BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hume, David,

David Hume, Esq. Geschichte von Großbritannien Aus dem Englischen ü bersetzt

Bd.: 5

Frankenthal 1786

Brit. 301-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10280264-1
VD18 80041469

Brit. 301-5

Angl 301

<36623434110011

<36623434110011

Bayer. Staatsbibliothek

Sammlung,
der
Besten Schriftsteller,
welche
die Geschichte, besondere Rechten, Sitten,
und Gewohnheiten der Völker nach
ihren Grundsätzen
abgehandlet haben.

Sieben und dreyßigster Band.

Hume Geschichte Fünfter Band.

Mit Römisch Kaiserlich allergnädigstem Privilegio, und
Kuhrpfalz-Bayrischer gnädigsten Concession.

Frankenthal,
zu finden bey Ludwig Bernhard Fridrich Gegel,
kurpfälz. privil. Buchdruckern. 1786.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

des fünften Bandes

Das vierzehnte Kapitel.

Eduard II.

Seite.

Schwachheit des Königes. Seine Liebe zu seinen Lieblingen. Piers Gavaston Mißvergnügen der Baronen. Gavastons Ermordung. Krieg mit Schottland

Inhalt des fünften Bandes.

Seite

land. Schlacht bey Bannokburn. Hugh le Despenser. Innerliche Unruhen. Hinrichtung des Grafen von Lancaster. Verschwörung wider den König. Aufstand. Der König wird vom Throne geworfen. Ermordet. Sein Charakter. Vermischte Verfügungen dieser Regierung. 1

Das funfzehnte Kapitel.

Eduard III.

Krieg mit Schottland. Hinrichtung des Grafen von Kent. Hinrichtung des Mortimer, Grafen von March. Schottlands Zustand. Krieg mit diesem Königreiche. Des Königs Ansprüche auf die Krone Frankreich. Zurüstungen zum Kriege mit Frankreich. Krieg. Sieg zur See. Häusliche Unordnungen. Händel in Bre-

tagne

tagne. Erneurung des Krieges mit Frankreich. Einfall in Frankreich. Schlacht bey Crecy. Krieg mit Schottland. Gefangenschaft des Königs von Schottland. Calais wird enge nommen. 84

Eduard III.

Das sechzehnte Kapitel.

Stiftung des Ordens vom Hosenbande. Frankreichs Zustand. Schlacht bey Poictiers. Gefangenschaft des Königs von Frankreich. Zustand dieses Königreiches. Einfall in Frankreich. Friede zu Bretigni. Frankreichs Zustand. Feldzug wider Castilien. Bruch mit Frankreich. Unglück der Engländer. Tod des Prinzen von Wallis. Tod und Charakter des Königs. Vermischte Verrichtungen unter dieser Regierung. 223

Das

Inhalt des fünften Bandes.

Das siebenzehnte Kapitel.

Richard II.

Regierung während der Minderjährigkeit. Aufstand des gemeinen Volks. Mißvergnügen der Baronen. Bürgerliche Unruhen. Vertreibung und Hinrichtung der Minister des Königes. Cabalen des Herzogs von Glocester. Ermordung des Herzogs von Glocester. Verbannung des Herzogs von Hereford. Zurücktunft des Herzogs. Allgemeiner Aufstand. Absetzung des Königes. Seine Ermordung. Sein Charakter. Vermischte Verrichtungen dieser Regierung. 323

Das

Fortsetzung der Englischen Geschichte

Das vierzehnde Kapitel.

Eduard II.

Inhalt.

Schwachheit des Königes. Seine Liebe zu seinen Lieblingen. Piers Gavaston. Mißvergnügen der Baronen. Gavastons Ermordung. Krieg mit Schottland. Schlacht bey Bannokburn. Hugh le Despenser. Innerliche Unruhen. Hinrichtung des Grafen von Lancaster. Verschwörung wider den König. Aufstand. Der König wird vom Throne geworfen. Ermordet. Sein Charakter. Vermischte Verfügungen dieser Regierung.

1307.

Die guten Meynungen, welche die Engländer von dem jungen Eduard gefaßt hat ten, verhinderten sie, den ungemeinen Verlust völlig einzusehen, den sie durch den Tod des gros-

sen Monarchen, der den Thron besessen hatte, erlitten; und jedermann eilte, seinem Sohne und Nachfolger den Eid der Treue willig zu leisten. Dieser Prinz war in dem drey und zwanzigsten Jahre seines Alters, hatte eine angenehme Bildung, und eine sanfte und leutselige Gemüthsart; und weil er nie eine Neigung zu einem gefährlichen Laster hatte blicken lassen, so konnte man von seiner Regierung Ruhe und Glückseligkeit erwarten. Allein, die erste Handlung in seiner Regierung machte alle diese Hoffnung zunichte, und zeigte, daß er für diese gefährliche Situation, worinn jeder englische Monarch wegen der unbeständigen Regierungsform, und wegen der unruhigen Gemüthsart des Volks in diesen Zeiten das Unglück hatte, sich zu befinden, völlig unbeschickt war. Der unermüdete Robert Bruce war nicht lange ruhig, obgleich seine Armee zerstreuet, und er selbst genöthiget war, seine Zuflucht nach den westlichen Inseln zu nehmen; sondern schon vor dem Tode des letzten Königes war er wieder aus dem Orte seines Aufenthalts zurück gekommen, hatte seine Anhänger wieder gesammlet, war im Felde erschienen, und hatte durch Ueberrumpelung über den Aymer von Valence, der die englischen Truppen anführte,

einen

einen beträchtlichen Vortheil erhalten a). Er war itzt so wichtig geworden, daß der König von England Ehre genug gehabt haben würde, ihn zu überwinden, ohne sich in die geringste Gefahr zu setzen, daß er alle diese mächtigen, von seinem Vater gemachten Zurüstungen in der Unternehmung fehlschlagen sähe. Allein, Eduard rückte, anstatt seine Vortheile zu verfolgen, nur ein wenig in Schottland ein; und da er eine gänzliche Unfähigkeit und einen gleichen Widerwillen zu und wider alle Bemühungen, und alle ernstliche Geschäfte hatte, zog er sich gleich wieder zurück, und ließ seine Armee aus einander. Seine Großen des Reichs sahen aus dieser Aufführung, daß die Macht der Krone, da sie in so schwache Hände gefallen war, nicht länger dürfte gefürchtet werden, und daß sie jeden Trotz ungestraft verüben könnten.

Das nächste Verfahren des Eduard machte ihnen Lust, diejenigen Vorrechte anzugreifen, wovor sie sich nicht länger zu fürchten hatten. Es war ein gewisser Piers Gavaston, ein Sohn eines Gascognischen Ritters, der dem letzten König sehr treu gedienet, und zur Belohnung seiner Verdienste für seinen Sohn eine Bedienung

a) Trivet. S. 346.

in dem Hofstaate des Prinzen von Wallis erhalten hatte. Dieser junge Mensch schmeichelte sich bald bey seinem Herrn ein, durch sein angenehmes Betragen, und durch die Gefälligkeit, daß er ihm alle unschuldige und kleine Vergnügen machte, welche seiner Fähigkeit und seiner Neigung gemäß waren. Er war sehr schön von Gestalt und Person, und machte sich durch seinen feinen Anstand und ungezwungenes Betragen merkwürdig; that sich in allen kriegerischen und artigen Leibesübungen hervor, und war wegen der witzigen Einfälle berühmt, wodurch sich sein Vaterland unterscheidet. Durch alle diese Vollkommenheiten erhielt er eine so gänzliche Gewalt über den jungen Eduard, dessen Herz zur Freundschaft und Vertraulichkeit sehr geneigt war, daß der vorige König, der die Folgen davon besorgte, ihn aus dem Reiche vertrieben, und sich vor seinem Tode von seinem Sohne hatte versprechen lassen, ihn nie wieder zurück zu berufen b). Allein, er war nicht so bald Herr, wie er meynte, über sich selbst, als er den Gavaston kommen ließ, und ihn so gar vor seiner Ankunft am Hof mit der ganzen Grafschaft Cornwallis beschenkte, welche nach dem

b) Walsing. S. 95. Ypod. Neust. S. 499. Trivet. Forts. S. 2.

dey: Tode Edmonds, dem Sohn Richards, des römischen Königes, der Krone zugefallen war c). Nicht zufrieden damit, daß er ihm diese Güter gab, welche für einen Prinzen vom Geblüte zu Apanage genug gewesen wären, überhäufte er ihn täglich mit neuen Ehren und Reichthümern; verheyrathete ihn mit seiner Nichte, der Schwester des Grafen von Glocester d), und schien kein Vergnügen an seiner königlichen Würde zu haben, als nur in so weit sie ihn in den Stand setzte, diesen Gegenstand seiner zärtlichen Zuneigung zu dem höchsten Glanze zu erheben.

Die hochmüthigen Baronen, durch den Vorzug eines Lieblings beleidiget, dessen Geburt, so vornehm sie war, sie jedoch als eine weit geringere, gegen die ihrige, verachteten, verhehlten ihr Mißvergnügen nicht; und fanden bald Gründe, ihre Feindseligkeit mit dem Charakter und dem Betragen desjenigen, den sie haßten, zu rechtfertigen. Anstatt den Neid durch Mäßigung und Sittsamkeit in seinem Betragen zu

c) Rymer. B. III. S. 1. Heming. B. 1. S. 243. Walsing S. 96. Ypod. Neust. S. 499. Trivet. Forts. S. 2.

d) Heming. B. 1. S 245. Ypod Neust, S. 500. T. de la More. S. 5.

entwaffnen, legte Gavaston seine Gewalt und sein Ansehen mit der größten Pralerey an den Tag; und hielt keinen Umstand seines Glücks für angenehmer, als den, daß er alle seine Nebenbuhler verdunkeln und kränken könnte. Er war ruhmredig, verschwenderisch und raubsüchtig; verliebt in äußerlichen Staat und Schimmer; schwindlicht von seinem Glücke; und da er sich einbildete, daß sein Glück itzt in dem Königreiche tief genug Wurzel geschlagen hätte; da seine Gewalt über den schwachen Monarchen unumschränkt war; so bemühete er sich nicht mehr, sich Anhänger zu machen, welche seine plötzliche und schlecht gegründete Größe unterstützen könnten. Es war ihm ein Vergnügen, bey jedem Tournier durch seine größere Geschicklichkeit vor dem englischen Adel hervorzustechen. In jeder Gesellschaft war dieser der Gegenstand seines Witzes und seiner Spötterey: seine Feinde vermehrten sich täglich; und es fehlte nur noch eine kurze Zeit, um sie zu verbinden, und diese Verbindung für ihn und seinen Herrn höchst schädlich zu machen e).

Der König mußte nach Frankreich reisen, um für das Herzogthum Guienne den Huldigungs-

e) T. de la More. S. 593. Walsing. S. 97.

gungseid zu leien, und die Prinzeßinn Isabella zu heyrathen, mit welcher er schon lange versprochen war; obgleich unvermuthete Vorfälle bisher die Vollziehung der Heyrath verhindert hatten f). Ednard ließ den Gavaston zum Aufseher des Reichs zurück g), mit einer weit gröfsern Gewalt, als einem solchen gewöhnlich pflegte übergeben zu werden h); und bey seiner Rückkehr mit seiner jungen Gemahlinn erneuerte er alle Proben der zärtlichen Zuneigung gegen seinen Liebling, über welchen ein jeder so sehr klagte. Diese Prinzeßinn hatte einen sehr herrschsüchtigen Geist, voll von Anschlägen; und da sie sah, daß ihres Gemahls Fähigkeit es nöthig, und seine Gemüthsart ihn geneigt machte, regieret zu werden; so glaubte sie dazu das gröfste Recht zu haben, und warf einen tödlichen Haß auf diejenige Person, welche machte, daß ihr diese Hoffnung fehl schlug. Sie war daher sehr vergnügt, eine Verbindung unter dem Adel wider den Gavaston zu entdecken, der ihren Haß gemerkt, und sie durch neue Beschimpfungen und Beleidigungen muthwillig gereizet hatte.

f) T. de la More. S. 539. Trivet. Forts. S 3.

g) Rymer. B III. S 47. Ypod. Neust. S. 499.

h) Bradys Append. N. 49.

Thomas, Graf von Lancaster, ein leiblicher Vetter des Königes, und erster Prinz von diesem Geblüte, war der reichste und mächtigste Unterthan in England, und besaß für sich, und bald nachher von seiner Frauen wegen, einer Erbinn der Familie von Lincoln, nicht weniger als sechs Grafschaften, nebst verhältnißmäßigen Landgütern, welche alle Gerichtsbarkeit und Gewalt hatten, die in den damaligen Zeiten gemeiniglich mit dem Eigenthum an Ländern verbunden waren. Er war unruhig und aufrührisch, haßte den Liebling tödtlich, dessen Gewalt über den König die seinige übertraf; und wurde bald das Haupt derjenigen Partey unter den Baronen, welche diesen unverschämten Fremdling zu stürzen suchte. Die verschwornen Adlichen verbanden sich durch einen Eid, den Gavaston aus dem Reiche zu jagen: beyde Parteyen fiengen schon an, sich in eine kriegerische Verfassung zu setzen: die Unbändigkeit der Zeit brach in Räubereyen und andre Unordnungen aus, diesen gewöhnlichen Vorspielen des bürgerlichen Krieges; und das königliche Ansehen, welches in des Königes Händen verachtet, in Gavastons Händen aber verhaßt war, wurde unkräftig, die Gesetze auszuüben, und im Reiche Frieden zu erhalten.

Zu

Zu Westminster wurde ein Parlament versammlet, wo Lancaster und seine Anhänger mit bewafneten Begleitern erschienen; und also im Stande waren, ihrem Souverain Bedingungen vorzuschreiben. Sie verlangten Gavastons Verbannung, nahmen einen Eid von ihm, nie wieder zurück zu kommen, und zwangen die Bischöfe, welche sich allezeit in die bürgerlichen Angelegenheiten mischten, ihn in den Bann zu thun, wenn er länger im Reiche bliebe i); Eduard mußte sich unterwerfen k); allein, selbst bey seiner Gefälligkeit gab er Proben von seiner zärtlichen Liebe zu seinem Lieblinge. Anstatt allen Verdacht zu entfernen, indem er ihn nach seinem Lande schicken sollte, wie man erwartete, bestellete er ihn zum Statthalter von Irrland l), begleitete ihn auf seiner Reise dahin bis nach Bristol, und gab ihm vor seiner Abreise neue Länder und Reichthümer in Gascogne und England m). Gavaston, dem es nicht am Muth fehlte, und der Geschicklichkeit zum Kriege hatte n), hielt sich während

 seiner

i) Trivet. Forts. S. 5.

k) Rymer, B. III. S. 80.

l) Rymer, B. III. S. 92. Murimuth S. 39.

m) Rymer, B. III. S 87.

n) Heming. B. I. S. 248. T. de la More. S. 593.

seiner Regierung tapfer gegen einige irrländische Rebellen, welche er überwand.

Unterdessen wandte der König, der sich durch die widergesetzliche Gewaltthätigkeit, welche man ihm angethan hatte, weniger beleidiget, als wegen der Abwesenheit seines Lieblings unglücklich befand, alles an, die Widersetzung der Baronen wider seine Zurückkunft zu stillen; als wenn ein guter Erfolg in dieser Sache der vornehmste Gegenstand seiner Regierung gewesen wäre. Die große Bedienung eines erblichen Staatsministers wurde dem Lancaster ertheilet. Sein Schwiegervater, der Graf von Lincoln, wurde durch andre Verwilligungen abgekauft: der Graf von Warenne wurde gleichfalls mit Höflichkeit und Versprechen besänftiget: da man den Trotz des Gavaston nicht mehr vor Augen hatte; so war er nicht mehr so sehr der Gegenstand des allgemeinen Hasses; und als Eduard die Sachen zu seinem Entzwecke für hinlänglich zubereitet hielt, wendete er sich an den römischen Hof, und erhielt eine Lossprechung von dem Eide, den die Baronen von dem Gavaston erzwungen hatten, nicht wieder ins Reich zu kommen o). Der König reisete nach Chester, um ihn bey seiner Lan-

o) Rymer, B. III. S. 167.

Landung von Irrland zu empfangen; flog mit Entzücken in seine Arme; und nachdem er von den Baronen im Parlament eine förmliche Einwilligung zu seiner Wiederkunft erhalten hatte, setzte er seiner ausschweifenden Liebe und Zuneigung keine Gränzen mehr. Gavaston selbst, der sein voriges Unglück vergaß, und gegen die Ursachen desselben blind war, nahm dieselbige Prahlerey und Unverschämheit wieder an; und wurde mehr, als jemals, der Gegenstand eines allgemeinen Abscheues der Baronen.

Der Adel entdeckte zuerst seine Feindseligkeit, indem er sich vom Parlament entfernte; und da er sah, daß dies Mittel keine Wirkung hatte, fieng er an, auf schärfere und wirksamere zu denken. Obgleich die Nation wenig andre Ursache zu klagen gehabt hatte, als über einige Verschwendung des öffentlichen Schatzes: obgleich alle Handlungen einer schlechten Regierung, die dem Könige und seinem Lieblinge vorgeworfen wurden, von der Art zu seyn schienen, daß sie eher in einer Versammlung Eifer, als in einem Reiche Unruhen anrichten könnten: so waren die Zeiten doch so beschaffen, daß die Baronen sich entschlossen, und fähig waren, eine gänzliche Veränderung in der Staatsverfassung und bür-

ger-

gerlichen Regierung zu machen. Da sie trotz den Gesetzen, und einen Verbot des Königes, mit einem so zahlreichen Gefolge bewaffneter Leute (den 7ten Febr.) ins Parlament gekommen waren, so spielten sie völlig den Meister; und überreichten eine Bittschrift, die so gut als ein Befehl war, daß Eduard die ganze Macht der Krone und des Parlaments einem auserwählten Rathe übertragen sollte. Der König war gezwungen, (den 16ten März) eine Vollmacht zu unterschreiben, welche die Prälaten und Baronen berechtigte, zwölf Personen zu erwählen, die bis Michaelis des folgenden Jahres die Gewalt haben sollten, Verordnungen zur Regierung des Reiches und zur Einrichtung des königlichen Hofstaats zu machen; er mußte zugeben, daß diese Anordnungen hinführo, und auf immer die Kraft eines Gesetzes behielten: und verstatten, daß die Bevollmächtigten unter sich und ihren Freunden Verbindungen zur genauen und regelmäßigen Beobachtung derselben machten; und alles dieses zur Verherrlichung Gottes, zur Sicherheit der Kirche, und zur Ehre und zum Besten des Königes und des Reiches p). Die Baronen unterzeichneten

dage.

p) Bradys Append. N. 50. Heming. B. 1. S. 247. Walsing. S. 97. Ryley. S. 526.

dagegen eine Erklärung, in welcher sie bekannten, daß sie diese Verwilligung blos der freyen Güte des Königes zu danken hätten; versprachen, daß ihm dies nie zur Beeinträchtigung gereiche; und versicherten, daß die Gewalt der Regiementsverbesserer sich zur gesetzten Zeit endigen sollte q).

Der auserwählte Rath von zwölf Männern setzte seine Verordnungen (i. J. 1311.) auf, und legte sie dem Könige und dem Parlamente zur Bestätigung im folgenden Jahre vor. Einige von diesen Verordnungen waren löblich, und dienten zur ordentlichen Ausübung der Gerechtigkeit; wie z. E. diejenigen, welche forderten, daß die Sherifs Eigenthümer seyn sollten; die Gewohnheit abschaften, da man Befehle unter dem geheimen Siegel ausgab, die Handhabung der Gerechtigkeit auszusetzen; die Gewohnheit der Versorgung des königlichen Hofstaats einschränken; die Verfälschung oder Veränderung der Münzen verboten; die Fremden von der Pachtung der Einkünfte ausschloß, befahlen, daß alle Zahlung an die königliche Schatzkammer richtig geleistet würde; alle vorige Bewilligungen der Krone widerriefen; und den Parteyen den Scha-

den

q) Bradys. Append. No. 51.

den ersetzten, wenn sie mit gerichtlichen Verfolgungen geplagt waren. Allein, was den König am meisten betrübte, war die Verordnung, alle böse Rathgeber abzusetzen, wodurch eine große Anzahl Personen von allen Bedienungen und Vortheilen namentlich ausgeschlossen wurden; und Piers Gavaston wurde auf immer von den Gütern des Königes verbannet, unter der Bedrohung, wenn er nicht Gehorsam leistete, für einen öffentlichen Feind erkläret zu werden. Andre Personen, die den Baronen angenehmer waren, erhielten die Bedienungen: Und es wurde verordnet, daß künftig alle ansehnliche Würden in dem Hofstaat, wie auch bey der Verwaltung der Gerechtigkeit, der Einkünfte und des Kriegswesens von den Baronen im Parlament besetzet werden sollten; und die Gewalt Krieg anzufangen, oder seine Kriegsvasallen zu versammlen, sollte nicht länger von dem Könige allein verwaltet, noch ohne Bewilligung des Adels ausgeübet werden.

Eduard wurde von derselben Schwachheit seiner Gemüthsart, und von seiner Situation, welche ihn genöthigt hatte, diese uneingeschränkte Vollmacht den Baronen zu ertheilen, veranlasset, ihren Einrichtungen eine Parlamentsbestätigung

gung zu geben: aber zu Folge eben dieses Charakters protestirte er heimlich dawider; und erklärte sich, da die Vollmacht blos gegeben worden, um Verordnungen zum Besten des Königes und Reiches zu machen, so müßten diejenigen Artikel, welche beyden zum Nachtheil gereichten, für nicht genehmiget und bestätiget angesehen werden r). Es ist nicht zu bewundern, daß er den vesten Entschluß behielte, solche Verordnungen zu widerrufen, welche ihm mit Gewalt aufgedrungen waren, welche das königliche Ansehen völlig vernichteten, und welche, dieses war das wichtigste, ihm die Gesellschaft einer Person raubte, die er, durch eine außerordentliche Bethörung höher, als die ganze Welt, und höher, als alle Betrachtungen des Besten und der Ruhe schätzte.

So bald sich Eduard demnach nach York zurück begeben, und von dem unmittelbaren Schrecken vor der Gewalt der Baronen befreyet hatte, rief er den Gavaston aus Flandern, wohin er seine Zuflucht genommen hatte, wieder zurück; erklärte seine Verbannung für ungesetzmäßig, und den Gesetzen und Gewohnheiten des Reiches zu-

wi-

r) Ryleys. Placit. Parl. S. 530, 541.

wider s), und ſetzte ihn öffentlich in ſein voriges Anſehen wieder ein. Die Baronen, die (i. J. 1312.) über dieſe fehlgeſchlagene Hoffnung ſehr aufgebracht wurden, und die Gefahr einſahen, der ſie wegen der öffentlich erklärten Feindſeligkeit eines ſo mächtigen Lieblings ausgeſetzet waren, ſahen, daß entweder ſein oder ihr Fall unvermeidlich wäre; und erneuerten ihre vorige Verbindung wider ihn mit verdoppelten Eifer. Der Graf von Lancaſter war ein gefährliches Haupt dieſer Verbindung; Guy, Graf von Warwic, ließ ſich mit einer raſenden und heftigen Hitze in dieſelbe ein: Humphrey Bohun, Graf von Hereford, der Conſtable, und Aymer von Valence, Graf von Pembroke, verſchafften derſelben einen großen Zuwachs an Gewalt und Anſehen. So gar der Graf Warenne verließ die königliche Sache, die er bisher unterſtützet hatte, und wurde verführet, auf die Seite der Verſchwornen zu treten t); und da Robert von Winchelſey, der Erzbiſchof von Canterbury, ſich gleichfalls für dieſe Partey erklärte, ſo entſchloß ſich die Geiſtlichkeit, und folglich auch das Volk, ſich wider den König und ſeinen Liebling zu erklä-

s) Brady. App. No. 53. Walſing. 98.
t) Trivet. Fortſ. S. 4.

klären. So herrschend war damals die Gewalt des großen Adels, daß die Verbindung einiger unter ihnen fähig war, den Thron zu erschüttern; und ein solcher allgemeiner Zusammenlauf wurde unwiderstehlich. Der Graf von Lancaster brachte geschwind eine Armee zusammen, und marschirte nach York; wo er aber den König nicht antraf, der sich nach Newcastel begeben hatte u). Er eilte ihm dahin nach; und Eduard hatte nur eben Zeit, nach Tinmuth zu fliehen, wo er zu Schiffe gieng, und mit dem Gavaston nach Scarborough seegelte. Er ließ seinen Liebling auf diesem Castel, welches, wenn es mit Vorrath hinlänglich versehen gewesen wäre, für unüberwindlich gehalten würde; und gieng nach York, in der Hoffnung, eine Armee zu werben, welche ihn wider seine Feinde schützen könnte. Pembroke wurde von den Verschwornen abgeschicket, das Castel Scarborugh (den 19ten May) zu belagern; und Gavaston, der den schlechten Zustand seiner Guarnison kannte, war gezwungen, mit dem Feinde zu capituliren, und sich gefangen zu geben x). Er machte aus, daß er zwey

u) Walsing. S. 101.

x) Walsing. S. 101.

zwey Monate in Pembroks Händen bleiben wollte; daß unter der Zeit von beyden Parteyen an einem allgemeinen Vergleich gearbeitet; daß, wenn die Bedienungen von den Baronen nicht angenommen würden, das Castel ihm in dem Stande wieder zurück gegeben werden sollte, worinn er es überliefert hätte; und der Graf von Pembroke, und Heinrich Piercy sollten alle ihre Länder für die Erfüllung dieser Bedingungen zu Pfande setzen y). Pembroke, der itzt Meister von diesem allgemeinen Feinde war, führte ihn nach dem Castel Bedington, bey Banbury; wo er, unter dem Vorwande anderer Verrichtungen, ihn mit einer schwachen Wache zurück ließ z), Warwic griff, vermuthlich auf Verabredung mit dem Pembroke, dieses Castel an: die Wache wollte sich gar nicht wehren: Gavaston wurde übergeben, und nach dem Castel Warwic geführet: die Grafen von Lancaster, Hereford, und Arundel begaben sich sogleich dahin a); und befahlen, ohne Hinsicht auf die Gesetze oder Capitulation, diesem schädlichen Lieblinge vom Scharfrichter den Kopf abschlagen zu lassen b).

Der

y) Rymer. B. II. S. 324.
z) T. de la More. S. 395.
a) Dudg. Baron. B. II. S. 44.
b) Walsin. S. 101. T. de la More. S. 593. Trivet Fortf. S. 9.

Der König hatte sich gegen Norden nach Berwic gezogen, als er von Gavastons Ermordung hörte; und seine Empfindungen hierüber waren der Liebe gleich, welche er in seinem Leben für ihn gehegt hatte. Er drohete, sich an allen Adlichen zu rächen, welche bey diesem blutigen Auftritte wirksam gewesen wären, und machte in allen Theilen von England Zurüstungen zum Kriege. Allein, da er in seiner Feindschaft unbeständiger war, als in seiner Freundschaft; so gab er bald darauf Friedensbedienungen Gehör; versprach den Baronen Verzeihung für alle ihre Beleidigungen; und da sie gelobten, ihn öffentlich auf den Knien um Verzeihung zu bitten c); so war er mit diesem leeren Scheine einer äusserlichen Unterwerfung so wohl zufrieden, daß er ihnen alle vorige Ungerechtigkeiten wirklich vergeben zu haben schien. Allein da sie, ungeachtet ihres gesetzlosen Betragens, eine grose Sorge für die Unterstützung der Gesetze vorgaben; und die Einführung ihrer ehemaligen Anordnungen, als eine nothwendige Sicherheit zu dem Ende forderten: so sagte Eduard, er wäre willig, ihnen eine freye und gesetzmäßige Bestätigung derjenigen Verordnungen zu geben,

c) Ryley. S. 538. Rymer. B. III. S. 366.

welche die Vorrechte der Krone nicht beeinträchtigten. Diese Antwort wurde vors erste als befriedigend angenommen. Die Person des Königes war nach Gavastons Tode dem Volke weniger verhaßt geworden; und da die Verordnungen, auf welche man drang, fast eben dieselbigen zu seyn schienen, welche Mountfort ehemals Heinrich dem Dritten abgezwungen hatte, und welche von so vielen schädlichen Folgen begleitet gewesen waren; so wurden sie daher mit weniger Heftigkeit von dem Adel und dem Volk gefördert. Die Gemüther aller Leute schienen unter einander sehr besänftiget zu seyn; die Feindseligkeiten der Parteyen hörten auf; und man hoffte, daß England, welches itzt unter seinem Haupte vereiniget war, sich an allen seinen Feinden rächen würde; vornemlich an den Schotten, deren glücklicher Fortgang der Gegenstand eines allgemeinen Zorns und Unwillens war.

Gleich nach Eduard Rückreise aus Schottland zog Robert Bruce seine schwache Armee wieder aus den vesten Oertern, wohin er seine Zuflucht genommen hatte; und indem er den Mangel an Macht durch eine größre Lebhaftigkeit und Geschicklichkeit ersetzte, machte er tiefe Eindrücke auf alle auswärtige und einheimische Feinde. Er ver-

verjagte den Lord Argyle, und die Chieftaine der Macdonals von ihren Hügeln, und machte sich von dem hohen Lande völlig Meister: Hierauf griff er die Cumminen in den niedrigen Ländern gegen Norden mit gutem Erfolg an: Er nahm die Castele Inverneß, Korfar und Brechin ein: er gewann täglich mehr Land; und welches eine noch wichtigere Eroberung war, er machte täglich seine Herrschaft dem Adel beliebter, und brachte alle kühne Anführer, welche er mit dem Raube seiner Feinde bereicherte, unter seine Fahne. Sir Jacob Duoglas, mit welchem die Größe und der Ruhm dieser kriegerischen Familie anfieng, half ihm in allen Unternehmungen. Eduard Bruce, Roberts eigner Bruder, that sich durch tapfre Thaten hervor; und da die Furchtbarkeit der englischen Macht sich wegen des schwachen Betragens des Königes sehr verminderte; so hoffte auch der Muthloseste unter den Schotten die Unabhänglichkeit wieder zu gewinnen; und das ganze Reich, einige veste Schlösser ausgenommen, welche er nicht angreifen konnte, hatte schon die Herrschaft des Robert erkannt.

In dieser Situation hielt Eduard es für nöthig, mit Schottland einen Waffenstillstand zu machen; und Robert gebrauchte diese Zwischen-

zeit mit gutem Erfolge zur Bevestigung seiner Macht, und zur Einführung der Ordnung in der bürgerlichen Regierung, welche durch den langen Krieg und die innerlichen Unruhen getrennet war. Die Zwischenzeit war sehr kurz: der Waffenstillstand wurde an beyden Seiten schlecht beobachtet, und zuletzt gar öffentlich gebrochen; und der Krieg fieng mit größerer Wuth, als jemals, an. Robert, nicht zufrieden, daß er sich selbst vertheidigte, that glückliche Einfälle in England, unterhielt seine dürftigen Anhänger durch Plünderung des Landes, und lehrte sie das kriegerische Genie einer Nation verachten, welche lange ein Gegenstand ihres Schreckens gewesen war. Eduard, der endlich aus seiner Schlafsucht aufwachte, führte eine Armee nach Schottland; und Robert, der nicht im Sinn hatte, gegen einen Feind, der ihm so sehr überlegen war, zu viel zu wagen, zog sich wieder in seine Gebirge zurück. Der König rückte über Edimburg hinaus: da es ihm aber an Vorrath mangelte, und er von dem englischen Adel, der itzt mit Verordnungen beschäfftiget war, wenig unterstützet wurde, so war er bald gezwungen, wieder zurück zu kehren, ohne einigen Vortheil über seine Feinde erhalten zu haben. Allein die anscheinende

Ver-

Vereinigung aller Parteyen in England nach Gavastons Tode, schien diesem Reiche seine vorige Gewalt wieder zu geben, öffnete wieder eine Aussicht, Schottland zu unterwerfen, und versprach den glücklichen Beschluß eines Krieges, der das Beste und die Neigung der Nation so sehr betraf.

Eduard versammlete (i. J. 1314.) aus allen Gegenden, in der Absicht, diese wichtige Unternehmung durch einen Streich zu endigen. Er versammlete die Kriegrischsten von seinen Vasallen aus Gascogne: er nahm flandrische und andre fremde Truppen in Dienst: er rief eine große Anzahl unordentlicher Irrländer, als zu einer gewissen Beute, herüber: er ließ zu diesen ein Corps Walliser stoßen, welches von gleichen Bewegungsgründen getrieben wurde; und, nachdem er die ganze englische Macht versammlet hatte, marschirte er an die Gränzen mit einer Armee, die zufolge der schottischen Geschichtschreiber, sich auf hundert tausend Mann belief, vermuthlich aber diese Anzahl lange nicht erreichte d).

d) Wir finden beym Rymer, B. III. S. 481. eine Liste von aller Infanterie, welche aus ganz England und Wallis zusammen gezogen war; und sie belief sich

Die Armee, welche Robert versammlet hatte, belief sich nicht über 30,000 streitbare Männer: bestund aber aus Leuten, die sich durch tapfre Thaten hervorgethan hatten, die wegen ihres Zustandes in Verzweiflung gerathen, die zu allen Veränderungen des Glücks gewöhnet waren, und die daher unter einem solchen Anführer der zahlreichsten und wohleingerichtesten Armee schreckbar seyn konnten. Das Castel Stirling, welches, nebst Berwic, die einzige Vestung in Schottland war, welche die Engländer noch besaßen, war lange von dem Eduard Bruce belagert worden; und Philipp von Mowbray, der Commandant, war, nach einer hartnäckigen Vertheidigung, endlich gezwungen worden, zu capituliren, und zu versprechen, daß, wenn er vor einem gewissen Tage, der itzt herannahete, keinen Entsatz erhielt, er dem Feinde seine Thore eröffnen wollte e). Robert sah ein, daß dies der Ort wäre, wo er die Engländer erwarten müßte; wählte daher ein Schlachtfeld mit aller Geschicklichkeit und Klugheit, die sich nur denken läßt, und mach-

sich nur auf 21,540. Es ist daher unwahrscheinlich, daß die ganze Armee so zahlreich seyn konnte, als man berichtet.

e) Rymer, B. III, S. 481.

machte die nöthigen Zubereitungen, die Feinde zu empfangen. Er stellte sich bey Bannockborn, über zwey Meilen von Stirling, wo er einen Hügel an der rechten, und einen Morast an der linken Flanke hatte; und, noch nicht zufrieden, durch diese Vorsicht verhütet zu haben, daß er von der zahlreichen Armee der Engländer nicht könnte umringet werden, sah er auch die überlegene Macht der Feinde an Cavallerie vorher, und machte seine Anstalten dagegen. Da er einen Fluß vor sich hatte; so ließ er tiefe Gruben längst den Ufern graben, spitzige Pfähle darein pflanzen, und allenthalben mit Rasen sorgfältig verdecken f). Er wurde die Engländer gegen Abend ansichtig; und zwischen zweyen Corps Cavallerie erfolgte sogleich ein blutiger Scharmützel; wo Robert, der sich an der Spitze der Schotten befand, sich in einem Zweykampf mit dem Heinrich von Bohun, einem Herrn von der Familie von Hereford einließ, und seinem Feinde den Kopf bis an das Knie in einem Hiebe mit einer Streitaxt, vor dem Angesicht beyder Armeen, spaltete. Die englische Cavallerie flohe eiligst zu der Hauptarmee.

f) T. de la More. S. 594.

Die Schotten, ermuntert durch diesen glücklichen Vorfall, und stolz auf die Tapferkeit ihres Prinzen, prophezeyten sich einen glücklichen Ausgang der Schlacht des folgenden Tages: (den 25 Junii) die Engländer, voll Zuversicht auf ihre Anzahl, aufgeblasen durch ihr voriges Glück, sehnten sich nach Gelegenheit, sich zu rächen; und obgleich die Nacht in dieser Jahrszeit, und in diesem Clima sehr kurz ist; so kam sie der Ungeduld der beyden Parteyen doch sehr lang vor. Des Morgens früh zog Eduard mit seinen Truppen aus, und rückte gegen die Schotten. Der Graf von Glocester, sein Neffe, welcher den linken Flügel der Cavallerie commandirte, griff, von der Jugendhitze angetrieben, die Feinde ohne Vorsichtigkeit an, und fiel unter die verdeckten Gruben, welche Bruce, um seine Feinde zu empfangen, hatte zubereiten lassen g). Dieser Trup Reuterey kam in Unordnung: Glocester wurde überwältiget und erschlagen: Sir James Douglas, welcher die schottische Cavallerie commandirt ließ dem Feinde keine Zeit, sich wieder in Ordnung zu stellen, sondern schlug ihn mit einem ansehnlichen Verluste aus dem Felde, und verfolgte ihn vor dem Angе-

g) T. de la More. S. 594.

gesichte der ganzen Infanterie. Indem die englische Armee durch diesen unglücklichen Anfang des Treffens, welcher gemeiniglich entscheidend wird, erschrocken war, wurde sie auf einer Anhöhe zur Linken ein Heer ansichtig, welches langsam anzurücken schien, um sie einzuschliessen; und gerieth durch diese doppelte Furcht in Verlegenheit. Es war eine Anzahl von Fuhrleuten und Arbeitsleuten, welche Robert versammlet, und mit kriegerischen Fahnen hatte versehen lassen; so, daß sie in der Ferne das Ansehen einer starken Armee hatten. Diese Kriegslist gelung: ein panischer Schrecken ergriff die Engländer: sie warfen ihre Waffen nieder, und flohen: sie wurden mit einer großen Niederlage achtzig Meilen weit verfolget, bis sie zu Berwic ankamen; und die Schotten nahmen, ausser einer unschätzbaren Beute, viele Personen von Stande, und über 400 Adliche gefangen, welchen Robert mit der größten Leutseligkeit begegnete h), und deren Ranzion ein neuer Zuwachs des Reichthums für die siegende Armee war. Der König selbst entkam mit genauer Noth, indem er nach Dunbar flohe, dessen Thore ihm von dem Grafen von

March

h) Ypod. Neust. S. 504.

March geöffnet wurden; und von hier begab er sich zu Wasser nach Berwic.

Dies war die grosse entscheidende Schlacht zu Bannockburn, welche die Unabhänglichkeit Schotlands sicherte, den Bruce auf den Thron dieses Reiches setzte, und für die größte Niederlage, welche die englische Monarchie seit der Eroberung erlitten hat, gehalten werden kann. Die Anzahl der Erschlagenen bey solchen Vorfällen ist allemal ungewiß, und wird gemeiniglich von den Siegenden sehr vergrößert; Allein, diese Niederlage machte einen tiefen Eindruck auf die Gemüther der Engländer; und man merkte an, daß einige Jahre nachher keine Ueberlegenheit an Zahl sie bewegen konnte, sich wider die Schotten im Felde sehen zu lassen i). Robert rückte in England ein, um sich seines gegenwärtigen Vortheils zu bedienen, und verheerte alle nordliche Grafschaften ohne Widerstand. Er belagerte Carlisle, obgleich dieser Ort durch die Tapferkeit des Commandanten, Sir Andreas Herkla, erhalten wurde. Er war glücklicher bey Berwic, welches er durch Sturm einnahm k); und Robert, durch sein beständiges Glück aufgeblasen, machte sich

Hoff-

i) Walsing. S. 106.

k) T. de la More. S. 594. Murimuth. S. 53.

Hoffnung, die wichtigsten Eroberungen in England zu machen. Er schickte (i. J. 1315.) seinen Bruder, Eduard, mit einer Armee von 6000 Mann nach Irrland; und dieser Herr nahm den Titel eines Königes von Irrland an l): er selbst folgte ihm bald mit einer zahlreichen Armee nach: die erschreckliche und unvernünftige Unterdrückung, welche die Irrländer unter der englischen Regierung litten, machte, daß sie sich anfänglich unter die Fahne der Schotten begaben, welche sie für ihre Befreyer ansahen: allein, eine grausame Theurung, welche Irrland und Britanien damals verheerte, brachte die schottische Armee in die äußerste Noth; und Robert war genöthiget, mit seiner Armee, welche sehr geschwächet war, wieder in sein Land zurück zu kehren. Nachdem sein Bruder ein sehr veränderliches Glück gehabt hatte, wurde er von den Engländern, unter der Anführung des Lords Berminghams, bey Dundalk geschlagen, wobey er selbst umkam m); und diese Projekte, die für die

Macht

l) Trivet. Forts. S. 28.

m) Rymer. B. III. S. 767, 777. Walsing. S. 3. Ypod. Neust. S. 503. T. de la More. S. 594. Trivet. Forts. S. 29.

Macht der schottischen Nation so groß waren, wurden also zu Wasser.

Der König wurde, außer dem Unglücke des Einfalls der Schotten, und der Rebellion der Irrländer, auch durch einen Aufstand in Wallis beunruhiget n): und vornehmlich durch die heimlichen Verbindungen seines eignen Adels, welcher sich des öffentlichen Unglücks bediente, seinem sinkenden Glücke Trotz both, und sich bemühete, seine eigene Unabhänglichkeit auf den Umsturz des Thrones zu bauen. Lancaster, und die Baronen von seiner Partey, welche den Edward in seinem schottischen Feldzuge nicht hatten begleiten wollen, sahen ihn nicht so bald mit Schimpf zurück kommen, als sie auf die Erneurung ihrer Verordnungen drangen, von welchen sie vorgaben, daß sie noch ihre Gültigkeit hätten; und der unglückliche Zustand des Königes zwang ihn, sich ihren Forderungen zu unterwerfen. Die Regierung wurde unter Lancasters Anführung von neuen eingerichtet o): dieser Herr wurde an die Spitze des Rathes gesetzet. Es wurde erkläret, daß alle Bedienungen durch die Stimmen des Parlaments, oder vielmehr, nach dem

n) Rymer. B. III. S. 553.

o) Ryley. S. 560. Rymer. B. III. S. 722.

dem Willen der großen Baronen von Zeit zu Zeit sollten besetzt werden p) : Und die Nation bemühete sich, unter diesen neuen Regierungsart sich in einen bessern Vertheidigungsstand wider die Schotten zu setzen. Allein, der aufrührische Adel ließ sich durch das Glück dieser öffentlichen Feinde nicht erschrecken: er gründete vielmehr die Hoffnung seiner künftigen Größe auf die Schwachheit und den betrübten Zustand der Krone. Man hatte Lancaster, und zwar mit grosser Wahrscheinlichkeit, in Verdacht, als wenn er ein heimliches Verständniß mit dem schottischen Könige unterhielt; und ob er gleich das Commando über die englischen Armeen hatte; so sah er doch dahin, daß jedes Unternehmen fehlschlug, und jeder Operationsplan unglücklich ablief. Es war damals in allen Europäischen Reichen, und besonders in England, das Amt eines Premierministers völlig unbekannt, welches man itzt in allen regelmäßigen Monarchien so wohl kennet; und das Volk konnte sich keinen Begriff von einem Manne machen, der, ob er gleich beständig ein Unterthan blieb, doch alle Gewalt eines Souverains besaß, der dem Prinzen die Last

den

p) Brady. B. II. S. 122. aus den Urkunden. App. No. 61. Ryley. S. 360.

Geschäfte erleichterte, den Mangel der Erfahrung, oder der Geschicklichkeit bey ihm ersetzte, und alle Rechte der Krone erhielt, ohne die Grössesten von Adel durch ihre Unterwerfung unter seinem Ansehen zu entehren. Eduard war von Natur völlig ungeschickt, die Zügel der Regierung selbst zu führen; er war nicht lasterhaft, hatte aber das Unglück, zu ernsthaften Verrichtungen gänzlich unfähig zu seyn: er sah seine eigenen Fehler ein, und trachtete darnach, regieret zu werden: allein, jeder Liebling, den er sich nach und nach erwählte, wurde als ein Nebenunterthan angesehen; der über seinen Rang und Stand erhoben worden: er wurde ein Gegenstand des Neides des großen Adels: sein Charakter und seine Aufführung wurden von dem Volke beschrien: seine Gewalt über den König und das Reich wurde für eine Anmaßung angesehen; und hätte der König nicht das gefährliche Mittel ergriffen, seine Gewalt dem Grafen von Lancaster, oder einigen mächtigen Baronen zu übergeben, deren Familien Ansehen so groß war, daß es ihren Einfluß allein unterstützen konnte; so hätte er weder Frieden noch Ruhe auf dem Throne erwarten können.

Der

Der vornehmste Liebling des Königes, nach Gavastons Tode, war Hugh le D'espenser oder Spenser, ein junger Herr, von Geburt ein Engländer, von hohem Stande, und aus einer adelichen Familie q). Er besaß alle äußerliche Vollkommenheiten der Bildung, und des Betragens, welche fähig waren, das schwache Herz Eduards einzunehmen; es mangelte ihm aber an der Mäßigung und Klugheit, welche ihn hätte geschickt machen können, den Neid der Großen zu mildern, und ihn durch alle Gefahr desjenigen gefährlichen Standes zu führen, zu welchem er gelanget war. Sein Vater, gleiches Namens, der vermittelst seines Sohnes eine große Gewalt über den König erhalten hatte, war wegen seines Alters ein ehrwürdiger Herr, wegen Weisheit, Tapferkeit und Aufrichtigkeit in seinem ganzen Leben geehrt, und durch seine natürlichen Gaben und Erfahrung sehr geschickt, wenn die Umstände ein Mittelperson hätten zulassen können, die Fehler des Königes und seines Lieblings zu verbessern r). Allein, Eduards Neigung für den jungen Spenser war nicht so bald bekannt ge-

wor-

q) Dugd. Baron. B. I. S. 329.
r) T. de la More. S. 594.

worden, als der aufrührische Lancaster, und die meisten großen Baronen ihn für ihren Nebenbuhler ansahen; ihn zu dem Gegenstande ihres Hasses machten, und den gewaltsamen Vorsatz faßten, ihn zu stürzen s). Sie entdeckten ihr Misvergnügen zuerst, indem sie aus dem Parlament blieben; und es dauerte nicht lange, als sie einen Vorwand fanden, größre Gewaltthätigkeiten gegen ihn auszuüben.

Der König, welcher der Gütigkeit gegen seine Lieblinge keine Gränzen setzte, hatte den jungen Spenser (i. J. 1321.) mit seines Bruders Tochter verheyrathet, einer Miterbin des Grafen von Gloceſter, der bey Bannockburn geblieben war; und da der Liebling, durch seine Aufnahme in diese reiche Familie, viele Güter innerhalb den Gränzen von Wallis geerbt hatte t), und seine Macht in diesen Gegenden immer mehr auszubreiten sich bemühete; so wurde er angeklagt, daß er gegen die Baronen von Audley, und D'ammori, die gleichfalls zwey Schwestern von eben derselben Familie geheyrathet hatten, eine Ungerechtigkeit begangen hätte. Es war auch ein Baron in dieser

s) Walsing. S. 113. T. de la More, S. 595. Murimuth. S. 55.

t) Trivet. Forts. S. 25.

ser Nachbarschaft, Namens Wilhelm von Brauose, Herr von Gower, der seine Länder dem Johann von Mowbray, seinem Schwiegersohn, bestimmt; und im Fall dieser Herr und sein Erbe aussterben sollte, den Grafen von Hereford zum Erben der Baronie Gower eingesetzet hatte. Mowbray nahm, nach dem Tode seines Schwiegervaters von den Gütern Besitz, ohne eine förmliche Bestätigung und Einsetzung von der Krone zu erhalten; und Spenser, der sehr nach dieser Baronie trachtete, beredete den König, die Strenge der Feudalgesetze auszuüben; Gower, als an die Krone verfallen, in Besitz zu nehmen, und ihm zu geben. Diese Handlung, welche eigentlich in die Gerichtsstube gehörte, erregte sogleich einen bürgerlichen Krieg u). Die Grafen von Lancaster und Hereford griffen zu den Waffen: Audley und D'ammori vereinigten ihre Macht: die beyden Rogers von Mortimer und Roger von Clifford nebst vielen andern, die aus Privatursachen dem Spenser feind waren, vermehrten die Parley ansehnlich; und ihre Armee, die itzt fürchterlich ward, sendete eine Bothschaft an den König, verlangte von ihm, den jungen Spenser von sich zu lassen, oder gefangen zu setzen; und

u) Monach. Malmes.

drohete ihm, im Fall einer Widersetzung, ihren Eid der Treue und Huldigungseid für nichtig zu erklären, und sich mit eigner Gewalt an diesem Minister zu rächen. Sie erwartete kaum eine Antwort, sondern fiel sogleich in die Länder des jungen Spensers ein, welche sie verheerete und zerstörete: ermordete seine Bedienten, trieb sein Vieh weg und verbrannte seine Häuser x). Sie fuhr fort, gleiche Verwüstungen in den Ländern des alten Spensers auszuüben, dessen Charakter sie bisher zu verehren geschienen hatte. Und nachdem diese Empörer eine förmliche Verbindung unter sich aufgesetzt und unterzeichnet hatten y), marschirten sie mit allen ihren Truppen nach London, setzten sich in der Nachbarschaft dieser Stadt, und verlangten vom Könige die Verbannung beyder Spenser. Diese Herren waren damals abwesend: der Vater befand sich außer Landes; der Sohn auf der See; und beyde hatten verschiedne Verrichtungen: der König erwiederte also, daß sein Krönungseid, der ihn die Gesetze zu beobachten beföhle, ihm verböthe, einer so ungesetzlichen Forderung seinen Beyfall zu geben; oder

x) Murimuth. S. 55.

y) Tyrrel. B. II. S. 280. aus dem Register des C. C. Canterbury.

oder Leute zu verdammen, die keines Verbrechens beschuldiget wären, und denen man keine Gelegenheit gelassen hätte, sich zu verantworten z). Billigkeit und Gründe waren schwache Widersetzungen wider Leute, welche die Waffen in der Hand hatten, und die, da sie sich schon strafbar gemacht, keine andre Sicherheit fanden, als durch einen glücklichen Erfolg und Sieg. Sie rückten mit ihren Truppen in London ein; und nachdem sie bey dem Parlament, welches damals eine Sitzung hielt, eine Beschuldigung der Spenser, in welcher kein Punkt erwiesen war, eingegeben hatten, erzwangen sie durch Drohungen und Gewalt das Urtheil der beständigen Verbannung dieser Minister, und Confiscirung ihrer Güter a). Dies Urtheil wurde allein von den weltlichen Baronen gesprochen; denn die Gemeinen, ob sie gleich itzt einen Sitz im Parlament hatten, wurden doch noch so wenig geachtet, daß ihre Stimme niemals gefodert wurde; und so gar die Stimmen der Prälaten wurden bey diesen gegenwärtigen Unordnungen nicht geachtet. Das einzige Merkmaal einer Achtung für die Gesetze, welches diese aufrührische Baro-

z) Walsing. S. 114.

a) Tottles Collect. Part. II. S. 50. Walsing S. 114.

nen gaben, bestund darinn, daß sie von dem Könige eine Freysprechung von der Strafe für ihre ungesetzliche Handlungen forderten b); worauf sie ihre Armee aus einander ließen, und sich in Sicherheit, wie sie glaubten, nach ihren Schlössern begaben.

Diese Gewaltthätigkeit, worein der König zu bewilligen war genöthiget worden, machte seine Person und sein Ansehen so verächtlich, daß jeder berechtigt zu seyn glaubte, ihm mit Verachtung zu begegnen. Die Königinn mußte bald nachher bey dem Castel Leeds in Kent, welches dem Lord Badlesmere gehörte, vorbey reisen, und verlangte hier ein Nachtquartier; allein sie wurde nicht aufgenommen, und einige von ihrem Gefolge, welche sich vor dem Thore zeigten, wurden getödtet c). Die Beleidigung und Grobheit gegen diese Prinzeßinn, welche sich immer bemühet hatte, mit den Baronen in gutem Vernehmen zu stehen, und welche den jungen Spenser eben so sehr haßte, als sie, war eine Handlung, welche kein Mensch rechtfertigen konnte; und der König glaubte, daß er ohne einen

b) Tottes Collect Part. II. S. 54. Rymer. B. III. S. 891.

c) Rymer B. III. S. 98. Walsing. S. 114. 115. T. de la More. S. 595. Murimuth S. 56.

einen allgemeinen Verdacht zu erregen, eine Armee versammlen, und sich an diesem Beleidiger rächen könnte. Niemand stund dem Badlesmere bey; und der König behielt die Oberhand d); Da er aber jetzt einige Truppen auf den Beinen fand, und mit seinen Freunden durch ganz England Maaßregeln verabredet hatte; so zog er die Larve ab, griff alle seine Feinde an, und rief den Spenser wieder zurück, deren Verurtheilung er für ungesetzlich, ungerecht, dem großen Freyheitsbriefe zuwider, ohne die Einwilligung der Prälaten gesprochen und von ihm erzwungen erklärte e). Noch itzt wurde der Gemeinen von keiner Partey gedacht.

Der König hatte itzt (i. J. 1322.) den Vorsprung vor seinen Feinden erhalten; ein Vortheil, der in den damaligen Zeiten gemeiniglich entscheidend war; und eilte mit seiner Armee nach den Gränzen von Wallis, dem vornehmsten Sitze seiner Feinde, welche er zum Widerstande ganz unvorbereitet fand. Viele von den Baronen in dieser Gegend suchten ihn durch ihre Unterwerfung auszusöhnen f). Ihre Castelen wurden weggenommen, und ihre Personen in Gewahrsam gebracht.

d) Walsing. S. 115.
e) Rymer, B. III. S. 907. T. de la More, S 595.
f) Walsing. S. 115. Murimuth, S. 57.

Allein, Lancaster versammlete, um den völligen Umsturz seiner Partey zu verhüten, alle seine Vasallen und Anhänger; machte sein Bündniß mit Schottland, weswegen man ihn lange in Verdacht gehabt hatte, öffentlich bekannt; erhielt das Versprechen einer Verstärkung aus diesem Lande, unter der Anführung Randolfs, des Grafen von Murray, und Sir Jacob Douglas g); und nachdem er sich mit dem Grafen von Hereford vereiniget hatte, rückte er dem Könige mit seiner ganzen Macht entgegen, der eine Armee von 30,000 Mann gesammlet hatte, und seinen Feinden überlegen war. Lancaster setzte sich bey Burton an der Trent, und bemühete sich, den Uebergang über diesen Fluß zu verhindern h): da aber sein Operationsplan fehl schlug; so flohe dieser Herr, der kein kriegerisches Genie hatte, und dessen Muth man so gar in Zweifel zog, mit seiner Armee nach Norden, in der Hoffnung, hier mit seinen schottischen Alliirten vereinigt zu werden i). Er wurde vom Könige verfolget, und seine Armee verminderte sich täglich: bis er nach Boroughbridge kam, wo er den

Sir

g) Rymer. B. III S. 958.
h) Walsing. S. 115.
i) Ypod. Neust. S. 504.

Sir Andrew Harkla vorfand, der sich mit einigen Truppen an der andern Seite des Flusses gesetzt hatte, und bereit war, ihm den Uebergang über den Fluß streitig zu machen. Er wurde (den 16ten März.) bey einem Versuche, den er machte, sich durchzuschlagen, zurück getrieben; der Graf von Hereford kam um; die ganze Armee der Rebellen wurde zerstreuet, Lancaster selbst war unentschlossen, ob er flüchten oder sich vertheidigen sollte; und wurde ohne Widerstand von dem Harkla gefangen genommen, und zum Könige geführt k). In diesen unruhigen Zeiten wurden die Gesetze von beyden Seiten so sehr aus den Augen gesetzet, daß die Sieger auch da, wo sie sie ohne einen merklichen Nachtheil hätten beobachten können, es für unnöthig hielten, sich im geringsten darnach zu richten. Lancaster, der sich einer öffentlichen Rebellion schuldig gemacht hatte, und mit den Waffen in der Hand wider seinen Souverain gefangen genommen war, wurde, anstatt nach den Gesetzen seines Landes, welche ihn zum Tode verdammeten, verhört zu werden, von einem Kriegsgerichte verurtheilt l) und (den 23sten März) hingerichtet. So we-

k) T. de la More. S. 596. Walsing. S. 116.

l) Tyrrel. B. II. S. 291. aus den Urkunden.

nig Eduard nach seinem natürlichen Temperamen, te rachsüchtig war, so ließ er doch hier seine Rachbegierde aus, und begegnete den Gefange. nen mit eben der Verunehrung, welche man an dem Gavaston auf seinen Befehl ausgeübet hat. te. Man zog ihm elende Kleider an, setzte ihn auf ein altes mageres Pferd ohne Zügel, setzte ihm eine Mütze auf, und in dieser Gestalt wur. de dieser Fürst unter den Zurufungen des Volks auf eine Anhöhe bey Pomfret, einem von seinen eigenen Castelen geführet, und enthauptet m).

So kam Thomas, Graf von Lancaster um der erste Prinz vom Geblüte, und einer von den mächtigsten Baronen, die jemals in England gewesen sind. Sein öffentliches Betragen ent. deckte genugsam die Gewaltthätigkeit und Un. ruhe seines Charakters: seine Privatauffführung scheinet nicht unschuldiger gewesen zu seyn n): seine heuchlerische Andacht, wodurch er sich die Gunst der Mönche und des Pöbels erwarb, ist mehr eine Vermehrung als Verminderung seiner Schuld o). Badlesmere, Gifford, Barret Chey. ney, Fleming, und mehr als achtzehn der be.

kann.

m) Lelands Coll. B. I. S. 668.

n) Knyghton. S 2540.

o) Higden. Lib. 7. cap. 42.

kanntesten Aufrührer, wurden nachher, nach gesetzmäßigen Verhör, verdammet und hingerichtet p). Viele wurden gefangen gesetzt: andre entflohen über See: einige von des Königes Bedienten wurden mit den confiscirten Gütern belohnet: Harkla erhielt für seine Dienste die Grafschaft Carlisle q), und ein großes Gut, welches er bald nachher wegen eines verrätherischen Verständnisses mit dem Könige von Schottland, zugleich mit seinem Leben wieder verlohr r). Allein, der größte Theil von allen diesen der Krone zugefallenen Gütern wurde von dem jungen Spenser, dessen Haabsucht unersättlich war, eingenommen s). Viele Baronen von der königlichen Partey wurden über diese parteyische Austheilung des Raubes mißvergnügt: der Neid gegen den Spenser wurde itzt größer, als jemals: der gewöhnliche Trotz seines Temperaments, welcher durch sein Glück vermehret wurde, veranlaßte ihn, viele Gewaltthätigkeiten auszuüben t). Das

Volk

p) T. de la More, S. 596.

q) Rymer B. III. S. 943. Walsing. S. 118.

r) Rymer. B. III. S. 988. 994, 999 B. IV. S. 4. Walsing. S. 118. Ypod Neust. S. 505.

s) Dudg. B. I. S. 393.

t) Dugd. B. I. S. 393. T. de la More S. 597.

Volk, welches ihn immer haßte, machte ihn mehr und mehr zu einem Gegenstande seines Abscheues: alle Verwandten der verurtheilten Baronen und Edelleute schwuren heimlich, sich zu rächen; und obgleich die Ruhe, dem Anschein nach, in dem Reiche wieder hergestellet war; so brütete doch die allgemeine Verachtung des Königes, und der Haß gegen Spenser gefährliche Anschläge, welche Quellen künftiger Empörungen und Zerrüttungen wurden.

In dieser Situation konnte kein Glück von auswärtigen Kriegen erwartet werden; und Eduard hielt es, nach einem nochmaligen fruchtlosen Versuche wider Schottland, wo er (i. J. 1323.) mit Schande abziehen mußte, für nöthig, die Feindseligkeiten gegen dieses Reich durch einen Waffenstillstand von dreyzehn Jahren zu endigen u): und obgleich Roberts Recht auf die Krone in dem Vergleiche nicht erkannt wurde, so war er doch vergnügt, daß er sich den Besitz derselben auf eine so lange Zeit versichert hatte. Er hatte alle Angriffe der Engländer mit Tapferkeit abgetrieben. Er hatte so wohl mit diesem Reiche, als mit Irrland glückliche Kriege geführet: Er hatte das Ansehen des Papstes, der ihm Befehle vorschreiben,

und

u) Rymer. B. III. S. 1022. Murimuth. S. 60.

und ihn mit seinen Feinden Friede zu machen zwingen wollte, mit Verachtung verworfen: Sein Thron war fest gegründet, theils auf die Liebe seiner Unterthanen, theils auf die Gewalt seiner Waffen: Doch hatte er natürlicher Weise einige Gemüthsunruhe, so lange er mit einem Staate Krieg führte, der gegenwärtig zwar durch Unruhen in Unordnung, an sich selbst aber ihm an Reichthum und Anzahl des Volkes sehr überlegen war. Auch war dieser Waffenstillstand zugleich für England sehr erwünscht; weil die Nation in diesen Umständen mit Feindseligkeiten von Frankreich bedrohet wurde.

Philipp der Schöne, König in Frankreich, der im Jahr 1315 starb, hatte die Krone seinem Sohn Ludwig Hutin (i. J. 1324.) hinterlassen, der nach einer kurzen Regierung ohne männliche Erben starb, und seinen Bruder Philipp, den Langen, zum Nachfolger hatte, dessen Tod bald nachher Karl dem Schönen, dem jüngsten Bruder dieser Familie, den Weg zum Throne bahnte. Dieser Monarch hatte einige Ursachen, sich über die Bedienten des Königes in Guienne zu beklagen; und da nach den Lehnsgesetzen kein allgemeiner und billiger Richter in dieser ungewöhnlichen Art der Souverainität bestellet war; so

bezeigte er Lust, sich Eduards Schwachheit zu Nutze zu machen, und unter diesem Vorwande alle seine auswärtigen Länder einzuziehen x). Nachdem sich der Graf von Kent, des Königes Bruder, als Gesandter umsonst bemühet hatte, erhielt die Königinn Isabella Erlaubniß, nach Paris zu reisen, und sich zu bemühen, die Streitigkeiten mit ihrem Bruder freundschaftlich beyzulegen y): allein, indem sie in dieser Verrichtung einigen Fortgang machte, ließ sich Karl mit einer neuen Foderung aus, deren Rechtmäßigkeit nicht konnte streitig gemacht werden, daß Eduard selbst an seinem Hofe erscheinen, und ihm den Huldigungseid eines Vasallen für die Lehne, welche er in Frankreich besaß, leisten sollte z). Allein, es setzte viele Schwierigkeiten, ihm in dieser Foderung zu willfahren. Der junge Spenser, von welchem der König gänzlich regieret wurde, war unvermeidlich in viele Streitigkeiten mit der Königinn gerathen, welche nach eben demselben Ansehen trachtete; und obgleich diese verschlagene Prinzeßinn bey ihrer Abreise aus

Eng.

x) Rymer, B. IV. S. 74. 98.

y) Rymer. B IV. S. 140. Murimuth. S. 6?.

z) T. de la More. S. 596. Walsing. S. 117. Ypod. Neust. S. 505. Murimuth. S. 60.

England ihre Feindseligkeit verstellet hatte a); so wollte doch Spenser, der ihre geheime Gesinnungen wohl wußte, seinen Herrn ungern nach Paris begleiten, und an einem Hofe erscheinen, wo ihr Ansehen ihm Beschimpfungen, wo nicht gar Gefahr zuziehen konnte. Er trug nicht weniger Bedenken, dem Könige zu erlauben, die Reise allein zu thun; indem er fürchtete, dieser leutselige Prinz möchte unter eine andre Gewalt gerathen, und indem er die Gefahr voraus sah, der er sich selbst aussetzte, wenn er ohne den Schutz des königlichen Ansehens in England bliebe, wo er so sehr verhaßt war. Da diese Zweifel (i. J. 1325.) Aufschub und Schwierigkeiten verursachten, schlug Isabella vor, daß Eduard die Regierung von Guienne seinem Sohne, der itzt dreyzehn Jahr alt war, überlassen, und daß dieser Prinz nach Paris kommen, und den Huldigungseid, den jeder Vasall seinem Obern schuldig wäre, leisten sollte b). Mit diesem Mittel, welches so bequem schien, alle Schwierigkeiten zu heben, war man

so-

a) Rymer. B. IV. S 194.

b) Rymer, B. IV. S. 163, 164, 165. Walsing. S. 120. T. de la More. S. 597. Murimuth. S. 65.

sogleich zufrieden. Spenser war über diese Erfindung sehr vergnügt: Der junge Eduard wurde nach Paris geschickt; und keiner von dem englischen Rathe merkte oder argwöhnte den Untergang, der unter diesen verderblichen Fallstricken verborgen lag.

Die Königinn hatte bey ihrer Ankunft in Frankreich eine große Anzahl englischer Flüchtlinge, die Ueberbleibsel der Lancasterischen Parteyen, angetroffen; und ihr gemeinschaftlicher Haß gegen den Spenser machte bald eine heimliche Freundschaft, und ein Verständniß zwischen ihnen und der Prinzeßinn. Unter diesen befand sich auch der junge Roger Mortimer, ein mächtiger Baron an den Wallischen Gränzen, der mit andern sich dem Könige zu unterwerfen gezwungen, des Hochverraths überführet, und da ihm das Leben geschenkt worden, nachher in den Tower gesetzet war, in der Absicht, seine Gefangenschaft beständig zu machen. Er war so glücklich, nach Frankreich zu flüchten c); und da er einer von den ansehnlichsten Personen war, die von dieser Partey noch übrig waren, und sich durch seine große Feindseligkeit gegen Spenser sehr unterschied;

c) Rymer, B. IV. S. 7. 8. 20. T. de la More. S. 596. Walsing. S. 120. Ypod. Neust. S. 506.

schied; so wurde es ihm leicht erlaubt, der Königinn Isabella seine Aufwartung zu machen. Seine persönlichen Annehmlichkeiten und seine Höflichkeit brachten ihm bald ihre Zuneigung zuwege. Er wurde ihr Vertrauter und Rathgeber in allen ihren Anschlägen; und da er täglich mehr Gewalt über ihr Herz gewann, brachte er sie zuletzt dahin, daß sie ihrer Liebe alle Empfindungen der Ehre und der Treue gegen ihren Gemahl aufopferte d). Da sie itzt den Mann haßte, den sie beleidiget hatte, und den sie niemals, achtete; so ließ sie sich eifrig in Mortimers Verschwörung ein; und nachdem sie durch List den jungen Prinzen und Erben des Reichs in ihre Gewalt bekommen hatte, beschloß sie den gänzlichen Untergang des Königes und seines Lieblings. Sie beredete ihren Bruder, diesem sträflichen Vorhaben beyzutreten. Ihr Hof war täglich voll von den vertriebenen Baronen: Mortimer lebte mit ihr in der offenbarsten Vertraulichkeit. Sie fiengen einen heimlichen Briefwechsel mit den Mißvergnügten in England an; und da Eduard, von diesen unruhigen Umständen benachrichtiget, ihr mit dem Prinzen eilig wieder

d) T. de la More. S. 598. Murimuth. S. 65.

zurück zu kommen befahl; antwortete sie gerade zu, daß sie eher keinen Fuß in England setzen wollte, bis Spenser auf ewig aus seiner Gegenwart und aus seinem Rath ausgeschlossen wäre: eine Erklärung, welche ihr große Liebe bey dem Volke in England erwarb, und ihrem verrätherischen Unternehmen einen anständigen Schleyer vorzog.

Eduard war bemühet, sich in einen Vertheidigungsstand zu setzen e); allein, außer den Schwierigkeiten, die aus seiner Nachläßigkeit und Ungeschicklichkeit entstanden, und außer dem Mangel an Ansehen, welcher folglich alle seine Anschläge begleitete, war es ihm bey dem schlechten Zustande des Reiches, und der Einkünfte sehr schwer, eine beständige Macht zu unterhalten, um einen Angriff abzutreiben, von welchem er nicht wußte, warum, oder an welchem Orte er ihn erwarten sollte. Alle seine Bemühungen waren gegen die verrätherischen und feindseligen Verschwörungen zu schwach, welche so wohl in seinem Lande, als außer demselben, wider sein Ansehen gemacht wurden, und die täglich weiter giengen, so gar bis in seine eigene Familie. Sein Bru-

e) Rymer. B. IV. S. 184. 188. 225.

Bruder, der Graf von Kent, ein tugendhafter, aber schwacher Prinz, der sich damals in Paris befand, ließ sich unversehens von seiner Schwägerinn und von dem Könige von Frankreich, der auch sein leiblicher Vetter war, bereden, den Angriff zu unterstützen, wobey man, seiner Meynung nach, bloß die Absicht hatte, die Spensers zu vertreiben. Er überredete seinen ältern Bruder, den Grafen von Norfolk, sich heimlich in dieses Vorhaben einzulassen: der Bruder und Erbe des Grafen von Lancaster hatte zu viele Ursache zum Hasse gegen diesen Minister, um seinen Beystand zu versagen. Walter von Reynel, Erzbischof von Canterbury, und viele Prälaten billigten das Vorhaben der Königinn: verschiedene der mächtigsten Baronen beneideten das große Ansehen des Lieblings, und waren bereit, die Waffen zu ergreiffen: die Gemüther des Volks waren durch einige Wahrheiten und viele Verläumdungen eben dieser Partey sehr geneigt gemacht; und es fehlte nur die Erscheinung der Königinn und des Prinzen mit so vielen fremden Truppen, als nöthig waren, sie vor unmittelbarer Gewalt zu schützen, um dieses ganze Ungewitter, das so künstlich vorbereitet war, gegen den unglücklichen Eduard zu wenden.

Obgleich Karl diese Partey mit seinem Ansehen und seiner Hülfe unterstützte; so schämte er sich doch, der Königinn und dem Prinzen, gegen das Ansehen eines Gemahls, und eines Vaters öffentlich beyzustehen; und Isabella sah sich genöthiget, sich um den Beystand andrer Potentaten zu bewerben, aus deren Ländern sie zu ihrer beschlossenen Unternehmung abreisen könnte. Zu dem Ende versprach sie dem jungen Eduard, den sein zartes Alter verhinderte, die Folgen hievon einzusehen, mit der Philippa, der Tochter des Grafen von Holland und Hennegau f); und nachdem sie durch den öffentlichen Beystand dieses Prinzen und den heimlichen Schutz ihres Bruders eine Armee von beynahe 3000 Mann geworben hatte, reisete sie aus dem Hafen Dort ab, und landete sicher, (den 24sten September) und ohne einigen Widerstand an der Küste von Suffolk. Der Graf von Kent war bey ihr: Zween andre Prinzen von Geblüte, der Graf von Norfolk, und der Bruder des Grafen von Lancaster, vereinigten sich mit ihr bald nach ihrer Landung mit allen ihren Leuten: drey Prälaten, der Bischof von Ely, Lincoln und Hereford, brachten

f) T. de la More. S. 598.

ten ihr so wohl die Macht ihrer Vasallen, als das Ansehen ihres Charakters zu g). So gar Robert von Wattewille, der von dem Könige abgeschickt war, sich ihrem Fortgange in Suffolk zu widersetzen, gieng mit allen seinen Truppen zu ihr über. Um ihrer Sache ein noch besseres Ansehen zu geben, erneuerte sie ihre Erklärung, der einzige Endzweck ihres Unternehmens sey, den König und das Reich von der Tyranney der Spenser, und des Kanzlers Baldoc, seines Geschöpfes, zu befreyen h). Der Pöbel wurde durch ihren scheinbaren Vorwand angelocket: die Baronen hielten sich sicher vor der Confiscation, weil sich der Prinz von Wallis in ihrer Armee befand; und ein schwacher unentschlossener König, der von höchst verhaßten Ministern unterstützt wurde, war völlig ungeschickt, diesen Strom zu hemmen, der mit solcher unwidersprechlichen Gewalt auf ihn stürzte.

Nachdem Eduard es vergebens versuchet hatte, die Bürger in London zu einiger Empfindung der Treue zu erwecken i), reisete er gegen

g) Walsing. S. 123. Ypod. Neust. S. 507. T. de la More. S. 598 Murimuth. S. 66.

h) Ypod. Neust. S. 508.

i) Walsing. S. 123.

Westen, wo er eine bessere Aufnahme hoffte; und er hatte seine Schwachheit nicht so bald durch seine Abreise aus der Stadt entdecket, als die Wuth des Pöbels wider ihn und seine Minister ohne Zügel ausbrach. Er plünderte und ermordete alle diejenigen, welche ihm verhaßt waren. Er ergriff den Bischof von Exeter, einen tugendhaften und getreuen Prälaten, indem er durch die Straße gieng; und nachdem er ihn enthauptet hatte, warf er seinen Körper in den Fluß k). Er bemächtigte sich des Towers durch Ueberrumpelung; und hierauf machte er eine feyerliche Verbindung, daß jeder, der sich der Unternehmung der Königinn Isabella, und des Prinzen zu widersetzen unterstünde, ohne Gnade getödtet werden sollte l). Ein gleicher Geist wurde bald allen andern Theilen von England mitgetheilet, und setzte die wenigen Bedienten des Königes, welche ihre Pflicht zu beobachten Willens waren, in Schrecken und Erstaunen.

Eduard wurde von dem Grafen von Kent, welchem die fremden Truppen unter Johann von Hen-

k) Walsing. S. 124. T. de la More. S. 599. Murimuth S. 66.

l) Walsing S. 124.

Hennegau beystunden, bis nach Bristol hitzig verfolget. Er sah, daß seine Erwartung, in diesen Gegenden Treue anzutreffen, fehlgeschlagen war; und zog sich hinüber nach Wallis, wo er sich schmeichelte, beliebter zu seyn, und welches er hoffte frey zu befinden von der Seuche der allgemeinen Wuth, wovon die Engländer eingenommen waren m). Er ließ den alten Spenser, der neulich zum Grafen von Winchester erkläret war, als Commandanten des Castels Bristol zurück: allein, die Besatzung machte einen Aufstand, und überlieferte ihn in die Hände seiner Feinde. Dieser verehrungswürdige Herr, der beynahe das neunzigste Jahr seines Alters erreichet hatte, wurde so gleich, ohne Untersuchung, oder Zeugniß, oder Anklage, oder Verantwortung von den rebellischen Baronen zum Tode verdammet. Er wurde an den Galgen gehangen; sein Körper in Stücke gehauen und vor die Hunde geworfen n); sein Kopf wurde nach Winchester gesandt, an dem Orte, wovon er den Titel führte, auf

m) Murimuth. S. 67.

n) Lelands Coll. B. I. S. 673 T. de la More S. 599 Walsing. S. 125. M. Troissard. Vol. I. Chap. 13

eine Stange gesteckt, und den Beschimpfungen des Pöbels ausgestellet.

Der König, dem seine Erwartung eines Beystandes von den Wallisen von neuen fehl geschlagen war, gieng zu Schiffe nach Irrland: da er aber von widrigen Winden zurückgetrieben wurde, wollte er sich in den Gebirgen von Wallis verstecken: Er wurde aber bald entdecket, der Verwahrung des Grafen von Lancaster anvertrauet, und in dem Castel Kenilwoth eingeschlossen. Der junge Spenser, sein Liebling, der auch in die Hände seiner Feinde fiel, wurde so, wie sein Vater, ohne den geringsten Schein einer gesetzmäßigen Untersuchung hingerichtet o). Der Graf von Arundel, der beynahe der einzigste von seinem Stande in England war, welcher treu geblieben, wurde auch ohne Untersuchung, auf Mortimers Anrathen, getödtet: Baldoc, der Kanzler, konnte, weil er ein Priester war, nicht so schleunig abgethan werden; er wurde aber nach dem Hause des Bischofs von Hereford nach London geschicket, wo er, wie es seine Feinde vermuthlich vorhersahen, von dem Pöbel ergriffen, und in Newgate eingesperret wurde, wo er bald dar-

o) Walsing. S. 125. Ypod. Neust. S. 508.

darauf, wegen der grausamen Begegnung, die er ausgestanden hatte, verstarb p). So gar die gewöhnliche Ehrerbietung für den priesterlichen Stand mußte, wie jedwede andre Betrachtung, der gegenwärtigen Wuth des Volks weichen.

Die Königinn versammlete, um sich der herrschenden Verblendung zu bedienen, im Namen des Königes ein Parlament zu Westminster, wo sie, vermittelst der Gewalt ihrer Armee, und des Ansehens ihrer Anhänger unter den Baronen, denen daran gelegen war, ihre vorige Verräthereyen durch neue Gewaltthätigkeit (i. J. 1327.) gegen ihren Monarchen zu sichern, von der Wuth des Volks dem gefährlichsten Werkzeuge, das wegen seiner Ausschweifungen am wenigsten zur Rechenschaft gefodert werden kann, Hülfe erwartete. Es wurde eine Anklage (den 13ten Januar.) wider den König aufgesetzet, in welcher man ihm nichts, als sein schwaches Genie oder seine Unglücksfälle vorwarf, ob sie gleich von seinen heftigsten Feinden verfertiget war; denn die größte Bosheit fand kein besonders Verbrechen, welches sie diesem unglücklichen Prinzen vorwerfen konnte. Er wurde beschuldiget daß

p) Walsing. S. 126. Murimuth. S. 68.

er der Regierung unfähig sey; daß er seine Zeit mit unnützlichen Vergnügungen zubrachte, daß er die öffentlichen Geschäffte versäumte, daß er sich von bösen Rathgebern regieren ließe; daß er durch seine schlechte Aufführung das Königreich Schottland und einen Theil in Guienne verlohren hätte; und um die Anklage zu vergrößern, wurde ihm der Tod einiger Baronen und die Gefangenschaft einiger Prälaten, welcher der Verrätherey beschuldiget waren, zur Last geleget q). Es war vergebens, unter der Gewalt der Waffen und dem Aufruhr eines Volks sich auf Gesetze oder Vernunft zu berufen: die Entsetzung des Königes wurde ohne die geringste Widersetzung von dem Parlamente beschlossen: der Prinz, der schon zum Regenten von seiner Partey erkläret war r), wurde auf den Thron gesetzt; und es wurden Abgeordnete zu dem Eduard nach Kenilworth geschicket, die von ihm forderten, der Regierung zu entsagen, welches durch Drohungen und Schrecken bald von ihm erzwungen wurde.

Allein, es war unmöglich, daß das Volk, ob es gleich durch die Barbarey der Zeit ver-

dor-

q) Knyghton. S. 2765, 2766. Bradys App. N. 72.

r) Rymer. B. IV. S. 137. Walsing. S. 125.

dorben, und durch Aufruhr noch mehr entflammet war, gegen die Stimme der Natur auf immer unempfindlich bleiben konnte. Eine Frau, die erstlich ihren Gemahl verlassen, hierauf angegriffen, und endlich vom Throne gestoßen: die ihren unmündigen Sohn zum Werkzeuge zu dieser unnatürlichen Begegnung gegen seinen Vater gebraucht hatte: die durch erlogene Vorwände die Nation zur Empörung wider ihren König gebracht; die sie zu Gewaltthätigkeiten und Grausamkeiten, wodurch sie sich entehrte, verführet hatte: alle diese Umstände waren an sich so verhaßt, und machten eine so vielfache Scene der Schuld, daß die geringste Aufmerksamkeit hinlänglich war, den Leuten die Augen zu öffnen, und sie zu bewegen, daß sie diese so grobe U bertretung aller öffentlichen und Privatpflichten verfluchten. Der Argwohn von dem lasterhaften Umgange der Isabella mit dem Mortimer, welcher bald entstand; die Beweise dieser ihrer Schuld, welche täglich ausbrachen, vermehrten den allgemeinen Abscheu gegen sie; und die unverschämte Heucheley, womit sie das Unglück des Königes öffentlich beweinte s), war nicht vermögend, den

Aller-

s) Walsing S. 125.

Allerunverständigsten und Verblendetsten von ihren Anhängern zu hintergehen. Je mehr die Königinn ein Gegenstand des öffentlichen Hasses wurde, je mehr sah man den dethronisirten Monarchen, der ein Opfer ihrer Laster und ihres Stolzes gewesen war, mit Mitleiden, Freundschaft und Verehrung an. Man sah ein, daß sein ganzes übles Betragen, welches seine Gegenpartey so sehr vergrößert hatte, aus einer unvermeidlichen Schwachheit, nicht aus einer vorsetzlichen Bosheit seines Charakters herrührete. Der neue Graf von Lancaster, dem er zur Verwahrung anvertrauet war, wurde bald von diesen edlen Gesinnungen gerühret; und außerdem, daß er seinem Gefangenen mit Höflichkeit und Leutseligkeit begegnete, hatte man ihn auch im Verdacht, daß er noch rühmlichere Absichten zum Besten desselben hätte. Der König wurde daher aus seinen Händen genommen, und dem Lord Berkley Mautravers, und Gourray übergeben, welche wechselsweise, jeder einen Monat, die Sorge hatten, ihn zu bewachen. So lange er von dem Berkley bewahrt wurde, wurde ihm diejenige Höflichkeit erwiesen, welche man seinem Stande und seinem Unglücke schuldig war: allein, wenn die Reihe den Moutravers und Gournay traf,

traf, wurde alle Unanständigkeit wider ihn ausgeübet; als wenn sie die Absicht gehabt hätten, den Geist des Prinzen völlig niederzuschlagen, und seine Sorge und Betrübniß, statt gewaltsamerer und gefährlicherer Mittel, zu Werkzeugen seines Todes zu machen t). Man erzählet, als Eduard eines Tages seinen Bart scheeren lassen wollte, hätten sie befohlen, kaltes und unreines Wasser aus einem Graben zu holen; und da er andres verlanget, und seine Foderung ihm abgeschlagen worden, sey er in Thränen ausgebrochen, welche seine Wangen benetzt; und habe ausgerufen: er wolle, trotz ihrer Grobheit, mit klarem und warmen Wasser geschoren werden u). Allein, da diese Mittel dem ungeduldigen Mortimer zu langsam schienen, den Eduard ins Grab zu bringen; so befahl er den beyden Wächtern, die ihm sehr ergeben waren, ihn so gleich aus dem Wege zu räumen; und diese Mörder berathschlageten sich, seine Todesart so grausam und barbarisch zu machen, als möglich wäre *). Sie bedienten sich der Unpäßlichkeit des Berkley, unter des-

t) Anonymi Hist. S. 838.

u) T. de la More. S. 602.

*) Den 21sten December.

dessen Aufsicht er damals war, und der deswegen unmöglich seine Wache abwarten konnte x). Sie kamen nach Berkleys Castel, und bemächtigten sich der Person des Königes. Sie warfen ihn auf ein Bette; hielten ihn mit Gewalt wieder mit einem Tische, den sie auf ihn warfen; stießen ein glühendes Eisen in seinen Hintern, welches sie durch ein Horn einstecken, und obgleich durch dieses Mittel die äußerlichen Merkmaale der Gewaltthätigkeit an seinem Körper nicht bemerket wurden, so wurde doch diese entsetzliche That durch das schreckliche Geschrey, womit der sterbende König das Castel erfüllte, indem sein Eingeweide verbrannt wurde, allen Wächtern und Bedienten des Schlosses bekannt y).

Gourney und Moutravers wurden von allen Menschen verflucht; und da die folgende Veränderung in England ihre Beschützer der Gewalt beraubte, fanden sie es nöthig, ihrer Sicherheit halber aus dem Reiche zu fliehen. Gournay wurde nachmals zu Marseille gefangen, dem Seneschal in Guienne überliefert, auf ein Schiff gesetzt,

x) Cottons Abrid. S. 8.

y) Walsing S. 127. Ypod. Neust. S. 509. Heming. S. 268. T. de la More. S. 603.

setzt, um nach England gebracht zu werden, aber nach einem heimlichen Befehl, wie man vermuthete, von einigen Adlichen und einigen Prälaten in England, welche besorgten, daß er seine Mitschuldigen angeben möchte, auf der See enthauptet z). Mautravers hielt sich einige Jahre in Deutschland verborgen; da er aber Mittel erfunden hatte, Eduard dem III. einige Dienste zu erweisen, so wagte er es, sich einer Person zu nähern, that einen Fußfall, übergab sich seiner Gnade, und erhielt Vergebung a).

Es läßt sich nicht leicht ein Mensch denken, der unschuldiger und weniger zu beleidigen geneigt war, als der unglückliche König, dessen tragischen Tod wir eben erzählet haben: noch kann man sich leicht einen König vorstellen, der zur Regierung eines so halsstarrigen und aufrührischen Volks, als das seinige war, ungeschickter seyn konnte. Er war genöthiget, die Last der Regierung, welche er weder Geschicklichkeit noch Lust zu tragen hatte, andern zu übergeben: dieselbige Trägheit, und der gleiche Mangel an Einsicht verleitete ihn, Minister und Günstlinge

zu

z) Walsing S. 128. Anon. Hist. S. 390.

a) Cottons Abrid. S. 66, 81. Rymer. B. V. S. 600.

zu wählen, welche zu den ihnen anvertrauten Bedienungen nicht geschickt waren: die aufrührischen Großen des Reichs sahen zwar diese Schwachheit sehr gern, beklagten sich aber darüber, verspotteten seine Person, und griffen sein Ansehen an, unter dem Vorwande, als wenn sie seine Minister angriffen; und das ungeduldige Volk, dem die Quellen der Bedrückungen unbekannt waren, warf alle Schuld auf den König, und vermehrte die öffentlichen Unordnungen durch seine Empörung und Gewaltthätigkeit. Es war vergebens, von den Gesetzen Schutz zu erwarten, deren Stimme, die überhaupt in solchen Zeiten schwach ist, unter dem Geräusch der Waffen nicht gehöret wurde. Was den König nicht vertheidigen konnte, war noch weniger fähig, irgend einen aus dem Volke zu schützen: die ganze Maschine der Regierung war durch Raserey und Gewaltthätigkeit zerrissen; und anstatt sich über die Sitten der Zeit und die Regierungsform zu beklagen, welche den standhaftesten und geschicktesten Führer erforderten, rechnete man alle Mängel derjenigen Person zu, welche das Unglück hatte, die Zügel des Reiches zu führen.

Allein, ob gleich solche Irrthümer natürlich und unvermeidlich sind, so lange die Begeben-

heiten

heiten neu sind, so ist es doch bey den neuern Geschichtschreibern eine schimpfliche Verblendung, wenn sie sich einbilden, daß alle Prinzen in den alten Zeiten, welche in ihrer Regierung unglücklich waren, auch in ihrer Aufführung tyrannisch gewesen seyn, und daß die Empörungen des Volks allemal aus einigen Kränkungen seiner Freyheiten und Vorrechte von dem Monarchen entstanden. Selbst ein großer und geschickter König war damals nicht sicher vor Empörung und Aufruhr, wie wir aus dem Beyspiele Heinrichs des Zweyten sehen; allein, ein großer König hatte ein besseres Glück, sie zu überwinden und zu bezwingen, wie wir aus der Geschichte derselben Zeit lernen. Man vergleiche die Regierungen und die Charakter Eduards des Iten und IIten. Der Vater that verschiedene heftige Versuche wider die Freyheiten des Volks: seine Baronen widersetzten sich ihm: er war gezwungen, wenigstens hielt er es für klüglich, nachzugeben. Allein, da sie sich vor seiner Tapferkeit und seinen Fähigkeiten fürchteten, so waren sie mit billigen Bedingungen zufrieden, und trieben ihre Vortheile nicht weiter. Die Erbittlichkeit und Schwachheit seines Sohnes, nicht seine Gewaltthätigkeit, brachte alles in Unordnung: die Ge-

setze und die Regierung waren umgekehret: ein Versuch, sie wieder herzustellen, war ein unverzeihliches Verbrechen: und keine andre Erstattung, als die Entsetzung, und der tragische Tod des Königes, konnte diesen Baronen Gnüge leisten. Es ist leicht zu sehen, daß eine Regierungsform, welche so sehr von dem persönlichen Charakter des Königes abhieng, nothwendig in den meisten Fällen eine willkührliche, nicht eine gesetzliche Regierung seyn mußte. Allein, wenn man immer die Schuld aller Unordnungen ohne Unterschied auf den König werfen wollte; so würde man einen schädlichen Irrthum in die Staatskunst einführen, welcher beständig zu einer Entschuldigung der Verrätherey und des Aufruhrs dienen müßte: als wäre die Unruhe der Großen, und die Raserey des Volks nicht eben so wohl, wie die Tyranney des Prinzen, ein Uebel, dem die menschliche Gesellschaft unterworfen ist, und welches in jedem wohl eingerichtetem Staat eben so sorgfältig verhindert werden müßte.

Unterdessen, daß diese Abscheulichkeiten in England vorgiengen, wurde Frankreich mit eben so barbarischer, und noch öffentlicherer und überlegter Bosheit besudelt. Der Orden der Tempelherren war in der ersten Hitze der Kreuzzüge ent-

entstanden; und weil sie diese zwey, zu der damaligen Zeit sehr beliebte Eigenschaften, Andacht und Tapferkeit, mit einander vereinigten, und beyde bey der beliebtesten Unternehmung, der Vertheidigung des heiligen Landes, ausübten; so hatten sie sich sehr bald Zutrauen und Ansehen erworben, und durch die Frömmigkeit der Gläubigen sehr große Güter in allen Ländern von Europa, besonders in Frankreich erhalten. Ihre großen Reichthümer, wie auch der Lauf der Zeit, hatten nach und nach die Strenge dieser Tugenden gemildert, und die Tempelherren hatten einen großen Theil ihrer Liebe bey dem Volke, welche ihnen anfangs Ehre und Ansehen verschaffte, verlohren. Durch Erfahrung mit den Beschwerlichkeiten, und den Gefahren solcher fruchtlosen Unternehmungen im Orient bekannt, wollten sie lieber in Ruhe ihre großen Einkünfte in Europa genießen: Und da alle Leute von Geburt, und nach den Sitten der damaligen Zeit nicht einmal in den ersten Anfangsgründen der Wissenschaften unterrichtet waren; so verachteten sie die unedlen Beschäfftigungen des Mönchlebens, und brachten ihre Zeit allein mit den modischen Vergnügen zu, mit Jagen, Liebeshändeln, Essen und Trinken.

Der Neben-Orden des St. Johann von Jeru-

salem, welchen die Armuth bisher vor einem gleichen Verderben bewahret hatte, that sich noch durch seine Unternehmungen wider die Unglaubigen hervor, und erhielt die Liebe des Volks, welche die Tempelherren durch ihre Trägheit und Schwelgerey verlohren hatten. Allein, obgleich diese Ursachen diesen Orden, der sonst so berühmt und in Ansehen war, in seinem Grunde geschwächet hatten; so floß doch die unmittelbare Quelle seines Unterganges aus dem grausamen und rachsüchtigen Geiste Philipps des Schönen her, der gegen einige vornehme Tempelherren einen Privathaß hegte, und sich entschloß, seinem Geiz und seiner Rache genug zu thun, indem er den ganzen Orden auf einmal zerstören wollte. Er hatte keine bessere Nachrichten, als solche, die er von zweyen Rittern eingezogen, die wegen ihrer Laster und Gottlosigkeiten von ihrem Obern zu ewiger Gefängniß verdammet waren, indem er befahl, daß alle Tempelherren in Frankreich an einem Tage gefangen genommen würden: und beschuldigte sie solcher erstaunlicher und ungereimter Verbrechen, die schon an sich selbst die Anklage unglaublich machen konnten. Ausserdem, daß sie überhaupt des Mordens, Raubens, und andrer die Natur

belei-

beleidigender Laster beschuldiget wurden: gab man auch vor, daß jeder, den sie in ihren Orden aufnähmen, den Heiland verleugnen, das Kreuz anspeyen b), und diese Gottlosigkeit noch durch den Aberglauben vergrößern müßte, einen vergüldeten Kopf anzubeten, der in einem ihrer Häuser zu Marseille heimlich aufbewahret würde. Sie weiheten auch, wie man sagte, jeden Candidaten mit solchen schändlichen Gebräuchen ein, die keine andre Absicht haben konnten, als den Orden in seinen Augen zu erniedrigen, und das Ansehen aller seiner Obern auf immer zu zerstören c). Ueber hundert solcher unglücklicher Leute wurden auf die Folter gespannet, um ein Bekenntniß ihrer Schuld von ihnen zu erzwingen: die hartnäckigsten starben unter den Händen ihrer Peiniger: einige bekannten das, warum man sie befragte, um sich von den heftigen Schmerzen zu befreyen: von andern erdichtete man, daß sie gestanden hätten d); und Philipp schritt sogleich

b) Rymer, B. III. S. 31. 101.

c) Man gab vor, daß er die Ritter, welche ihn aufnahmen, auf den Mund, den Nabel, und den Hintern küße. Dupny, S. 15, 16. Walf. S. 99.

d) Vertot. Hist. de Chev. de Malte, B. II. S. 127, 130.

zur Einziehung ihrer Schätze, als wenn ihre Schuld schon ausgemacht wäre. Aber die Tempelherren waren nicht sobald von ihrer Marter befreyet, als sie einem Leben voll Schande die grausamste Hinrichtung vorzogen, ihre Bekenntnisse widerriefen, über die ihnen fälschlich nachgesagten Geständnisse sich beschwerten, die Unschuld ihres Ordens rechtfertigten, und sich auf alle die großen Thaten, die sie in alten und neuern Zeiten verrichtet hatten, als auf eine Vertheidigung ihrer Aufführung beriefen. Der barbarische Tyrann, erbittert über diese Vernichtung seiner Absicht, da er sich itzt seiner Ehre halber genöthiget glaubte, die höchste Grausamkeit vorzunehmen, befahl vier und funfzig derselben, die er für zurückgefallene Ketzer ausschriee, in seiner Residenzstadt mit Feuer hinzurichten e): eine große Menge kam nachher in den übrigen Theilen des Reiches, auf gleiche Weise um; und da er sah, daß die Standhaftigkeit dieser unglücklichen Opfer, die ihre Unschuld rechtfertigten, einen tiefen Eindruck auf die Zuschauer gemacht hatte; so bemühete er sich, die Beständigkeit der Tempelherren durch neue Unmenschlichkeit zu überwin-

e) Vertot. B. II. S. 132.

winden. Der Großmeister des Ordens, Johann von Molay, und ein anderer großer Bediente, ein Bruder des Souverains über das Delphinat, wurden auf ein Schavot geführet, welches vor der Kirche Notre Dame zu Paris aufgerichtet war. An der einen Seite wurde ihnen eine völlige Vergebung angebothen: an der andern aber das zu ihrer Hinrichtung bestimmte Feuer gezeiget: diese tapfere Herren beriefen sich aber beständig auf ihre und ihres Ordens Unschuld, und wurden sogleich von dem Scharfrichter in die Flammen gerissen f).

Clemens der Fünfte, der Philipps Geschöpf war, und sich damals in Frankreich aufhielt, trat dieser barbarischen Ungerechtigkeit völlig bey, und schaffte den ganzen Orden, kraft seiner apostolischen Gewalt, auf einmal ab, ohne einen Zeugen zu befragen, oder die Wahrheit der Beschuldigungen zu untersuchen. Alle Tempelherren in ganz Europa wurden gefangen gesetzt; ihre Aufführung wurde genau untersuchet; die Gewalt ihrer Feinde verfolgte und unterdrückte sie; aber nirgend sonst, als in Frankreich, fand man die geringste Spur ihrer Schuld. England über-

f) Vertot. B. II. S. 142.

schickte ein weitläuftiges Zeugniß von ihrer Frömmigkeit und ihren guten Sitten. Da der Orden aber einmal zerstöret war; so wurden die Ritter in verschiedene Klöster getheilet, und ihre Güter, auf Befehl des Papstes, dem Johanniterorden gegeben g). Wir wollen itzt noch einige besondere Begebenheiten der gegenwärtigen Regierung erzählen.

England wurde einige Jahre unter dieser Regierung mit einer erschrecklichen Theurung geplaget. Beständiger Regen und kalte Witterung zerstörten nicht nur die Erndte, sondern brüteten auch eine Seuche unter dem Vieh, und so stieg jede Art des Getraides zu einem sehr hohen Preis h). Das Parlament bemühete sich, im Jahr 1315. mäßigere Preise der Waaren zu bestimmen; es sah nicht ein, daß ein solcher Versuch unmöglich sey, und daß, wenn es auch möglich wäre, diese Preise des Getraides durch andre Mittel, als durch Ueberfluß, zu erniedrigen, doch nichts dem Publico schädlicher und nachtheiliger seyn könnte. Wenn, zum Beyspiel, die

g) Rymer, B. III. S. 323., 956. B. IV. S. 47. Ypod Neust. S. 506.

h) Trivet. Cont. S. 17. 18.

die Produkten eines Jahres nur hinlänglich sind, einen Unterhalt auf neun Monate zu verschaffen; so ist das einzige Mittel, wenn sie für alle zwölf Monate ausreichen sollen, die Preise zu steigern, um das Volk dadurch zu zwingen, daß es sich mit wenigem behelfe, und sein Getraide auf ein fruchtbareres Jahr spare. Die Steigerung der Preise ist aber in der That eine nothwendige Folge des Mangels; und die Gesetze vermehren nur das Uebel, anstatt es zu heben; indem sie den Handel einschränken und einzwängen. Das Parlament widerrief daher im folgenden Jahre seine Verordnung, welche es unnütz und beschwerlich gefunden hatte i).

Die vom Parlament bestimmten Preise waren etwas merkwürdig: zwey Pfund und acht Schilling nach itzigem Geld für den besten nicht mit Korn gefütterten Ochsen: wenn er mit Korn gefüttert war, drey Pfund und zwölf Schilling: für ein zweyjähriges fettes Schwein, zehn Schilling: für einen ungeschornen fetten Hamel eine Krone: wenn er geschoren war, drey Schilling und sechs Pfennige: für eine fette Gans sieben und einen halben Pfennig: für einen fetten Ca-

i) Walf. S. 107.

paun sechs Pfennige: für eine fette Henne drey Pfennige: für das paar junge Hühner drey Pfennige: für zwey paar Tauben drey Pfennige: für zwey Dutzend Eyer drey Pfennige k). Wenn wir diese Preise bedenken, so werden wir finden, daß Schlachterwaare bey dem damaligen Mangel nach der Parlamentstaxe dreymal wohlfeiler bezahlt ist, als was unser gegenwärtiger Mittelpreis beträgt: Federvieh etwas weniger; weil es itzt, als eine Delicatesse betrachtet, über sein Verhältniß gestiegen ist. Auf dem Lande in Schottland und Irrland, wo Leckerbissen keinen Preis haben, ist Federvieh itzt eben so wohlfeil, wo nicht noch wohlfeiler, als Schlachterwaare. Allein die Folgerungen, welche ich aus der Vergleichung der Preise ziehen wollte, sind noch weit beträchtlicher: ich nehme an, daß die Parlamentstaxe unter dem gewöhnlichen Marktpreise bey solchen Theurungen und Viehseuchen war; und diese Waaren nicht um ein Drittheil, sondern um die Hälfte höher gestiegen, als sie itzt im Preise stehen. Allein, die Theurung nahm damals so viel weg, daß der Waitzen, davon der Quarter gewöhnlich drey

k) Rot Part. 7. Edw. II. n. 35. 36. Ypod. Neust. S. 502.

drey Pfund kostete l), eine Zeitlang für mehr, als vier Pfund und zehn Schillinge bezahlet worden m); das ist sehr viel mehr, als unser itziger Mittelpreis: Ein gewisser Beweis von dem elenden Zustande des Ackerbaues in den damaligen Zeiten! Wir finden vorher, daß der Mittelpreis des Korns in den damaligen Zeiten halb so hoch war, als itzt; da der Mittelpreis des Viehes nur um einen Achttheil höher stund; eben diese ungeheure Ungleichheit bemerken wir hier in den Jahren der Theurung. Hieraus kann man mit Gewißheit schließen, daß die Steigerung des Korns eine Art von Manufactur war, welche damals wenige mit Vortheil treiben konnten; und man hat Grund zu schließen, daß andre feinere Manufacturen auch theurer, als nach den itzigen Preisen bezahlet worden sind: wenigstens ist ein Beweis davon unter der Regierung Heinrich des Siebenten in den Preisen, welche von dem Parlament auf Scharlach und andres breites Tuch gesetzt sind.

Zu

l) Ypod. Neust. S. 502. Trivet, Conc. S. 18.

m) Murimuth, S. 48. Walsingham, S. 108. sagt, er sey bis auf sechs Pfund gestiegen.

Zu aller dieser Zeit war es bey den Prinzen und Großen von Adel gewöhnlich, ihre sammetene Betten und seidene Kleider, so wie ihre Güter und Meyerhöfe, jemanden zu vermachen n). In der Liste der Juwelen und des Silbergeschirrs, welches der großprahlerische Gavaston besessen, und welches der König von dem Grafen von Lancaster nach dem Tode dieses Lieblings wieder bekommen hatte, finden wir einige gestickte Gürtel, geblümte Hemden und seidene Westen o). Es wurde nachher ein Artikel in der Klage wider diesen mächtigen und reichen Grafen, als er aufs Leben angeklaget wurde, daß er einige von diesen Gütern des Gavaston entwendet hätte. Die Unwissenheit dieser Zeit in Manufacturen, und besonders im Ackerbau, ist ein offenbarer Beweis, daß sie weit davon entfernt gewesen, volkreich zu seyn.

Aller Handel und alle Manufacturen waren damals sehr schlecht: das einzige Land in den nordlichen Theilen von Europa, worinn sie zu einem mäßigen Grad der Vollkommenheit gelanget, war Flandern. Als Robert, der Graf dieses

n) Dugdale.

o) Rymer, B. III. S. 388.

ses Landes, von Eduard ersucht wurde, seine Gemeinschaft mit den Schotten zu unterbrechen, welche Eduard seine Rebellen nannte, und sagte, daß sie deswegen von der Kirche in den Bann gethan wären, erwiederte der Graf, daß Flandern jederzeit wäre für ein Land angesehen worden, das allen Nationen gemein sey, und für alle frey und offen stünde p).

Die Bittschrift des älteren Spenser an das Parlament, worinn er sich über die von den Baronen in seinen Ländern angerichteten Verwüstungen beklagt, enthält verschiedene besondere Umstände, und entdecket die Sitten der Zeit q). Er versichert, sie hätten ihm 63 Meyerhöfe verwüstet, und schätzet seinen Verlust auf 46,000 Pfund; das ist nach unsrer Münze auf 138,000. Unter andern Particularien rechnet er 28,000 Schaafe, 1000 Ochsen und junge Kühe, 12,000 Kühe mit ihrer Zucht von zwey Jahren, 560 Baupferde, 2000 Schweine, nebst 600 Schinken, 80 Stück Rindfleisch, und 600 Stück Schöpsenfleisch in der Speisekammer; zehn Tonnen Cyder, Waffen für

2000

p) Rymer, B. III. S. 770.

q) Bradys Hist. B. II. S. 143. aus Claus. 15. Edw. II. M. 14. Dors in cedula.

2000 Mann, nebst andern Rüstungen und kriegerischem Vorrath. Der Schluß daraus ist, daß sowohl die Spensers selbst, als alle übrige Adlichen, ihre vielen Landgüter selbst im Besitz hatten, von ihren Verwaltern oder Voigten verwalten, und von ihren Leibeignen bauen ließen. Wenig oder gar nichts davon war an Landleute verpachtet: das Einkommen desselben verzehrte der Baron, oder seine Bedienten in ländlicher Gastfreyheit: er hielt eine große Menge müßiger Bediente zu seinem Gefolge, die bey jeder Unordnung, oder jedem Aufruhr bey der Hand waren. Er hatte über alle, die auf seinen Gütern lebten, unumschränkt zu gebiethen. Anstatt sich an Gerichtshöfe zu wenden, suchte er sich gemeiniglich durch öffentliche Macht und Gewalt zu rächen: der große Adel war eine Art von souverainen Potentaten, welche, wofern sie sich überhaupt einigen Vorschriften unterworfen, sich doch weniger von Landgesetzen, als von einer rohen Art der Völkerrechte regieren ließen. Die Art, wie sie den königlichen Lieblingen und Ministern begegneten, ist eine Probe, wie sie gegeneinander verfuhren. Eine Partey, welche sich über das willkührliche Betragen der Minister beklagt, muß natürlicherweise eine große Achtung für die Gesetze und Staatsverfassung bezeigen,

und

und wenigstens den Schein der Gerechtigkeit in ihrem Verfahren beobachten: dennoch kamen diese Baronen, wenn sie mißvergnügt waren, mit einem bewaffneten Gefolge ins Parlament, zwangen den König, ihren Maaßregeln beyzupflichten, und paßirten ohne Untersuchung, oder Zeugen, oder Ueberzeugung, blos nach einer vorgegebenen Weltkündigkeit der Sache, eine Verbannungsacte wider den Minister, welche bey der ersten Glücksveränderung auf gleiche Art wieder umgestoßen wurde. Das Parlament war in diesen aufrührischen Zeiten nichts anders, als ein Werkzeug der jedesmaligen Gewalt. Obgleich die Personen, woraus es vornehmlich bestund, eine große Unabhänglichkeit zu besitzen schienen; so hatten sie doch in der That keine wahre Freyheit; und die Sicherheit eines jeden unter diesen rührte nicht so sehr aus dem allgemeinen Schutz der Gesetze her, als aus seiner und seiner Bundesgenossen Macht. Das Ansehen des Monarchen war zwar gar nicht unumschränkt; aber doch sehr unregelmäßig, und konnte dem Parlament leicht beykommen: der Strom einer Faction konnte es leicht überwältigen: hundert Betrachtungen von Wohlthaten und Beleidigungen, Freundschaften und Feindschaften, Hoffnung und Furcht waren hinlänglich, in sein Betragen

ei-

einen Einfluß zu haben: und unter diesen Bewegungsgründen hatte eine Achtung der Billigkeit, der Gesetze und Gerechtigkeit, in diesen rauhen Zeiten wenig Gewicht. Es kam auch niemand einmal auf die Gedanken, sich einer gegenwärtigen Gewalt zu widersetzen, der sich nicht stark genug fand, ihr mit Gegengewalt das Feld streitig zu machen, und nicht genug vorbereitet war, dem Monarchen, oder der herrschenden Partey ein Treffen zu liefern.

Ehe ich diese Regierung beschließe, kann ich nicht umhin, noch eine andre Anmerkung über das von dem ältern Spenser gemachte Verzeichniß seines Verlustes mitzutheilen; insbesondere über die große Menge gesalzenen Fleisches, welches er in seiner Speisekammer hatte; 600 Schinken, 80 Stück Rindfleisch, und 600 Stück Hammelfleisch. Man bemerke, daß die Gewalt, worüber er sich beklaget, nach dem dritten May angefangeu habe, wie wir aus derselben Schrift ersehen. Hieraus kann mar leicht muthmaßen, welch eine ungeheure Menge von jeder Gattung er beym Anfange des Winters muß eingenommen haben; und wir können daraus einen neuen Schluß auf den elenden Zustand der alten Landwirthschaft machen; da man sich mit keiner Winterfütterung für das Vieh

ver-

versehen konnte, in einem so mäßigen Clima, als Südengland hat; denn Spenser hatte nur Ein Gut, das so weit nordwärts lag, als Yorkshire liegt. Es waren wenige, oder gar keine eingehegte Felder, einige Thiergarten vielleicht ausgenommen; man hatte kein gesäetes Gras, wenig Heu, und keine andre Mittel, das Vieh zu unterhalten; die Baronen sowohl, als das Volk waren genöthiget, ihre Ochsen und Schaafe beym Anfange des Winters zu schlachten und einzusalzen, ehe sie auf den gemeinen Weiden mager würden. Eine Vorsicht, der man sich mit den Ochsen in den am wenigsten bebaueten Gegenden dieser Insel noch itzt bedienet. Die Einsalzung des Hammelfleisches ist ein elendes Mittel, welches allenthalben längst abgekommen ist. Aus diesem Umstande, so geringe er auch dem Anscheine nach sey, kann man wichtige Folgerungen ziehen, betreffend die Haushaltung und Lebensart in den damaligen Zeiten.

Die Unordnungen dieser Zeit wegen auswärtiger Kriege und innerlicher Unruhen, vor allem aber die grausame Theurung, welche die Adlichen nöthigte, viele von ihren Leuten von sich zu lassen, vermehrte die Anzahl der Räuber im Reiche; und

kein Ort war vor ihren Streifereyen sicher r). Sie zogen haufenweise, gleich einem Heer, und überschwemmten das Land. Es wurden sogar zween Cardinäle, päpstliche Legaten, ungeachtet der großen Menge von Begleitern, die sie bey sich hatten, geplündert, und aller ihrer Güter und Equipage beraubt, als sie auf der Landstraße reiseten s).

Unter andern seltsamen Grillen dieser Zeit glaubte man auch, daß diejenigen, welche vom Aussatz angesteckt waren, einer Krankheit, die damals sehr gemein war, sich mit den Saracenen beredet hätten, alle Quellen und Brunnen zu vergifften; und weil die Menschen sich freuen, wenn sie einen Vorwand finden, sich von denen zu befreyen, die ihnen zur Last sind; so wurden viele von diesen unglücklichen Leuten, vermöge dieser chimärischen Beschuldigung, lebendig verbrannt. Verschiedene Juden wurden auch eben deswegen am Leibe gestraft, und ihre Güter eingezogen t).

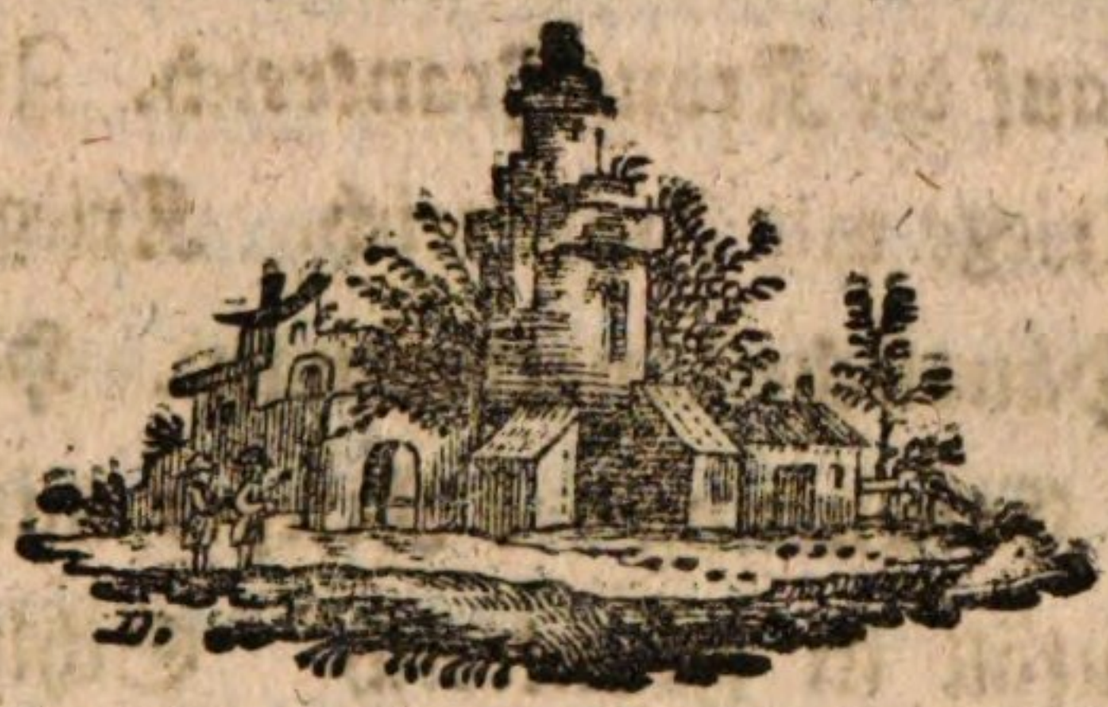
Die-

r) Ypod. Neust. S. 502. Walf. S. 107.

s) Ypod. Neust S. 503. T. de la More, S. 594. Trivet. cont. S. 22. Murimuth, S. 51.

t) Ypod. Neust. S. 504.

Dieser König hinterließ vier Kinder; zween Söhne und zwo Töchter: den Eduard, seinen ältesten Sohn und Nachfolger; den Johann, nachmaligen Grafen von Cornwall, welcher jung zu Perth verstarb; die Johanna, die nachher mit dem David Bruce, dem Könige von Schottland, vermählet wurde; und Eleonore, die sich an den Reginald, den Grafen von Geldern, verheyrathete.



Das funfzehnte Kapitel.

Eduard III.

Krieg mit Schottland. Hinrichtung des Grafen von Kent. Hinrichtung des Mortimer, Grafen von March. Schottlands Zustand. Krieg mit diesem Königreiche. Des Königs Ansprüche auf die Krone Frankreich. Zurüstungen zum Kriege mit Frankreich. Krieg. Sieg zur See. Häusliche Unordnungen. Händel in Bretagne. Erneurung des Krieges mit Frankreich. Einfall in Frankreich. Schlacht bey Crecy. Krieg mit Schottland. Gefangenschaft des Königs von Schottland. Calais wird eingenommen.

Die aufrührische Partey, welche wider Eduard den Zweyten die Waffen ergriffen, und diesen unglücklichen Monarchen zuletzt (i. J. 1327 den 20 Jannar) abgesetzet hatte, hielt es ihrer künftigen

gen Sicherheit halber für gut, den Gesetzen in so weit einen äußerlichen Gehorsam zu leisten, daß sie sich von dem Parlament eine Indemnität für ihr ungesetzmäßiges Verfahren erbath, und sich auf die Nothwendigkeit berief, welche, ihrem Vorgeben nach, sie gezwungen hatte, wider die Spensers und andre böse Räthe, als Feinde des Reichs, Gewalt zu gebrauchen. Alle Verurtheilungen, welche wider den Grafen von Lancaster und seine Anhänger ergangen waren, als das Kriegsglück sich wider sie erkläret hatte, wurden unter dem Triumph ihrer Partey leicht wieder aufgehoben a); und die Spensers, deren ehemalige Verurtheilung von dem Parlament wieder umgestoßen war, wurden itzt bey diesem Wechsel des Glücks durch die Stimmen ihrer Feinde von neuem verdammet. Das Parlament bestellete gleichfalls einen Regierungsrath, welcher aus zwölf Personen bestund; als fünf Prälaten, den Erzbischöfen von Canterbury und York, den Bischöfen von Winchester, Worchester und Hereford; und sieben weltlichen Pairs, den Grafen von Norfolk, Kent und Surrey, und den Lords Wake, Ingham, Piercy und Roß. Der Graf von Lancaster wurde zum

a) Rymer, B. IV. S. 245, 257, 258. ꝛc.

Hofmeister und Aufseher der Person des Königes bestellet. Allein, ob man gleich mit Recht vermuthen konnte, daß, da die Schwachheit des vorigen Königes der Ausgelassenheit der Baronen den Zügel hatte schießen lassen, unter dieser Minderjährigkeit nicht viel Ruhe herrschen würde; so entstund die erste Unruhe doch von dem Einfalle eines fremden Feindes.

Der König von Schottland, welcher zwar an Jahren und an Gesundheit abnahm, und doch immer noch seinen kriegerischen Geist behielt, der seine Nation von der niedrigsten Stufe des Glücks erhoben hatte, hielt diese Gelegenheit für bequem, England anzugreifen. Seinen ersten Versuch machte er gegen das Castel Norham, wo ihm aber seine Absicht fehl schlug; hierauf versammlete er eine Armee von 25,000 Mann an den Gränzen, bestellete den Grafen von Murray und Lord Douglas zu Generalen, und drohete einen Einfall in die nordlichen Grafschaften. Die englische Regierung machte, nachdem sie alles vergeblich angewandt hatte, den Frieden mit Schottland wieder herzustellen, eine lebhafte Rüstung zum Kriege; und außerdem, daß sie eine Armee von beynahe 60,000 Mann versammlete, rief sie auch den Johann von Hennegau, und einige fremde

Ca-

Cavalleristen zurück, die sie abgedanket, und die an Kriegszucht und Streitbarkeit ihrer eignen Armee überlegen geschienen hatten. Der junge Eduard, der von Begierde zum Kriege brannte, erschien an der Spitze dieser zahlreichen Macht, und marschirte von Durham, ihrem Sammelplatze, ab, um den Feind aufzusuchen, der schon in die Gränzen eingebrochen war, und alles rund um sich mit Feuer und Schwerd verwüstet hatte.

Murray und Douglas waren die beyden berühmtesten Krieger, welche sich während der Feindseligkeiten zwischen den Engländern und Schotten gebildet hatten; und ihre Truppen in derselben Schule unterrichtet, und zur Härte, zu Ungemach und Gefahr gewöhnt, waren durch ihre Gewohnheit und Lebensart zu diesem unordentlichen und verheerenden Kriege, den sie wider die Engländer anfiengen, vollkommen geschickt. Ein Corps von ungefähr 4000 Mann zu Pferde ausgenommen, welches bewaffnet, und geschickt war, einen standhaften Angriff im Treffen zu machen, war die übrige Armee mit kleinen Pferden versehen, die allenthalben ihren Unterhalt fanden, und ihre Reuter mit schnellen und unerwarteten Märschen allenthalben hintrugen, sie mochten nun die Absicht haben, an friedsamen Einwohnern Raube-

reyen zu begehen, oder eine bewaffnete Armee anzugreifen, oder sich wieder in ihr Land zurück zu begeben. Die ganze Equipage dieser Truppen bestund aus einem Sack Habermehl, den jeder Soldat, als eine Nothhülfe, hinter sich auf seinem Pferde führte; nebst einer leichten eisernen Pfanne, worinn er aus dem Habermehl auf dem Felde sogleich einen Kuchen backen konnte. Allein, sein vornehmster Unterhalt war dasjenige Vieh, was er raubte; und er war im Kochen so geschwind, als in seinen übrigen Verrichtungen. Nachdem er ein Stück Vieh geschunden hatte, hieng er die Haut an einigen Stöcken schlaff, und in der Gestalt eines Beutels auf: goß Wasser hinein, zündete Feuer darunter an, und bediente sich derselben zu einem Kessel, sein Essen zu kochen b).

Die vornehmste Schwierigkeit, welche Eduard fand, nachdem er einige gefährliche Händel zwischen seinen ausländischen und den englischen Truppen beygelegt hatte c), war, einem Feinde beyzukommen, der so schnell in seinen Märschen war, und in seinen Bewegungen so wenig Hindernisse hatte. Obgleich die Flamme und der Dampf

der

b) Froissard, Liv. 4. Chap. 18.

c) Froissard, Liv. 1. Chap. 18.

der brennenden Dörfer ihn leicht zu ihrem Lager führte; so fand er doch, wenn er dahin eilte, daß sie schon weg waren, und entdeckte aus neuen Merkmalen der Verheerung, daß sie sich nach einem andern entfernten Orte begeben hatten. Nachdem er seine Armee mit fruchtlosem Verfolgen einige Zeit abgemattet hatte; rückte er nach Norden, setzte über den Tyne, in der Absicht, sie auf ihrem Zurückzuge zu erwarten, und sich für alle ihre Verheerungen an ihnen zu rächen d). Allein, dieses ganze Land war schon durch ihre häufige Einfälle so sehr verwüstet, daß er daselbst keinen Unterhalt für seine Armee finden konnte; und er war gezwungen, sich wieder südwärts zu ziehen, und seinen Operationsplan zu ändern. Er hatte itzt alle Spuren des Feindes verlohren; und ob er gleich eine jährliche Belohnung von hundert Pfund versprach, wenn ihm jemand von ihren Bewegungen Nachricht geben könnte; so blieb er doch einige Tage unbewegt stehen, ehe er von ihnen einige Nachricht erhielt e). Endlich erfuhr er, daß sie ihr Lager an dem südlichen Ufer der Were aufgeschlagen hätten, als wenn sie gesonnen wären, eine Schlacht zu erwarten: Allein, ihre kluge

d) Froissard, Liv. 4. Chap. 19.

e) Rymer. B. IV. S. 312.

Anführer hatten einen solchen Boden ausgesucht, daß die Engländer bey ihrer Annäherung es ohne Verwegenheit für unmöglich hielten, im Angesicht derselben über den Fluß zu gehen, und sie in ihrer gegenwärtigen Stellung anzugreifen. Eduard, begierig nach Rache und Ehre, schickte ihnen einen Fehdebrief, und foderte sie heraus, wenn sie Herz hätten, ihn auf ebenem Felde die Stirn zu bieten, und ihr Glück mit den Waffen zu versuchen. Der kühne Geist des Douglas konnte diesen Trotz nicht verschmerzen, und rieth, die Ausfoderung anzunehmen. Aber Murray vermochte mehr, als er, und ließ dem Eduard antworten: daß er sich nie des Raths seiner Feinde in einer seiner Unternehmungen bediene. Der König nahm seine Stellung immer gerade gegenüber, und erwartete täglich, daß die Noth sie zwingen würde, ihre Stellung zu verändern, und ihm Gelegenheit zu geben, sie mit seiner überlegenen Macht zu überwältigen. Wenige Tage darnach brachen sie plötzlich ihr Lager ab, und marschirten den Fluß weiter hinauf; stellten sich aber beständig so, daß sie von dem Boden Vortheil hatten, wenn der Feind sie angreifen sollte f). Eduard drung darauf, man sollte lieber

f) Froissard, Liv. 4. Chap. 19.

ber alles wagen, als diese Räuber ohne Strafe entkommen lassen; allein Mortimers Ansehen verhinderte den Angriff, und widersetzte sich dem Muth des jungen Monarchen. Indem die Armeen noch in dieser Stellung waren, trug sich ein Zufall zu, der für die englische Armee beynahe sehr schlecht ausgefallen wäre. Nachdem Douglas die Parole der Engländer erfahren, und die Lage ihres Lagers genau übersehen hatte, gieng er zu Nachtzeit heimlich mit einem Corps von zweyhundert verwegenen Soldaten hinein, und nahete sich dem königlichen Gezelt, in der Absicht, den Prinzen mitten unter seiner Armee, entweder zu tödten, oder gefangen zu nehmen. Allein, einige von Eduards Leuten erwachten in diesem kritischen Augenblicke, und widersetzten sich ihm; und sein Hofprediger und Kammerherr opferten ihr Leben für seine Sicherheit auf. Der König selbst entkam mit Hülfe der Finsterniß, nachdem er sich tapfer gewehret hatte; und Douglas war froh, daß er mit einigen von seinem Gefolge, nachdem er den größten Theil desselben verlohren hatte, durch eine eilige Flucht entwischete g). Bald nachher brach

die

g) Froissard, Liv. 4. Chap. 19. Hemingford S. 268. Ypod. Neust. S. 509 Knyghton, S. 2552.

die schottische Armee ihr Lager in der Stille der Nacht, ohne den geringsten Lärm, ab; und nachdem sie solchergestalt den Vorzug vor den Engländern erhalten hatte, kam sie ohne ferneren Verlust in ihrem eigenen Lande an. Da Eduard an den Ort des schottischen Lagers kam, fand er nichts als sechs Engländer, welchen der Feind die Beine zerbrochen, und sie an Bäume gebunden hatte, damit sie ihren Landsleuten keine Nachrichten bringen könnten h).

Der König wurde höchst erzürnet, daß es ihm bey seiner ersten Unternehmung und an der Spitze einer so tapfern Armee fehlgeschlagen war. Die Zeichen der Tapferkeit und des Geistes, welche er gegeben, erregten das größte Vergnügen, und wurden als Vorbedeutungen von einer vortreflichen Regierung angesehen: allein, das allgemeine Mißvergnügen fiel sehr auf den Mortimer, der bereits der Gegenstand des allgemeinen Hasses war; und jeder seiner Anschläge vergrößerte nur den Haß der Nation gegen ihn und die Königinn Isabella, und trieb diesen Haß über alle Gränzen.

Da der Regierungsrath errichtet war, hatte Mortimer, ob er gleich völlige Gewalt da-

zu

h) Froissard, Liv. 4. Chap. 19.

zu besaß, sich nicht die Mühe gegeben, eine Stelle darinn zu bekommen; allein, dieser Schein der Mäßigung war nur ein Schleyer der unmäßigsten und hochmüthigsten Projekte. Er machte diesen Regierungsrath völlig unnütz, indem er die ganze unumschränkte Gewalt sich selbst anmaßte; er setzte den größten Theil der königlichen Einkünfte für die verwittwete Königinn aus; er fragte die Prinzen von Geblüte, und die andern Edelleute in keinem öffentlichen Geschäfte um Rath; der König selbst war von seinen Geschöpfen so sehr belagert, daß niemand zu ihm kommen konnte; und aller Neid, der den Gavaston und den Spenser begleitet hatte, fiel itzt weit verdienter auf diesen neuen Liebling.

Mortimer, welcher den anwachsenden Haß des Volks merkte, hielt es für nöthig, sich auswärts des Friedens auf alle Bedingungen zu versichern, und ließ sich (i. J. 1328.) zu dem Ende in eine Unterhandlung mit dem Robert Bruce ein. Da der Anspruch auf die Oberherrschaft in England mehr, als jede andre Ursache, die Feindseligkeit zwischen den beyden Nationen entflammet hatte; so versprach Mortimer, diesen Anspruch gänzlich fahren zu lassen, den Huldigungseid, den das schottische Parlament und

der

der Adel geleistet hatten, aufzugeben, und den Robert für einen Souverain über Schottland zu erkennen i). Gegen diese große Vortheile versprach Robert nur 30,000 Mark an England zu zahlen. Dieser Vergleich wurde vom Parlament genehmiget k); war aber nichts desto weniger die Quelle eines großen Mißvergnügens unter dem Volke, welches, da es eifrig an den Ansprüchen Eduards Theil genommen hatte, und glaubte, daß es durch die glückliche Widersetzung eines so viel schwächern Volks beschimpfet wäre, durch diesen Vergleich alle Hoffnung, so wohl der Eroberung, als der Rache beraubt wurde.

Die Prinzen von Geblüte, Kent, Norfolk und Lancaster waren in ihren Rathschlägen sehr einig; und Mortimer argwöhnte vieles von ihren Absichten wider ihn. Da er sie zu einem Parlamente berief, verbot er ihnen ausdrücklich in Namen des Königes, nicht mit einer bewaffneten Mannschaft zu erscheinen; ein widergesetzliches, aber gewöhnliches Verfahren der damaligen Zeit. Da die drey Grafen nach Salisbury, dem zur Parlamentsversammlung bestimmten

i) Rymer. S. 337. Heming. S. 270. Anon. Hist. S. 392.

k) Ypod. Neust. S. 510.

ten Orte, kamen, sahen sie, daß, ob sie gleich nach dem Befehle des Königes nur mit ihrem gewöhnlichen Gefolge gekommen waren, Mortimer und seine Partey jedoch alle ihre Anhänger, mit Waffen versehen, bey sich hatte; und sie vermutheten mit Grund einen gefährlichen Anschlag auf ihre Personen. Sie begaben sich daher zurück, versammleten die Ihrigen, und kamen wieder mit einer Armee, um sich an dem Mortimer zu rächen, als Kent und Norfolk aus Schwachheit die gemeine Sache verließen, und auch den Lancaster nöthigten, sich zu unterwerfen l). Der Streit schien durch Vermittelung der Prälaten vors erste beygeleget zu seyn.

Allein, Mortimer beschloß, (i. J. 1329.) um den Prinzen Furcht einzujagen, ein Opfer zu haben; und die Einfalt, nebst den guten Absichten des Grafen von Kent, gaben ihm bald nachher Gelegenheit dazu. Er bemühete sich theils selbst, theils durch seine Ausgesandten, diesen Prinzen zu überreden, daß sein Bruder, der König Eduard, noch lebe, und in England in einem geheimen Gefängnisse versteckt liege. Der Graf, dem sein Gewissen wegen der Rolle, die er wider den vorigen

l) Knygthon, S. 2554.

rigen König gespielet hatte, vermuthlich geniegt machte, diese Nachricht zu glauben, faßte den Entschluß, ihn wieder in Freyheit und wieder auf den Thron zu setzen, und ihm dadurch für das Unrecht, welches er ihm unvorsichtiger Weise gethan hatte, einige Vergütung zu machen m). Nachdem man dieses unschuldige Vorhaben zu einer gewissen Weite hatte kommen lassen, wurde der Graf (i. J. 1330.) von dem Mortimer gefangen gesetzt, vor dem Parlament angeklaget, und von diesen sklavischen, obgleich aufrührischen Baronen verdammet, sein Leben und seine Güter zu verlieren. Die Königinn und Mortimer fürchteten des jungen Eduards Gelindigkeit gegen seinen Onkel, eilten mit der Hinrichtung, und der Gefangene wurde den folgenden Tag (den 9ten Merz) enthauptet: allein, die Zuneigung gegen den Grafen war so groß, und man hatte mit seinem harten Schicksal so viel Mitleiden, daß seine Feinde zwar leicht Pairs gefunden hatten, die ihn verdammten: aber doch vor Abend keinen Scharfrichter finden konnten, der ihn hinrichten wollte n).

Der

m) Avesbury. S. 8. Anon. Hist. S 395.

n) Heming. S. 27. Ypod Neust. S. 510. Knyghton. S. 2555.

Der Graf von Lancaster wurde bald nachher, unter dem Vorwande, als wenn er um die Verschwörung gewußt hätte, gefangen gesetzt: viele andere Prälaten und Adliche wurden gerichtlich verfolget. Mortimer bediente sich dieser Erfindung, alle seine Feinde zu stürzen, und sich und seine Familie mit den confiscirten Gütern zu bereichern. Die Güter des Grafen von Kent wurden für seinen jüngern Sohn, Gottfried, bestimmt: die großen Güter der Spenser und ihrer Anhänger wurden meistens ihm zugewendet. Er strebte nach einem Stande und einer Würde, welche der königlichen gleich, oder noch größer als die königliche war: seine Gewalt wurde einem jeden fürchterlich: man beklagte sich täglich über sein ungesetzliches Verfahren; und alle Parteyen vergaßen die vorigen Feindseligkeiten, und kamen in ihrem Hasse wider den Mortimer mit einander überein.

Es war unmöglich, daß diese Mißbräuche lange der Beobachtung eines Prinzen entgehen konnten, der mit so vielem Geist und Urtheilskraft begabt war, als der junge Eduard, der, da er itzt in seinem achtzehnten Jahre war, sich selbst zur Regierung fähig fühlte, und verdrießlich war, daß er von diesem unverschämten Mi-

nister so lange in Fesseln gehalten wurde. Allein, er war von Mortimers Abgeordneten so sehr umgeben, daß er den Anschlag, ihn zu stürzen, mit so vieler Heimlichkeit und Vorsicht ausführen mußte, als wenn er eine Verschwörung wider seinen Souverain gemacht hätte. Er theilte dem Lord Mountacute seinen Vorsatz mit, und dieser beredete die Lords Molins und Clifford, den Sir Johann Nevil von Hornby, Sir Eduard Bohun Ufford, und andre, an der Ausführung ihres Vorhabens Theil zu nehmen; und das Castel zu Nottingham wurde zum Schauplatz des Unternehmens gewählt. Die verwittwete Königinn und Mortimer wohnten auf diesem Castel: der König wurde zwar hinein gelassen, doch nur mit sehr wenigen Begleitern; und da das Castel genau bewahrt, die Thore alle Abend geschlossen, und die Schlüssel der Königinn überliefert wurden, so wurde es nöthig, den Vorsatz dem Commandanten, Sir Wilhelm Eland, mitzutheilen, welcher sich desselben mit Eifer annahm. Auf seine Anweisung kam die Partey des Königes durch einen unterirrdischen Weg in das Castel, welcher vormals zu einem heimlichen Ausgange aus demselben angelegt, itzt aber verfallen war; und Mortimer wurde ohne einigen Widerstand in

in einem Gemache, das an das Zimmer der Königinn stieß, ergriffen o). Es wurde sogleich ein Parlament zu seinem Processe zusammen berufen. Er wurde vor dieser Versammlung angeklaget, daß er sich die königliche Gewalt angemaßet, wider den vom Parlament bestellten Regierungsrath: daß er den Tod des vorigen Königes verursachet: daß er den Grafen von Kent durch einen Betrug zu einer Verbindung, diesen König wieder einzusetzen, verführet: daß er von den königlichen Gütern erstaunliche Abgaben gefodert, und erhalten: daß er den öffentlichen Schatz verschwendet: daß er 20,000 Mark von der, vom Könige vom Schottland gezahlten Summe zu seinem Gebrauche entwandt habe, nebst andern Verbrechen und Uebelthaten p). Das Parlament Verdammte ihn, wegen der vorausgesetzten Weltkündigkeit dieser Thaten, ohne Untersuchung oder Anhörung seiner Antwort, oder Zeugenverhör; und er wurde zu Elmes, nicht weit von London, aufgehangen. Es ist merkwürdig, daß dies Urtheil fast zwanzig Jahr nachher

o) Avesbury. S. 9.

p) Bradys App. N. 83. Annon Hist. S. 397. 398. Knyghton. S. 2556.

von dem Parlament, zum Besten seines Sohnes umgestoßen wurde; und daß die vorgegebene Ursache die ungesetzliche Art zu verfahren war q). Die Grundsätze des Gesetzes und der Gerechtigkeit waren in England nicht so eingerichtet, daß sie einem ungerechten Urtheile wider eine Person, die der herrschenden Partey verhaßt war, vorbeugen konnten; doch waren sie hinlänglich, wenn diese, oder ihre Freunde wieder in Ansehen kamen, einen Vorwand zu geben, daß man das erste Urtheil wieder umstieß.

Es wurden auch (i. J. 1331.) einige geringere Verbrecher von dem Oberhause verdammet ins besondere Simon von Vereford: Doch protestirten die Baronen bey diesem Falle, daß sie, ob sie gleich die Sache des Vereford untersuchet hätten, welcher kein Pair wäre, dennoch nicht gezwungen seyn sollten, künftig dergleichen Anklagen anzunehmen. Die Königinn wurde in ihrem Hause zu Risings, bey London, eingeschlossen. Ihre Einkünfte wurden auf 4000 Pfund jährlich herabgesetzt r); und obgleich der König sie während ihrer übrigen Lebenszeit jährlich ein- bis zweymal besuchte, so konnte sie sich doch niemals wieder in Ansehen setzen.

Edu-

q) Cottons Abridg. S. 85. 86.
r) Cottons Abridg. S. 100.

Eduard, der itzt die Zügel der Regierung selbst führte, bestrebte sich mit Fleiß und Einsicht, alle Beschwerden abzustellen, welche jemals entweder aus Mangel des Ansehens der Krone, oder aus den neulichen Mißbräuchen desselben entstanden waren. Er ließ Befehle an die Richter ergehen, und ermahnte sie, die Gerechtigkeit zu handhaben, ohne auf die willkührlichen Befehle der Minister zu achten; und da die Räuber, Diebe, Mörder und Verbrecher von aller Art sich während der öffentlichen Unruhen außerordentlich vermehret hatten, und von den großen Baronen öffentlich geschützet wurden, welche sie wider ihre Feinde gebrauchten; so wendete der König allen Ernst an, diesem Uebel abzuhelfen s), nachdem er von den Pairs ein feyerliches Versprechen im Parlament erhalten hatte, daß sie alle Verbindungen mit solchen Uebelthätern aufheben wollten. Viele von diesen Rotten waren so zahlreich geworden, daß die Zerstreuung derselben seine Gegenwart erforderte und er bewieß Muth und Fleiß in dieser heilsamen Verrichtung. Die Verwalter der Gerechtigkeit wendeten, durch sein Beyspiel aufgemuntert, den größten Fleiß an, die Verbrecher zu entdecken, zu verfolgen, und zu bestrafen; und diese Un-

s) Cottons Abridg.

ordnung wurde nach und nach gänzlich, oder zum wenigsten auf eine Zeitlang gehoben: das Aeußerste, was man in Betracht einer Krankheit erwarten konnte, welche ihren Grund in der Staatsverfassung.

So wie die Regierung im Lande mehr Gewalt erhielt, so wurde sie auch bey den benachbarten Nationen schreckbarer; und Eduards ehrgeiziger Geist suchte und fand bald eine Gelegenheit, sich zu zeigen. Der weise und tapfere Robert Bruce, der sich durch seine Waffen die Unabhängigkeit seines Landes erworben, und in dem letzten Friedensschlusse mit England bestätiget hatte, starb bald darauf, und überließ seinen minderjährigen Sohn, David, der Vormundschaft Randolfs, des Grafen von Murray, seines Gefährten in allen Kriegen. Es war in diesem Frieden ausgemachet, daß die Schottischen von Adel, welche vor dem Anfange des Friedens Güter in England besäßen, und die Engländer, welche Güter in Schotland geerbet hätten, wieder in ihre Güter eingesetzet werden sollten t): allein, obgleich dieser Artikel von Seiten Eduards genau war gehalten worden; so hielt doch Robert, da er sah, daß die

t) Rymer. B. IV. S. 384.

die Güter, welche die Engländer foderten, die andern weit übertrafen, es entweder für gefährlich, so viele heimliche Feinde im Reiche aufzunehmen, oder fand es auch schwierig, seinen Anhängern diejenigen Güter aus den Händen zu reißen, welche sie zu einer Belohnung ihrer Bemühungen und Gefahren bekommen hatten; und hatte auf seiner Seite mit der Vollziehung dieses Vertrages gezögert. Die Englischen von Adel, welchen ihre Erwartung fehlschlug, fiengen an, auf Gegenmittel zu denken; und da ihr Einfluß in Norden sehr groß war, so wurde schon ihre Feindschaft allein, wäre sie gleich von dem Könige nicht unterstützet worden, dem minderjährigen Prinzen, der den schottischen Thron besaß, gefährlich.

Eduard Baliol, der Sohn Johanns, der zum Könige von Schottland (i. J. 1332.) gekrönet war, hatte, nachdem sein Vater losgelassen worden, noch eine Zeitlang in England gefangen gesessen; da er aber gleichfalls seine Freyheit wieder erhalten hatte, so begab er sich nach Frankreich, wo er auf seinen väterlichen Gütern in der Normandie lebte, ohne an die Erneuerung der Ansprüche seiner Familie auf die Krone von Schottland zu denken. Obgleich sein Recht gegründet war, so hatten doch die Schotten demselben so

feyerlich abgeschworen, und die Engländer hatten es so sehr verworfen, daß er gänzlich als eine Privatperson angesehen wurde; und er war wegen einer Privatbeleidigung der Gesetze, weswegen er angeklaget worden, gefangen gewesen. Der Lord Beaumont, ein großer englischer Baron, der im Namen seiner Gemahlinn auf die Grafschaft Buchau in Schottland Anspruch machte u), fand ihn in dieser Situation; und da er ihn für ein geschicktes Werkzeug zu seinem Entzwecke hielte, machte er es mit dem Könige von Frankreich aus, der die Folgen hievon nicht einsah, daß er ihm die Freyheit verschaffte, und ihn mit nach England nahm.

Die Beleidigten von Adel fiengen itzt an, da sie einen solchen Anführer hatten, ihre Rechte mit der Gewalt der Waffen auszumachen; und baten sich von dem Eduard Hülfe und Beystand aus. Aber es waren verschiedene Ursachen, welche den König abschreckten, ihrem Unternehmen öffentlich beyzutreten. In seinem Vergleiche mit Schottland hatte er sich verschrieben, 20,000 Pfund an den Papst zu zahlen, wenn er binnen vier Jahren den Frieden bräche; und da die gesetzte Zeit

u) Rymer. T. IV. S. 251.

Zeit noch nicht verflossen war, so befürchtete er, der Papst, der so viele Mittel hatte, ihn zur Zahlung zu zwingen, möchte diese Geldstrafe einfodern. Er war auch besorgt, daß man ihn einer Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit beschuldigen würde; wenn er mit einer so überlegenen Macht einen minderjährigen König und einen Schwager angriffe, dessen unabhängliches Recht er neulich durch einen feyerlichen Traktat erkannt hätte. Und da der Regent von Schottland bey jeder Foderung, welche man machte, den englischen Baronen ihre Güter zu erstatten, das Recht dieser Ansprüche erkannt, und nur Ausflüchte gesucht hatte, die sich auf scheinbare Vorgeben gründeten; so beschloß Eduard, öffentlich nichts wider ihn zu unternehmen, sondern sich gleicher Kunstgriffe wider ihn zu bedienen. Er munterte den Baliol heimlich in seinem Unternehmen auf; er ließ ihn in dem Nordlichen Truppen werben, und unterstützte die Adlichen, welche sich mit ihm verbinden wollten. Es wurde eine Armee von ungefähr 2500 Mann unter dem Baliol von Umfreville, Grafen von Angus, Lords Beaumont, Ferrars, Fitz-Warin, Wake, Stafford, Talbot und Monbray angeworben. Und da diese Krieger merkten, daß die Gränzen sehr

bewaffnet und beschützet seyn würden, so entschlossen sie sich, den Angriff von der See auszumachen; und nachdem sie zu Ravenspur zu Schiffe gegangen waren, erreichten sie in wenig Tagen die Küste von Fife.

Schottland war damals in einem ganz andern Zustande, als es unter dem siegreichen Robert gewesen war. Außer dem Verlust dieses großen Monarchen, dessen Genie und Ansehen das ganze politische Gebäude unterstützte, und eine Vereinigung unter den ungezähmten Baronen erhielt, war auch der unruhige Lord Douglas zu einem Kreuzzuge gegen die Mohren nach Spanien gegangen, und daselbst in einer Schlacht umgekommen x); der Graf von Murray, dessen Alter und Schwachheit beständig zunahm, war neulich gestorben, und Donald, Graf von Marre, ein Mann von weit geringeren Talenten, war ihm in der Regierung gefolget: Der kriegerische Geist der Schotten blieb zwar noch ungeschwächt; hatte aber seine gehörige Leitung und Richtung verlohren; und ein minderjähriger König schien nicht geschickt zu seyn, eine Erbschaft zu vertheidigen, welche zu erwerben und zu erhalten die ganze vol-

x) Froissard. L. 1. Chap. 21.

vollendete Tapferkeit und Geschicklichkeit seines Vaters erfodert hätte. Da die Schotten aber von der vorhabenden Landung Nachricht erhalten hatten, liefen viele bey dem Anblicke der englischen Flotte ans Ufer, um die Landung des Feindes zu verhindern. Baliols Tapferkeit und Lebhaftigkeit trieb die Schotten mit einem ansehnlichen Verluste zurück y). Er marschirte gegen Westen in das Herz des Landes, und schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß die alten Anhänger seiner Familie sich für ihn erklären würden. Allein, da die hartnäckige Feindseligkeit, welche zwischen den beyden Nationen entzündet war, den Schotten ein starkes Vorurtheil wider einen Prinzen einflößte, der von den Engländern unterstützet wurde, so wurde er als ein allgemeiner Feind angesehen; und es war dem Regenten leicht, eine große Armee zu versammlen und ihm entgegen zu setzen. Man sagt, daß Marre nicht weniger als 40,000 Mann unter sich gehabt habe; allein dieselbe Eilfertigkeit und Ungeduld, welche ihn veranlaßt hatte, eine Armee zu sammlen, deren Größe zu ihrer Gele-

gen-

y) Heming. S. 272. Walsing. S. 131. Knyghton, S. 2560.

genheit gar kein Verhältniß hatte, machte alle seine Bewegungen ungeschickt und unvorsichtig. Zwischen den beyden Armeen befand sich der Fluß Erne; und die Schotten, welche sich durch diesen gesichert sahen, und sich auf die große Ueberlegenheit ihrer Armee verließen, hielten in ihrem Lager keine Ordnung. Baliol setzte bey Nacht über den Fluß; griff die unbehutsamen und ungeübten Schotten (den 11ten August) an; brachte sie in Unordnung, welche durch die Finsterniß, und die große Anzahl, worauf sie sich verließen, vermehret wurde, und schlug sie mit großer Niederlage aus dem Felde z). Allein des Morgens, da die Schotten schon ziemlich entfernt waren, schämten sie sich, daß sie einem so schwachen Feinde den Sieg überlassen hätten, und eilten zurück, um ihre Ehre wieder zu erlangen. Ihre Hitze machte, daß sie so gleich die Schlacht anfiengen, ohne auf den unebenen Boden zu achten, der zwischen ihnen und dem Feinde war, und welcher ihre Glieder in Unordnung und Verwirrung brachte. Baliol bediente sich der günstigen Gelegenheit, rückte mit seinen Truppen gegen sie an, verhinderte sie, sich wieder in Ord-

z) Knyghton. S. 2561.

Ordnung zu stellen, und jagte sie von neuem mit einer doppelten Niederlage aus dem Felde. Ueber 12,000 Schotten blieben in diesem Treffen; und unter diesen die Blüthe ihres Adels; der Regent selbst, der Graf von Carric, ein natürlicher Sohn des vorigen Königes, die Grafen von Athole und Monteith, der Constable Lord Hay von Errol, und die Lords Keith und Lundsey. Der Verlust der Engländer belief sich kaum über 30 Mann: ein starker Beweis, unter vielen andern, von dem elenden Zustande der Kriegszucht in den damaligen Zeiten a)!

Baliol bemächtigte sich bald darauf der Stadt Perth: konnte aber dennoch keine Schotten auf seine Seite ziehen, Patric Dunbar, Graf von Marche, und Sir Archibald Douglas, ein Bruder eines Lords gleiches Namens, erschienen an der Spitze der schottischen Armee, die noch über 40,000 Mann stark war, und hatten im Sinn, den Baliol und die englische Armee auszuhungern. Sie griffen Perth zu Lande an; versammleten einige Schiffe, um es zu Wasser einzuschliessen: aber Baliols Schiffe griffen die schottische Flot-

a) Heming. S. 273. Walsing. S. 131. Knyghton. S. 2561.

Flotte an, erhielten einen vollkommenen Sieg über dieselben, und eröffneten die Communication von Perth mit der See b). Die schottische Armee mußte aus Mangel des Soldes und der Lebensmittel aus einander gehen. Die Nation war in der That mit einer Handvoll Leute überwunden. Jeder Adliche, der sich der Gefahr am nächsten fand, unterwarf sich dem Baliol; dieser Prinz wurde zu Scone zum Könige gekrönet: David, sein Nebenbuhler, *) wurde mit seiner versprochenen Gemahlinn, Johanna, der Schwester Edwards, nach Frankreich geschickt; und die Häupter seiner Partey hielten bey dem Baliol um einen Waffenstillstand an, welchen er ihnen gab, um ein Parlament in Ruhe zu versammlen, und sein Recht von der ganzen schottischen Nation bestätigen zu lassen.

Aber die Unvorsichtigkeit, oder die Noth, verleitete den Baliol, den größten Theil seiner englischen Anhänger von sich zu lassen; und er wurde, ungeachtet des Waffenstillstandes, bey Annan von dem Sir Archibald Douglas und andern Anführern dieser Partey, angegriffen, seine Ar-

b) Heming. S. 273. Knyghton. S. 2561.

*) Den 27sten December.

Armee wurde zerstreuet, sein Bruder, Johann Baliol, wurde erschlagen, er selbst in einem elenden Zustande nach England getrieben; und so verlohr er sein Reich durch eine eben so plötzliche Veränderung, als er es erworben hatte.

So lange Baliol sein kurzes und ungewisses königliches Ansehen genoß, sah er wohl ein, daß er ohne Englands Schutz den Besitz des Thrones unmöglich behaupten könne; und hatte daher eine heimliche Bittschrift an Eduard gesandt, und sich erbothen, ihn für seinen Oberherrn zu erkennen, den Huldigungseid für die Krone an ihn zu erneuern, und die Prinzeßinn Johanna zu heyrathen: wenn man die Einwilligung des Papstes erhalten könne, ihre vorige Heyrath zu trennen, die noch nicht vollzogen war. Eduard, welcher gern die Ehre haben wollte, den wichtigen Vortheil, welchen Mortimer während seiner Minderjährigkeit aufgeopfert hatte, wieder zu gewinnen, entschlug sich aller Bedenklichkeiten, und nahm das Anerbiethen willig an; da aber Baliols Verjagung diese Verabredung unwirksam gemacht hatte, so machte der König Zurüstungen, ihm den Besitz der Kron, wieder zu verschaffen: eine Unternehmung, die nach der neulichen Erfahrung, so leicht, und

so

so wenig wahrlich zu seyn schien. Da er viele Kunst besaß, sich bey dem Volke beliebt zu machen, so fragte er bey dieser Gelegenheit sein Parlament um Rath; diese Versammlung aber wollte, da sie wußte, daß der Entschluß bereits gefaßt war, ihre Meynung nicht sagen, und bewilligte ihm nur, zur Unterstützung des Unternehmens, den Funfzehnten von den persönlichen Gütern des großen und kleinen Adels, und den Zehnten von allen beweglichen Gütern der Bürgerschaft. Sie fügte diese Bitte hinzu, daß der König künftig von dem Seinigen leben möchte, ohne seine Unterthanen mit gewaltthätigen Antastungen ihrer Güter unter dem Vorwande der Versorgung des Hofstaats zu beschweren c).

Da die Schotten vermutheten, der heftigste Angriff des Krieges würde Berwic treffen, so warf der Regent eine starke Besatzung in diesen Ort, unter dem Befehl des Sir Wilhelm Keith, und zog an den Gränzen eine starke Armee zusammen, die bereit war, unter seiner Anführung in England einzudringen, so bald Eduard jenes Castel angreifen würde. Die englische Armee war nicht

c) Cottons Abridgm.

nicht so zahlreich: aber besser mit Waffen und Lebensmitteln versehen, und zu einer strengern Disciplin angehalten; und der König hatte die Besatzung, ungeachtet der tapfern Vertheidigung des Keith, in zween Monaten dahin gebracht, daß sie capituliren mußte. Sie versprach den Platz zu übergeben, wenn er nicht binnen wenig Tagen von ihren Landsleuten entsetzet würde d). Als diese Nachricht nach der schottischen Armee kam, die sich anschickte, in Northumberland einzufallen, veränderte sie ihren ganzen Operationsplan, und nöthigte sie nach Berwic zu marschiren, um diesen wichtigen Ort zu entsetzen. Douglas, der sich vorgesetzet hatte, ein Haupttreffen worinn er die Ueberlegenheit des Feindes erkannte, zu vermeiden, und den Krieg mit kleinen Scharmützeln und wechselseitiger Verheerung der Länder in die Länge zu ziehen, wurde von der Ungeduld seiner Truppen gezwungen, das Glück des ganzen Reichs auf den Ausschlag eines Tages zu setzen *). Er griff die Engländer bey Halidown-hill an, welches von Berwic aus ein wenig nordwärts lag, und obgleich die schottischen

Gens

d) Rymer. B. IV. S. 564. 565. 566.

*) Den 19ten Julii.

Gens d'Armes von ihren Pferden gestiegen waren, um das Treffen hartnäckiger und verzweifelter zu machen; so wurden sie doch von Eduard mit solcher Tapferkeit empfangen, und von den englischen Bogenschützen so sehr beunruhiget, daß sie bald in Unordnung geriethen; und da ihr Anführer Douglas fiel, wurden sie gänzlich in die Flucht geschlagen. Die ganze Armee flohe in Unordnung, und die Engländer, noch mehr die Irrländer, gaben bey dem Nachsetzen wenig Quartier: Alle Vornehmen von Adel wurden entweder gefangen genommen, oder erschlagen. Gegen 30,000 Schotten blieben in dem Treffen: da der Verlust der Engländer sich nur auf einen Ritter, einen Esquire, und dreyzehn Gemeine belief: Eine unglaubliche Ungleichheit e)!

Nach diesem unglücklichen Streiche hatte der schottische Adel keine andre Zuflucht, als die Unterwerfung; und Eduard kehrte, nachdem er ein beträchtliches Heer mit dem Baliol zurück gelassen hatte, um die Eroberung des Reiches zu vollenden, mit dem Rest seiner Armee nach England zurück. Baliol wurde von einem zu Edim-

burg

e) Heming. S. 275, 276, 277. Knyghton. S. 2559. Otterborne, S. 115.

burg versammleten Parlament zum Könige erkläret f). Englands Oberherrschaft wurde noch einmal erkannt: viele schottische von Adel schwuren ihm den Eid der Treue; und um das Unglück dieser Nation vollständig zu machen, trat Baliol an Eduard ab, Berwic, Dunbar, Roxborough, Edimburg und alle Länder von Schottland gegen Südost, welche auf ewig mit der englischen Monarchie verbunden seyn sollten g).

Da Baliol, (i. J. 1334.) bey seiner ersten Erscheinung von den Schotten, als ein Werkzeug der Engländer dieses Reich zu bezwingen, gefürchtet wurde; so bestätigte dieser Vertrag allen Argwohn, und machte ihn zum Gegenstande eines allgemeinen Hasses. Ob sie gleich gezwungen waren, sich ihm zu unterwerfen; so sahen sie ihn doch nicht für ihren Prinzen, sondern für einen Abgesandten und einen Verschwornen ihres öffentlichen Feindes an. Und da weder die Sitten der damaligen Zeit, noch Eduards Einkünfte ihm erlaubten, beständig eine Armee in Schottland auf den Beinen zu halten; so hatte sich die englische Armee nicht sobald zurück gezogen,

f) Rymer, B. IV. S. 590.

g) Rymer, B. IV. S. 614.

als die Schottländer sich wider den Baliol empörten, und zu ihrem ersten Gehorsam gegen den Bruce zurück kehrten. Sir Andreas Murray, der von den Anhängern dieses Prinzen zum Regenten ernannt war, brauchte seine Tapferkeit und Entschlossenheit in verschiednen kleinen aber entscheidenden Treffen, die er dem Baliol lieferte; und hatte ihn in kurzem aus dem ganzen Reiche vertrieben. Eduard war gezwungen, von neuen eine Armee zu versammlen, (i. J. 1335.) und nach Schottland zu marschiren: die Schotten, welche durch Erfahrung belehret waren, zogen sich in ihre Gebirge und sichere Oerter. Er zerstörte die Häuser und Länder derjenigen, die er Rebellen nannte: allein dieses bevestigte sie nur noch mehr in ihrer hartnäckigen Feindschaft wider England, und den Baliol; und da sie itzt in Verzweiflung gerathen waren; so waren sie bereit, sich der ersten Gelegenheit bey dem Zurückzuge ihrer Feinde zu bedienen, und nahmen den Engländern ihre Länder bald wieder ab. Eduard erschien von neuen (i. J. 1336.) in Schottland mit gleichem Glücke: alles in dem ganzen Reiche war ihm feindlich, ausgenommen der Ort wo er sein Lager aufgeschlagen hatte; und ob er gleich durch alle niedrige Länder ungehin-

gehindert marschirte, so fehlte es doch itzt mehr als jemals daran, daß die Nation unterjochet und bezwungen war. Ausserdem, daß sie von ihrem Stolz und Zorn, Leidenschaften, die schwer zu zähmen sind, unterstützet wurden, wurden sie auch bey ihrem vielen Unglück durch tägliche Versprechen eines Beystandes von Frankreich aufgemuntert; und da es itzt wahrscheinlich war, daß ein Krieg zwischen diesem Reiche und England ausbrechen würde; so hatten sie Ursache eine große Diversion derjenigen Macht zu erwarten, von welcher sie so lange unterdrücket und überwältiget waren.

Wir kommen itzt zu einer Begebenheit, (i. J. 1337.) wovon die merkwürdigsten Dinge nicht allein in dieser langen und thätigen Regierung, sondern auch der ganzen französischen und englischen Geschichte, in mehr als einem Jahrhundert abhängen; und es ist daher nothwendig, eine genaue Nachricht von den Triebfedern und den Ursachen derselben zu geben. Man hatte lange die Meynung geheget, daß die französische Krone niemals auf weibliche Nachkommen käme; und weil die Völker bey der Rechtfertigung der Grundsätze, welche sie für fundamental und ihnen eigenthümlich halten, sie lieber auf ein Gesetz, als auf ein blindes Herkommen gründen wollen, so

hatte man diese Maxime gewöhnlich aus einem Anhange des salischen Codex hergeleitet; dem Gesetze eines alten Geschlechtes unter den Franken; obgleich dieser Anhang, wenn man ihn genau untersuchet, nur diesem Grundsatze günstig zu seyn scheinet, und, nach dem Geständniß der besten Kritiker, nicht wirklich den Verstand hat, den man ihm beyleget. Allein, ob es gleich bey den Franzosen an einem eigentlichen Gesetze zu fehlen scheinet, welches das weibliche Geschlecht von der Thronfolge ausschließt; so war die Gewohnheit doch einmal eingerissen; und diese Regel wurde durch alte und neue ähnliche Beyspiele ohne Widerspruch bestätiget. Unter dem ersten Geschlechte der Monarchie waren die Franzosen so roh und barbarisch, daß sie sich unmöglich einer weiblichen Regierung unterwerfen konnten; und in dieser Periode ihrer Geschichte hat man öftere Beyspiele, daß Könige die königliche Würde zum Nachtheil solcher Frauenspersonen erlanget haben, die der Krone um einige Grade näher verwandt waren. Diese Beyspiele, nebst andern ähnlichen Ursachen, haben die männliche Nachfolge auch bey dem zweyten Geschlechte bestätiget; und obgleich die Beyspiele in diesem Zeitpunkte weder so häufig noch so gewiß waren;

ren; so scheint doch der Grundsatz der Ausschliessung der weiblichen Nachfolge immer beobachtet, und die Regel des Betragens der Nation gewesen zu seyn. Unter dem dritten Stamme kam die Krone durch eilf Geschlechter vom Vater auf den Sohn, von dem Hugo Capet bis auf den Ludwig Hutin; und so war die französische Monarchie in einer Zeit von neun hundert Jahren wirklich immer von Mannspersonen beherrschet worden; und keine Frauensperson, oder ein Nachkommen derselben hatte jemals den Thron bestiegen. Philipp der Schöne, Ludwig Hutins Vater, hinterließ drey Söhne; diesen Ludwig, Philipp den Langen, und Carl den Schönen, und eine Tochter, Isabella, Königinn von England. Ludwig Hutin der Aelteste hinterließ bey seinem Tode eine Tochter von der Margreta, der Schwester des Endes, Herzogs von Burgundien; und da seine Gemahlinn schwanger war, so wurde Philipp, sein jüngerer Bruder, zum Regenten bestimmet, bis es sich zeigte, ob sie mit einem Sohne oder einer Tochter entbunden würde. Sie brachte zwar einen Sohn zur Welt, der aber nur wenige Tage lebte: Philipp wurde hierauf zum Könige ausgerufen; und da der Herzog von Burgundien sich widersetzte, und

das Recht seiner Cousine behauptete, wurde sie durch einen feyerlichen und überlegten Ausspruch der Stände des Reichs ausgeschlossen, und alle Nachkommen weiblichen Geschlechtes wurden auf immer der Nachfolge auf dem französischen Throne unfähig erkläret. Philipp starb nach einer kurzen Regierung, und hinterließ drey Töchter: worauf sein Bruder Carl ohne Widersetzung ihm auf dem Throne folgte. Carls Regierung war gleichfalls kurz. Er hinterließ eine Tochter: da seine Gemahlinn aber schwanger war, so wurde der nächste männliche Erbe zum Regenten ernannt, und ihm das Recht der Nachfolge zuerkannt, wenn sie eine Tochter gebähren würde. Dieser Prinz war Philipp von Valois, leiblicher Vetter des verstorbenen Königes; ein Sohn Carls von Valois, des Bruders Philipps des Schönen. Die Königinn von Frankreich wurde mit einer Tochter entbunden; die Regierung endigte sich; und Philipp von Valois wurde einmüthig auf den französischen Thron gesetzet.

Der König von England, der damals ein Jüngling von funfzehn Jahren war, gerieth auf den Gedanken, daß er seiner Mutter wegen ein Recht zur Thronfolge dieses Reiches habe, und daß die Ansprüche eines Enkels näher wären,

als eines leiblichen Vetters. Es läßt sich nichts Schwächeres und Ungegründeteres denken. Das Grundgesetz von der Ausschließung der weiblichen Nachkommen wurde durch eine alte Meynung in Frankreich bestätiget, und hatte ein so großes Ansehen erhalten, als eines der positivsten und gewissesten Gesetze: Es war von alten Beyspielen bestärket: Es war durch neuere Beyspiele, die feyerlich untersuchet und entschieden waren, bestätiget: Und welches es völlig unstreitig machte, wenn Eduard die Gültigkeit desselben hätte in Zweifel ziehen wollen, so widerlegte er dadurch seine eigne Ansprüche; da die drey letzten Könige alle Töchter nachgelassen hatten, die alle am Leben waren, und die ihm in der Ordnung der Nachfolge vorgiengen. Er sah sich daher gezwungen, zu behaupten, obgleich seine Mutter Isabella des Geschlechts wegen der Nachfolge unfähig gewesen wäre, so träfe doch dieser Einwurf ihn selbst, als ihren Erben, nicht, und er könnte Ansprüche auf die Thronfolge machen. Allein ausser dem, daß dieses Vorgeben dem Carl, Könige von Navarra, einem Nachkommen der Tochter Ludwig Hutins günstiger war, war es auch den Grundsätzen der Nachfolge in ganz Eu-

ropa h) und der Ausübung der privat und öffentlichen Erbfolge so sehr zuwider, daß niemand in ganz Frankreich an Eduards Recht dachte. Philipps Recht wurde überall angenommen und für gültig erkannt i); und er ließ sich niemals einfallen, daß er einen Nebenbuhler haben würde, vielweniger einen so fürchterlichen, als der König von England war.

Allein, obgleich Eduards jugendliches und ehrsüchtiges Herz sich diesen Gedanken gemacht hatte, so hielt er es doch nicht für gut, auf seine Ansprüche zu dringen, die ihn auf sehr ungleiche Bedingungen in einen gefährlichen und unversöhnlichen Krieg mit einem sehr mächtigen Monarchen verwickelt haben mußten. Philipp war ein Prinz von reifen Alter, von vieler Erfahrung, und von einem damals bevestigten Ruhme der Klugheit und Tapferkeit, und so wohl durch diese Umstände, als durch die Einigkeit seines Volks, und ihre Zuversicht auf sein ungezweifeltes Recht, hatte er alle Vorzüge vor einem unerfahrnen Jünglinge, der neulich durch Ungerechtigkeit und Gewalt zu der Regierung über das unbändigste

und

h) Froissard. Lib. I. Chap. 4.

i) Froissard. Lib. I. Chap. 22.

und aufrührischste Volk in Europa gelanget war. Es trug sich aber bald darauf etwas zu, welches erforderte, daß Eduard entweder seine Ansprüche öffentlich erklären oder auf ewig abschwören mußte. Er wurde berufen, für Guienne den Huldigungseid zu leisten: Philipp rüstete sich, ihn mit Gewalt zu zwingen: das Land war in einem sehr schlechten Vertheidigungsstande; und die Confiscirung einer so reichen Erbschaft war nach dem Lehngesetze die unmittelbare Folge, wenn er sich wegerte, die Pflicht eines Vasallen zu erfüllen. Eduard hielt es daher für klug, sich der gegenwärtigen Nothwendigkeit zu unterwerfen. Er gieng nach Amiens: leistete dem Philipp den Huldigungseid; und da einige Streitigkeiten über die Ausdrücke dieser Unterwerfung entstanden, übersandte er nachher eine förmliche Schrift, in welcher er erkannte, daß er der Krone Frankreich den Huldigungseid zu leisten schuldig sey k); welche wirklich und in den nachdrücklichsten Worten Philipps Recht auf die Krone dieses Reichs bestätigte. Seine eigene Ansprüche waren in der That

k) Rymer, B. IV. S. 477, 481. Froissard. Liv I. Chap. 25. Anon. Hist. S. 394. Walsing. S. 130. Murimuth, S. 73.

That so ungegründet, und von der ganzen französischen Nation so gänzlich verworfen, daß auf denselben bestehen, eben so viel hieß, als das ganze Reich erobern wollen; und vermuthlich würde er nie wieder daran gedacht haben, wenn es nicht durch einen Zufall, der zwischen den beyden Monarchen Feindseligkeit erregte, geschehen wäre.

Robert von Artois, einer von dem königlichen Geblüte in Frankreich, war ein Mann von großen Ruhm und Einfluß, hatte Philipps Schwester geheyrathet, und war wegen seiner Geburt, Naturgaben und seines Ansehen berechtigt, das größte Aufsehen zu machen, und die wichtigsten Bedienungen des Reichs zu bekleiden. Dieser Prinz hatte die Grafschaft Artois, die er vermöge des Erbrechts besaß, durch ein Urtheil von Philipp dem Schönen, welches man gemeiniglich für unbillig hielte, verlohren; und war verführet worden, um sie wieder zu erlangen, eine Handlung, die seinem Range und Charakter so unanständig war, nämlich eine Verfälschung zu begehen l). Die Entdeckung dieses Verbrechens überhäufte ihn mit Schaam und Schande: sein Schwager setzte ihn nicht nur ab, sondern ver-

l) Froissard. Liv. I. Chap. 29.

verfolgte ihn auch aufs heftigste: Robert, dem es unmöglich war, Ungnade zu ertragen, verließ das Reich, und hielt sich heimlich in den Niederlanden auf: nachdem er aus diesem Ort seiner Zuflucht durch die Drohungen und das Ansehen Philipps verjaget war, begab er sich nach England, wurde von Eduard geneigt aufgenommen m), bald in seine Rathsversammlungen gezogen, und gewann das Zutrauen dieses Monarchen. Er überließ sich allen Regungen der Raserey und der Verzweiflung; bemühete sich die Vorurtheile, welche Eduard für die Gültigkeit seiner Ansprüche auf die Krone Frankreich hegte, wieder rege zu machen, und schmeichelte ihm sogar, daß es einem Prinzen von seiner Tapferkeit und Geschicklichkeit nicht unmöglich wäre, diese Ansprüche auszuführen. Der König war sehr geneigt, Angebungen von der Art Gehör zu geben, weil er sich über Philipps Betragen in Absicht auf Guienne zu beklagen hatte, und weil dieser Prinz dem vertriebenen David Bruce Schutz gegeben, und die Schotten in ihren Bemühungen nach der Unabhänglichkeit unterstützet, oder wenig-

m) Rymer, B. IV. S. 747. Froissard. Liv. I. Chap. 27.

wenigstens ermuntert hatte. Dieser Groll füllte die Herzen dieser beyden Monarchen, und machte sie unfähig, den Friedensvorschlägen des Papstes, der nie aufhörte, sie zu einem gütigen Vergleich zu bereden, Gehör zu geben. Philipp glaubte, daß er wider die ersten Grundsätze der Politik verstoßen würde, wenn er von den Schotten abließe. Eduard meynte, er müßte sich aller Großmüthigkeit begeben, wenn er dem Robert von Artois seinen Schutz versagte. Der Erste, welcher von einigen Zurüstungen zur Feindseligkeit, die sein Nebenbuhler machte, unterrichtet war, ließ das Urtheil der Verrätherey und der Confiscation wider den Robert von Artois ergehen, und erklärte sich, daß jeder Vasall des Reichs in oder außer demselben, eben diesem Urtheile unterworfen wäre, wenn er diesem Verräther Schutz gäbe; eine Drohung, die leicht zu verstehen war: Der letzte, der nicht nachzugeben entschlossen war, bemühete sich, mit den Niederländern und an den Gränzen von Deutschland Bündnisse zu schliessen; welche die einzigen Gegenden waren, wo er einen nachdrücklichen Angriff auf Frankreich machen, oder eine solche Diversion verursachen könnte; wodurch die Provinz Guienne,

wel-

welche der Macht Philipps so sehr ausgesetzet war, schützen möchte.

Der König entdeckte zuerst sein Vorhaben dem Grafen von Hennegau, seinem Schwiegervater, und nachdem er ihn auf seine Seite gebracht hatte, brauchte er den Dienst und Rath dieses Prinzen, die ihm benachbarten Mächte mit sich zu verbinden. Der Herzog von Brabant wurde durch seine Vermittelung und durch große Geldsummen von England verleitet, seinen Beystand zu versprechen n). Der Erzbischof von Cöln, der Herzog von Geldern, der Marquis von Jülich, der Graf von Namur, die Herren von Fauquemont und Baquen wurden durch gleiche Beweggründe getrieben, mit den Engländern in Bündniß zu treten o). Diese Herrn konnten entweder aus ihren eignen, oder aus den angränzenden Ländern eine große Menge kriegrischer Truppen schaffen; und ausser dem Beytritt von Flandern fehlte es an nichts, um diese Macht in dieser Gegend sehr fürchterlich zu machen; und Beytritt verschafte sich Eduard durch einige ungewöhnliche und außerordentliche Mittel.

Da

n) Rymer, B. IV. S. 777.

o) Froissard. Liv. IV. Chap. 29, 33, 36.

Da die Niederländer die ersten in dem nordlichen Theile von Europa waren, welche die Künste und Manufacturen verbesserten, so hatten die niedrigsten Stände dieser Provinz sich solche Reichthümer erworben, welche Leuten von ihrem Stande in dieser barbarischen Zeit allenthalben unbekannt waren, hatten Freyheiten und Unabhänglichkeit erlanget, und fiengen an, sich aus dem Stande der Vasallschaft, oder vielmehr der Sklaverey, worein der gemeine Mann durch die Lehnsgesetze überall gesunken war, her aus zu arbeiten. Es war ihnen vermuthlich schwer ihren Souverain und Adel dahin zu bringen, daß sie sich nach den Grundregeln und der bürgerlichen richteten die in allen andern Ländern so sehr versäumet wurden. Es war ihnen unmöglich, sich in ihrer Widersetzung und in ihrem Groll in den Gränzen gehörig einzuschließen: sie hatten Aufruhr angerichtet: hatten die Adlichen beschimpfet: hatten ihren Grafen nach Frankreich gejaget; und hatten, indem sie sich einem aufrührischen Anführer anvertrauet, allen Uebermuth verübt, und alle Unordnungen begangen, welche ein gedankenloser und aufgebrachter Pöbel so sehr geneigt

ist

ist, auszuüben, wenn er das Unglück hat, sein eigner Herr zu seyn p).

Ihr gegenwärtiger Anführer war Jakob D'Arteville, ein Brauer in Gent, der sie weit unumschränkter beherrschte, als jemals einer von ihren gesetzmäßigen Regenten. Er setzte Obrigkeiten nach seinem Gefallen ab und ein: er wurde von einer Wache begleitet, die auf den geringsten Wink von ihm, jeden, der ihm mißfiel, hinrichtete: alle Städte in Flandern waren voll von seinen Kundschaftern; und wer ihm den geringsten Verdacht erweckte, der war gewiß des Todes. Die wenigen Edelleute, welche im Lande blieben, lebten in beständigen Schrecken vor seiner Gewaltthätigkeit. Er zog die Güter aller derer ein, welche er entweder verbannet oder ermordet hatte; und indem er einen Theil ihren Frauen und Kindern aussetzte, wendete er das übrige zu seinem Gebrauche an q). Dieses waren die ersten Wirkungen der Gewalt des Pöbels, welche Europa sah, nachdem es viele Jahrhunderte hindurch unter einer monarchischen oder aristokratischen Tyranney geseufzet hatte.

Ja-

p) Froissard. Liv. I. Chap. 30. Meyerus.

q) Froissard. Liv. I. Chap. 30.

Jakob D'Arteville war derjenige, an welchen Eduard sich wendete, um die Niederländer auf seine Seite zu bringen; und dieser Prinz, der zu seiner Zeit der hochmüthigste und kühnste war, hat um kein Bündniß mit mehr Mühe und mehr Demuth gebethen, als er gegen diesen aufrühri-rischen und lasterhaften Handwerker bezeigte. D'Arteville, der auf diese Vorzüge über den König von England stolz war, und einsah, wie sehr die Niederländer geneigt wären, mit den Engländern in Verbindung zu stehen, die ihnen die Materialien zu ihren Wollenmanufakturen, der vornehmsten Quelle ihrer Reichthümer, gaben, ließ sich bald auf Eduards Seite bringen, und nöthigte ihn, in die Niederlande überzukommen. Bevor Eduard diese große Unternehmung anfieng, stellte er sich, als ob er sein Parlament zu Rathe ziehen wollte, bath sich sein Gutachten aus, und erhielt seine Einwilligung r). Und um ihn noch mehr zu stärken, erhielt er eine Bewilligung von 20,000 Säcken Wolle, welche sich auf hundert tausend Pfund belaufen mochten: diese Wolle war bey den Niederländern ein gutes Instrument, und das daraus gelösete Geld ließ sich bey den Deutschen Alliirten ge-

r) Cottons Abridg.

gebrauchen. Die übrigen nöthigen Summen erhielt er durch Darlehne, durch Verpfändung der Edelgesteine der Krone, durch Einziehung, oder vielmehr Ausplünderung aller Leihhäuser; welche itzt das verhaßte Gewerbe trieben, wie ehemals die Juden, auf Zinsen Geld zu leihen s); und er segelte, in Begleitung eines englischen Heers und einiger Adlichen, nach Flandern.

Die deutschen Fürsten hatten, (i. J. 1338) um ihre ungereizte Feindseligkeit gegen Frankreich zu rechtfertigen, das Siegel einer gesetzmäßigen Berechtigung verlanget; und Eduard hatte es, um ihnen hierinn ein Genüge zu leisten, bey dem Kaiser Ludwig von Bayern ausgewirkt, daß er ihn zum Vicar des Reichs ernannte; ein leerer Titel, der ihm aber das Recht zu geben schien, den deutschen Fürsten zu gebieten t). Die Niederländer, welche Vasallen von Frankreich waren, machten Schwierigkeiten wegen des Angriffs gegen ihren Lehnherrn. Eduard nahm, auf Anrathen des D'Arteville, den Titel eines Königes von Frankreich an, und foderte, kraft seines Rechtes, ihren Beystand, um den Philipp von Valois, den

s) Dugd. Baron. B. II. S. 146.

t) Froissards Liv. I. Chap. 33.

unrechtmäßigen Besitzer seines Reiches, zu vertreiben u). Diesen Schritt, welcher, wie er fürchtete, alle Freundschaft zwischen den beyden Reichen vertilgen und in Frankreich eine unendliche und unversöhnliche Feindschaft erregen mußte, that er nicht ohne vielen Widerwillen und Bedenken; und wie er an sich nicht zu rechtfertigen war, so zog er auch in der Folge beyden Reichen sehr viel Elend zu. Von diesem Zeitpunkte können wir die große Feindseligkeit herrechnen, welche die Engländer beständig gegen die Franzosen gehabt haben, welche auf alle künftige Begebenheiten einen so sichtbaren Einfluß haben, und welche die Quelle vieler übereilten und unbedachten Entschliessungen zwischen denselben gewesen sind, und noch itzo sind. In allen vorhergehenden Regierungen, seit der Eroberung, waren die Feindseligkeiten nur zufällig gewesen, und hatten nur eine Zeitlang gedauert; und da sie niemals mit einem blutigen oder gefährlichen Zufalle verknüpfet gewesen waren, so wurden alle Spuren derselben durch den ersten Friedensschluß leicht wieder vertilget. Der englische große und kleine Adel machte sich mit seiner

u) Heming. S. 303. Walsing. S. 143.

ner französischen oder normannischen Abkunft groß. Er bemühete sich die Sprache dieses Landes in öffentlichen Angelegenheiten und im täglichen Umgange zu gebrauchen; und da der englische Hof und das Lager voll von Adlichen waren, die aus einer oder der andern Provinz Frankreichs herkamen; so waren diese beyden Nationen mehr als jemals zwey andren verschiedne Völker, die wir in der Geschichte antreffen, miteinander vermischt. Allein die unglücklichen Ansprüche Eduards trenneten alle diese Banden, und ließen den Saamen zu einer großen Feindseligkeit in beyden Ländern, besonders unter den Engländern zurück. Denn es ist merkwürdig, daß diese letztere Nation, ob sie gleich gemeiniglich die angreifende Partey war, die grausamsten Ungerechtigkeiten gegen die andre zu verüben, doch beständig die Nationalfeindschaft in einem größern Grade behalten hat; und die Franzosen haben ihren Haß gegen sie niemals in einem gleichen Grade ausgeübt. Dieses Land liegt in der Mitte von Europa, ist nach und nach mit allen seinen Nachbaren in Feindseligkeiten verwickelt worden, die Vorurtheile des Volks sind in sehr viele Canäle abgeleitet und zertheilet worden, und unter einem Volke von sanfteren

Sitten sind diese niemals zu einem hohen Grade wider irgend eine besondere Nation gelanget.

Philipp machte große Zurüstungen wider den Angriff der Engländer, und zwar solche, die ihn vor der Gefahr zu schützen mehr als hinlänglich zu seyn schienen. Außer dem Beystande des Adels aus seinem eignen volkreichen und kriegerischen Lande, waren auch seine auswärtigen Bündnisse vertrauter und mächtiger, als die Bündnisse seines Feindes. Der Papst, der sich damals zu Avignon aufhielt, stund unter Frankreich, und ergriff, da er sich durch die Verbindungen des Eduards mit Ludwig von Bayern, den er in den Bann gethan hatte, beleidiget fand, die Partey des französischen Monarchen, mit Eifer und Aufrichtigkeit. Der König von Navarra, der Herzog von Bretagne, der Graf von Bar, waren auf derselben Seite: und in Deutschland der König von Böhmen, der Churfürst von der Pfalz, die Herzoge von Lothringen und Oesterreich, der Bischof von Lüttich, die Grafen von Zweybrück, Vaudemont und Genf. Eduards Alliirten in demselben waren schwächer; und da sie keine andre Bewegungsgründe hatten, als sein Geld, welches schon beynahe erschöpft war, so waren sie sehr schläfrig in ihren Bewegungen, und sehr un-

ent-

entschlossen in ihrem Vornehmen. Der Herzog von Brabant, der mächtigste unter denselben, schien sogar (i. J. 1339.) geneigt zu seyn, sich seiner Verbindung völlig zu entziehen; und der König war genöthiget, den Einwohnern von Brabant neue Freyheiten in ihrem Handel zu geben, und seinen Sohn Eduard mit der Tochter dieses Fürsten zu verheyrathen, ehe er ihn dahin bringen konnte, sein Versprechen zu halten. Der Sommer war mit Conferenzen und Unterhandlungen zugebracht, ehe Eduard seine Armee in's Feld führen konnte; und um seine deutschen Alliirten zu seinem Vorhaben zu locken, war er genöthigt, zu verlangen, daß der erste Angriff auf Cambray, eine Reichsstadt, die von den Franzosen besetzt war, gemacht werden sollte x). Da er aber bey einer nähern Betrachtung die Schwierigkeit dieser Unternehmung gewahr ward, führte er sie gegen die Gränzen von Frankreich; und hier lernte er durch eine empfindliche Probe die Eitelkeit seiner Erwartungen. Der Graf von Namur, und sogar der Graf von Hennegau, sein Schwager (denn der alte Graf war gestorben) weigerten sich, gegen ihren Lehnsherrn Feindseligkeiten zu unternehmen,

x) Froissard. Liv. I. Chap. 39 Heming. S. 305.

und zogen sich mit allen Truppen zurück y). So wenig achteten sie Eduards Ansprüche auf die Krone Frankreich!

Der König rückte dem ungeachtet in das Land seines Feindes, und bezog zu Vironfoße bey Capelle ein Lager, mit einer Armee von beynahe 50,000 Mann, die fast ganz aus Fremden bestund. Philipp begegnete ihm mit einer Armee, die fast noch einmal so stark war, und vornehmlich aus eingebohrnen Unterthanen bestund; und man erwartete täglich, daß ein Treffen erfolgen würde. Allein der englische Monarch wollte bey einer so großen Ungleichheit kein Treffen wagen: der König von Frankreich glaubte genug zu thun, wenn er die Angriffe seines Feindes zurücktriebe, und wollte sich nicht ohne Noth in Gefahr setzen. Die beyden Armeen sahen sich ein paar Tage einander an: schickten sich einander Ausfoderungen zu; und Eduard zog sich endlich nach Flandern zurück, und ließ seine Armee auseinander z).

Dies war der fruchtlose und fast lächerliche Beschluß aller großen Zurüstungen Eduards; und da

y) Froissard. Liv. I. Chap. 39.

z) Froissard. Liv. I. Chap. 41, 42, 43. Heming. S. 307. Walsing. S. 143.

da seine Entschließung die klügste war, die er in seiner Situation fassen konnte; so lernte er aus der Erfahrung, in welch eine hoffnungslose Unternehmung er sich eingelassen hatte. Er hatte sehr schwere und verderbliche Kosten gehabt, ohne seinen Endzweck zu erreichen: hatte gegen 300,000 Pfund Schulden gemacht a): hatte alle seine Einkünfte sich voraus zahlen lassen: hatte alle Sachen von einigem Werthe, die ihm oder der Königinn gehörten, versetzet: er mußte sich gewissermaßen seinen Gläubigern selbst zum Pfande setzen, indem er sich ihre Erlaubniß ausbath, nach England zu reisen, um sich Zuschuß zu verschaffen, und indem er auf sein Ehrenwort versprach, selbst wieder zu kommen, wenn er ihnen ihr Geld nicht schickte.

Allein, dieser Prinz besaß zuviel Geist, als daß er durch die ersten Schwierigkeiten einer Unternehmung allen Muth verlieren sollte; und bemühete sich, seine Ehre durch glücklichere und muthigere Unternehmungen zu ersetzen. Zu dem Ende hatte er, während seines Feldzuges, seinem Sohn Eduard, den er unter dem Namen eines Aufsehers zurückgelassen hatte, den Befehl zugesandt, ein

a) Cottons Abridg. S. 17.

nigen Zuschuß in seiner dringenden Noth zu fodern. Die Baronen schienen geneigt zu seyn, sein Verlangen zu gewähren: allein die Ritter, welche in den damaligen Zeiten oft, als ein von der Bürgerschaft abgesonderter Stand handelten, machten einige Schwierigkeiten, ihre Partey, ehe sie die Bewilligung derselben hätten, eine Schatzung aufzulegen; und verlangten von dem jungen Eduard, daß er ein neues Parlament zusammenrufen möchte, welches zu dem Ende mit gehöriger Vollmacht versehen wäre. Die Situation des Königes und des Parlaments war damals derjenigen fast gleich, worinn sie zu Anfange des vorigen Jahrhunderts immer geriethen; und ähnliche Folgen fiengen schon an, sich sichtbar zu zeigen. Der König, der die häufigen Foderungen, welche er von seinem Volke zu machen genöthiget seyn würde, voraus sah, hatte sich bemühet, seinen Freunden eine Stelle im Unterhause zu verschaffen, und auf sein Anstifften hatten die Sherifs und andre Beamte dahin gesehen, daß sie zu Mitgliedern dieser Versammlung erwählet waren; ein Mißbrauch, welchen die Ritter von dem Könige durch die Einrichtung seiner Versammlungsschreiben verbessert wissen wollten, und welche auch verbessert wurden. An der andern Seite fügten die

Rit-

Ritter ihrer beschlossenen Bewilligung ausdrückliche Bedingungen bey, und verlangten eine beträchtliche Verminderung der königlichen Vorrechte, besonders in Ansehung der Versorgung des Hofstaats mit Lebensmitteln, und der Steuer, welche die alten Lehnsträger geben mußten, wenn des König ältester Sohn zum Ritter geschlagen, und seine älteste Tochter verheyrathet würde. Das neue Parlament, welches von dem jungen Eduard zusammenberufen wurde, behielt denselben freyen Geist; und ob es gleich einen starken Zuschuß von 30,000 Säcken Wolle verwilligte; so wurde doch nichts beschlossen, weil die beygefügten Bedingungen zu hoch schienen, als daß sie durch eine Verwilligung, die nur eine Zeitlang dauerte, vergütet werden konnten. Als aber Eduard selbst nach England kam, versammlete er ein andres Parlament; und er hatte den Einfluß, einen Zuschuß auf mäßigere Bedingungen zu erhalten. Eine Bestätigung der beyden großen Freybriefe und der Freyheiten der Flecken, eine Begnadigung der alten Schuldner und Missethäter, und die Abschaffung einiger Mißbräuche bey der Ausübung des Landgesetzes, waren die Hauptbedingungen, worauf man drang; und die Baronen und Ritter bewilligten dem Könige, zur Vergeltung für diese

seine Verwilligungen, etwas Ungewöhnliches, nämlich auf zwey Jahre den Neunten von ihren Schaafen, Lämmern, und von der Wolle auf ihren Ländern; imgleichen den Neunten von den unbeweglichen Gütern der Bürger nach einer aufrichtigen Schätzung. Das ganze Parlament verwilligte auch eine Abgabe von vierzig Schilling von jedem Sack Wolle, der ausgeführet wurde, von jedem Dreyhundert an Schaaffellen, und für jede Last Leder auf eben so viele Jahre. Allein, da es die willkührliche Neigung der Krone fürchtete, so erklärte es sich ausdrücklich, daß diese Verwilligung nicht länger dauren, noch zu einer rechtmäßigen Foderung gemacht werden sollte. Bald darauf merkte es, daß dieser Zuschuß, so ansehnlich, und in den damaligen Zeiten ungewöhnlich er auch war, langsam eingehen, und wegen der alten Schulden des Königes und seiner Zurüstungen zum Kriege, der dringenden Noth desselben nicht abhelfen würde; deswegen bewilligte es, daß ihm sogleich 20,000 Säcke Wolle überliefert, und der Werth derselben von dem Neunten, den er nachher einzuheben hatte, abgezogen werden sollte.

Allein, es zeigte sich zu dieser Zeit eine andre Eifersucht in dem Parlament, die sehr vernünftig war, und sich auf einen Gedanken gründete, der

das-

daſſelbe bewogen haben ſollte, den König in ſeinen ehrſüchtigen Entwürfen, von denen man mit ſo wenig Wahrſcheinlichkeit einen glücklichen Ausgang vermuthen konnte, und die, wenn ſie auch glücklich ausſchlugen, doch der Nation ſo gefährlich waren, vielmehr zurückzuhalten, als zu unterſtützen. Eduard, der vor dem Anfange des vorigen Feldzuges in verſchiedenen Commißionen den Titel eines Königes von Frankreich angenommen hatte, gab ſich nunmehr ſelbſt in allen öffentlichen Schriften dieſen Namen, und ſetzte in allen ſeinen Siegeln und Fahnen das Wapen von Frankreich neben dem Engliſchen. Das Parlament hielt es für nöthig, den Folgen dieſer Handlung vorzubeugen, und ſagte, es wäre ihm als König von Frankreich keinen Gehorſam ſchuldig, und dieſe beyden Königreiche müßten auf immer unterſchieden und voneinander unabhängig bleiben b). Es ſah ohne Zweifel vorher, daß Frankreich, ſobald es überwunden wäre, der Sitz der Regierung ſeyn würde, und hielt dieſe vorläufige Erklärung für nöthig, damit England nicht eine Provinz von dieſer Monarchie würde. Eine ſehr ſchwache Sicherheit, wenn der Fall ſich wirklich zugetragen hätte!

Als

b) 14. Eduard III.

Als Philipp die Nachricht erhielt, daß er wegen der Zurüstungen, welche in England und in den Niederlanden (i. J. 1340.) gemacht wurden, einen zweyten Angriff von dem Eduard zu erwarten hätte, rüstete er eine große Flotte von 400 Schiffen aus, die mit 40,000 Mann besetzet waren, und legte sie bey Slys, um den König bey seiner Ueberreise aufzufangen. Die englische Flotte, die nur aus 240 Segeln bestund, war weit geringer: allein, ob es durch Eduards größre Fähigkeiten, oder durch die größere Geschicklichkeit seiner Seeleute geschah, genug, sie gewannen ihren Feinden den Wind ab, hatten die Sonne auf dem Rücken, und fiengen mit diesen Vortheilen (den 13 Jun.) das Treffen an. Die Schlacht war hartnäckig und blutig: die englischen Bogenschützen, deren Macht und Geschicklichkeit itzt sehr berühmt war, griffen die Franzosen bey ihrer Annäherung heftig an; und nachdem die Schiffe aneinander geklammert waren, und der Streit standhafter und heftiger wurde, wurden die Seeleute und Soldaten durch das Beyspiel des Königes und so vieler Adlichen, die ihn begleiteten, so sehr aufgemuntert, daß sie allenthalben die Oberhand über den Feind erhielten. Es war auch eine Unvorsichtigkeit von den

Fran-

Franzosen, daß sie sich so nahe an die Küste von Flandern gelegt, und diesen Ort zu dem Schauplatz des Treffens gewählet hatten. Da die Holländer die Schlacht gewahr wurden, liefen sie sogleich aus ihren Häfen aus, und brachten den Engländern eine Verstärkung, welche, weil sie unerwartet kam, eine größere Wirkung that, als sie nach ihrer Macht und Anzahl hätte thun können. Zweyhundert und dreyßig französische Schiffe wurden genommen: dreyßig tausend Franzosen blieben, worunter zween Admirale waren: der Verlust der Engländer war gegen den großen und wichtigen Sieg unbeträchtlich c). Man sagt, daß keiner von Philipps Ministern sich unterstanden habe, es ihm zu sagen, bis sein Hofnarr ihm einen Wink gegeben, woraus er gemerkt, daß er einen Verlust erlitten hätte d).

Der Glanz dieses großen Glücks gab dem Könige ein noch größeres Ansehen bey seinen Alliirten, welche ihre Truppen eilig zusammen zogen, und zu der englischen Armee stießen: Eduard marschirte an die Gränzen von Frankreich, mit einer Armee von 100,000 Mann, die mehrentheils

c) Froissard. Liv. 1. Chap. 51. Avesbury, S. 56. Heming, S. 321.

d) Walsing. S. 148.

theils aus Fremden bestund. Eine zahlreichere Armee ist niemals weder vorher, noch nachher von einem Könige von England angeführet worden e). Zu gleicher Zeit marschirten 50,000 Holländer unter der Anführung Roberts von Artois aus, und belagerten St. Omar: allein, dieses unordentliche Heer, das gänzlich aus Handwerksleuten, die im Kriege unerfahren waren, bestund, wurde durch einen Ausfall, den die Besatzung that, ungeachtet der Geschicklichkeit ihres Anführers, geschlagen, und in solchen Schrecken gesetzt, daß es sogleich zerstreuet wurde, und sich nachher nie wieder im Felde sehen ließ. Eduards Unternehmungen liefen eben so fruchtlos ab, ob sie gleich keinen so schimpflichen Ausgang hatten. Der König von Frankreich hatte eine Armee versammlet, die zahlreicher als die Englische war; er wurde von den vornehmsten Adlichen seines Reichs begleitet: ihm folgten viele fremde Prinzen, und sogar drey Monarchen, die Könige von Böhmen, Schottland und Navarra f): dennoch blieb er beständig bey dem klugen Entschluß, nichts zu wagen; und nachdem er alle Gränzvestungen mit star-

e) Rymer, B. V. S. 197.

f) Froissard, Liv. I. Chap. 57.

starken Besatzungen versehen hatte, zog er sich zurück, in gewisser Hoffnung, daß sein Feind, wenn er seine Macht mit langweiligen und unglücklichen Unternehmungen aufgerieben hätte, ihm einen leichten Sieg anbieten würde.

Tournay war damals eine der ansehnlichsten Städte in Flandern, deren Einwohner sich über 60,000 Mann von allen Altern beliefen, und die der französischen Regierung geneigt waren: und da Eduards Absichten nicht geheim genug gehalten worden, so erfuhr Philipp, daß die Engländer, zum Besten ihrer Alliirten in den Niederlanden, den Feldzug mit der Belagerung dieses Orts eröffnen wollten. Er ließ daher die Garnison mit 14,000 Mann, die von den tapfersten französischen von Adel angeführet wurden, verstärken; und erwartete mit Grunde, daß diese Macht, nebst den Einwohnern, die Stadt wider alle Angriffe der Feinde vertheidigen würde. Eduard fand daher, als er zu Ende des Julius die Belagerung anfieng, allenthalben einen halsstarrigen Widerstand: Die Tapferkeit der einen Partey wurde mit gleicher Tapferkeit von der andern erwiedert: jeder Angriff wurde zurück geschlagen und vernichtet; und der König war endlich genöthiget, die Belagerung in eine Blokade

zu verwandeln, in der Hoffnung, daß die Stadt wegen der großen Anzahl der Besatzung und der Einwohner, welche sie gegen alle Angriffe hatte vertheidigen können, nur desto leichter durch Hunger würde bezwungen werden g). So bald der Commandant, der Graf von Eu, erfuhr, daß die Engländer diesen Operationsplan vorgenommen hatten, bemühete er sich, seinen Vorrath an Proviant zu ersparen, und trieb alles unnütze Volk aus der Stadt; und der Herzog von Brabant, der dem Unternehmen Eduards einen schlechten Ausgang wünschte, ließ alle frey durch seine Länder gehen.

Nachdem die Belagerung zehen Wochen gedauert hatte, gerieth die Stadt in Noth, und Philipp zog alle seine zerstreuten Besatzungen zusammen, und setzte sich mit einer starken Armee drey Meilen weit von dem englischen Lager, in der Absicht, noch immer ein entscheidendes Treffen zu vermeiden; aber eine Gelegenheit zu suchen, daß er in diesen Ort eine Verstärkung werfen möchte. Itzt schickte Eduard, erzürnt über den schlechten Fortgang, den er bisher gemacht hatte, und über die unangenehme Aussicht, die er vor

g) Froissard. Liv. I. Chap. 54.

vor sich sah, dem Philipp eine Ausfoderung durch einen Herold, und ließ ihm antragen, daß sie ihre Ansprüche auf die Krone von Frankreich entweder durch einen Zweykampf, oder durch ein Treffen von hundert Mann gegen hundert, oder durch eine allgemeine Schlacht ausmachen wollten. Allein Philipp erwiederte, Eduard hätte ihm wegen des Herzogthums Guienne den Huldigungseid geleistet, und seine Oberherrschaft öffentlich erkannt; es käme ihm also auf keine Weise zu, seinem Lehnsherrn und Souverain eine Ausfoderung zu schicken: er gedächte ihn, ungeachtet aller seiner Zurüstungen, und seiner Verbindung mit den aufrührischen Niederländern, dennoch bald von den französischen Gränzen zu vertreiben: da Eduards Angriff ihn von der Ausführung eines Feldzuges wider die Ungläubigen verhindert hätte, so verließe er sich auf den Beystand des Allmächtigen, der seine fromme Absichten belohnen, und seinen Feind, dessen ungegründete Ansprüche seinen Vorsatz hintertrieben hätten, strafen würde: Eduard schlüge ihm einen sehr ungleichen Zweykampf vor, indem er nur seine Person gegen das Reich Frankreich und die Person des Königes wagen wollte: wenn er aber mehr aufsetzen, und das Königreich England mit auf den

Ausgang des Zweykampfs wagen wollte; so wollte er, ungeachtet die Bedingungen noch allezeit sehr ungleich blieben, die Ausfoderung dennoch gern annehmen h). Es war leicht einzusehen, daß diese wechselseitigen Großpralereyen nur in der Absicht geschahen, um den Pöbel zu blenden, und daß die beyden Könige zu klug waren, ihren vorgegebenen Vorsatz auszuführen.

Indem die französische und englische Armee so gegen einander stunden, und alle Tage eine allgemeine Schlacht erwartet wurde; suchte Johanna, eine verwittwete Gräfinn von Hennegau, durch ihre Vermittelung zwischen den beyden Streitenden Frieden zu stiften, und alles künftige Blutvergießen zu verhüten. Diese Prinzeßinn war eine Schwiegermutter des Eduards, und Philipps Schwester; und ob sie sich gleich in ein Kloster begeben und die Welt verlassen hatte; so verließ sie doch bey dieser Gelegenheit ihren Aufenthalt, und wendete alle ihre Kräfte an, diejenigen Feindseligkeiten beyzulegen, die Personen, welche mit ihr und unter einander so nahe verwandt waren, entzweyet hatten. Da Philipp keine, erheb-

h) Du Tillet Recueil des Traitez, &c. Heming. S. 325. 326.

hebliche Foderungen an seinen Gegner hatte, so fand sie ihn sehr geneigt, ihren Vorschlägen Gehör zu geben; und so gar Eduards hoher und ehrsüchtiger Sinn, von seinem fruchtlosen Versuchen überzeuget, war ihrer Vermittelung nicht abgeneigt. Er lernte durch die Erfahrung, daß er sich in eine Unternehmung eingelassen hatte, die seine Kräfte weit überstieg, und daß Englands Macht wahrscheinlicher Weise nie die Macht eines größern Reichs überwältigen würde, welches unter einem geschickten und klugen Monarchen vest vereinigt war. Er entdeckte, daß alle seine Alliirten, die er durch Unterhandlungen gewinnen könnte, im Grunde einen Widerwillen gegen seine Unternehmung hegten; und wenn sie ihn gleich eine Zeitlang unterstützen, sich doch bald entfernen, und der Vollendung seiner Absicht sich selbst widersetzen würden, so bald sie dahin gebracht werden könnten, zu glauben, daß für sie einige Gefahr damit verknüpft wäre. Er sah so gar, daß es ihr vornehmster Endzweck wäre, Geld von ihm zu erhalten; und da seine Zuschüsse aus England sehr langsam eingiengen, und weit unter seiner Erwartung waren; so wurde er von ihrer zunehmenden Gleichgültigkeit gegen seine Sache, und von ihrer Begierde, alle scheinba-

re Bedingungen zu einem Vergleich anzunehmen, überführet. Da er endlich (den 3ten Sept.) überzeugt war, daß eine Unternehmung, welche nur durch Mittel, die der Absicht so schlecht entsprachen, unterstützet werden konnte, unvernünftig seyn müßte; so schloß er einen Waffenstillstand, der beyde Parteyen in dem Besitz ihrer gegenwärtigen Eroberungen ließ, und alle künftigen Feindseligkeiten von Seiten der Niederlande, Guienne und Schottland, bis nächstkommenden St. Johannistag beylegte i). Bald nachher wurden zu Arras, unter Vermittelung der päbstlichen Legaten, Unterhandlungen angefangen, und man suchte den Waffenstillstand in einen vesten Frieden zu verwandeln. Eduard verlangte, daß Philipp Guienne von allen Ansprüchen der Oberherrschaft befreyen, und sich von allem Beystand, den Schottland von ihm genoß, los sagen sollte: da er aber, so wohl wegen seines vorigen Glücks, als seiner künftigen Aussichten, nicht berechtiget zu seyn schien, solche Foderungen zu machen; so wurden sie von dem Philipp gänzlich verworfen, der nur eine Verlängerung des Waffenstillstandes annahm.

Der

i) Froissard. Liv. I. Chap. 64. Avesbury. S. 65.

Der König von Frankreich zog den Kaiser Ludewig bald nachher von seiner Verbindung mit England ab, und brachte ihn dahin, daß er den Titel eines Reichsvicars, den er dem Eduard gegeben hatte, widerrief k). Die übrigen Alliirten des Königes an den Gränzen von Frankreich waren in ihren Hoffnungen betrogen, und entzogen sich nach und nach dem Bündnisse; und Eduard selbst, der von seinen vielen und ungeduldigen Gläubigern gequälet wurde, mußte sich heimlich wegstehlen, und nach England fliehen.

Die ungewöhnliche Abgabe des neunten, von Schaafen, Lämmern und Wolle, die vom Parlament bewilliget war, imgleichen der große Mangel am Gelde, und der noch größere an Credit in England, hatten die Uebermachung der Gelder nach Flandern sehr langsam gemacht; man konnte auch vermuthen, daß von dem Könige oder seinen Ministern ein eilfertiges Mittel erfunden werden könnte, eine Taxe einzusammlen, die an sich so neu war, und die nur nach und nach einkommen konnte. Und obgleich das

k) Heming. S. 352. Ypod. Neust. S. 54. Knyghton. S. 2580.

Parlament die Unbequemlichkeit vorhergesehen, und 20,000 Säcke Wolle, die einzige engl sche Waare, die in fremden Orten einen gewissen Preis trug, und woraus man am leichtesten baares Geld heben konnte, als eine geschwinde Hülfe bewilliget hatte; so mußte doch nothwendig die Einnahme einer so unbehülflichen Waare, die Zusammenführung aus dem ganzen Reiche, und der Verkauf derselben außerhalb Landes weit mehr Zeit wegnehmen, als die dringende Noth der Umstände des Königes erlaubte, und alle diejenigen Fehlschläge verursachen, worüber man sich während des Feldzuges beklagte. Allein, obgleich nichts geschah, was Eduard nicht hätte vorher sehen können; so war er doch durch den unglücklichen Erfolg seiner Kriegsunternehmungen so ungehalten, und wurde von seinen Gläubigern so sehr geplaget und beschimpfet, daß er sich entschloß, sich des Schimpfes wegen an irgend einem andern zu erholen, und in einer sehr schlechten Laune nach England kam. Er entdeckte diesen seinen Gemüthszustand durch die erste Handlung, welche er nach seiner Ankunft vornahm. Da er unerwartet kam, fand er den Tower etwas nachläßig bewacht; und sogleich befahl er, den Constable, und alle andre, wel-

welche die Aufsicht über dieses Castel hatten, gefangen zu setzen, und begegnete ihnen mit ungewöhnlicher Härte l). Seine Rache fiel hierauf auf die Hebungsbedienten, die Sherifs, die Einnehmer der Taxen, die Unternehmer von aller Art; und außerdem, daß er sie alle ihrer Bedienungen entsetzte, bestellte er auch Leute, die ihr Verfahren untersuchen sollten; und diese fanden gewiß, um der Laune des Königes zu willfahren, keine Person, die ihnen vorkam, unschuldig m). Sir Johann St. Paul, geheimer Siegelbewahrer, Sir Johann Stonor, der Oberrichter, Andreas Aubrey, Major von London, wurden abgesetzt und gefangen genommen; wie auch der Bischof von Chichester, der Kanzler und der Bischof von Lichfield, der Schatzmeister. Stratford, der Erzbischof von Canterbury, dem die Einsammlung der neuen Auflagen vornehmlich anvertrauet war, fiel ebenfalls in des Königes Ungnade; da er aber bey der ersten Ankunft des Königes abwesend war, so fühlte er die unmittelbaren Wirkungen derselben nicht.

l) Ypod. Neust. S. 513.

m) Avesbury. S. 70. Heming. S. 326. Walsingham S. 150.

Wichtige Gründe konnten die Könige von England zu der Zeit abschrecken, die vornehmsten Bedienungen der Krone an Prälaten und andre geistlichen Personen zu vergeben. Diese Leute hatten sich so sehr mit Privilegien und Freyheiten verschanzet, und verlangten so öffentlich von aller weltlichen Gerichtsbarkeit befreyet zu seyn, daß ihnen keine bürgerliche Strafe für ihr übles Verhalten in ihren Aemtern konnte aufgeleget werden: und da so gar die Verrätherey für keine Beleidigung nach dem geistlichen Rechte gehalten wurde, auch keine hinlängliche Ursache war, jemanden seiner Bedienung zu berauben, oder ihn mit andern geistlichen Strafen zu belegen; so hatte dieser Stand sich fast eine gänzliche Freyheit von Strafen erworben, und war durch keine politische Gesetze oder Verordnungen gebunden. Allein, es waren an der andern Seite viele besondre Ursachen, sie zu befördern. Ausserdem daß die Prälaten fast alle Gelehrsamkeit dieser Zeit besaßen, und zu bürgerlichen Bedienungen am geschicktesten waren, hatten sie auch mit den größten Baronen einen gleichen Rang, und gaben durch ihr persönliches Ansehen der ihnen anvertrauten Gewalt ein Gewicht. Ueberdem setzten sie die Krone nicht dadurch in Gefahr, daß

sie

sie ihre Familie mit Reichthum und Ehrenstellen überhäuften, und wurden durch den Wohlstand ihres Charakters von jener öffentlichen Rauberey und Gewaltthätigkeit, welche die Adlichen so oft ausübten, abgehalten. Diese Bewegungsgründe hatten den Eduard und viele von seinen Vorfahren verleitet, die vornehmsten Bedienungen der Regierung geistlichen Personen anzuvertrauen; ob er gleich dabey wagte, daß sie seine Gewalt nicht erkennen würden, so bald sie wider sie selbst gerichtet wäre.

So gieng es mit dem Erzbischof Stratford. Dieser Prälat, da er hörte, daß Eduard seinen Zorn auf ihn geworfen hatte, bereitete sich, (i. J. 1341.) zu dem Sturm; und nicht zufrieden, sich blos zu vertheidigen, entschloß er sich, den Angriff zu thun, und dem Könige zu zeigen, daß er die Freyheiten seines Standes kannte, und Muth genug hätte, sie zu behaupten. Er that alle diejenigen in den Bann, die unter irgend einem Vorwande an den Personen oder Gütern der Geistlichen Gewaltthätigkeit ausübten, die diese von dem grossen Freyheitsbriefe und dem geistlichen Rechte bestätigte Freyheiten kränkten, oder die einen Prälaten der Verrätherey oder eines andern

Lasters

Lasters beschuldigten, um ihn bey dem Könige in Ungnade zu setzen n). So gar Eduard hatte Ursache, zu glauben, daß er selbst mit diesem Urtheil gemeynet sey; so wohl weil er die beyden Bischöfe und einige andre Geistliche, welche die Einnahme der Auflagen besorgt hatten, gefangen gesetzt, als auch, weil er ihre Länder und bewegliche Güter eingezogen hatte, um sie zur Verantwortung zu ziehen, wegen irgend eines Rückstandes, den sie noch in Händen hätten. Die Geistlichkeit hatte itzt, mit dem Primas an ihrer Spitze, eine ordentliche Verbindung wider den König gemacht, und man hatte viele Verläumdungen wider ihn ausgestreut, um ihm das Zutrauen und die Liebe seines Volks zu rauben: daß er nemlich willens sey, die Generalpardon und die Erlassung aller alten Schulden, welche er bewilliget hatte, zu widerrufen, und neue und willkührliche Abgaben, ohne Bewilligung des Parlaments, zu fordern. Der Erzbischof gieng gar so weit, daß er in einem Briefe an den König selbst sagte, es gäbe zwo Mächte, von welchen die Welt regieret würde; die heilige päbstliche apo-

n) Heming. S. 339. Ang. sacra, B. I. S. 21. 22. Walsing. S. 153.

apostolische Würde, und die untergeordnete königliche Gewalt: von diesen beyden Mächten wäre die geistliche offenbar die vornehmste: weil die Priester vor dem Richterstuhl des göttlichen Gerichts von dem Betragen der Könige selbst Rechenschaft geben müßten: die Geistlichen wären die geistlichen Väter aller Gläubigen, und unter andern auch der Könige und Fürsten; und durch eine himmlische Vollmacht berechtiget, den Willen und die Handlungen derselben zu lenken, und ihre Uebertretungen zu tadeln. Prälaten hätten vormals Kaiser vor ihren Richterstuhl gefodert, hätten ihr Leben und Betragen untersuchet, und sie für ihre halsstarrigen Beleidigungen in den Bann gethan o). Diese Gründe waren nicht geschickt, Eduards Unwillen zu besänftigen; und als er ein Parlament zusammen rief, schickte er nicht zu dem Primas, wie zu den übrigen Pairs, ein Einladungsschreiben, in demselben zu erscheinen. Stratford ließ sich durch dieses Merkmaal der Verachtung oder des Zorns nicht abschrecken; er erschien vor den Thoren in seinen pontifikalischen Kleidern, mit dem Bischofsstabe in der Hand, und von einem feyerlichen

Ge-

o) Anglia sacra, B. 1. S. 27.

Gefolge von Priestern und Prälaten begleitet; und verlangte, als der erste und größte Pair des Reiches, zu seinem Sitz zugelassen zu werden. Zween Tage lang versagte der König ihm den Zutritt: aber da er entweder besorgte, daß diese Sache gefährliche Folgen haben möchte, oder daß er aus Ungeduld den Primas ohne Grund einer schlechten Verwaltung seines Amtes beschuldiget hätte, welches in der That der Fall gewesen zu seyn scheinet; so erlaubte er ihm endlich seinen Sitz, und wurde mit ihm ausgesöhnet p).

Eduard fand sich itzt in einer sehr schlechten Situation, so wohl gegen sein eignes Volk, als gegen auswärtige Staaten; und es erfoderte sein ganzes Genie, und alle seine Fähigkeiten, sich aus so vielfältigen Schwierigkeiten und Verwirrungen heraus zu ziehen. Seine ungerechten und unmäßigen Ansprüche an Frankreich und Schottland hatten ihn in einen unversöhnlichen Krieg mit diesen beyden Königreichen, seinen nächsten Nachbaren, gezogen; er hatte fast alle seine fremden Allianzen wegen seiner unordentlichen Zahlung verlohren: er hatte sich tief in Schul-

den

p) Anglia sacra, B. I. S. 38, 39, 40. 41.

den gesetzt, für welche er schwere Zinsen zahlen mußte: seine Kriegsoperationen waren zu Wasser geworden; und seinen Sieg zur See ausgenommen, war keine derselben mit Ehre und Ruhm für ihn oder für die Nation verbunden gewesen: die Feindseligkeit zwischen ihm und den Geistlichen war offenbar und erkläret: das Volk war wegen verschiedener willkührlichen Maasregel, wozu er sich hatte verleiten lassen, mißvergnügt; und welches noch gefährlicher war, der Adel, welcher sich die gegenwärtige Noth zu Nutze machte, war entschlossen, seine Gewalt zu verringern, und durch Eingriffe in die alten Vorrechte der Krone sich Unabhänglichkeit und Gewalt zu erwerben. Allein, Eduards hoher Geist, welcher ihn so weit über die Gränzen der Klugheit geführt hatte, war doch endlich stark genug, ihn wieder in sein voriges Ansehen zu setzen, und am Ende seine Regierung zu der herrlichsten zu machen, welche man in der englischen Geschichte findet: ob er gleich diesesmal genöthigt war, mit einigem Verlust seiner Ehre dem Strom zu weichen, welcher so heftig auf ihn einstürzte.

Das Parlament machte eine Akte, von welcher zu vermuthen war, daß sie große Neuerungen in der Regierung anrichten würde. Es sagte

vor-

vorläufig, da der große Freybrief zur offenbaren Gefahr und Verläumdung des Königes, und zum Nachtheil seines Volks bisher in verschiedenen Punkten beleidiget worden, insbesondere durch Einziehung freyer Leute und ihrer Güter, ohne Proceß, Anklage oder Verhör; so wäre es nöthig, ihn von neuen zu bestätigen, und von allen vornehmen Gerichtsbedienten, auch von dem Staatsminister, dem Oberhofmeister, und Oberkämmerer des Hofstaats, dem geheimen Siegelbewahrer, dem Aufseher und Großschatzmeister der Kleiderkammer, und von denen, welche zur Erziehung des jungen Prinzen bestellet wären, die ordentliche Beobachtung desselben beschwören zu lassen. Es bemerkte auch, daß die Pairs des Reichs vormals eingezogen und gefangen gesetzet, ihrer Güter und Ländereyen beraubet, und so gar ohne ein Urtheil der Pairs hingerichtet wären; und daher beschloß es, daß diese Gewaltthätigkeiten künftig aufhören sollten, und daß kein Pair ohne einen Ausspruch der Pairs im Parlament bestrafet werden sollte. Es foderte, daß, wenn einmal eine von den genannten Bedienungen erledigt würde, der König dieselben, auf Anrathen seines Raths, und mit Bewilligung andrer großen Männer, welche sich zu der Zeit in der Nachbarschaft des Ho-

Hofes aufhielten, vergeben ſollte. Und es machte aus, daß der König an dem dritten Tage jeder Sitzung alle dieſe Bedienungen ſelbſt übernehmen ſollte, ausgenommen das Amt der Richter der beyden Bänke, und der Baronen des Schatzkammergerichts: daß dieſe Miniſter ſo lange Privatperſonen ſeyn ſollten; daß ſie in dieſem Stande vor dem Parlament auf jede wider ſie eingebrachte Klage antworten, und wenn ſie auf einige Weiſe ſchuldig befunden würden, am Ende ihres Amtes entſetzet, und ihre Stellen geſchickteren Perſonen gegeben werden ſollten q). Durch dieſe letzten Vorſchriften näherten die Baronen ſich ſo ſehr, ſie durften nur jenen Einſchränkungen, welche ehemals Heinrich dem Dritten und Eduard dem Zweyten aufgeleget, und welche wegen der mit denſelben verknüpften gefährlichen Folgen ſo allgemein verhaßt geworden waren, daß man weder den Beyſtand des Volks, ſie zu fodern, noch den Beyſtand des Königes, ſie zu bewilligen, erwarten konnte.

Zur Vergeltung für dieſe wichtigen Bewilligungen both das Parlament dem Könige 20,000 Sä-

q) 15. Eduard III.

Säcke Wolle an, und sein Mangel war wegen des Geschreyes seiner Gläubiger und der Foderungen seiner auswärtigen Alliirten so dringend, daß er diesen Zuschuß auf diese harte Bedingungen annehmen mußte. Er genehmigte diese Verordnung vor dem vollen Parlamente; aber heimlich machte er eine solche Gegenerklärung, von der man hätte denken sollen, daß sie zureichend gewesen wäre, aufs künftige allen seinen Glauben und alles Zutrauen bey seinem Volke aufzuheben: er erklärte sich, daß er, so bald seine Umstände es erlaubten, aus eigner Gewalt alles widerrufen wollte, was von ihm erzwungen wäre r). Dem zu Folge war er nicht so bald Besitzer der Subsidien des Parlaments, als er ein Edikt herausgab, welches viele außerordentliche Sätze und Foderungen enthielt. Zuerst behauptete er, daß diese Verordnung den Gesetzen zuwider gegeben sey; gerade als wenn eine freye gesetz-

r) Statutes at large; 15. Eduard III. Daß diese Gegenerklärung des Königs geheim gewesen, siehet man daraus, weil es sonst lächerlich gewesen seyn würde, seine Genehmigung im Parlament anzunehmen: Ueberdem gesteht der König, daß er sich verstellet habe, welches nicht seyn könnte, wäre seine Gegenerklärung öffentlich geschehen.

gesetzgebende Versammlung jemals etwas ungesetzliches thun könnte. Hiernächst versicherte er, da sie den Vorrechten der Krone, welche er zu vertheidigen geschworen hätte, zuwider wäre, so hätte er sich nur so gestellet, als er sie zu genehmigen geschienen, hätte ihr aber in seinem Herzen niemals Beyfall gegeben. Er behauptete nicht, daß ihm oder dem Parlament eine Gewalt geschehen sey; sondern nur, daß einige Unbequemlichkeiten würden erfolget seyn, wenn er nicht dem Schein nach dieser geforderten Verordnung Beyfall gegeben hätte. Daher machte er sie, auf Anrathen seines Rathes, und einiger Grafen und Baronen, ungültig und nichtig; und ob er sich gleich für willig und entschlossen erkläret, diejenigen Artikel derselben zu beobachten, welche schon vorher Gesetze gewesen waren, so erkennet er sie dennoch für unkräftig und ungültig s). Die Parlamente, welche nachher versammlet wurden, achteten nicht auf diese willkührliche Ausübung der königlichen Macht, welche vermöge gleicher Gründe alle ihre Gesetze der Gnade des Königes überließ; und in einer Zeit von zwey Jahren hatte Eduard seine Macht

s) Statutes at large, 15. Edw. III.

so weit wiederhergestellet, und sich von seiner gegenwärtigen Noth so viel befreyet, daß er damals von seinem Parlament eine gesetzmäßige Widerrufung der verhaßten Verordnung erhielt t). Diese Unterhandlung enthält gewiß merkwürdige Umstände, welche die Sitten und Gesinnungen dieser Zeit entdecken, und beweisen können, was für ein unrichtiges Werk man von solchen rohen Händen erwarten kann, wenn sie sich damit befassen, Gesetze zu geben, und das bedenkliche Werk übernehmen, das feine Gebäude der Gesetze und der Staatseinrichtung aufzuführen.

Allein, obgleich Eduard in seinem Lande sein Ansehen glücklich wieder erlanget hatte, welches durch die Begebenheiten des französischen Krieges geschwächet war; so hatte er doch bey diesem Versuche so viele Demüthigung erlitten, und sah so wenigen Erfolg voraus, daß er vermuthlich seine Ansprüche würde haben fahren lassen, wenn nicht eine Empörung in Bretagne ihm eine mehr versprechende Aussicht geöffnet, und seinem unternehmenden Geiste eine völlige Gelegenheit gegeben hätte, sich zu entdecken.

Johann

t) Cottons Abridgm. S. 38, 39.

Johann der Dritte, Herzog von Bretagne, hatte einige Jahre vor seinem Tode sein herannahendes Ende in seinem Alter und seinen Schwachheiten empfunden; und da er keine Erben hatte, so war er bemühet, diejenigen Unordnungen zu verhüten, denen eine streitige Nachfolge seine Unterthanen nach seinem Tode hätte aussetzen können. Sein jüngerer Bruder, der Graf von Penthievre, hatte nur eine Tochter hinterlassen, welche der Herzog für seine Erbin hielt; und da seine Familie das Herzogthum durch eine weibliche Nachfolge ererbet hatte; so zog er ihr Recht dem Rechte des Grafen von Mountfort vor, welcher, als sein Halbbruder, der männliche Erbe dieser Herrschaft war u). Zu dem Ende schlug er vor, sie an eine Person zu verheyrathen, welche ihre Rechte zu vertheidigen fähig wäre; und warf seine Augen auf Carl de Blois, einen Vetter des Königes von Frankreich, von Seiten seiner Mutter, Margaretha von Valois, einer Schwester dieses Monarchen. Allein da er seine Unterthanen liebte, und von ihnen geliebt wurde; so wollte er diesen wichtigen Schritt nicht ohne ihre Bewilli-

u) Froissard. Liv. I. Chap. 64.

gung thun; und nachdem er die Stände von Bretagne versammlet hatte, zeigte er ihnen die Vortheile dieser Allianz; und die Aussicht, welche sie ihm gäben, seine Nachfolge völlig vest zu setzen. Die Bretagner billigten in seine Wahl; die Heyrath wurde geschlossen. Alle seine Vasallen, und unter andern auch der Graf von Mountfort, schworen dem Carl und seiner Braut, als ihren künftigen Souverainen, den Eid der Treue; und aller Gefahr bürgerlicher Unruhen schien vorgebauget zu seyn, so weit menschliche Klugheit ein Mittel dawider vorkehren konnte.

Allein nach dem Tode dieses guten Prinzen vernichtete der Stolz alle diese guten Einrichtungen, und erregte einen Krieg, der nicht nur für Bretagne, sondern auch für einen großen Theil von Europa sehr gefährlich war. Unterdessen daß Carl de Blois bey dem französischen Hofe um die Investitur des Herzogthums anhielt, bemühete sich Mountfort, es so gleich in Besitz zu nehmen, und bemächtigte sich mit Gewalt oder List der Städte Rennes, Nantz, Brest, Hennebone, nebst allen wichtigen Vestungen, und bewegte verschiedene ansehnliche Baronen, seine

Gewalt zu erkennen x). Da er einsah, daß er von Philipp nichts zu erwarten hatte; so reisete er nach England, unter dem Vorwande, als wollte er seine Ansprüche auf die Grafschaft Richmond, welche ihm durch den Tod seines Bruders zugefallen war, durchsetzen; erboth sich, dem Eduard, als Könige von Frankreich, den Eid der Treue wegen des Herzogthums Bretagne zu schwören, und schlug eine genaue Allianz zur Unterstützung ihrer beyderseitigen Ansprüche vor. Eduard sah bald die Vortheile dieses Tractats ein: Mountfort, ein wirksamer und tapferer Prinz, der durch sein Interesse fest mit ihm verbunden war, öffnete auf einmal den Eingang in das Herz von Frankreich, und gab ihm noch viel schmeichelhaftere Aussichten, als seine Alliirten an der Seite von Deutschland und den Niederlanden, die es mit seiner Sache nicht ernstlich meynten, und deren Fortgang durch die vielen Vestungen verhindert wurde, welche an diesen Grenzen angeleget waren. Robert d'Artois suchte diesen Vorstellungen noch mehr Gewicht zu geben. Eduards kühnes Genie war so wenig aufgelegt, bey diesen fehlgeschlagnen Unternehmungen, die nach

x) Froissard. Liv. I. Chap. 65. 66. 67. 68.

seiner Meynung seinen guten Namen so sehr geschwächet hatten, geduldig still zu sitzen; und es bedurfte nur einer sehr kurzen Unterhandlung, um eine Allianz zwischen zweyen Leuten zu schliessen, die, obgleich ihre Ansprüche in Absicht auf den Vorzug der männlichen und weiblichen Nachfolge, sich gerade widersprachen, durch ein gemeines Interesse auf das genaueste verbunden waren y).

Da dieser Traktat noch ein Geheimniß war, erschien Mountfort nach seiner Zurückkunft in Paris, um seine Sache vor dem Gerichtshofe der Pairs zu vertheidigen: allein da er bemerkte, daß Philipp und seine Richter Vorurtheile wider sein Recht hegten, und besorgte, daß sie die Absicht hätten, ihn vestzusetzen, bis er dasjenige wieder zurück gebe, dessen er sich mit Gewalt bemächtiget hatte; so nahm er eilig die Flucht, und der Krieg zwischen ihm und dem Carl de Blois brach sogleich aus z). Philipp sendete seinen ältesten Sohn, den Herzog von der Normandie mit einer starken Armee dem letztern zu Hülfe, und Mountfort, der sich wider seinen Nebenbuhler

nicht

y) Frolffard. Liv. I. Chap. 9.

z) Froiffard. Liv. I. Chap. 70. 71.

nicht ins Feld stellen konnte, blieb in der Stadt Nantz, worinn er belagert wurde. Die Stadt wurde durch die Verrätherey der Einwohner eingenommen: Mountfort fiel seinen Feinden in die Hände; wurde gefangen nach Paris geführet, und im Louvre eingeschlossen a).

Diese Begebenheit schien den Ansprüchen des Grafen von Mountfort ein Ende zu machen: allein seine Sachen wurden (i. J. 1342.) durch einen unerwarteten Vorfall gleich wieder hergestellet, welcher seiner Partey Leben und Muth wieder gab. Johanna von Flandern, Gräfinn von Mountfort, das ausserordentlichste Frauenzimmer dieser Zeit, wurde durch die Gefangenschaft ihres Gemahls erwecket, und von den häuslichen Geschäfften abgerufen, worauf sich ihr Genie bisher eingeschränket hatte, und unternahm mit Heldenmuth, das sinkende Glück ihrer Familie zu unterstützen. Sie hatte nicht sobald die traurige Nachricht erhalten, als sie die Einwohner von Rennes, wo sie sich damals aufhielt, versammlete. Sie trug ihren jungen Sohn auf ihren Armen, beweinte das Unglück ihres Souverains, und empfahl diesen durchlauchti-

a) Froissard. Liv. I. Chap. 73.

gen Waisen, den einzigen männlichen Nachkommen ihrer alten Fürsten, die mit so viel Nachsicht und Gelindigkeit regieret, und für welche sie jederzeit so viele eifrige Zuneigung bezeiget hatten, ihrer Fürsorge. Sie erklärte, daß sie selbst in einer so gerechten Sache alles mit ihnen wagen wollte; entdeckte ihnen die Hülfe, welche sie noch immer von der Allianz mit England erwarten könnten; und ersuchte sie, nur einen Versuch gegen einen Usurpateur zu machen, welcher ihnen von den französischen Waffen aufgedrungen wäre, und zur Vergeltung seinem Beschützer die alte Freyheit von Bretagne aufopfern würde. Die Zuhörer, welche von diesem beweglichen Anblick gerühret, und von dem edlen Betragen der Prinzeßinn aufgemuntert waren, versprachen, in der Vertheidigung der Rechte ihrer Familie zu leben und zu sterben: alle andere vesten Oerter in Bretagne faßten denselben Entschluß: die Grässinn reisete von einem Orte zum andern, ermunterte die Besatzungen, versah sie mit allem nöthigen Vorrath, verabredete mit ihnen einen Vertheidigungsplan, und nachdem sie die ganze Provinz in eine gehörige Verfassung gesetzt hatte, schloß sie sich in Hennebone ein, woselbst sie die Ankunft der Hülfstruppen, welche Eduard ver-

spro-

sprochen hatte, mit Ungeduld erwartete. Unterdessen schickte sie ihren Sohn nach England; theils um ihn an einen sichern Ort zu bringen, theils um den König durch ein solches Pfand desto mehr zu bewegen, daß er sich des Besten ihrer Familie mit Eifer annähme.

Carl de Blois, der sich eifrig bestrebte, sich einer so wichtigen Vestung, als Jennebonne war, zu bemächtigen, noch mehr aber die Gräfinn gefangen zu nehmen, von deren Muth und Fähigkeit alle Schwierigkeiten wider seine Erbfolge in Bretagne itzt abhiengen, setzte sich vor, diesen Ort mit einer großen Armee, in welcher sich Truppen aus Frankreich, Spanien, Genua, und einige aus Bretagne befanden; und grief die Stadt mit unermüdetem Fleiße an b). Die Vertheidigung war nicht weniger lebhaft: die Belagerer wurden bey jedem Sturm zurückgeschlagen; die Besatzung that viele glückliche Ausfälle; und da die Gräfinn selbst bey allen Kriegsoperationen das meiste that, so schämte sich ein jeder, seine Pflicht in dieser verzweifelten Situation nicht aufs äusserste zu beobachten. Sie erfuhr einsmals, daß die Belagerer, welche alle im Sturm begrif-

b) Froissard. Liv. I. Chap. 81.

begriffen waren, eine entfernte Gegend ihres Lagers vernachläßiget hatten, so gleich begab sie sich an der Spitze von 200 Mann Reuterey dahin, brachte sie in Unordnung, richtete eine große Niederlage unter ihnen an, und zündete ihre Gezelte, Bagage und Magazinen an: Allein, da sie zurückkehren wollte, sah sie, daß sie abgeschnitten war, und daß ein großes Corps Feinde sich zwischen ihr und den Thoren gesetzet hatte. Sie faßte sogleich einen Entschluß; sie befahl ihren Leuten aus einander zu gehen, und so gut sie könnten, nach Brest zu flüchten. Sie traf sie an dem bestimmten Sammelplatz an, sammlete ein anderes Corps von 500 Pferden, kehrte nach Hennebonne zurück, brach unvermuthet durch das feindliche Lager, und wurde mit Freudengeschrey und Zurufungen von der Besatzung aufgenommen, welche durch diese Verstärkung, und durch ein so seltenes Beyspiel der weiblichen Tapferkeit aufgemuntert, sich bis aufs äusserste zu wehren beschloß.

Unterdessen hatten die wiederholten Angriffe der Feinde endlich verschiedene Breschen in den Mauren gemacht, und man sah wohl, daß ein Generalsturm, den man alle Augenblicke erwartete, die Besatzung überwältigen würde, welche

an

an Zahl vermindert, und durch Wachen und Strapatzen sehr geschwächet war. Es war nothwendig geworden, an eine Capitulation zu denken; und der Bischof von Leon war zu dem Ende im Begriff, eine Conferenz mit Carl de Blois zu halten, als die Gräfinn, welche auf einen hohen Thurm gestiegen war, und mit großer Ungeduld in die See sah, in der Ferne einige Segel entdeckte. Sie rief sogleich aus: die Hülfstruppen! die englische Hülfstruppen! keine Capitulation c)! Diese Flotte führte ein Corps englischer Gensd'armes, und 6000 Bogenschützen, welche Eduard ausgerüstet hatte, um Hennebonne zu entsetzen, die aber lange von widrigen Winden zurück gehalten waren. Sie liefen in den Hafen ein, unter der Anführung des Sir Walter Manny, eines der tapfersten englischen Generale; und nachdem sie der Besatzung neuen Muth eingeflößet, thaten sie gleich einen Ausfall, vertrieben die Belagerer aus allen ihren Posten, und nöthigten sie aufzubrechen.

Aber ungeachtet dieser Hülfstruppen, sah doch die Gräfinn von Mountfort, daß ihre Partey, von einer überlegenen Anzahl überwältiget,

an

c) Froissard. Liv. I. Chap. 81.

an allen Orten abnahm; und reisete nach England, um von dem Könige eine wirksamere Unterstützung zu erhalten. Eduard versprach ihr eine ansehnliche Verstärkung unter dem Robert von Artois, der seine Truppen auf eine Flotte von fünf und vierzig Seegeln einschiffete, und nach Bretagne seegelte. Bey seiner Ueberfahrt kam der Feind ihm entgegen: es erfolgte eine Action, worinn die Gräfinn ihren gewöhnlichen Muth zeigte, und den Feind mit dem Schwerd in der Hand angriff: allein die Flotten wurden, nach einer scharfen Action, von einem Sturm aus einander getrieben, und die Engländer landeten glücklich in Bretagne. Die erste Verrichtung des Robert von Artois war, daß er Vannes einnahm, welches er durch kluge Anführung und List gewann d): Aber er überlebte dieses Glück nicht lange: Der Adel in Bretagne von Carls Partey versammlete sich heimlich in Waffen, grief Vannes unvermuthet an, und eroberte den Ort; vornehmlich, weil Robert von Artois eine Wunde bekam, an welcher er bald nachher auf seiner Zurückreise nach England auf der See starb e).

Nach

d) Froissard. Liv. I. Chap. 93.

e) Froissard. Liv. I. Chap. 94.

Nach dem Tode dieses unglücklichen Prinzen, der die vornehmste Ursache alles Unglücks war, womit sein Land gegen hundert Jahre lang überhäufet worden, übernahm Eduard selbst die Vertheidigung der Gräfinn von Mountfort; und da der vorige Waffenstillstand mit Frankreich itzt zu Ende war, so wurde der Krieg, welchen Frankreich und England bisher, als Alliirten der Competenten von Bretagne geführet hatten, künftig unter dem Namen und unter der Fahne beyder Monarchen fortgesetzet. Der König landete zu Norbian bey Vannes mit einer Armee von 12,000 Mann; und da er Meister des Feldes war, wo kein Feind sich wider ihn sehen lassen durfte, so bemühete er sich, seinen Waffen einen Glanz zu geben, indem er auf einmal drey wichtige Belagerungen gegen Vannes, Rennes und Nantz vornahm. Allein, da er gar zu viel unternahm, so schlugen alle seine Unternehmungen fehl. Selbst die Belagerung von Vannes, welche Eduard in eigner Person mit Lebhaftigkeit führte, gieng nur langsam fort f), und die Franzosen gewannen alle nöthige Zeit, Zurüstungen wider ihn zu machen. Der

Her-

f) Froissard. Liv. I. Chap. 95.

Herzog von der Normandie, Philipps älteſter Sohn, erſchien in Bretagne an der Spitze einer Armee von 30,000 Mann Infanterie und 4000 Mann Cavallerie; und Eduard war itzt genöthiget, ſeine ganze Macht zuſammen zu ziehen, und ſich vor Vannes ſtark zu verſchanzen, wo der Herzog von der Normandie bald ankam, und die Belagerer gewiſſermaßen umringte. Die Beſatzung und das franzöſiſche Lager waren mit Proviſion reichlich verſehen, da die Engländer, welche ſich nicht unterſtunden, in Gegenwart einer überlegenen Armee etwas wider dieſen Ort zu verſuchen, allen Unterhalt aus England zogen, wo er den Gefahren der See, und zuweilen auch der feindlichen Flotte ausgeſetzet war. In dieſer gefährlichen Situation gab Eduard (i. J. 1343.) der Vermittelung der päpſtlichen Legaten, der Cardinäle von Paleſtine und Frescati, gern Gehör, welche ſich bemüheten, wo nicht Frieden, doch wenigſtens einen Waffenſtillſtand zwiſchen den beyden Reichen zu bewirken. Es wurde beſchloſſen, daß die Feindſeligkeiten auf drey Jahre aufhören ſollten g); und Eduard hatte, ungeachtet ſeiner gegenwärtigen gefährlichen

g) Froiſſard. Liv. I. Chap. 99. Avesbury, S. 102.

chen Situation, doch die Geschicklichkeit, sich sehr billige und rühmliche Bedingungen zu verschaffen. Es wurde ausgemacht, daß Vannes während des Waffenstillstandes den Händen der Legaten übergeben werden sollte, um damit nachmals nach Gefallen zu verfahren; und obgleich Eduard die Parteylichkeit des römischen Hofes gegen seine Feinde wohl kannte: so rettete er sich doch durch diese List vor dem Schimpfe, eine fruchtlose Unternehmung gethan zu haben. Es wurde auch ausgemacht, daß alle Gefangene losgelassen werden, die Städte in Bretagne in den Händen des gezenwärtigen Besitzers verbleiben, und die Alliirten von beyden Seiten in dem Waffenstillstand mit begriffen seyn sollten h). Eduard gieng bald nach der Schließung dieses Traktats mit seiner Armee nach England unter Segel.

Der Waffenstillstand, von dem man eine lange Dauer vermuthete, währte gar nicht lange; und jeder Monarch wollte dem Schuld geben, daß er ihn gebrochen hätte. Die Geschichtschreiber dieser beyden Länder sind daher, wie gewöhnlich, auch in ihrer Erzählung von dieser Sache sehr verschieden. Unterdessen ist es wahrschein-

h) Heming, S. 359.

scheinlich, was die französischen Schriftsteller behaupten, daß Eduard, als er diesen Waffenstillstand schloß, keine andre Absicht gehabt habe, als sich aus einer gefährlichen Situation heraus zu helfen, und hernachmals in der Beobachtung desselben sehr sorglos gewesen sey. In allen Nachrichten, welche hievon noch vorhanden sind, beklaget er sich hauptsächlich über die Strafe, welche dem Oliver von Clisson, Heinrich von Leon und andern Adlichen aus Bretagne aufgelegt worden, welche, wie er sagte, Anhänger der Familie des Mountfort wären, und folglich unter englischem Schutze stünden i). Aber es erhellet aus der Geschichte, daß diese Edelleute bey Schliessung des Waffenstillstandes sich so wohl in Worten, als Thaten zu der Partey des Carl von Blois bekannt hatten k); und wenn sie sich in ein heimliches Verständniß und in eine Verbindung mit dem Eduard eingelassen hatten, so waren sie Verräther ihrer Partey, und verdienten, vom Philipp und von Carl für den Bruch ihrer Treue mit Recht bestraft zu werden. Edu-

ard

i) Rymer, B. V. S. 453. 454. 459. 466, 469. Heming, S. 376.

k) Froissard. Liv. I. Chap. 96. S. 100.

ard hatte auch keinen gerechte Ursache, sich über Frankreich deswegen zu beklagen. Allein, als er dieses vorgebliche Unrecht dem Parlament vorlegte, (i. J. 1344.) welches er bey allen Gelegenheiten zum Schein um Rath fragte; so nahm diese Versammlung sich des Streites an, rieth dem Könige, sich mit einem hinterlistigen Waffenstillstande nicht einhalten zu lassen, und versprach ihm Zuschuß zur Erneurung des Krieges. Die Grafschaften wurden mit einem Funfzehnten, und die Flecken mit einem Zehnten auf zwey Jahre beschweret. Die Geistlichkeit bewilligte einen Zehnten auf drey Jahre.

Dieser Zuschuß setzte den König in den Stand, seine Kriegsrüstungen zu vollenden; und er schickte seinen Vetter, den Heinrich, Grafen von Derby, einen Sohn des Grafen von Lancaster, nach Guienne, um diese Provinz zu vertheidigen l). Dieser Prinz, der geschickteste an dem ganzen englischen Hofe, besaß die Tugenden der Menschenliebe in einem eben so hohem Grade, als die Tapferkeit und Klugheit in der Anführung m):

l) Froissard. Liv. I. Chap. 103. Avesbury, S. 121.

m) Als dieser Prinz einstens vor dem Angriff einer Stadt den Soldaten die Beute versprochen hatte,

und nicht zufrieden damit, daß er die ihm anvertrauten Provinzen schützete und pflegte, that er auch einen glücklichen Angriff auf die Feinde. Er grief den Grafen von Laille, den französischen General, zu Bergerac an, trieb ihn aus seinen Verschanzungen, und nahm den Ort ein. Er bezwang einen großen Theil von Perigord, und gieng beständig in seinen Eroberungen weiter, bis der Graf von Laille, der eine Armee von zehen bis zwölf tausend Mann gesammlet hatte, sich vor Auberoche setzte, in der Hofnung, diesen Ort, der den Engländern in die Hände gefallen war, (i. J. 1345.) wieder zu erobern. Der Graf von Derby überrumpelte ihn mit nicht mehr, als tausend Mann Cavallerie, brachte die Franzosen in Unordnung, verfolgte seine Vortheile, und erhielt einen vollständigen Sieg. De Laille selbst wurde, nebst vielen ansehnlichen Adlichen

te, trug es sich zu, daß einem Gemeinen ein sehr großer Kasten mit Geld in die Hände gerieth, welchen er sogleich zu dem Grafen brachte, indem er denselben für gar zu groß hielt, ihn behalten zu können. Allein Derby sagte zu ihm, daß sein Versprechen nicht von der Größe oder der Kleinigkeit der Summe abhienge; und ließ dem Soldaten diesen Schatz ganz zu seinem Gebrauche.

lichen gefangen n). Nach diesem wichtigen Vortheil machte Derby einen geschwinden Fortgang in Eroberungen der französischen Provinzen. Er nahm Monsegur, Monpesat, Villefranche, Miremont und Tonnins, nebst der Vestung Damassen ein. Aiguillon, eine bisher für unüberwindlich gehaltene Vestung, fiel ihm, durch die Zaghaftigkeit des Commendanten, in die Hände. Angouleme wurde nach einer kurzen Belagerung übergeben. Der einzige Ort, wo er einen ziemlichen Widerstand fand, war Reole, welches jedoch nach einer Belagerung von neun Wochen bezwungen wurde o). Nachdem er einen Versuch auf Blaye gemacht hatte, hielt er es für klüger, die Belagerung aufzuheben, als seine Zeit vor einem Orte von so weniger Wichtigkeit zu p) verschwenden.

Die Ursache, warum Derby ohne Widersetzung auf der Seite von Guienne (i. J. 1346.) solchen Fortgang machte, war die Noth, in welcher die französischen Finanzen sich damals befanden, und welche den Philipp genöthiget hatte,

n) Froissard. Liv. I. Chap. 104.

o) Froissard. Liv. I. Chap. 110.

p) Froissard. Liv. I. Chap. 112.

neue Abgaben, insbesondere die Auflagen auf Salz auszuschreiben, zum grösten Mißvergnügen, und fast zur Rebellion seiner Unterthanen. Allein, nachdem der französische Hof Geld bekommen hatte, wurden große Zurüstungen gemacht; und der Herzog von der Normandie, nebst dem Herzoge von Burgundien und andern Großen von Adel, führten eine mächtige Armee gegen Guienne, der die Engländer im freyen Felde zu widerstehen nicht hoffen konnten. Der Graf von Derby verhielt sich nur vertheidigungsweise, und ließ die Franzosen die Belagerung von Angouleme, welche ihre erste Unternehmung war, ruhig fortsetzen. Johann Lord Norwich, der Commendant, sah sich, nach einer tapferen und lebhaften Vertheidigung, aufs Aeusserste gebracht, und war genöthiget, eine Kriegeslist zu gebrauchen, um seine Besatzung zu retten, und seine fast nothwendige Ergebung auf Discretion zu verhüten. Er ließ sich auf dem Walle sehen, und verlangte eine Unterredung mit dem Herzoge von der Normandie. Als der Prinz kam, sagte er dem Norwich, daß er vermuthe, er wolle capituliren: „Gar nicht, er„ wiederte der Commendant: Allein, weil mor„ gen das Fest der heiligen Jungfrau ist, wel-

ches

„ ches, wie ich weis, so wohl Sie, mein Herr,
„ als ich andächtig feyern; so verlang ich, daß
„ die Feindseligkeiten an dem Tage aufhören sol-
„ len „ . . Der Vorschlag wurde angenommen;
und Norwich, der seinen Truppen befohlen hat-
te, alle ihre Bagage in Bereitschaft zu halten,
marschirte aus, und rückte gegen das französi-
sche Lager an. Die Belagerer glaubten, ange-
griffen zu werden, und griffen zu den Waffen;
aber Norwich schickte einen Bothen an den Her-
zog, und erinnerte ihn an sein Versprechen. Der
Herzog, welcher sein Wort getreu halten wollte,
rief aus: Ich sehe, der Commendant ist mir
zu klug gewesen: allein, laßt uns damit
vergnügt seyn, den Ort zu gewinnen, und
man erlaubte den Engländern, ungehindert durch
das Lager zu marschiren q). Nach einigen an-
dern glücklichen Verrichtungen belagerte der Her-
zog von der Normandie auch Aiguillon; und da
die natürliche Festigkeit des Ortes, nebst der
tapfern Besatzung, unter der Anführung des
Grafen von Pembroke, und des Sir Walter
Manny, es unmöglich machten, den Ort mit
Sturm zu erobern; so wollte er ihn, nach vie-

q) Froissard. Liv. I. Chap. 120.

len fruchtlosen Angriffen r), aushungern: allein, ehe er seine Unternehmung endigen konnte, wurde er nach einem andern Theile des Reiches, durch einen der grösten Unglücksfälle, welche Frankreich jemals erlitten hat, abgerufen s).

Eduard, der von der großen Gefahr, welcher Guienne ausgesetzet war, durch den Grafen von Derby benachrichtiget worden, hatte eine Flotte und eine Armee ausgerüstet, mit welchen er der Provinz zu Hülfe eilte. Er gieng zu Southampton an Bord einer Flotte von beynahe tausend Seegeln von verschiedener Größe; und nahm ausser allen Vornehmen von Adel auch seinen ältesten Sohn, den Prinzen von Wallis mit, der damals funfzehn Jahr alt war t). Der Wind war ihm lange entgegen, und der König, welcher daran zweifelte, daß er noch zu rechter Zeit nach Guienne kommen würde, ließ sich endlich von Gottfried von Harcourt überreden, die Bestimmung seines Feldzuges zu ändern. Dieser Herr war ein Normann von Geburt, hatte lange an dem französischen Hofe in gros-

r) Froissard. Liv. I. Chap. 121.

s) Froissard. Liv. I. Chap. 134.

t) Avesbury, S. 123.

großem Ansehen gestanden, und wurde überhaupt wegen seiner persönlichen Verdienste und Tapferkeit sehr geachtet; da er aber von dem Philipp beleidiget und verfolget worden, war er nach England geflohen, hatte sich bey Eduard, der eine vortreffliche Kenntniß der Menschen hatte, beliebt gemacht, und war dem Robert von Artois in dem verhaßten Amte gefolget, den König in jeder Unternehmung wider sein Vaterland aufzuhetzen, und ihm beyzustehen. Er hatte lange vorgestellet, daß ein Feldzug in die Normandie bey den gegenwärtigen Umständen einen vortheilhaftern Erfolg, als in Guienne haben; daß Eduard die nordlichen Provinzen weit mehr von Kriegsmacht entblößt finden würde, welche sich nach dem Südlichen gezogen hätte, daß diese Provinz voll von blühenden Städten wäre, deren Beute die Engländer bereichern könnte, daß ihre bebauete Felder, die bis dahin der Krieg noch nicht mitgenommen, ihnen reichlich Provision verschaffen würden; und daß die Nachbarschaft der Hauptstadt jedes Unternehmen in dieser Gegend wichtig machte u). Diese Gründe, welche Eduard vorher noch nicht gehörig erwogen hatte, fiengen an, mehr Eindruck bey ihm

u) Froissard, Liv. 1. Chap. 121.

zu machen, nachdem er in seiner Absicht auf Guienne unglücklich gewesen war. Er befahl also seiner Flotte (den 12 Jul.), nach der Normandie zu seegeln, und schiffte seine Armee zu la Hogue sicher aus.

Diese Armee, welche in dem folgenden Feldzuge mit dem glücklichsten Erfolg gekrönet wurde, den jemals die Unternehmung eines englischen Monarchen gehabt hat, bestund aus vier tausend Mann schwerer Cavallerie, zehen tausend Bogenschützen, zehen tausend Mann Infanterie aus Wallis, und sechs tausend Irrländern. Die Walliser und Irrländer waren leichte unordentliche Truppen, geschickter zum Nachsetzen, oder das Land zu durchstreifen, als in einer Action Stand zu halten. Der Bogen wurde jederzeit von denen für ein schlechtes Gewehr gehalten, welchen eine wahre Kriegszucht bekannt war, und welche regelmäßige Truppen auf den Beinen hielten. Die einzige wahre Stärke in dieser Armee waren die schwere Cavallerie; und selbst diese, weil sie zu Pferde diente, war deswegen in dem Handgemenge bey weiten so brauchbar nicht, als eine gute Infanterie; und da alle überhaupt neugeworbene Truppen waren; so giebt dieses uns einen schlechten Begriff von der Kriegesmacht dieser Zeiten, welche

in

in einer jeden andern Kunst unerfahren, selbst die Kriegskunst, die doch der einzige Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit war, nicht gehörig cultivirt hatten.

Der König ernannte den Grafen von Arundel zum Connestable, und die Grafen von Warwic und Harcourt zu Marschällen seiner Armee. Er machte den Prinzen von Wallis, und verschiedene junge von Adel, gleich nach seiner Landung zu Rittern. Nachdem er alle Schiffe zu la Hogue, Barfleur und Cherbourg zerstöret hatte, breitete er seine Armee über das ganze Land aus, und gab ihr uneingeschränkte Freyheit, jeden Ort, den sie bekam, zu verbrennen, zu verheeren und auszuplündern. Die damalige schlechte Mannszucht konnte durch diese Unordnungen nicht sehr verdorben werden; und Eduard sorgte dafür, daß er nicht überrumpelt würde, indem er seinen Truppen Befehl gab, wohin sie sich auch den Tag über zerstreuen möchten, sich des Nachts doch immer bey der Hauptarmee wieder einzufinden. Auf diese Art wurden Montebourg, Carentan, St. Lo, Valognes, und andre Oerter in Cotentin ohne Widerstand geplündert, und die ganze Provinz in eine allgemeine Furcht gesetzet x).

Die

x) Froissard, Liv. 1. Chap. 122.

Die Nachricht von diesem unerwarteten Einfall gelangte bald nach Paris, und machte den Philipp sehr bestürzt. Unterdessen gab er doch Befehl, in allen Provinzen Truppen zu werben, und schickte den Grafen d'Eu, als Constable von Frankreich, und den Grafen von Tancarville, mit einem Corps Truppen ab, um Caen, eine volkreiche aber offne Handelsstadt in der Nachbarschaft der englischen Armee, zu vertheidigen. Eine so reiche Beute setzte den Eduard bald in die Versuchung, sich ihr zu nähern; und die Einwohner, ermuntert von ihrer Anzahl, und von der Verstärkung, welche sie täglich aus der Provinz erhielten, wagten es, wider Anrathen des Constables, ihm im Felde die Spitze zu bieten. Allein dieser Muth entfiel ihnen gleich beym ersten Angriffe: sie flohen in größter Eile: die Grafen d'Eu und Tancarville wurden gefangen: die Sieger drangen zugleich mit den Ueberwundenen in die Stadt, und es erfolgte ein grausames Blutbad, ohne Unterschied des Alters, Geschlechtes oder Standes. Die Bürger verriegelten aus Verzweiflung ihre Häuser, und beunruhigten die Engländer mit Steinen, Ziegeln, und allem, was sie nur werfen konnten: die Engländer bedienten sich des Feuers zum Untergang der Bürger, bis Eduard endlich, um seiner

ner Beute und seiner Soldaten zu schonen, dem Metzeln Einhalt that; und nachdem er die Einwohner gezwungen hatte, das Gewehr zu strecken, gab er seinen Truppen Erlaubniß, eine regelmäßigere, und nicht so gefährliche Plünderung in der Stadt vorzunehmen. Das Plündern währte drey Tage: der König selbst nahm die Juwelen, das Silbergeschirr, Seidenzeuge, schöne Kleider und feines Leinenzeug zu seinem Antheil, und überließ seiner Armee alles übrige. Alles wurde eingeschifet, und nach England geschicket; nebst dreyhundert der reichsten Bürger aus Caen, deren Ranzion eine Zugabe zu der Beute seyn sollte, die er nachher einzuheben hoffte y). Dieses greuliche Schauspiel trug sich zu in Gegenwart zweyer Cardinäle, welche gekommen waren, an einem Frieden zwischen den beyden Reichen zu arbeiten.

Der König gieng hiernächst nach Rouen, in der Hoffnung, dieser Stadt eben so zu begegnen; allein er fand, daß die Brücke schon abgeworfen, und daß der König von Frankreich selbst mit seiner Armee daselbst angekommen war. Er marschirte längst den Ufern der Seine nach Paris, und verheerte das ganze Land, jede Stadt und Flecken, welche

y) Froissard, Liv. 1. Chap. 124.

er auf dem Marsche fand z). Einige von seinen leichten Truppen setzten ihre Streifereyen sogar bis an die Thore von Paris fort; und der königliche Palast zu St. Germains, nebst Nanterre, Rüelle und andre Landgüter, wurden im Gesichte dieser Hauptstadt in die Asche gelegt. Die Engländer wollten bey Poißy über den Fluß gehen; fanden aber an der andern Seite des Flusses die Franzosen im Lager, und die Brücken, sowohl an diesem, als allen andern Orten an der Seine auf Befehl Philipps abgebrochen. Itzt sah Eduard, daß die Franzosen ihn in ihrem Lande einzuschließen Willens waren; um ihn mit Vortheil von allen Seiten angreifen zu können: allein, er half sich durch eine Kriegslist aus dieser gefährlichen Situation. Er gab seiner Armee Befehl, aufzubrechen, und weiter längst der Seine hinauf zu marschiren. Da er aber unvermuthet auf derselben Straße zurück marschirte, kam er zu Poißy an, welches der Feind schon verlassen hatte, um auf seine Bewegungen Acht zu haben. Er stellte die Brücke mit unglaublicher Geschwindigkeit wieder her, gieng mit seiner Armee darüber, und nachdem er sich so von dem Feinde befreyet hatte, marschirte

er

z) Froissard, Liv. 1. Chap. 125.

er eilig nach Flandern. Seine Vortruppen, welche Harcourt anführte, stießen auf die Bürger von Amiens, welche ihren König zu verstärken eilten, und schlugen sie mit großer Niederlage a). Er marschirte durch Beauvais, und verbrannte die Vorstädte dieser Stadt: da er aber an die Somme kam, fand er sich in derselben Schwierigkeit, wie zuvor: alle Brücken über diesen Fluß waren entweder abgeworfen, oder stark besetzt: es stund eine Armee, unter der Anführung des Godemar de Faye, an der andern Seite des Flusses: Philipp kam ihm von einer andern Gegend mit einer Armee von 100,000 Mann auf den Hals; und also war er der Gefahr ausgesetzt, eingeschlossen zu werden, und in dem Lande seines Feindes Hungers zu sterben. In dieser Gefahr setzte er demjenigen einen Preis aus, der ihm sagen würde, wo er über die Somme gehen könnte. Ein Bauer, mit Namen Gobin Agace, dessen Name durch den Antheil, den er an dieser wichtigen Sache hatte, erhalten ist, wurde in die Versuchung gesetzt, das Beste seines Vaterlandes zu verrathen; und gab dem Eduard von einer Furth unter Abbeville Nachricht, welche einen vesten Boden hatte, und bey niedri-

gem

a) Froissard. Liv. 1. Chap. 125.

gem Wasser ohne Schwierigkeit konnte durchwadet werden b). Der König eilte dahin, fand aber den Godemar de Faye an der andern Seite. In dieser Noth bedachte er sich nicht einen Augenblick, sondern sprang gleich mit dem Schwerte in der Faust, an der Spitze seiner Truppen, in den Strom, trieb die Feinde aus ihren Posten, und verfolgte sie eine Strecke ins flache Feld c). Die französische Armee unter dem Philipp kam bey der Furth an, da der Nachtrapp der Engländer eben übersetzte. Mit so genauer Noth entgieng Eduard durch seine Klugheit und Geschwindigkeit dieser Gefahr! Die auflaufende Fluth verhinderte den König von Frankreich, ihm durch die Furth zu folgen, und nöthigte ihn, seinen Marsch über die Brücke bey Abbeville zu nehmen, wodurch einige Zeit verloren gieng.

Man kann sich leicht vorstellen, daß Philipp an der Spitze einer so großen Armee ungeduldig war, sich an den Engländern zu rächen, und diejenige Schande zu vermeiden, welche er erwarten mußte, wenn er litte, daß ein so schwacher Feind, nachdem er den größten Theil seines Reiches verwü-

b) Froissard, Liv. 1. Chap. 126, 127.

c) Froissard, Liv. 1. Chap. 127.

wüstet hatte, ungestraft entkäme. Eduard sah gleichfalls, daß dieses die Absicht des französischen Monarchen seyn müßte; und da er nur ein wenig vor seinem Feinde voraus war, so erkannte er, wie gefährlich es war, seinen Marsch durch die Felder der Picardie zu beschleunigen, und seinen Nachtrapp den Angriffen einer zahlreichen Cavallerie, woran die Franzosen Ueberfluß hatten, auszusetzen. Er faßte daher einen sehr klugen Entschluß. Er wählte sich einen vortheilhaften Platz (den 26 August) bey dem Flecken Crecy; er stellte seine Armee in eine vortreffliche Ordnung; er entschloß sich, den Angriff der Feinde geruhig zu erwarten; und hoffte, daß ihre Hitze, ihn zum Gefecht zu bringen, und seinen Zurückzug zu verhindern, nachdem ihnen vorher ihre Hoffnung so oft fehlgeschlagen war, sie zu einer übereilten und unüberlegten Aktion verleiten würde. Er ließ seine Armee langsam an einer etwas schrägen Anhöhe aufmarschiren, und theilte sie in drey Colonnen. Die erste commandirte der Prinz von Wallis, und unter demselben die Grafen von Warwic und Oxford, Harcourt, und die Lords Chandos, Holland, und andre Adlichen. Die Grafen von Arundel und Northampton, nebst den Lords Willoughby, Basset, Roes und Sir Ludwig Tufton stunden an der

Spitze der zwoten Colonne. Er selbst übernahm das Commando der dritten, mit welcher er entweder den beyden ersten zu Hülfe kommen, oder ihren Zurückzug, wenn ihnen ein Unglück begegnen sollte, sichern, oder seine Vortheile über den Feind weiter treiben wollte. Er brauchte auch die Vorsicht, an seinen Flanken Graben ziehen zu lassen, um sich vor den vielen französischen Corps zu sichern, welche ihn von der Seite vielleicht angreifen möchten; und stellte seine Bagage hinter sich in einem Walde, welchen er gleichfalls mit einer Verschanzung versah d).

Die Geschicklichkeit und Regelmäßigkeit dieser Anordnung, nebst der Ruhe, womit sie gemacht wurde, setzten die Gemüther der Soldaten in eine sehr gute Fassung; und der König ritte, um sie noch mehr aufzumuntern, mit einer so fröhlichen und muntern Miene durch die Glieder, daß er in jedem, der ihn ansah, die größte Zuversicht erregte. Er stellte ihnen die Noth vor, worein sie gegenwärtig gebracht wären, und den gewissen und unvermeidlichen Untergang, der auf sie wartete, wenn sie sich in dieser gefährlichen Situation von allen Seiten mit feindlichen Ländern umgeben,

auf

d) Froissard, Liv. 1. Chap. 128.

auf etwas anders als ihre Tapferkeit verließen, oder diesem Feinde Gelegenheit gäben, sich für die vielen Beschimpfungen und Beleidigungen, die sie ihm neulich zugefüget hätten, an ihnen zu rächen. Er erinnerte sie an die offenbare Ueberlegenheit, welche sie bisher über alle Corps der französischen Truppen gehabt hätten, und versicherte sie, daß die größere Anzahl der Armee, welche ihnen itzt über den Hals käme, derselben keine größere Macht gäbe, sondern ein Vortheil sey, welcher durch die Ordnung, in welcher er seine eigene Armee gestellet hätte, und durch den unerschrockenen Heldenmuth, den er von ihnen erwarte, leicht könnte ersetzet werden. Er verlange nichts anders, sagte er, als daß sie nur seinem und des Prinzen von Wallis Beyspiele folgen sollten; und da die Ehre, das Leben und die Freyheit aller sich itzt in gleicher Gefahr befänden: so hätte er das Zutrauen zu ihnen, daß sie sich itzt gemeinschaftlich bemühen würden, sich aus den gegenwärtigen Schwierigkeiten herauszuhelfen, und daß ihr vereinigter Muth ihnen den Sieg über alle ihre Feinde geben würde.

Einige Geschichtschreiber erzählen e), daß Eduard außer den Mitteln, welche sein Genie und

e) Jean Villaci, Lib. 12. cap. 16.

seine Gegenwart des Geistes ihm an die Hand gaben, sich auch einer neuen Erfindung gegen seinen Feind bedienet, und vor der Fronte seiner Armee einige Stücke groben Geschützes gestellet habe, die ersten, davon jemand bey irgend einer merkwürdigen Gelegenheit in Europa Gebrauch gemacht hätte. Dieses ist die Epoche einer der sonderbarsten Entdeckungen, welche unter den Menschen gemacht sind; und welche nach und nach die ganze Kriegskunst, und folglich viele Umstände in der politischen Regierung in Europa geändert haben. Allein die Unwissenheit dieser Zeit in den mechanischen Künsten machte den Fortgang dieser neuen Erfindung sehr langsam. Die zuerst verfertigten groben Geschütze waren so plump und so beschwerlich zu handhaben, daß man ihren Nutzen und ihre Wirkung nicht sogleich einsah; und selbst bis auf die gegenwärtige Zeit sind beständig Verbesserungen an dieser wütenden Maschine gemacht worden, welche den Krieg im Grunde weniger blutig gemacht, und den bürgerlichen Gesellschaften eine größere Vestigkeit gegeben hat; ob sie gleich zur Zerstörung des menschlichen Geschlechtes, und zum Untergange der Reiche erfunden zu seyn schien. Die Völker sind dadurch einander mehr gleich gemacht: die Eroberungen sind langsamer

und

und seltener geworden; das Glück im Kriege ist beynahe in eine Sache verwandelt worden, die sich ausrechnen läßt; und eine Nation, die sich von ihrem Feinde überwältiget siehet, williget entweder in seine Foderungen, oder setzet sich durch Allianzen gegen seine Gewaltthätigkeit und Einfälle in Sicherheit.

Die Erfindung der Artillerie war zu der Zeit in Frankreich sowohl, als in England bekannt f): aber Philipp hatte bey seiner Eile, den Feind einzuholen, vermuthlich seine Kanonen zurückgelassen, welche er für ein unnützes Hinderniß ansah. Alle seine übrigen Bewegungen verriethen eine gleiche Unvorsichtigkeit und Uebereilung. Vom Zorn, einem gefährlichen Rathgeber, getrieben, und auf die große Ueberlegenheit seiner Anzahl sich verlassend, glaubte er, alles hienge davon ab, daß er die Engländer zu einem Treffen nöthigte, und wenn er den Feind nur auf seinem Zurückzuge erreichen könnte; so wäre der Sieg ganz gewiß auf seiner Seite. Er marschirte eilig von Abbeville aus, in größter Unordnung; nachdem er aber zwo Meilen fortgerücket war, kamen einige Officiers, welche er, um den Feind in Augenschein

f) Du Cange Gloss. in verb. Bombarda.

zu nehmen, vorausgeschickt hatte, wieder zurück, und benachrichtigten ihn, daß sie die Engländer in vortrefflicher Ordnung aufmarschiren und seine Ankunft erwarten gesehen hätten. Sie riethen ihm daher, das Treffen bis auf den folgenden Tag aufzuschieben, wenn seine Armee sich von ihren Strapazen erholet haben würde, und in eine bessere Ordnung gestellet werden könnte, als die gegenwärtige Eile ihnen zu beobachten erlaubte. Philipp stimmte diesem Rath bey; allein die vorige Eile seines Marsches, und die Ungeduld des französischen Adels machte es ihm unmöglich, diesen Rath auszuführen. Eine Division drängte die andre: die Befehle, Halte zu machen, waren nicht zur rechten Zeit allen bekannt gemacht: dieses unzählbare Heer wurde nicht von einer Kriegszucht in Ordnung gehalten, die hinlänglich war, sie zu regieren; und die französische Armee, die sehr unvollkommen in drey Linien gestellet war, langte ermüdet und in Unordnung vor ihrem Feinde an. Die erste Linie, unter dem Commando des Anton Doria, und Karls Grimaldi, bestund aus 15000 Genuesern, die mit stählernen Armbrüsten bewaffnet waren: die zwote wurde von dem Grafen Alencon, einem Bruder des Königes, angeführet: der König selbst befand sich an der

Spi-

Spitze der dritten. Außer dem Könige von Frankreich waren nicht weniger als drey gekrönte Häupter bey diesem Treffen zugegen: der König von Böhmen, der römische König, sein Sohn, und der König von Majorca, nebst dem ganzen Adel und allen Vasallen der Krone Frankreichs. Die Armee bestund itzt aus mehr als 120,000 Mann; einer Anzahl, welche beynahe viermal so stark war, als der Feind. Aber die Klugheit eines Mannes war allen Vortheilen dieser Macht überlegen.

Die Engländer schlossen bey der Annäherung des Feindes ihre Glieder, und die Genueser thaten den Angriff: kurz vor dem Treffen war ein Donnerregen gefallen, welcher die Sehnen an den genuesischen Armbrüsten naß und schlaff gemacht hatte, und ihre Pfeile erreichten daher den Feind nicht. Die englischen Bogenschützen, welche ihre Bogen aus ihren Futteralen zogen, gossen einen Regen von Pfeilen auf die ihnen entgegenstehende Menge, und brachten sie bald in Unordnung. Die Genueser drungen zurück auf die Gensd'armes des Grafen d'Alencon g), welcher, durch ihre Zaghaftigkeit aufgebracht, seinen Truppen befahl, sie

g) Froissard, Liv. I. Chap. 130.

sie niederzuhauen. Die Artillerie feuerte unter dieses Gedränge; die englischen Bogenschützen fuhren fort, ihre Pfeile unter die Feinde zu schicken, und man sah an diesem großen Haufen nichts, als Entsetzen und Verwirrung, Schrecken und Bestürzung. Der junge Prinz von Wallis hatte die Gegenwart des Geistes, sich dieser Situation zu Nutze zu machen, und seine Linie zum Angriffe anzuführen. Unterdessen stellte die französische Cavallerie sich etwas wieder, und that, von dem Beyspiel ihres Anführers aufgemuntert, einen hartnäckigen Widerstand; und nachdem sie sich endlich von den genuesischen Ausreißern befreyet hatte, griff sie ihren Feind an, und fieng an, ihn mit ihrer überlegenen Anzahl einzuschließen. Die Grafen von Arundel und Northampton führten ihre Linien auf, um dem Prinzen zu Hülfe zu kommen, welcher, bey seinen ersten kriegerischen Thaten hitzig, ein Beyspiel der Tapferkeit gab, dem alle seine Leute folgten. Die Schlacht wurde auf einige Zeit hitzig und gefährlich; und der Graf von Warwic, der wegen der überlegenen Anzahl der Franzosen in Furcht war, schickte einen Officier an den König, und verlangte Hülfstruppen zur Unterstützung des Prinzen. Eduard hatte seinen Stand auf der Spitze eines Hügels gewählet, und über-

übersah den Schauplatz des Treffens in Ruhe, als der Bote zu ihm kam. Seine erste Frage war: ob der Prinz erschlagen oder verwundet wäre? Da er eine verneinende Antwort erhielt, sagte er: Kehret zurück zu meinem Sohn, und saget ihm, daß ich die Ehre dieses Tages für ihn aufgehoben habe. Ich bin überzeugt, daß er sich der Würde eines Ritters gemäß betragen werde, womit ich ihn neulich beschenket habe: Er wird ohne meinen Beystand schon fähig seyn, den Feind zurück zu treiben h). Diese Rede, welche dem Prinzen und seinem Gefolge überbracht wurde, machte ihnen neuen Muth: Sie griffen die Franzosen mit verdoppelter Herzhaftigkeit an, wobey der Graf d'Alencon erschlagen wurde: diese ganze Linie von Cavallerie wurde in Unordnung gebracht: die Reuter wurden getödtet oder aus dem Sattel gehoben: die wallische Infanterie fiel in das Gedränge, und schnitt mit ihren langen Messern allen, welche gefallen waren, die Kehle ab, und Quartier wurde an diesem Tage von den Siegern durchaus nicht gegeben i).

h) Froissard, Liv. I, Chap. 130.

i) Ibid.

Der König von Frankreich rückte vergebens mit dem Nachtrupp an, um die von seinem Bruder angeführte Linie zu unterstützen: er fand sie schon in Unordnung; und das Beyspiel ihrer Zerstreuung vermehrte die Verwirrung, welche vorher schon nur gar zu allgemein unter seinen Truppen war. Ihm selbst wurde ein Pferd unter dem Leibe getödtet. Er war auf ein neues gestiegen; und ob er gleich schon ganz allein war, so schien er doch beständig entschlossen, das Treffen zu erhalten, als Johann de Hainault seinen Zügel ergriff, sein Pferd herumzog, und ihn von dem Schlachtfelde wegführte. Die ganze französische Armee nahm die Flucht, und wurde von den Siegern verfolget, und ohne Gnade niedergehauen, bis die Finsterniß der Nacht dem Nachsetzen ein Ende machte. Als der König wieder auf das Schlachtfeld zurückkehrte, flohe er in die Armee des Prinzen von Wallis, und rief aus: Mein tapferer Sohn! fahre fort auf deiner rühmlichen Laufbahn: Du bist mein Sohn; denn heute hast du tapfer das deinige gethan; Du hast dich deines Reiches würdig bezeiget k).

Die-

k) Froissard, Liv. I. Chap. 131.

Diese Schlacht, welche unter dem Namen der Schlacht bey Crecy bekannt ist, fieng nach drey Uhr Nachmittags an, und dauerte bis an den Abend. Der folgende Morgen war neblicht; und da die Engländer merkten, daß viele von den Feinden in der Nacht und in dem Nebel ihren Weg verfehlet hatten, bedienten sie sich einer Kriegslist, um sie in ihre Gewalt zu bekommen. Auf den Anhöhen richteten sie einige französische Fahnen auf, die sie in dem Treffen erobert hatten; und alle, welche sich durch dieses falsche Zeichen herbeylocken ließen, wurden niedergehauen, und niemanden Quartier gegeben. Zur Entschuldigung dieser Unmenschlichkeit wurde vorgegeben, daß der König von Frankreich seinen Truppen gleiche Befehle ertheilet hätte; allein die wahre Ursache war vermuthlich diese, daß die Engländer sich in ihrer gegenwärtigen Situation nicht gern mit Gefangenen beschweren wollten. Nach einer mäßigen Rechnung blieben an dem Tage der Schlacht, und an dem darauf folgenden 1200 Ritter, 1400 Adliche, 4000 Mann von der schweren Cavallerie, und überdem noch über 30,000 Mann schlechterer Truppen l). Viele von den vornehmsten französischen

l) Froissard, Liv. I. Chap. 131. Knyght. S. 2588.

fischen von Adel, die Herzoge von Lothringen und Bourbon, die Grafen von Flandern, Blois, Harcourt, Vaudemont, Aumale, blieben auf dem Schlachtfelde. Auch die Könige von Böhmen und Majorca wurden erschlagen. Das Schicksal des ersten war merkwürdig: Er war blind vor Alter: da er sich aber entschlossen hatte, seine Person zu wagen, und andern ein Beyspiel zu geben; so ließ er den Zügel seines Pferdes zu beyden Seiten an die Pferde zweyer Herren von seinem Gefolge binden, und sein und seiner Begleiter todte Körper fand man nachher unter den Erschlagenen, und ihre Pferde stunden bey ihnen in dieser Stellung m). Sein Federbusch auf dem Helm bestund aus drey Straußfedern, und sein Wahlspruch waren diese deutschen Wörter: Ich Dien; welche der Prinz von Wallis und seine Nachfolger zum Andenken dieses großen Sieges annahmen. Dieses Treffen scheinet nicht weniger merkwürdig zu seyn wegen des geringen Verlustes der Engländer, als wegen der großen Niederlage der Franzosen. Es wurden nur ein Esquire, drey Ritter n), und wenige von geringern Stande getödtet; ein Be-

m) Froissard, Liv. I. Chap. 130. Walsing. S. 166.

n) Knyghton. S. 2588.

Beweis, daß die kluge Anordnung Eduards, und der unordentliche Angriff der Franzosen die ganze Schlacht mehr zu einem Tumulte, als zu einem Treffen gemacht hatte, welches in diesen Zeiten gemeiniglich der Fall bey gleichen Vorfällen war.

Die große Klugheit Eduards zeigte sich nicht allein in der Erhaltung dieses merkwürdigen Sieges, sondern auch in den Maasregeln, womit er ihn verfolgte. Er wurde durch sein gegenwärtiges Glück nicht so stolz, daß er entweder die Eroberung von dem ganzen Königreiche Frankreich, oder von einigen ansehnlichen Provinzen erwartete; sondern wollte sich nur einen sichern Eingang in dieses Königreich verschaffen, welcher künftig einen Weg zu mäßigern Vortheilen bahnen könnte. Er kannte die große Entlegenheit der Provinz Guienne; er hatte die Schwierigkeit erfahren, von der Seite der Niederlande durchzudringen, und hatte von seinem Ansehen über Flandern schon vieles durch den Tod des Arteville verlohren, welcher von dem Pöbel selbst, der es vormals mit ihm gehalten, ermordet war, da er die Souverainität über diese Provinz auf den Prinzen von Wallis bringen wollte o). Der König schränkte daher seinen Stolz

auf

o) Froissard, Liv. I. Chap. 116.

auf die Eroberung von Calais ein; und nach sehr wenigen Tagen, in welchen er die Todten begraben ließ, marschirte er mit seiner siegreichen Armee ab, und erschien vor dem besagten Orte.

Johann de Vienne ein tapferer Ritter aus Burgundien, war Commandant in Calais: und da er mit allen zur Vertheidigung nöthigen Mitteln versehen war; so munterte er die Bürger auf, ihre Pflicht gegen ihren König und ihr Vaterland bis aufs Aeußerste zu beobachten. Eduard sah demnach gleich anfangs ein, daß es vergebens seyn würde, den Ort mit Gewalt anzugreifen, und wollte ihn aushungern lassen: er wählte einen sichern Ort zu seinem Lager; ließ Retrenchementer um die ganze Stadt ziehen, Hütten für seine Soldaten erbauen, welche mit Stroh oder Heyde bedecket wurden, und versah seine Armee mit allen erforderlichen Bequemlichkeiten, um ihr den herannahenden Winter erträglich zu machen. Da der Commandant von seinen Absichten bald benachrichtiget wurde, trieb er alle unnütze Leute aus, die seinen Vorrath verzehren konnten; und der König hatte die Großmuth, diesen unglücklichen Leuten den Durchzug durch

sein

sein Lager zu erlauben, und gab ihnen so gar Geld zu ihrer Reise p).

Unterdessen daß Eduard mit dieser Belagerung beschäfftigt war, welche gegen ein Jahr dauerte, trugen sich viele andre Begebenheiten an verschiedenen Orten zu, und zwar alle zur Ehre der englischen Waffen.

Der Abzug des Herzogs von der Normandie aus Guienne überließ dem Grafen von Derby das Feld, und er war nicht nachläßig, sich diese Ueberlegenheit zu Nutze zu machen. Er nahm Mirebeau durch Sturm ein: er bemeisterte sich der Stadt Lusignan auf dieselbe Art: Taillebourg St. Jean d'Angeli fielen in seine Hände und Poictiers öffnete ihm seine Thore; und nachdem Derby solchergestalt alle Gränzvestungen dieser Gegend zernichtet hatte, streifete er bis an die Ufer der Loire, und erfüllete diesen Theil von Frankreich mit Schrecken und Verwüstung q).

Die Flamme des Krieges war zu gleicher Zeit in Bretagne entzündet. Karl de Blois griff diese Provinz mit einer ansehnlichen Armee an, und berennete die Vestung Roches de Rien: aber

die

p) Froissard. Liv. I. Chap. 133.

q) Froissard. Liv. I. Chap. 136.

die Gräfinn von Mountfort griff ihn, von einigen englischen Truppen unter dem Sir Thomas Dageworth verstärket, des Nachts in seinen Verschanzungen an, zerstreute seine Armee, und nahm ihn selbst gefangen r). Seine Gemahlinn, von welcher seine Ansprüche auf Bretagne herrührten, übernahm aus Noth die Regierung dieser Partey, und zeigte sich als eine Nebenbuhlerinn in jeder Gestalt, und als eine Gegnerinn der Gräfinn von Mountfort, so wohl im Felde als im Cabinet. Und indem diese heroischen Damen der Welt diesen außerordentlichen Auftritt zeigten, bewies eine andre Prinzeßinn in England, die von viel vornehmern Stande war, sich eben so fähig, eine jede männliche Tapferkeit auszuüben.

Nachdem die schottische Nation ihre Freyheit gegen die überlegene Macht der Engländer mit unglaublicher Standhaftigkeit vertheidiget hatte, rief sie ihren König, David Bruce, im Jahre 1342 wieder zurück. Ob gleich dieser Prinz ihr weder durch sein Alter, noch seine Fähigkeiten, einen großen Beystand leisten konnte; so gab er ihr doch das Ansehen einer souverainen

Macht

r) Froissard. Liv. I. Chap. 134. Walsingham. S. 168. Ypod. Neust. S. 517. 518.

Macht; und da Eduards Kriege mit Frankreich seinen Truppen eine große Diversion machten, wurde das Gleichgewicht zwischen den beyden Reichen gleicher. In jedem Waffenstillstand zwischen dem Eduard und Philipp war der König von Schottland mit eingeschlossen; und als Eduard seinen letzten Einfall in Frankreich that, wurde David von seinen Alliirten sehr genöthiget, den Waffenstillstand gleichfalls zu brechen, und in die nordlichen Grafschaften von England einzufallen. Der Adel dieser Nation war jederzeit zu solchen Einfällen bereit. David musterte bald eine große Armee, rückte mit einem Heer von mehr als 50,000 Mann in Northumberland ein, und trieb seine Verwüstungen und Verheerungen bis an die Thore von Durham s). Allein, die Königinn Philippa versammlete ein Corps, welches wenig mehr als 12,000 Mann stark war t), übergab es dem Commando des Lord Piercy, und kam zu Nevilles-Croß, nahe bey dieser Stadt zu denselben; und indem sie durch die Glieder der Armee ritt, ermahnte sie einen jeden, seine Pflicht

zu

s) Froissard. Liv. I. Chap. 137.

t) Froissard. Liv. I. Chap. 138.

zu thun, und sich an diesen barbarischen Plünderern zu rächen u): Man konnte sie auch nicht eher bereden, das Feld zu verlassen, als bis die Armeen im Begriff waren, (den 17ten October) anzugreifen. Die Schotten sind in ihren großen Treffen mit den Engländern oft unglücklich gewesen, und zwar deswegen, weil sie gemeiniglich solche Treffen vermieden, wo sich nicht an ihrer Seite eine Ueberlegenheit an Mannschaft fand: aber niemals erhielten sie einen tödtlichern Streich, als der gegenwärtige war. Sie wurden auseinander getrieben, und aus dem Felde geschlagen: funfzehn, einige Geschichtschreiber sagen 20,000 Mann von ihnen blieben; unter welchen sich Eduard Keith, Graf Mareschal, und Sir Thomas Charteris, der Kanzler, befanden; und der König selbst wurde gefangen genommen, nebst den Grafen von Southerland, Fife, Monteith, Carric, dem Lord Douglas, und vielen andern von Adel x.)

Nachdem Philippa ihren königlichen Gefangenen in Tower verwahret hatte, gieng sie von Dover zur See nach Frankreich, und wur-

de

u) Froissard. Liv. I. Chap. 139.

x) Rymer. B. V. S. 537.

de in dem englischen Lager vor Calais mit demjenigen Triumph aufgenommen, welchen man ihrem Stande, ihren Verdiensten und ihrem Glücke schuldig war. In diesem Zeitalter herrschten ritterliche Tapferkeit und Galanterie: Der Hof Eduards war wegen dieser Geschicklichkeiten so wohl, als wegen der Staatsklugheit und der Waffen berühmt; und wenn etwas die folgsame Dienstfertigkeit gegen das schöne Geschlecht rechtfertigen kann, so muß es die Erscheinung solcher außerordentlichen Frauenspersonen seyn, als sich in diesem Zeitpunkt hervorthaten.

Die Stadt Calais (i. J. 1347) war mit einer ungemeinen Wachsamkeit, Standhaftigkeit und Tapferkeit von den Bürgern, während einer ungewöhnlich langen Belagerung, vertheidiget worden: allein Philipp, der von ihrem bedrängten Zustande benachrichtiget war, entschloß sich endlich, einen Versuch zu ihrem Entsatz zu machen, und nahete sich den Engländern mit einer unzählbaren Armee, welche die Schriftsteller dieser Zeit über 200,000 Mann stark schätzen. Aber er fand den Eduard so sehr mit Morästen umgeben, und durch Verschanzungen gesichert, daß er es für unmöglich hielt, etwas wider das englische Lager zu unternehmen, ohne Gefahr, seine Armee unvermeidlich zu Grunde

zu richten. Er hatte keine andre Zuflucht, als daß er seinem Nebenbuhler eine pralerische Ausforderung schickte, ihm im freyen Felde zu begegnen: da ihm dieses abgeschlagen wurde, war er genöthiget, mit seiner Armee aufzubrechen, und sie in ihre verschiedene Provinzen zu vertheilen y).

Johann de Vienne, der Commandant in Calais, sah nunmehr die Nothwendigkeit ein, seine Vestung zu übergeben, welche durch Hungersnoth und durch die Strapazen der Einwohner auf das Aeusserste gebracht war. Er erschien auf den Mauern, und gab der englischen Schildwache ein Zeichen, daß er eine Unterredung verlangte. Sir Walter Many wurde vom Eduard zu ihm geschickt. „Tapferer Ritter, rief der Com„ mandant, es ist mir von meinem Könige das Commando über diese Stadt anvertrauet worden: „ es ist beynahe ein Jahr, daß ihr mich belagert; „ und so wohl ich, als diejenigen, welche unter „ mir dienen, haben sich bemühet, unsre Schul„ digkeit zu thun. Allein, ihr kennet unsre itzi„ gen Umstände: Wir haben keine Hoffnung zu „ einem Entsatze; wir kommen vor Hunger um;

„ich

y) Froissard. Liv. I. Chap. 144. 145. Avesbury. S. 161. 162.

„ ich bin daher entschlossen, mich zu ergeben,
„ und ve lange, als die einzigste Bedingung,
„ daß ihr mir das Leben und die Freyheit dieser
„ tapfern Leute versprechet, welche so lange alle
„ Gefahr und Beschwerlichkeit mit mir getheilet
„ haben „ z).

Manny erwiederte, daß er die Absichten des Königes von England wüßte; dieser Prinz wäre wider die Einwohner von Calais wegen ihrer hartnäckigten Widersetzung, und wegen der Beschwerlichkeit erbittert, welche er und seine Unterthanen ihrentwegen erlitten hätten; er hätte beschlossen, sich exemplarisch an ihnen zu rächen; und würde die Stadt auf keine Bedingungen annehmen, welche ihn in der Bestrafung dieser Beleidiger einschrenken könnte. „Bedenket, „ erwiederte Vienne, daß man so keinen tapfern Leuten begegnet: wenn ein englischer Ritter in „ meiner Stelle gewesen wäre; so würde euer „ König dieselbige Aufführung von ihm erwartet haben. Die Einwohner von Calais haben „ das für ihren Souverain gethan, was die Hochachtung eines jeden Prinzen verdient; noch „ mehr aber eines so tapfern Prinzen, als Edu-

z) Froissard. Liv. I. Chap. 146.

„ ard. Allein, ich sage euch, wenn wir sterben
„ müssen, so wollen wir nicht ungerochen ster-
„ ben; und noch sind wir nicht so weit gebracht,
„ daß wir nicht unser Leben den Siegern theuer
„ verkaufen könnten. Es ist das Beste beyder
„ Parteyen, diesem verzweifelten und äussersten
„ Mittel zuvor zu kommen; und ich hoffe, daß
„ ihr selbst tapferer Ritter, bey eurem Könige
„ für uns euer Bestes thun werdet „.

Manny wurde von der Richtigkeit dieser Gesinnungen gerühret, und stellte dem Könige die Gefahr der Repressalien vor, wenn er den Einwohnern von Calais so begegnen würde. Eduard ließ sich endlich überreden, die Strenge der verlangten Bedingungen zu mildern. Er drang nur darauf, daß ihm sechs der angesehensten Bürger geschicket werden sollten, um mit denselben nach seinem Willkühr zu verfahren; daß sie zu seinem Lager kommen sollten, mit den Schlüsseln der Stadt in der Hand, mit bloßem Kopfe, barfuß, mit Stricken um den Hals, und unter diesen Bedingungen versprach er das Leben aller übrigen zu schonen a).

Als

a) Ibid.

Als diese Nachricht nach Calais kam, setzte sie die Einwohner von neuen in Schrecken. Sechs von ihren Mitbürgern einem gewissen Untergange aufzuopfern, weil sie ihre Herzhaftigkeit in einer gemeinen Sache bewiesen hatten, schien ihnen noch strenger, als jene allgemeine Bestrafung, womit sie vorhin bedrohet waren; und sie fanden sich, unvermögend, in einer so grausamen und unglücklichen Situation einen Entschluß zu fassen. Endlich trat einer von den vornehmsten Einwohnern, mit Namen Eustatz de St. Pierre hervor, dessen Name aufbewahret zu werden verdienet, und erklärte sich bereit, den Tod für die Sicherheit seiner Freunde und Mitbürger zu leiden. Ein andrer that, durch sein Beyspiel aufgemuntert, ein eben so edles Anerbiethen: ein dritter und vierter stellte sich zu demselben Schicksal dar; und die ganze verlangte Zahl wurde bald vollständig. Diese sechs heroischen Bürger erschienen vor dem Eduard in Gestalt der Uebelthäter, legten die Schlüssel ihrer Stadt zu seinen Füßen, und sollten hingerichtet werden. Es ist erstaunlich, daß ein solcher edelmüthige Prinz jemals einen solchen barbarischen Vorsatz gegen solche Leute fassen konnte; und noch mehr, daß er auf dem Entschlusse, sie hinzurichten, im Ernste be-

stund b). Allein die Fürbitten seiner Gemahlinn retteten sein Andenken von dieser Schande. Sie warf sich vor ihm auf ihre Kniee, und bath mit Thränen in den Augen um das Leben dieser Bürger. Nachdem sie ihre Bitte erlanget hatte, führte sie dieselben in ihr Gezelt, ließ ihnen zu Essen vorsetzen, und nachdem sie sie mit Geld und Kleidern beschenket hatte, ließ sie sie in Sicherheit von sich c).

Der König nahm von Calais (den 14ten August) Besitz, und übte sogleich eine Strenge aus, welche sich eher rechtfertigen läßt, weil sie nothwendiger war, als diejenige, die er vorher beschlossen hatte. Er wußte, daß jeder Franzos ihn, ungeachtet seines vorgeblichen Rechtes auf die Krone von Frankreich, für einen Todtfeind hielt:

b) Diese Erzählung von den sechs Bürgern von Calais ist, so wie alle andre ausserordentliche Erzählungen, etwas unwahrscheinlich; und zwar um so viel mehr, da Avesbury, S. 167. welcher in seiner Erzählung von der Uebergabe der Stadt Calais sehr unständlich ist, nichts davon saget; und vielmehr die Edelmüthigkeit und Gelindigkeit des Königes gegen die Einwohner überhaupt rühmet.

c) Froissard. Liv. I. Chap. 146.

hielt: und befahl daher allen Einwohnern von Calais, die Stadt zu räumen, und bevölkerte sie mit Engländern; eine Politik, welche seinen Nachfolgern die Herrschaft über diese wichtige Vestung vermuthlich so lange erhalten hat. Er legte daselbst eine Niederlage an, von Wolle, Leder, Zinn und Bley, den vier vornehmsten, wo nicht einzigen Waaren des Königreichs, die in auswärtigen Märkten gefodert wurden. Alle Engländer waren gezwungen, diese Güter hieher zu bringen: Fremde Kaufleute kamen an diesen Ort, um sie einzukaufen; und in einem Zeitpunkte, da die Posten noch nicht aufgerichtet und die Communication unter den Staaten noch so unvollkommen war, gereichte diese Einrichtung, ob sie gleich der Schiffahrt schadete, doch vermuthlich zum Vortheile des Königreiches.

Durch die Vermittelung der päbstlichen Legaten schloß Eduard (i. J. 1348). einen Waffenstillstand mit Frankreich; allein selbst während dieser Zeit hätte er beynahe Calais verlohren, diese einzige Frucht aller seiner Siege. Der König hatte das Commando über diesen Ort dem Aimery de Pavie, einem Italiäner anvertrauet, welcher Tapferkeit und Klugheit in den Kriegen gezeiget hatte, aber gar keine Grundsätze der Eh-

re und der Treue besaß. Dieser Mann versprach, Calais zu überliefern für eine Summe von 20,000 Cronen; und Geoffrey de Charni, welcher die französischen Truppen in diesen Gegenden commandirte, und wohl wußte, daß sein Herr den Kauf nicht bereuen würde, wenn er darinn glücklich wäre, schloß mit dem Commandanten, ohne seinen Herrn zu fragen. Nachdem Eduard von dieser Verrätherey durch den Secretair des Aimery benachrichtiget war, foderte er denselben unter andern Vorwänden nach London; und nachdem er ihm die Schuld vorgeworfen hatte, versprach er ihm sein Leben zu schenken, doch mit der Bedingung, daß er diesen Handel zum Untergange des Feindes brauchen sollte. Der Italiäner verstund sich bald zu dieser doppelten Verrätherey. Es wurde ein Tag zu der Einlassung der Franzosen bestimmet; und Eduard, der ungefähr tausend Mann unter dem Sir Walter Manny in Bereitschaft hatte, reiste nebst dem Prinzen von Wallis, heimlich von London ab, und kam, ohne in Verdacht zu gerathen, den Abend vorher zu Calais an. Er machte eine gehörige Anstalt zu dem Empfang des Feindes, und hielt alle seine Truppen und die Besatzung im Gewehre. Bey der Erscheinung des Charni

wurde ein auserlesenes Corps französischer Truppen durch eine heimliche Thür eingelassen, und Aimery versprach, nachdem er die bestimmte Summe erhalten hatte, mit Hülfe der Armee, welche die Erfüllung seines Versprechens mit Ungeduld erwartete, das große Thor zu öffnen. Alle Franzosen, welche hinein kamen, wurden sogleich getödtet oder gefangen genommen: das große Thor wurde geöffnet: Eduard stürzte hinaus mit einem Feld- und Siegsgeschrey: die Franzosen bewiesen sich tapfer, ob sie gleich über diesen Vorfall erstaunten: Den 1ten Januar. 1349. erfolgte ein hartnäckiges und blutiges Treffen. Beym Anbruch des Tages bemerkte der König, welcher, durch seine Rüstung nicht unterschieden, unter der Fahne des Sir Walter Manny, als eine Privatperson fochte, einen Franzosen, mit Namen Eustatz de Rebaumont, der eine besondere Herzhaftigkeit und Tapferkeit zeigte, und trug Verlangen, einen Zweykampf mit ihm zu versuchen. Er trat aus seinem Corps hervor, foderte den Ribaumont namentlich aus, (denn er kannte ihn) und fieng einen scharfen und gefährlichen Zweykampf mit ihm an. Er wurde zweymal durch die Tapferkeit des Franzosen zu Boden geschlagen, zweymal erholte er sich wieder:

die

die Streiche wurden mit gleicher Kraft von beyden Seiten verdoppelt: der Sieg war lange unentschieden: bis Ribaumont, von den Seinigen fast gänzlich verlassen, seinem Gegner zurief, Ritter, ich übergebe mich euch als Gefangner; und zugleich überlieferte er sein Schwerd dem Könige. Die meisten Franzosen, die durch die Anzahl übermannet, und auf ihrer Retirade abgeschnitten waren, wurden entweder getödtet oder zu Gefangenen gemacht d).

Die französischen Officiere, welche in die Hände der Engländer gefallen waren, wurden nach Calais geführet; woselbst Eduard ihnen den Gegner entdeckte, gegen welchen sie zu fechten die Ehre gehabt hatten, und ihnen mit großer Hochachtung und Höflichkeit begegnete. Sie wurden mit dem Prinzen von Wallis und dem englischen Adel an eine Tafel gezogen; und nach der Mahlzeit kam der König selbst ins Zimmer, gieng herum, und unterredete sich freundschaftlich bald mit dem einen, bald mit dem andern von seinen Gefangenen. Er wandte sich auch auf eine sehr verbindliche Art zu dem Charni, und enthielt sich, ihm wegen seines verrätherischen Anschlages, wel-

d) Froissard. Liv. I. 140, 141, 142.

welchen er während des Waffenstillstandes wider Calais gemacht hatte, Vorwürfe zu machen. Allein, er ertheilte dem Ribaumont öffentlich die größten Lobsprüche; nannte ihn den tapfersten Ritter, den er jemals gekannt, und gestund, daß er niemals in so großer Gefahr gewesen wäre, als da er mit ihm gefochten hätte. Hierauf nahm er ein Perlenschnur, welche er um seinen Kopf trug, legte sie um den Kopf des Ribaumont, und sagte zu ihm: „Herr Eustatz, ich gebe „ euch dieses Geschenk zum Zeichen meiner Hochachtung wegen eurer Tapferkeit; und ich bitte „ euch, daß ihr es meinetwegen ein Jahr lang tragen möget: ich weis, ihr seyd munter und „ verliebt, und haltet euch gern in der Gesellschaft von Damen und Mägdchen auf: lasset „ sie alle wissen, von welchen Händen ihr dieses „ Geschenk erhalten habt: ihr seyd nicht mehr „ gefangen; ich erlasse euch eures Lösegeldes; „ und morgen habt ihr die Freyheit zu thun, „ was ihr wollet „.

Nichts beweiset die großen Vorzüge des großen und kleinen Adels vor allen andern Ständen in diesen Zeiten deutlicher, als der sehr große Unterschied, welchen Eduard in seinem Betragen

unter

unter diesen französischen Rittern und den sechs Bürgern von Calais machte, welche eine viel grössere Tapferkeit bewiesen hatten, in einer Sache die sich weit leichter rechtfertigen läßt, und die viel anständiger war.

Das

Das sechszehnte Kapitel.

Eduard III.

Stiftung des Ordens vom Hosenbande. Frankreichs Zustand. Schlacht bey Poictiers. Gefangenschaft des Königs von Frankreich. Zustand dieses Königreiches. Einfall in Frankreich. Friede zu Bretigni. Frankreichs Zustand. Feldzug wider Castilien. Bruch mit Frankreich. Unglück der Engländer. Tod des Prinzen von Wallis. Tod und Charakter des Königs. Vermische Verrichtungen unter dieser Regierung.

Eduards weises Betragen und großes Glück in auswärtigen Kriegen hatte bey dem englischen Adel eine starke Nacheiferung, und einen kriegrischen Geist erwecket; und diese aufrührischen Baronen, welche itzt von der Krone in Furcht gehalten wurden, gaben ihrem Ehrgeiz

eine

eine nützlichere Richtung, und verbanden sich mit einem Fürsten, der sie anführte, Ehre und Reichthümer zu erwerben. Um den Geist der Nacheiferung und des Gehorsams noch mehr zu erwecken, stiftete der König den Orden vom Hosenbande, zur Nachahmung vieler geistlichen und kriegrischen Orden, welche in verschiedenen Theilen von Europa aufgerichtet waren. Die Anzahl der Mitglieder beli f sich, ausser dem Könige, auf vier und zwanzig Personen, und da diese niemals vermehret worden, so erhält sich dieses Unterscheidungszeichen bey dem Ansehen, das es bey seiner Stiftung hatte, und bleibt, so wohlfeil er ist, das schätzbarste Geschenk, was der König seinen größten Unterthanen geben kann. Eine gemeine Erzählung, die aber von keinem alten Schriftsteller bestätiget wird, saget, des Königes Maitresse, für welche man gemeiniglich die Gräfinn von Salisbury hält, habe auf einem Ball bey Hofe ihr Strumpfband verlohren: der König habe es aufgenommen, und da er bemerket, daß verschiedene von seinen Hofleuten darüber gelächelt, als wenn er diese Gunst nicht blos zufällig erhalten hätte, so habe er ausgerufe: *Honi soit qui mal y pense:* da nun jede galante Begebenheit bey diesen alten Kriegshelden

zu

zu einer wichtigen Sache gemacht wurde a), so hätte er den Orden vom Hosenbande zum Andenken dieser Begebenheit gestiftet, und diese Worte zu dem Motto des Ordens gewählet. Dieser Ur-

a) Man findet um diese Zeit ein besonderes Beyspiel von der herrschenden Mode der Ritterschaft und Galanterie unter den Europäischen Nationen. Unter dem Bembrough, einem Engländer und Beaumoir, aus Bretagne, von der Partey des Carl von Blois, sollten sich dreyßig Ritter von der einen Seite mit dreyßig von der andern feyerlich duelliren. Die Ritter der beyden Nationen erschienen im Felde; und ehe die Schlacht anfieng, rief Beaumoir aus: heute werden wir sehen, wer die schönsten Frauenzimmer hat. Nach einem blutigen Gefecht behielten die Bretagner die Obrehand, und gewannen statt eines Preises die Freyheit, die Schönheit ihrer Gemahlinnen zu rühmen. Es ist merkwürdig, daß zwey so berühmte Generale, als Sir Robert Knolles, und Sir Hugh Calverley in diesem lächerlichen Gefecht ihre Degen mit zogen. Siehe Vater Daniel B. II. S. 536, 537. Dies Frauenzimmer munterte die Helden nicht nur zu diesen rauhen, wo nicht blutigen Turniergefechten auf; sondern besuchte auch alle Turniere unter der ganzen Regierung Eduards, dessen heldenmüthiges Genie diese Uebungen anfmunterte. Siehe Knyghton, S. 2597.

Ursprung, ob er gleich nichtsbedeutend ist, entspricht sehr gut den Sitten dieser Zeit; und es ist in der That sonst schwer, von den nichts bedeutend scheinenden Worten dieses Mottos, oder von dem besondern Zeichen des Ordens Rechenschaft zu geben, welches weder auf eine Sache, die im Kriege gebraucht wurde, noch auf eine Verzierung ein Absehen zu haben scheinet.

Allein, plötzlich wurde von einer Pest, welche dies Königreich und ganz Europa verheerte, diese Festlichkeit und dieser Triumph des Hofes gedämpfet; und man rechnet, daß sie über den vierten Theil der Einwohner in jeder Landschaft, welche sie angegriffen, dahin gerissen hat. Sie war wahrscheinlicher Weise in großen Städten weit heftiger, als auf dem Lande; und man sagt, daß über 50,000 Seelen in London allein umgekommen sind b). Dieses Uebel entdeckte sich zuerst in dem nordlichen Asien, verbreitete sich über

b) Stows Survey, p. 478. Auf einem Kirchhofe, den Sir Walter Manny zum Besten der Armen gekauft hatte, wurden 50,000 Körper begraben. Derselbe Verfasser sagt, daß in Norwich über 50,000 Menschen an dieser Pest gestorben sind, welches ganz unglaublich ist.

über dieses Land, schlich von einem Ende Europens zu dem andern, und verheerte unvermerkt jedes Land, wodurch es fortgieng. Mehr dieses verderbliche Unglück, als eine aufrichtige Freundschaft bewegte die Könige von Frankreich und England, den Waffenstillstand zu erhalten und zu verlängern.

Philipp von Valois starb während dieses Waffenstillstandes, (i. J. 1350.) ohne daß er den Zustand Frankreichs, den sein schlechtes Glück gegen die Engländer sehr verschlimmert hatte, wieder herstellen konnte. Dieser Monarch hatte in den ersten Jahren seiner Regierung den Namen des Glücklichen, und den Charakter eines Weisen erhalten: er behauptete aber so wenig den einen als den andern, nicht so sehr aus seinem Versehen, als weil er von dem überwiegenden Glück und Genie des Eduard übertroffen wurde. Allein, die Begebenheiten der Regierung seines Sohnes Johann gaben der französischen Nation Ursache, die Unglücksvolle Regierung seines Vorfahren wieder zu wünschen. Johann unterschied sich durch verschiedene Tugenden, besonders durch eine gewissenhafte Ehre und Treue. Es fehlte ihm nicht an persönlicher Tapferkeit: allein da es ihm an der meisterhaften Klugheit

und Vorsicht fehlte, welche seine Umstände erfoderten, so wurde sein Reich durch innerliche Unruhen zerrissen, und durch ausländische Kriege unterdrücket. Die vornehmste Quelle seines Unglücks war Carl, König von Navarra, der den Zunamen des Bösen oder Gottlosen bekam, (i J. 1354.) zu welcher Benennung seine Thaten Ursache genug gaben. Dieser Prinz stammte von königlichem französischen Geblüte ab: seine Mutter war eine Tochter des Ludwig Hutin: er selbst hatte eine Tochter des Königes Johann geheyrathet: allein, alle diese Bande, welche ihn mit dem Throne sollten verbunden haben, machten ihn nur geschickter, denselben zu erschüttern und umzustürzen. Nach seinen persönlichen Eigenschaften war er freundlich, leutselig, einnehmend und beredt, einschmeichlerisch, und voll Höflichkeiten, geschäfftig und unternehmend. Allein, diese glänzenden Eigenschaften waren mit solchen Fehlern verknüpft, die ihn seinem Vaterlande und ihm selbst schädlich und verderblich machten. Er war wankelmüthig, unbeständig, treulos, rachsüchtig, boshaft: keine Grundsätze und keine Pflicht konnte ihn in Schranken halten: er war unersättlich in seinen Foderungen: er mochte glücklich oder unglücklich in einer Unternehmung seyn;

so

so fiel er gleich auf eine andere, worinn er sich nicht entsah, die sträflichsten und unanständigsten Mittel zu gebrauchen.

Der Constable von Eu, den Eduard bey Caen gefangen bekommen hatte, erhielt seine Freyheit gegen die Versprechung, daß er die Stadt Ghisnes, nahe bey Calais, worüber er Herr war, für seine Ranzion an ihn ausliefern wollte: da aber Johann durch diesen Vergleich beleidiget war, durch dessen Erfüllung die Gränzen gegen seinen Feind noch mehr geöffnet wurden, und da er vermuthete, der Commandant möchte noch gefährlichere Verbindungen mit dem Könige haben; so ließ er ihn gefangen nehmen, und ohne gesetzmäßige und förmliche Untersuchung im Gefängniß ermorden. Carl de la Cerda wurde wieder zum Commandanten an seine Stelle gesetzet; und erlebte ein gleiches Schicksal: der König von Navarra ließ ihn ermorden, und die Schwachheit der Krone war so groß, daß dieser Prinz, anstatt eine Strafe zu befürchten, nicht einmal wegen seiner Beleidigung um Verzeihung bitten wollte, es sey denn mit der Bedingung, daß er mehr Land erhielte, und den zweyten Sohn des Johann in seine Gewalt bekäme, als eine Sicherheit für seine Person, wenn er nach Hofe käme, um

diese Abbitte und Scheinbuße vor dem Könige zu vernichten c).

Die beyden französischen Prinzen schienen itzt völlig mit einander ausgesöhnet zu seyn: (i. J. 1355) allein diese Verstellung, die Johann aus Noth, und Carl aus Gewohnheit angenommen hatte, dauerte nicht lange: und der König von Navarra wußte wohl, daß er die schwereste Rache wegen der vielen Verbrechen und Verräthereyen, die er schon begangen, und wegen der noch größern, die er auszuüben im Begriff war, besorgen müßte. Um sich selbst eines Schutzes zu versichern, ließ er sich in ein heimliches Verständniß mit England ein, durch Hülfe Heinrichs, des Grafen von Derby, itzigen Grafen von Lancaster, welcher zu der Zeit unter Vermittelung des Papstes eine fruchtlose Unterhandlung wegen des Friedens zu Avignon vorhatte. Johann entdeckte dieses Verständniß, und schickte, um den schädlichen Folgen desselben vorzubeugen, eine Armee nach der Normandie, dem vornehmsten Sitze der Gewalt des Königes von Navarra, und ließ seine Castele und Vestungen angreifen. Da er aber hörte, daß Eduard eine Armee aus-

rüste-

c) Froissard, Liv. I. Chap. 144.

rüstete, um seinem Alliirten zu Hülfe zu kommen, hatte er die Schwachheit, einen Vergleich mit Carln vorzuschlagen, und so gar diesem verrätherischen Unterthanen die Summe von hundert tausend Cronen zu geben, als ein Entgeld für einen erdichteten Vertrag, welcher ihn noch gefährlicher machte. Der König von Navarra, trotzig auf seine vorige Ungestraftheit, und verzweifelt wegen der Gefahren, die er befürchtete, setzte seine heimlichen Anschläge beständig fort, und verband sich mit dem Gottfried von Harcourt, der von Philipp von Valois Verzeihung erhalten hatte, in seinem aufrührischen Wesen aber beständig fortfuhr, und vermehrte die Anzahl seiner Partey in allen Theilen des Königreiches. Er verführte so gar Carln, den ältesten Sohn des Königes von Frankreich, einen jungen Herrn von siebenzehn Jahren, der zuerst den Namen des Dauphins führte, wegen der Wiedervereinigung des Delphinats mit der Krone. Allein dieser Prinz, der die Gefahr und die Thorheit dieser Verbindungen einsah, versprach, seine Bundsgenossen zur Vergütung seiner Beleidigung zu überliefern; und lud, auf Verabredung mit seinem Vater, den König von Navarra, und andre Adliche von dieser Partey zu einem Feste

nach Rouen ein, wo sie in Johanns Hände überliefert wurden. Einige von den gefährlichsten wurden gleich zur Strafe gezogen, und der König von Navarra ins Gefängniß geschickt d). Allein dieses harte Verfahren des Königes, und diese Verrätherey des Dauphins war gar nicht entscheidend zur Erhaltung des königlichen Ansehens. Philipp von Navarra, Carls Bruder, und Gottfried von Harcourt, setzten alle Städte und Castelle dieses Prinzen in Vertheidigungsstand, und nahmen in dieser äussersten Gefahr ihre Zuflucht zu Englands Schutz.

Der Waffenstillstand zwischen diesen beyden Reichen war an beyden Seiten sehr schlecht beobachtet, und itzt zu Ende gelaufen. Eduard hatte also völlige Freyheit, den misvergnügten Franzosen Hülfe zu leisten. Vergnügt, daß die Parteyen in Frankreich ihm endlich Anhänger in dem Königreiche verschafft hätten, die seine Ansprüche auf die Krone ihm nie würden zuwege gebracht haben, entschloß er sich, seinen Feind von zwey Seiten anzugreifen, von Guienne aus, unter der Anführung des Prinzen von Wallis und von Calais, in eigner Person.

Der

d) Froissard. Liv. I. Chap. 146. Ayesbury, S. 243.

Der junge Eduard lief in die Garonne mit seiner Armee ein, auf einer Flotte von dreyhundert Seegeln, in Begleitung der Grafen von Warwic, Salisbury, Oxford, Suffolk und andrer englischen Adlichen. Nachdem er von den Vasallen von Gascogne verstärkt war, zog er ins Feld: und da die Unordnung in den Sachen Johanns einen regelmäßigen Vertheidigungsplan verhinderte, so verheerte und verwüstete er alles, nach der damaligen Art Krieg zu führen. Er ließ alle Dörfer und verschiedene Städte in Languedoc in die Asche legen: er ließ sich vor Tholouse sehen; setzte über die Garonne, und verbrante die Vorstädte von Carcassone, und verwüstete alles rund um sich her; und nach einer Streiferey von sechs Wochen kam er mit vieler Beute und einer Menge Gefangenen wieder nach Guienne, wo er sein Winterlager nahm. Der Constable von Bourbon, der in diesen Provinzen das Commando hatte, erhielt den Befehl, ob er sich gleich an der Spitze einer überlegenen Armee befand, auf keine Weise ein Treffen zu wagen.

Der Einfall des Königs von England von der Seite von Calais war von gleicher Beschaffenheit und hatte einen gleichen Erfolg. Er rückte in

Frankreich mit einer zahlreichen Armee ein, der er freye Gewalt gab, das offene Land völlig auszuplündern. Er marschirte nach St. Omer, wo sich der König von Frankreich gesetzt hatte; und da dieser sich zurückzog, folgte er ihm nach Hesdin e). Johann hielt sich immer in einiger Entfernung, und vermied ein Treffen: um aber seine Ehre zu retten, schickte er dem Eduard eine Ausfoderung zu, ein Haupttreffen mit ihm zu wagen; eine damals gewöhnliche Bravade, die von dem Duel herrührte, im Kriege aber lächerlich ist. Der König, welcher in dieser Herausfoderung keinen Ernst fand, zog sich nach Calais zurück, und begab sich von da nach England, um sein Reich vor einem bevorstehenden Einfalle der Schotten zu schützen.

Die Schotten wollten aus der Abwesenheit des Königes und der Armee einigen Nutzen ziehen, und hatten Berwic überrumpelt, und eine Armee zusammengezogen, um in die nordlichen Provinzen einzufallen und sie zu verwüsten: Allein bey der Ankunft Eduards verließen sie diesen

e) Froissard. Liv. I. Chap. 144. Avesbury, S. 206. Walsing. S. 171.

sen Ort, den sie unmöglich halten konnten, da das Castel in den Händen der Engländer war; zogen sich nach ihren Gebirgen zurück, und gaben ihrem Feinde die Freyheit, das ganze Land von Berwic bis nach Edimburg zu verbrennen und zu verwüsten f). Baliol begleitete den Eduard auf diesem Zuge; da er aber einsah, daß seine beständige Zuneigung gegen die Engländer seinen Landsleuten einen unüberwindlichen Widerwillen gegen seine Ansprüche beygebracht hatte, und daß er selbst durch Alter und Schwachheit immer mehr abnahm; so übergab er dem Könige seine Ansprüche auf die schottische Krone g), wofür er ein jährliches Gehalt von 2000 Pfund erhielt, womit er den Rest seines Lebens in der Stille und Einsamkeit zubrachte.

Während dieser Kriegsunternehmungen erhielt Eduard Nachricht von den zunehmenden Unordnungen in Frankreich, die aus der Gefangenschaft des Königes von Navarra entstanden; und schickte den Lancaster mit einer kleinen Armee ab, um seine Anhänger in der Normandie zu unterstützen.

f) Walsing. S. 471.

g) Rymer, B. 5. S. 823. Ypod. Neust. S. 521.

stützen. Der Krieg wurde mit veränderlichen Glücke geführet: meistens aber zum Nachtheile der mißvergnügten Franzosen; bis sich eine wichtige Begebenheit in dem andern Theile des Königreichs ereignete, welche der französischen Monarchie beynahe den Untergang zugezogen hätte, und alles in die äusserste Verwirrung setzte.

Der Prinz von Wallis, durch den guten Fortgang des vorigen Feldzuges aufgemuntert, zog (i. J. 1356) mit einer Armee ins Feld, die kein Geschichtschreiber über 12,000 Mann angiebt, und wovon nicht der dritte Theil Engländer waren; und mit diesem kleinen Heer drang er in das Herz von Frankreich. Nachdem er Agenois, Quercy und Limousin verheeret hatte, rückte er in die Provinz Berry, und that einige vergebliche Angriffe auf die Stadt Bourges und Issoudün. Es schien seine Absicht zu seyn, daß er nach der Normandie marschiren, und sich mit dem Herzog von Lancaster, und den Anhängern des Königes von Navarra vereinigen wollte; da er aber alle Brücken über die Loire abgeworfen, und alle Päße sorgfältig besetzet fand, war er genöthiget, sich wieder nach Guienne zurück zu ziehen h).

Sei-

h) Walsing. S. 171.

Seine Entschließung wurde noch nothwendiger, da er von der Bewegung des Königes von Frankreich Nachricht erhielt. Dieser Monarch aufgebracht durch den Schimpf, der ihm durch diesen Einfall widerfuhr, und in der Hoffnung, aus der Verwegenheit eines so jungen Prinzen Vortheil zu ziehen, sammlete eine so große Armee von ungefähr 60,000 Mann, und eilte mit geschwinden Märschen, seinen Feind aufzufangen. Der Prinz wurde der Annäherung Johanns nicht gewahr, und verlohr auf seinem Zurückzuge einige Tage vor dem Castel Remorantin i), und dadurch gab er den Franzosen Gelegenheit, ihn einzuholen. Er wurde ihrer ansichtig zu Maupertuis nahe bey Poictiers; und Eduard sah, daß sein Zurückzug itzt unmöglich war, und bereitete sich mit dem Muthe eines jungen Helden, und mit der Klugheit des ältesten und erfahrensten Anführers zum Treffen.

Allein, auch die größte Klugheit und Tapferkeit würde nicht hinreichend gewesen seyn, ihn zu retten, wenn der König von Frankreich sich seines Vortheils zu bedienen gewußt hätte. Seine große Uebermacht setzte ihn in den Stand, sei-

nen

i) Froissard. Liv. I. Chap. 158. Walsing. S. 171.

nen Feind einzuschließen, und diese kleine Armee, durch Beraubung der Zufuhr, woran es schon in dem englischen Lager zu fehlen anfieng, ohne einen Schwerdstreich dahin zu bringen, daß sie sich auf Gnade und Ungnade ergeben mußte. Allein die Hitze des französischen Adels war so heftig, und sie hatten ihre Gedanken so sehr auf die Einholung der Engländer, als ihre einzige Absicht, gerichtet, daß dieser Einfall keinem Anführer eingekommen war: und daß sie sich sogleich zum Angriffe, als zu einem gewissen Siege, rüsteten. Indem die französische Armee in Schlachtordnung aufgezogen war, wurden sie durch die Ankunft des Cardinals Perigord aufgehalten, der auf die Nachricht von der Zusammenstoßung beyder Armeen herbey eilte, um durch seine Vermittelung der fernern Vergießung des Christenblutes vorzubeugen. Er that mit Johanns Erlaubniß dem Prinzen von Wallis Friedensvorstellungen, und fand ihn von dem schlechten Zustande seiner Sachen so überzeugt, daß es nicht unmöglich schien, einen Vergleich zu Stande zu bringen. Eduard sagte ihm, er wolle alle Bedingungen eingehen, die mit seiner eignen und Englands Ehre bestehen könnten; und erbot sich, seinen Abzug damit zu erkaufen, daß er alle Er-

obe-

oberungen, welche er in diesem und dem vorigen Feldzuge gemacht hatte, zurückgeben, und versprechen wollte, binnen sieben Jahren nicht wider Frankreich zu dienen. Allein, Johann bildete sich ein, er hätte itzt schon ein hinlängliches Pfand für die Wiederherstellung von Calais in Händen, und verlangte, daß Eduard sich mit hundert von seinen Begleitern gefangen geben sollte; und both der englischen Armee auf diese Bedingung einen freyen Rückmarsch an. Der Prinz verwarf diesen Vorschlag mit Verachtung, und sagte: England sollte niemals ein Lösegeld für ihn zu bezahlen genöthiget seyn, es möchte ihm dann begegnen welch ein Schicksal auch immer wollte. Diese entschloßne Antwort hob alle Hoffnung zu einem Vergleiche auf; da der Tag aber schon mit Unterhandlungen zugebracht war, so wurde die Schlacht bis auf den nächsten Morgen aufgeschoben k).

Der Cardinal von Perigord war, so wie alle Prälaten des römischen Hofes, der französischen Partey zwar sehr zugethan; allein kein offenbarer Feind hätte der Sache Johanns einen größern Schaden zufügen können, als er durch die-

k) Froissard. Liv. I. Chap. 161.

diesen Aufschub verursachte. Der Prinz von Wallis hatte in der Nacht Zeit gewonnen, sein Lager, welches er mit so viel Ueberlegung ausgesucht hatte, noch mehr zu verschanzen *). Er legte einen Hinterhalt von 300 Mann schwerer Cavallerie, und eben so vielen Bogenschützen, unter dem Commando des Captals von Buche, und befahl ihm, einen Umweg zu nehmen, damit sie unter dem Treffen der französischen Armee in die Flanke oder in den Rücken kommen könnten. Der Vortrupp seiner Armee wurde von dem Grafen von Warwic, der Nachtrupp von dem Grafen von Salisbury und Suffolk, die Hauptarmee aber von ihm selbst angeführet. Die Lords Chandos, Audeley und viele andre tapfre und erfahrne Generale befanden sich an der Spitze verschiedener Corps seiner Armee.

Johann theilte sein Heer auch in drey fast gleiche Divisionen: die erste wurde von dem Herzoge von Orleans, des Königs Bruder, die zweyte von dem Dauphin, und seinen beyden jüngern Brüdern; die dritte von dem Könige selbst angeführet, der seinen vierten und liebsten Sohn Phi-

*) Den 19ten December.

Philipp, welcher damals gegen vierzehn Jahr alt war, bey sich hatte. Sie konnten der englischen Armee nicht anders beykommen, als durch einen schmalen Weg, der an beyden Seiten mit Hecken bepflanzt war: um diesen Durchgang zu eröffnen, wurden die Marschälle, Andrehen und Clermont beordert, mit einem Detaschement vorzurücken. So lange sie durch dieses Defilee marschirten, wurden sie beständig von einer Parten Bogenschützen beunruhiget, welche sich hinter den Büschen versteckt hatten, und sie von beyden Seiten mit ihren Pfeilen angriffen; und da sie ihnen sehr nahe, dennoch aber in Sicherheit waren, so zielten sie ganz ruhig auf ihre Feinde, und schossen sie ungestraft nieder. Das französische Detaschement kam, kleinmüthig über das unglückliche Treffen, und mit vielen Verlust, endlich an das Ende des Defilees, wo es den Prinzen von Wallis in einer Ebne an der Spitze eines auserlesenen Heers bereit fand, es zu empfangen. Es wurde in Unordnung gebracht und über den Haufen geworfen. Einer von den Marschällen kam um, der andre wurde gefangen, und die übrigen von dem Detaschement, welche noch in dem schmalen Wege und den Schüssen ihrer Feinde, ohne sich wehren zu kön-

nen, ausgesetzt waren, zogen sich nach ihrer Armee zurück, und setzten alles in Unordnung 1). In diesem kritischen Augenblicke erschien der Capital von Buche unerwartet, und griff die Linie des Dauphins von der Flanke an, welche in einige Verwirrung gerieth. Landas, Bodenai und St. Venant, welchen man die Aufsicht über den jungen Prinzen und seine Brüder anvertrauet hatte, gar zu sehr besorgt für die Sicherheit derer, die ihnen anvertraut waren, oder für ihre eigene, führten sie auf dem Wege nach Chauvigny davon, und gaben dadurch ein Beyspiel zur Flucht, welchen die ganze Division folgte. Der Herzog von Orleans, von einem gleichen panischen Schrecken ergriffen, meynte, alles sey verlohren, dachte nicht weiter ans Fechten, sondern zog seine Division zurück, welche sich auch bald auf die Flucht begab. Der Lord Chandos rief dem Prinzen zu, die Schlacht wäre gewonnen, und rieth ihm, das Heer des Königes Johann anzugreifen, welches zwar noch zahlreicher als die ganze englische Armee, aber doch über die eilige Flucht seiner Mitbrüder erschrocken war. Johann wendete alle seine Kräfte

1) Froissard. Liv. I. Chap. 162.

te an, dasjenige durch seine Tapferkeit wieder zu verbessern, was seine Unvorsichtigkeit versehen hatte: und der einzige Widerstand, den die Engländer an diesem Tage fanden, geschah von seiner Division. Der Prinz von Wallis griff einige deutsche Cavallerieregimenter, die vor der Fronte gestellet waren, und von den Grafen von Salebrüche, Nydo und Nosto angeführt wurden, mit Heftigkeit an: es erfolgte ein hartnäckigtes Treffen: die eine Partey wurde von der nahen Hoffnung eines so großen Sieges aufgemuntert; die andre wurde von der Schaam, einer so schwachen Armee das Feld zu überlassen, zurück gehalten. Allein, da die drey deutschen Generale, und der Herzog von Athens, Connetable von Frankreich, im Treffen fielen; so zog dieses Heer Cavallerie sich zurück, und setzte den König der Wuth der Feinde völlig blos. Die Glieder rund um ihn her wurden jeden Augenblick verdünnet: die Adlichen fielen an seiner Seite einer nach dem andern: sein Sohn, der kaum vierzehn Jahre alt war, bekam eine Wunde, indem er zur Vertheidigung seines Vaters tapfer fochte; der König selbst, der abgemattet und eingeschlossen war, hätte leicht können niedergehauen werden: allein ein jeder Engländer trachtete nach der Ehre,

diesen königlichen Gefangenen lebendig zu erhalten, schonete ihn, rief ihm zu, sich zu ergeben, und bot ihm Quartier an. Einige die es versuchten, ihn gefangen zu nehmen, mußten für ihre Verwegenheit büßen. Er rief beständig: Wo ist mein Vetter, der Prinz von Wallis; und schien ungern ein Gefangener einer Person von geringerm Stande werden zu wollen. Da man ihm aber sagte, daß der Prinz auf dem Felde weit von ihm entfernt wäre; so warf er seine Panzer-handschuhe von sich, und ergab sich an den Denuis von Morbec, einen Ritter von Arras, der wegen eines Mordes sein Vaterland hatte meiden müssen. Sein Sohn wurde zugleich mit ihm gefangen m).

Der Prinz von Wallis, welcher sich mit dem fliehenden Feinde, den er verfolgte, entfernt hatte, befahl, da er sah, daß das Feld völlig gewonnen war, ein Zelt aufzuschlagen, und wollte nach der Arbeit der Schlacht ausruhen: fragte aber mit vieler Bekümmerniß nach dem Schicksal des Königes von Frankreich. Er schickte den Grafen von Warwic ab, um ihm Nachricht

m) Rymer. B. VI. S. 72. 154. Froissard. Liv. I. Chap. 164.

richt zu bringen; und dieser Herr kam noch zum Glücke zu rechter Zeit, um dem gefangenen Könige das Leben zu retten; denn itzt war er in größerer Gefahr, als er während der Hitze des Treffens gewesen war. Die Engländer hatten ihn mit Gewalt dem Morbec weggenommen: die Gascogner wollten die Ehre haben, den Gefangenen zu behalten; und einige verwegene Soldaten hatten gedrohet, ihn lieber zu tödten, als ihren Nebenbuhlern diesen Raub zu überlassen n). Warwic setzte beyde Parteyen in Ehrfurcht, nahete sich dem Könige mit vieler Ehrerbietigkeit, und erbot sich, ihn zu dem Gezelt des Prinzen zu führen.

Hier fängt der wahrhafte Heldenmuth Eduards an: dem Siege sind nur gemeine Sachen in Vergleichung mit der Mäßigung und Leutseligkeit, welche ein junger Prinz von sieben und zwanzig Jahren, noch nicht kalt von der Hitze des Treffens, und stolz durch einen so außerordentlichen und unerwarteten Erfolg, als jemals eine Armee gehabt hat, blicken ließ. Er empfieng den gefangenen König mit allen Zeichen der Hochachtung und des Mitleidens; tröstete ihn in sei-

n) Froissard. Liv. I. Chap. 164.

nem Unglücke; gab ihm das gebührende Lob, welches seine Tapferkeit verdiente, und schrieb seinen eigenen Sieg bloß einem blinden Kriegsglücke, oder einer höhern Vorsicht zu, welche alle Bemühungen der menschlichen Gewalt und Klugheit nach ihrem Willen lenket o). Die Aufführung des Königs zeigte, daß er dieser höflichen Begegnung nicht unwürdig war; sein itziges schlechtes Glück machte nicht, daß er nur auf einen Augenblick vergaß, daß er ein König war. Mehr gerührt durch Eduards Großmuth, als sein eigenes Unglück, gestund er, daß seine Ehre, ungeachtet seiner Niederlage und seiner Gefangenschaft, noch immer unvermindert wäre; und wenn er den Sieg hätte fahren lassen müssen; so wäre es doch ein Prinz von vollkommener Tapferkeit und Leutseligkeit, der ihn gewonnen hätte.

Eduard ließ eine prächtige Mahlzeit in seinem Zelte für die Gefangenen bereiten; und er selbst wartete bey der Tafel des gefangenen Königes auf, als wenn er einer von seinem Gefolge wäre. Er stund während der Mahlzeit hinter dem Könige, wegerte sich beständig, einen Platz

an

o) Paull. Aemil. S. 197.

an der Tafel zu nehmen, und sagte, daß er als ein Unterthan gar zu wohl einsähe, welch ein Abstand zwischen ihm und der königlichen Majestät wäre, als daß er sich eine solche Freyheit nehmen sollte. Alle Ansprüche seines Vaters auf die Krone von Frankreich waren itzt in Vergessenheit begraben: Johann erhielt in der Gefangenschaft alle Ehre eines Königes, die man ihm versagt hatte, als er auf dem Throne saß; man sah auf sein Unglück, nicht auf sein Recht; und die französischen Gefangenen, mehr durch diese erhabene Denkungsart, als durch ihre Niederlage überwunden, brachen in Thränen der Freude und der Bewunderung aus, welche nur durch diese Betrachtung gehemmet wurden, daß ein so wahrhafter und unerschütterter Heldenmuth bey einem Feinde am Ende gewiß ihrem Vaterlande noch gefährlicher werden müßte p).

Alle englische und gascognische Ritter folgten dem großmüthigen Beyspiele ihres Prinzen. Den Gefangenen wurde allenthalben mit Leutseligkeit begegnet, und sie wurden bald nachher gegen ein mäßiges Lösegeld, welches sie demjenigen erlegten, dem sie in Hände gefallen waren,

p) Froissard. Liv. I. Chap. 168.

wieder losgelassen. Man betrachtete die Größe ihres Vermögens, und foderte nur so viel von ihnen, daß sie noch genug behielten, um ihre Kriegsdienste künftig nach ihrem Stande und Ansehen verrichten zu können. Dennoch war die Anzahl der adlichen Gefangenen so groß, daß diese Ranzion und die Beute des Schlachtfeldes die Armee des Prinzen bereicherte; und da diese in dem Treffen sehr wenig gelitten hatte, so waren die Freude und der Triumph vollkommen.

Der Prinz von Wallis führte seinen Gefangenen nach Bourdeaux; und da seine Armee nicht zahlreich genug war, seine Vortheile weiter zu treiben; so schloß er einen Waffenstillstand mit Frankreich auf zwey Jahre q), welches auch deswegen nöthig geworden war, um den gefangenen König sicher nach England bringen zu können. Er landete (i. J. 1357. den 24sten May) zu Southwark, und wurde von einer ungeheuren Menge Volkes von allen Orten und Ständen empfangen. Der Gefangene war in königlichen Schmuck gekleidet, und saß auf einem weissen Pferde, welches sich durch seine Größe und Schönheit, und die Pracht seines Geschirrs von

an-

q) Rymer. B. 6. S. 3.

andern unterschied. Der Sieger ritt neben ihm in einem schlechtern Aufzuge, auf einem schwarzen Pferde. In diesem Aufzuge, der weit prächtiger war, als alle ausschweifende Pracht eines römischen Triumphs, zog er durch die Straßen von London, und stellte den König von Frankreich seinem Vater vor, welcher ihm entgegen gieng, und ihn mit so vieler Höflichkeit empfieng, als wäre er ein benachbarter Monarch, welcher bey ihm freywillig einen freundschaftlichen Besuch ablegte r). Wann man dieses edle Verfahren betrachtet, so kann man unmöglich die Vortheile übersehen, welche aus den sonst phantastischen Grundsätzen der Ritterschaft entspringen, und welche in diesen rohen Zeiten den Menschen einen Vorzug gaben, so gar vor Völker einer gesittetern Zeit und Nation.

Der König von Frankreich hatte, außer der edlen Begegnung, die ihm in England erwiesen wurde, noch den traurigen Trost der Unglücklichen, seinen Gefährten im Unglück zu sehen. Der König von Schottland war seit eilf Jahren ein Gefangener in Eduards Händen, und das Glück dieses Monarchen hatten die beyden benachbar-

b) Froissard. Liv. I. Chap. 173.

ten Potentaten, wieder welche er Krieg geführet, zu gleicher Zeit in seine Hauptstadt als Gefangne gebracht. Allein, da Eduard sah, daß Schottland durch die Gefangenschaft seines Monarchen keinesweges erobert sey, und daß das Regiment, welches Robert Stuart, sein Vetter und Erbe, führte, sich noch immer selbst vertheidigen konnte; so setzte er den David Bruce für seine Ranzion von 100,000 Mark Sterling in Freyheit: und dieser Prinz überlieferte die Söhne aller seiner vornehmsten von Adel als Geiseln für die Zahlung s).

Unterdessen hatte die Gefangenschaft des Königes Johann, (i. J. 1358.) und die vorigen Unordnungen in der französischen Regierung eine fast gänzliche Aufhebung der bürgerlichen Regierung in diesem Lande hervorgebracht, und die erschrecklichsten und schädlichsten Verwirrungen, welche jemals eine Nation erfahren hatte, verursachet. Der Dauphin, der itzt ungefähr achtzehn Jahr alt war, nahm natürlicher Weise, während der Gefangenschaft seines Vaters, die königliche Gewalt an; allein, ob er gleich mit dem vortrefflichsten Eigenschaften, selbst in so jungen Jahren, begabt war;

so

s) Rymer. B. 6. S. 49.

so besaß er doch weder die Erfahrung, noch das Ansehen, welches nöthig war, einen Staat zu vertheidigen, der auf einmal von einer auswärtigen Macht angegriffen, und von innerlichen Unruhen erschüttert war. Um Unterstützung zu erhalten, versammlete er die Stände des Reichs. Diese Versammlung, anstatt seiner Regierung Hülfe zu verschaffen, war selbst von dem Geiste der Verwirrung eingenommen, und ergriff die gegenwärtige Gelegenheit, Einschränkungen der Gewalt des Prinzen, Bestrafungen der vorigen Unordnungen, und die Freyheit des Königes von Navarra zu verlangen. Marcel, der Prevot der Kaufleute, und der erste Bürgermeister in Paris, stellte sich an die Spitze des unruhigen Pöbels, und trieb ihn an, nach der Heftigkeit und Verwegenheit seines Charakters, die sträflichsten Beleidigungen wieder die königliche Majestät zu begehen. Sie hielten den Dauphin gewissermassen gefangen; sie ermordeten in seiner Gegenwart den Robert von Clermont, und Johan von Conflans, beyde Marschälle von Frankreich: allen übrigen Ministern droheten sie ein gleiches Schicksal; und als Karl, der sich in die Zeit schicken und sich verstellen mußte, ihnen entflohe, so führten sie Krieg wider ihn, und stellten die

Fahne

Fahne der Rebellion öffentlich aus. Die andern Städte des Königreichs ahmten der Hauptstadt nach, und schüttelten die Herrschaft des Dauphins ab; übernahmen die Regierung selbst, und verbreiteten die Unordnungen durch alle Provinzen. Die Adlichen, die es aus Neigung immer mit der Krone hielten, und daher geneigt waren, die Unruhen zu stillen, hatten allen Einfluß verlohren. Es wurde ihnen ihre Feigherzigkeit vorgeworfen, da sie ihren Monarchen in der Schlacht bey Poictiers so schändlich verlassen hätten, und alle niedre Stände bewiesen ihnen eine allgemeine Verachtung. Die Truppen, welche sich nicht länger in Mannszucht halten ließen, weil man ihnen den Sold nicht bezahlte, entschlugen sich aller Achtung gegen ihre Officire, suchten ihren Unterhalt durch Rauben und Plündern, verbanden sich mit allem lüderlichen Gesindel, woran es damals nicht fehlte, und errichteten viele Bande, welche alle Gegenden des Reichs unsicher machten. Sie verheerten das offene Land; verbrannten und plünderten die Dörfer; und indem sie den Einwohnern der vesten Oerter alle Gemeinschaft und Nahrungsmittel abschnitten, brachten sie dieselben in die äußerste Noth. Die Bauern, die vorher von ihrem Herrn gedrücket waren,

und

und itzt nicht von ihnen geschützet wurden, geriethen in Verzweiflung über ihr gegenwärtiges Elend, ergriffen allenthalben die Waffen, und trieben diese Unordnungen aufs äußerste, welche aus dem Aufruhr der Bürger und der abgedankten Soldaten entstanden waren t). Die vom kleinern Adel, welche wegen ihrer Tyranney gehasset wurden, waren der Wuth des Pöbels allenthalben ausgesetzet; uud anstatt wegen ihrer vorigen Würden geachtet zu werden, wurden sie vielmehr eben deswegen von den aufrührischen Bauren noch muthwilliger beschimpfet. Sie wurden wie wilde Thiere gejaget, und ohne Gnade hingerichtet: ihre Castele wurden in Brand gesetzet und der Erde gleich gemacht: ihre Weiber und Töchter wurden erst geschändet, und alsdann ermordet: die Grausamkeit der Bauren gieng so weit, daß sie einige Edelleute spiesten und an einem langsamen Feuer brateten. Ein Heer von neun tausend Mann brach in Meaux ein, wohin die Gemahlinn des Dauphins mit ungefähr 300 Damen geflüchtet war. Diese hülflose Gesellschaft befürchtete die trotzigste Begegnung und die äusserste Grausamkeit: allein der Captal de Buche,

ob

t) Froissard. Liv. I. Chap. 183. 184.

ob er gleich in Eduards Diensten stand, flohe, von der Edelmüthigkeit und der Artigkeit eines wahren Ritters getrieben, zu ihrer Hülfe, und schlug die Bauren mit großem Verluste zurück. In andern bürgerlichen Kriegen pflegen die entgegengesetzten Parteyen noch unter der Regierung ihrer Anführer zu stehen, und gemeiniglich noch die Spuren von einer Regierung und Ordnung unter sich zu erhalten: allein hier schien der wilde Zustand der Natur völlig erneuert zu seyn: ein jeder war frey, und von seinem Nächsten unabhänglich; und die große Menge des Volks, welche aus der vorigen guten Staats-Einrichtung entstanden war, diente nur dazu, den Schrecken und die Verwirrung dieses Auftritts zu vermehren.

Unter diesen Unordnungen entfloh der König von Navarra aus dem Gefängniß, und ward ein gefährlicher Anführer der rasenden Mißvergnügten u). Allein, die glänzenden Talente dieses Prinzen machten ihn nur geschickt, Unheil anzurichten, und die öffentlichen Unordnungen zu vermehren. Ihm mangelte die erforderliche Stätigkeit und Klugheit, seine List zum Vortheil sei-

u) Froissard. Liv. I. Chap. 181.

seines Stolzes anzuwenden, und seine zahlreichen Anhänger in ein ordentliches Heer zu verwandeln. Er erneuerte seine etwas veraltete Ansprüche an die Krone von Frankreich; und in der That, wenn eine weibliche Erbfolge gelten sollte, so gab ihm seine Mutter, Ludwig Hutins Tochter, ohne Zweifel das einzige gesetzmäßige Recht, und gieng der Isabella, der Mutter Eduards, in der Erbfolge vor. Allein, indem er diese Ansprüche erneuerte, berief er sich bloß auf seine Verbindung mit den Engländern, deren eigner Vortheil es war, seine Ansprüche zu vernichten, und die als öffentliche und alte Feinde des Staats, durch die Freundschaft, welche sie dem Anschein nach für ihn hegten, seine Sache nur aufs ärgste verschlimmerten. Auch verfuhr er in allen seinen Operationen mehr wie ein Anführer einer Räuberbande, als einer, der das Haupt einer ordentlichen Regierung seyn wollte, und seines Amtes halber verbunden war, sich zu bemühen, die Ordnung in das gemeine Wesen wieder einzuführen.

Deswegen waren die Augen aller Franzosen, welche den Frieden in ihrem elenden und verwüsteten Lande wieder zu haben wünschten, auf den Dauphin gerichtet; und dieser junge

Prinz

Prinz besaß, ob er gleich wegen seiner kriegerischen Talente nicht merkwürdig war, so viel Klugheit und Verstand, daß er täglich mehr und mehr die Oberhand über alle seine Feinde erhielt. Marcel, der aufrührische Prevot, wurde erschlagen, da er dem Könige von Navarra und den Engländern die Stadt übergeben wollte; und die Hauptstadt kehrte so gleich wieder zum Gehorsam zurück x). Die ansehnlichsten Heere aufrührischer Bauren wurden zerstreuet und niedergehauen; einige Banden kriegerischer Räuber hatten ein gleiches Schicksal; und obgleich noch viele drückende Unordnungen übrig blieben; so nahm Frankreich doch nach und nach die Gestalt einer regelmäßigen bürgerlichen Regierung wieder an, und fieng an, Entwürfe zu seiner Vertheidigung und Sicherheit zu machen.

Während der Unordnungen in den Angelegenheiten des Dauphins schien Eduard eine bequeme Gelegenheit zu haben, seine Eroberungen zu erweitern. Allein außerdem, daß ihm die Hände durch den Waffenstillstand gebunden waren, und er der Partey des Königes von Navarra nur unter der Hand beystehen konnte; machte

x) Froissard. Liv. I. Chap. 187.

te auch der Zustand der englischen Finanzen und Kriegsmacht das Königreich in diesen Zeiten unfähig zu einer regelmäßigen oder beständigen Anstrengung, und nöthigte es, seine Macht nur von Zeit zu Zeit auszuüben, wodurch meistens alle Absichten vernichtet wurden. Eduard ließ sich während dieser reizenden Umstände hauptsächlich in Unterhandlungen mit seinem Gefangenen ein; und Johann begieng die Schwachheit, daß er Friedensartikel unterzeichnete, die, wenn sie in Erfüllung gegangen wären, sein Reich gänzlich hätten zerstören und zergliedern müssen. Er versprach, alle Provinzen, welche Heinrich der Zweyte und seine beyden Söhne besessen hatten, wieder zurück zu geben, und sie auf immer dem englischen Reiche, ohne einen Huldigungseid von Seiten des englischen Monarchen, einzuverleiben. Allein, der Dauphin und die Stände von Frankreich verwarfen diesen Vergleich, der dem Königreiche so unanständig und verderblich war y); und Eduard, der itzt, da der Waffenstillstand zu Ende lief, durch Beysteuer und Sparsamkeit sich wieder einen Schatz gesammlet hatte, rüstete sich, Frankreich von neuem anzugreifen:

Das

y) Froissard, Liv. 1. Chap. 201.

Das groſse Ansehen, und der Ruhm des Königes, und des Prinzen von Wallis, der vortrefliche Fortgang der vorigen Unternehmungen, und die gewisse Hoffnung, die unvertheidigten französischen Provinzen zu plündern, brachten Englands Kriegsmacht bald zusammen; und eben diese Bewegungsgründe versammleten alle waghafte Avanturiers aus verschiedenen Ländern von Europa unter Eduards Fahne z). Er setzte nach Calais mit einer Armee von 100,000 Mann über: eine Macht, welcher der Dauphin im freyen Felde sich nicht widersetzen konnte, und deswegen bemühete er sich, einem Streiche zu entgehen, dem er unmöglich widerstehen konnte. Er setzte alle ansehnliche Städte in Vertheidigungsstand; ließ sie mit Magazinen und Kriegsbedürfnissen versehen; legte in alle Oerter eine gehörige Besatzung; brachte alle Kostbarkeiten in bevestigte Städte in Sicherheit, und wählte seinen eignen Stand zu Paris, damit der Feind seine erste Wuth an dem offnen Lande auslassen möchte.

Der König hatte (i. J. 1359.) diesen Vertheidigungsplan vermuthet, und war genöthiget sechstausend mit Proviant beladene Wagen zu Unterhaltung seiner Armee mitzunehmen. Nachdem er die Picardie verheeret hatte, rückte er in Cham-

z) Froissard. Liv. I. Chap. 126. 205. pag.

pagne; und da er ein großes Verlangen hatte, als König in Frankreich zu Rheims, dem gewöhnlichen Orte, wo diese Ceremonie vor sich gehet, gekrönet zu werden, so belagerte er diese Stadt, und setzte diese Belagerung, obgleich ohne Frucht, sieben Wochen lang fort a). Der Ort wurde von den Einwohnern (i. J. 1360.) tapfer vertheidiget, wozu der Erzbischof, Johann von Craon, sie aufmunterte; bis die späte Jahrszeit (denn die Unternehmung hatte mit dem Eintritte des Winters ihren Anfang genommen) den König nöthigte, die Belagerung aufzuheben. Unterdessen war die Provinz Champagne durch seine Streifereyen verwüstet, und er führte seine Armee in gleicher Absicht nach Burgundien. Er eroberte und plünderte Tonnerre, Gaillon, Avalon und andre kleine Oerter: allein der Herzog von Burgundien versprach ihm eine Summe von 100,000 Nobles zu zahlen, um sein Land von fernern Verwüstungen zu befreyen b). Hierauf lenkte Eduard seinen Marsch gegen Nivernois, welches sich durch einen gleichen Vertrag befreyete. Er verwüstete Brie und Gatinois; und nach einem langen Marsche, der für Frankreich sehr schädlich, und für seine eigne

a) Froissard. Liv. I. Chap. 208. Walsing. S. 174.

b) Rymer. B. VI. S. 161. Walsingham. S. 174.

Armee ein wenig verderblich war, erschien er vor den Mauren von Paris, nahm Quartier in Bourgla-Reine, und breitete seine Armee bis nach Long-jumeau, Mont-rouge und Vaugiard aus. Er suchte den Dauphin zu einer Schlacht zu reizen, indem er ihm eine Ausfoderung schickte; konnte es aber nicht dahin bringen, daß dieser kluge Prinz den Plan seiner Operationen veränderte. Paris war wegen seiner zahlreichen Besatzung vor einem Sturm, und wegen der wohlversehenen Magazine vor einer Blokade sicher; und da Eduards Armee in einem Lande, welches von auswärtigen und einheimischen Feinden verheeret, und überdem durch die Vorsicht des Dauphins ausgeleeret war, keinen Unterhalt finden konnte; so war er genöthiget, seine Quartiere weiter zu verlegen, und breitete seine Armee über die Provinzen Maine, Beausse und Chartraine aus, welche itzt der Wuth ihrer Verwüstungen ausgesetzet waren c). Die einzige Ruhe, die Frankreich genoß, war in dem Osterfeste, wo der König mit seinen Verheerungen einhielt. Denn der Aberglaube kann zuweilen die Wuth eines Menschen stillen, den weder Gerechtigkeit noch Menschlichkeit zu steuren vermag.

In-

c) Walsingham. S. 175.

Indem der Krieg auf diese verderbliche Art fortgesetzet wurde, giengen die Friedensunterhandlungen beständig fort: allein da der König beständig auf die Vollziehung des Vergleichs drang, welcher mit dem gefangenen Könige zu London gemacht war, und von dem Dauphin durchaus verworfen wurde; so ließ es sich wahrscheinlicher Weise zu keinem Vergleich an. Der Graf, itzo Herzog von Lancaster, (denn dieser Titel wurde unter der gegenwärtigen Regierung in England eingeführet) bemühete sich, die Härte dieser Bedingungen etwas zu mildern, und den Krieg unter billigern und vernünftigern Bedingungen zu endigen. Er stellte dem Eduard vor, ungeachtet seiner großen und erstaunlichen Thaten wäre er dem Entzwecke des Krieges, wenn dieser die Erlangung der Krone von Frankreich seyn sollte, noch gar nicht näher gekommen, als bey dem Anfange desselben; sondern vielmehr durch solche Siege und Thaten, welche zu demselben zu führen schienen, nur noch mehr davon entfernt. Seine Ansprüche auf die Thronfolge hätten von Anfang an ihn keine einzige Partey in dem Reiche gewonnen; und die Fortsetzung dieser verderblichen Feindseligkeiten hätte alle Franzosen zu dem unversöhnlichsten Haß wider

ihn verbunden: obgleich sich innerliche Factionen in die Regierung von Frankreich eingeschlichen hätten, so nähmen sie doch in jedem Augenblick ab; und es hätte keine Partey, während der größten Hitze des Streits, wo man sich gemeiniglich lieber einem auswärtigen Feinde, als der Herrschaft eines Mitbürgers zu unterwerfen pflegte, sich jemals der Ansprüche des Königes von England angenommen. Der König von Navarra selbst, als der einzige Alliirte der Engländer, wäre, anstatt der größte Freund von ihnen zu seyn, Eduards gefährlichster Nebenbuhler, und schiene nach der Meynung seiner Anhänger, ein weit größeres Recht an der Krone von Frankreich zu haben. Die Verlängerung des Krieges, wenn sie gleich die Soldaten bereicherte, wäre doch für den König selbst schädlich, indem er alle Kosten der Kriegsrüstung selbst tragen müßte, ohne einige veste und dauerhafte Frucht davon einzuerndten. Wenn die gegenwärtigen Unordnungen in Frankreich fortdauerten, so würde dieses Königreich bald so verwüstet werden, daß die Verwüstenden keinen Raub mehr finden würden: wenn es aber eine beständigere Regierung einführen könnte, so möchte es vielleicht das Kriegsglück zu seinem Besten wenden, und durch

seine

seine größere Macht und Vortheile in den Stand kommen, die itzigen Sieger zurück zu treiben. Der Dauphin, selbst während seiner größten Gefahr, hätte sich so klug verhalten, daß die Engländer nicht einen Fußbreit Land in dem Königreiche gewonnen; und es wäre besser für ihn, dasjenige durch einen Frieden zu nehmen, was er durch Feindseligkeiten vergeblich zu gewinnen gesucht hätte: Diese wären bisher zwar sehr glücklich, aber ausserordentlich kostbar gewesen, und könnten sehr gefährlich ausschlagen. Und da Eduard so vielen Ruhm durch seine Waffen erworben hätte, so wäre die Ehre der Mäßigung die einzige, wornach er itzt trachten könnte: eine Ehre, die um so viel größer, weil sie dauerhaft, mit der Ehre der Weisheit verbunden wäre, und die wesentlichsten Vortheile nach sich ziehen könnte d).

Diese Gründe bewogen den Eduard, billigere Bedingungen anzunehmen; und es ist wahrscheinlich, daß, um diese Veränderung seiner Entschließung zu bemänteln, er sie einem Gelübde zuschrieb, welches er gethan, da seine Armee auf einem Marsche von einem erschrecklichen Sturm angegriffen worden, und welches die alten Geschicht-

d) Froissard, Liv. I. Chap. 211.

schichtschreiber für die Ursache dieses plötzlichen Vertrages ausgeben e). Die Zusammenkünfte der englischen und französischen Commißionairen dauerten nur wenige Tage zu Bretigni in Chartraine, und der Friede wurde endlich unter folgenden Bedingungen (den 8 May) geschlossen f). Es wurde ausgemacht, daß der König Johann wieder in Freyheit gesetzet werden und für seine Ranzion drey Millionen Kronen in Golde, gegen 1500,000 Pfund nach unserm heutigen Gelde, zahlen g), und in verschie-

e) Ibid.

f) Rymer, B. IV. S. 178. Froissard, Liv. I. Chap. 212.

g) Dies ist eine ungeheure Summe, und vermuthlich beynahe die Hälfte von allen Subsidien, welche das Parlament dem Könige seine ganze Regierung hindurch verwilliget. Man muß bemerken, daß ein Zehnte und Funfzehnte, welche jederzeit für große Verwilligungen gehalten wurden, in dem achten Jahre der Regierung des Königs auf 29000 Pfund geschätzet wurden: daß jährlich über 30,000 Säcke Wolle ausgeführet wurden: und daß ein Sack Wolle, nach einem Mittelpreise, fünf Pfund kostete. Und wenn man dieses voraussetzet, kann man leicht alle Verwilligungen des Parlaments berechnen, nach der Liste, welche davon beym Tyrrel B. 3. S. 780. stehet. Obgleich noch allezeit vieles zu

ers-

schiedenen Terminen abtragen sollte: daß Eduard auf ewig alle Ansprüche auf die Krone Frankreich und auf die Provinzen, die Normandie, Maine, Touraine und Anjou, die seine Vorfahren besessen hätten, fahren lassen, und dagegen die Provinzen Poictou, Xaintonge, l'Agenois, Perigord, Limousin, Quercy, Rouvergue, l'Angoumois nebst andern Districten in dieser Gegend, imgleichen Calais, Guisnes, Montreuil, und die Grafschaft Ponthieu, auf der andern Seite von Frankreich, dafür nehmen sollte: daß die völlige Souverainetät aller dieser Provinzen, wie auch von Guienne, der Krone England zugehören, und daß Frankreich alle Rechte des Lehns, den Huldigungseid und alle Appellationen von denselben fahren lassen sollte: daß der König von Navarra in alle seine

errathen übrig bleibet. Dieser König nahm mehr Geld von seinen Unterthanen ein, als einer von seinen Vorfahren; und das Parlament klagte oft über die Armuth des Volks und die Bedrückungen, worunter es seufzte. Allein man muß bemerken, daß die Hälfte von dem Lösegelde des Königs von Frankreich nicht eher bezahlet wurde, bis der Krieg zwischen den beyden Kronen ausbrach. Sein Sohn wollte also lieber das Geld gebrauchen, die Engländer zu schlagen, als zu bereichern. Siehe Rymer, B. 8. S. 315.

Ehrenstellen und Güter wieder eingesetzet werden sollte: daß Eduard sein Bündniß mit den Holländern, und Johann seine Verbindungen mit den Schotten fahren lassen sollten: daß die Streitigkeiten wegen der Erbfolge in Bretagne, zwischen den Familien von Blois und Mountfort, durch Schiedsrichter, die von den beyden Königen bestellet würden, entschieden werden, und wenn die Competenten mit ihrem Ausspruche nicht zufrieden wären, dieser Streit nicht länger eine Ursache zum Kriege zwischen den beyden Königreichen seyn sollte: daß ferner vierzig Geiseln, die man für gültig erkennen würde, nach England geschickt werden sollten, zu einer Sicherheit für die Erfüllung aller dieser Bedingungen h).

Zu-

h) Die Geiseln waren die beyden Söhne des Königs von Frankreich, Johann und Ludwig; sein Bruder Philipp, Herzog von Orleans, der Herzog von Bourbon, Jakob de Bourbon, Graf von Ponthieu, die Grafen d'Eu, de Longueville, de St. Pol, de Harcourt, de Vendome, de Couci, de Craon, de Montmorenci, und viele vornehme französische von Adel. Die meisten Prinzen wurden nach der Erfüllung gewisser Punkte losgelassen: Einige von den Geiseln, und unter andern der Herzog von Berri reiseten auf ihr gegebenes Wort zurück, welches sie aber nicht hielten. Rymer, B. 6. S. 278, 285, 287.

Zufolge dieses Friedenstraktats wurde der König von Frankreich (den 8 Julii) nach Calais gebracht, wo Eduard gleichfalls bald nachher ankam: und beyde Prinzen ratificirten die Traktaten hier feyerlich. Johann wurde nach Boulogne gesandt, der König begleitete ihn eine Meile auf seiner Reise, und die beyden Monarchen schieden voneinander, mit vielen, vermuthlich aufrichtigen Versicherungen ihrer Freundschaft und Liebe. Das edle Herz des Johann empfand die edle Begegnung, welche ihm in England widerfahren war, und vergaß das ganze Andenken der Uebermacht, welche sein Nebenbuhler über ihn erhalten hatte i). Es ist selten ein Vergleich von solcher Wichtigkeit von beyden Parteyen so getreu gehalten worden. Eduard hatte vom Anfange an wenig Hoffnung gehabt, die Krone von Frankreich zu erlangen: allein da er den Johann wieder in Freyheit gesetzt, und auf eine seinen Waffen so rühmliche Art Frieden geschlossen, so hatte er itzt auf alle Ansprüche von der Art Verzicht gethan. Er hatte diesen chimärischen Anspruch für einen hohen Preis erkaufet; und hatte itzt keinen andern Vortheil davon, als daß er die Eroberungen behielt,

i) Froissard, Liv. I. Chap. 213.

hielt, welche er mit so viel Klugheit und Glück erworben hatte. Johann besaß an der andern Seite, obgleich die Bedingungen für ihn sehr strenge und hart waren, so viel Treue und Ehre, daß er entschlossen war, sie auf alle Weise zu beobachten, und alle Mittel anzuwenden, um einem Monarchen Genüge zu leisten, der sein größester politischer Feind gewesen war, und seiner Person mit besondrer Leutseligkeit und Hochachtung begegnet hatte. Allein, ungeachtet alles Bestrebens, verhinderten doch die vielen Schwierigkeiten ihn an der Erfüllung seines Vorsatzes: hauptsächlich die äußerste Widersetzung, welche viele Städte und Vasallen in der Nachbarschaft von Guienne bezeigten, ehe sie sich der Herrschaft der Engländer unterwarfen k); und Johann faßte (i. J. 1363) den Entschluß, um diese Uneinigkeiten in Ordnung zu bringen, selbst nach England zu reisen. Seine Räthe bemüheten sich, ihm dieses unbesonnene Vorhaben abzurathen; und vermuthlich würden sie es mit Vergnügen gesehen haben, wenn er mehr Chikanen gemacht hätte, um die Vollziehung eines so nachtheiligen Vergleichs zu hintertreiben. Allein Johann antwortete ihnen, wenn die Treue auch völ-

k) Froissard, Liv. I. Chap. 214.

völlig von der Erde verbannet wäre, so müßte sie doch noch in der Brust der Prinzen ihre Wohnung behalten. Einige Geschichtschreiber wollen dieses Verdienst seines redlichen Verhaltens dadurch schmälern, daß sie sagen, Johann wäre in eine englische Dame verliebt gewesen, der er unter diesem Vorwande einen Besuch ablegen wollen. Allein außer dem, daß diese Meynung auf keine gültige Authorität gegründet ist, so ist sie auch sehr unwahrscheinlich, in Betracht des hohen Alters dieses Prinzen, der itzt in seinem sechs und funfzigsten Jahre war. Er bewohnte (i. J. 1364) eben den Pallast, worinn er sich während seiner Gefangenschaft aufgehalten hatte, und worinn er auch bald nachher krank wurde und (den 8 April) starb. Nichts kann ein kräftigerer Beweis von der großen Herrschaft des Glücks über die Menschen seyn, als die Unglücksfälle, welche einen Monarchen von so ausnehmender Tapferkeit, solcher Güte und Redlichkeit verfolgten, und in welche er blos durch einige geringe Unvorsichtigkeiten gerieth, die in einer andern Situation von keiner Erheblichkeit gewesen seyn würden. Allein, obgleich seine und seines Vaters Regierung für das Reich sehr unglücklich war; so erhielt die französische Krone doch zu ihrer Zeit den beträchtlichsten Zuwachs,

nämlich das Delphinat und Burgundien; ob gleich Johann die Unvorsichtigkeit begieng, diese letzte Provinz wieder von der Krone zu trennen, indem er sie dem Philipp, seinem vierten Sohne und großen Lieblinge, schenkte 1): eine Handlung, die nachher die Quelle von vielen Unglücksfällen für das Reich wurde.

Carl, der Dauphin, folgte dem Johann auf dem Thron, ein Prinz, der in der Schule der Trübsal erzogen, und vermöge seiner Klugheit und Erfahrung im Stande war, den Verlust, welchen das Königreich durch die Versehen seiner beyden Vorfahren erlitten hatte, zu ersetzen. Wider die Gewohnheit aller großen Prinzen der damaligen Zeit, welche nichts höher schätzeten, als die Tapferkeit im Kriege, schien er es sich als einen Grundsatz vorgesetzet zu haben, nie an der Spitze seiner Armeen zu erscheinen; und er war der erste König in Europa, welcher zeigte, wie sehr Staatsklugheit und Urtheilskraft, einer unbesonnenen und übereilten Tapferkeit vorzuziehen sind. Die Begebenheiten seiner Regierung mit den Begebenheiten der vorigen verglichen, sind ein Beweis, wie wenig ein Reich Ursache habe, stolz auf

sei

1) Rymer, B. 6. S. 421.

seine Siege, oder muthlos über seine Niederlagen zu seyn, welche in der That der guten oder schlechten Anführung der Regenten zuzuschreiben sind, und sehr wenig vermögen, den Nationalcharakter und die Sitten eines Volks zu bestimmen.

Ehe Carl daran denken konnte, einer so großen Macht als England war, das Gegengewicht zu halten, mußte er nothwendig erst den verschiedenen Unordnungen, welchen sein Reich ausgesetzet war, abzuhelfen suchen. Er wendete seine Waffen gegen den König von Navarra, den großen Beunruhiger der Franzosen in den damaligen Zeiten: er schlug diesen Prinzen unter der Anführung Bertrands von Guesclin, aus Bretagne, eines der vollkommensten Männer der Zeit, den er zu einem Werkzeuge aller seiner Siege zu wählen die Einsicht gehabt hatte m); und er zwang seinen Feind, mäßige Bedingungen anzunehmen. Dü Guesclin war nicht so glücklich in dem Kriege mit Bretagne, welcher noch immer fortdauerte, ungeachtet der Vermittelung von Frankreich und England. Er wurde zu Auray von dem Chandos geschlagen und gefangen genom-

m) Froissard, Liv. I. Chap. 119, 120, 122.

nommen; Carl von Blois wurde hier erschlagen, und der junge Graf von Mountfort nahm gleich nachher Besitz von dem Herzogthum n). Allein die Klugheit Carls brach die Gewalt dieses Streiches: Er unterwarf sich der Entscheidung des Glücks: er erkannte das Recht Mountforts, ob er gleich ein eifriger Anhänger von England war, und nahm den angebotenen Huldigungseid für seine Länder an. Aber das vornehmste Hinderniß, welches der König von Frankreich bey der Beruhigung seines Staats fand, waren die heimlichen Feinde, welche sich durch ihre Verbrechen und durch ihre Anzahl gefährlich machten.

Nach dem Friedensschlusse in Bretagne wurden die Fremden, die in vielen Kriegen ihr Glück versucht hatten, und dem Glücke Eduards gefolget waren, in verschiedene Provinzen vertheilet; und weil sie feste Plätze besaßen, weigerten sie sich, die Waffen niederzulegen, oder eine Lebensart fahren zu lassen, woran sie nun gewöhnet waren, und wodurch sie sich allein Unterhalt verschaffen konnten o). Sie vereinigten sich mit den Banditen, welche des Raubens und der Gewaltthätigkeiten schon

n) Froissard, Liv. I. Chap. 227, 228. Walsing. S. 186.

o) Froissard, Liv. I.

schon gewohnt waren; und wurden unter dem Namen der Gesellschaften und der Gesellschafter allen friedsamen Einwohnern schrecklich. Einige englische gascognische Edelleute von Ansehen, insbesondere Sir Matthew Gournay, Sir Hugh Calverley, der Chevalier Verte und andre, schämten sich nicht, das Commando über diese Räuber zu übernehmen, deren Anzahl sich beynahe auf 40,000 Mann belief, und mehr das Ansehen einer ordentlichen Armee, als einer Räuberbande hatte. Diese Anführer lieferten den französischen Truppen Haupttreffen, und erfochten Siege. In einem derselben blieb Jakob von Bourbon, ein Prinz von Geblüte p); und sie trieben es so weit, daß ihnen wenig mehr, als regelmäßige Etablissements fehlten, um Prinzen zu werden, und dadurch ihr schändliches Gewerbe nach den Grundsätzen der Welt zu rechtfertigen. Je größere Raubereyen sie in einem Lande ausübten, je leichter fanden sie es, ihre Anzahl zu verstärken: alle diejenigen, welche in Armuth und Verzweifelung gebracht waren, flohen zu ihren Fahnen: das Uebel nahm alle Tage zu; und ob gleich der Papst sie in den Bann

p) Froissard, Liv. I. Chap. 214, 215.

Bann that, so konnten diese kriegerischen Räuber, so sehr dieses Urtheil sie immer rührete, für welches sie mehr Hochachtung hegten, als für alle Grundsätze der Gerechtigkeit oder der Menschlichkeit, doch nicht dahin gebracht werden, sich zu einer ruhigern und gesetzmäßigen Handthierung zu bequemen.

Weil Carl (i. J. 1366) nicht im Stande war, solche erstaunliche Beschwerden mit Gewalt abzustellen, so wurde er theils von der Gefahr, theils von seinem Charakter bewogen, sie durch Politik zu verbessern, und ein Mittel zu erfinden, um diese gefährlichen innerlichen Unruhen in fremde Länder zu verbannen.

Peter, der König von Castilien, von seinen Zeitgenossen und den Nachkommen mit dem Beynamen, der Grausame, gebrandmalet, hatte sein Reich und seine Familie mit Blut und Morden erfüllet; und da er von seinen Unterthanen durchgehends gehasset wurde, so erhielt er sich nur immer durch Schrecken in dem Besitz des Thrones. Seine Adlichen wurden täglich Opfer seiner Strenge: Er tödtete verschiedene von seinen natürlichen Brüdern, aus unergründlicher Eifersucht. Jeder Mord wurde, indem er seine Feinde vermehrte, eine Gelegenheit zu neuen Barbareyen;

und da es ihm nicht an Talenten fehlte, so wurden seine Nachbaren nicht weniger, als seine eigene Unterthanen von seiner Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit beunruhiget. Die Grausamkeit seines Gemüths wurde durch seine starke Zuneigung zur Liebe, statt dadurch besänftiget zu werden, nur mehr entflammet, und fand darinnen Gelegenheit, sich auszulassen. Auf Anreizung der Maria de Padilla, welche eine Herrschaft über ihn erhalten hatte, setzte er seine Gemahlinn Blancha von Bourbon, eine Schwester des Königs von Frankreich, gefangen; welche bald nachher durch Gift aus dem Wege geräumet wurde, damit er seine Maitresse heyrathen könnte.

Heinrich, Graf von Transtamare, sein natürlicher Bruder, sah das Schicksal aller derer, die diesem Tyrannen verhaßt geworden waren, und ergriff die Waffen wider ihn; da ihm aber sein Versuch mißlung, suchte er in Frankreich Schutz, wo er alle Gemüther gegen Petern, wegen der Ermordung der französischen Prinzessinn, heftig entflammet fand. Er schlug dem Carl vor, einige von den Gesellschaften in Dienste zu nehmen, und nach Castilien zu führen; wo er, mit Hülfe seiner Freunde und der Feinde seines Bruders, einen guten und unmittelbaren Fortgang hoffen könnte.

Der König von Frankreich, von diesem Vorschlage eingenommen, beorderte den Dü Guesclin, sich mit den Anführern der Banditen in Unterhandlungen einzulassen. Der Vergleich wurde bald geschlossen. Der große Ruf der Redlichkeit, welchen sich dieser General erworben hatte, machte, daß jeder seinem Versprechen glaubte. Obgleich die verabredete Unternehmung geheim gehalten wurde, so ließen sich die Gesellschaften dennoch unbedinglich unter seiner Fahne annehmen; und erhielten keine andre Bedingungen, als daß sie nicht gegen den Prinzen von Wallis in Guienne sollten geführet werden. Aber dieser Prinz war dieser Unternehmung so wenig zuwider, daß er einigen von seinen Unterthanen erlaubte, unter Dü Guesclin Dienste zu nehmen.

Dü Guesclin führte seine Armee, nachdem er die Werbung vollbracht hatte, zuerst vor Avignon, wo der Papst sich damals aufhielt, und foderte mit dem Degen in der Hand Absolution für seine Soldaten, und die Summe von 200,000 Livres. Das erste wurde ihm gleich versprochen: mit dem andern aber gab es etwas mehr Schwierigkeiten.

„ Ich glaube, erwiederte Dü Guesclin, daß meine „ Gefährten wohl ohne eure Absolution einen „ Streich ausführen können: aber das Geld

„ müs-

„ müssen wir nothwendig haben.“ Der Papst erzwang eine Summe von 100,000 Livres von den Einwohnern der Stadt und der Nachbarschaft, und both sie dem Du Guesclin an. „ Es ist nicht „ meine Absicht, sagte dieser großmüthige Krieger, „ das unschuldige Volk zu drücken: der Papst und „ die Cardinäle können mir diese Summe leicht „ aus ihren eignen Beuteln hergeben. Dies Geld „ muß durchaus den Eigenthümern wieder gegeben „ werden: Und sollten sie darum betrogen werden, „ so will ich von der andern Seite der Pyrenäen „ zurückkommen, und euch zwingen, es zu erstat„ ten.“ Der Papst sah sich genöthiget, zu gehorchen, und zahlte ihm aus seinem eignen Schatze die verlangte Summe q). Die Armee setzte ihre Unternehmung fort, durch den Segen der Kirche eingeweihet und durch ihren Raub bereichert.

Diese versuchte und kühne Soldaten erhielten, von einem so geschickten General angeführet, bald die Oberhand über den König von Castilien, dessen Unterthanen, anstatt ihrem Unterdrücker beyzustehen, bereit waren, sich mit dem Feinde gegen ihn zu verbinden r).

q) Hist. de du Guesclin.

r) Froissard, Liv. I. Chap. 230.

Peter verließ seine Länder, flohe nach Guienne, und begehrte Schutz von dem Prinzen von Wallis, welchem sein Vater die Souverainität über diese eroberte Provinzen, unter dem Titel des Fürstenthums von Aquitanien, gegeben hatte s). Der Prinz schien itzt seine Denkungsart, betreffend die spanischen Unterhandlungen, ganz geändert zu haben. Entweder wurde er von der Großmuth, einem unglücklichen Prinzen beyzustehen, bewogen, und glaubte, wie es sehr gewöhnlich unter Potentaten ist, daß die Rechte eines Volks eine Sache von weniger Wichtigkeit wären; oder er fürchtete sich auch, daß die Franzosen einen so mächtigen Bundsgenossen, als der neue König von Castilien war, gewinnen möchten; oder, welches das Wahrscheinlichste ist, er war der Ruhe und Bequemlichkeit überdrüßig, und suchte also nur eine Gelegenheit, seine kriegerischen Eigenschaften zu zeigen, wodurch er schon so viel Ruhm erlanget hatte: Er versprach (i. J. 1367) dem vom Throne gestossenen Monarchen seinen Beystand; und nachdem er die Bewilligung seines Vaters erhalten hatte, warb er eine große Armee, und brach zu seiner Unternehmung auf. Ihn begleitete sein jün-

s) Rymer, B. 6. S. 384. Froissard, Liv. I. Chap. 231.

jüngerer Bruder, Johann von Gaunt, der zum Herzoge von Lancaster ernannt war, in der Stelle des rechtschaffenen Prinzen dieses Namens, welcher ohne männliche Erben verstorben war, und dessen Tochter er geheyrathet hatte. Chandos welcher bey den Engländern denselben Ruhm hatte, den Dü Guesclin sich unter den Franzosen erworben, commandirte gleichfalls unter ihm in dieser Unternehmung.

Der erste Streich, welchen der Prinz von Wallis dem Heinrich von Transtamare versetzte, war, daß er alle Gesellschaften aus seinem Dienste zurück berief; und diese zeigten so viele Hochachtung für den Namen Eduard, daß sehr viele von ihnen sich sogleich aus Spanien wegbegaben, und unter seiner Fahne Dienste nahmen. Unterdessen konnte doch Heinrich, bey seinen neuen Unterthanen beliebt, und von dem Könige von Arragonien und andern seiner Nachbarn unterstützet, seinem Feinde mit einer Armee von 100,000 Mann begegnen: eine Macht, die dreymal so zahlreich war, als Eduards Armee: Dü Guesclin und alle erfahrne Officiers riethen ihm, kein entscheidendes Treffen zu wagen, dem Prinzen von Wallis die Zufuhr abzuschneiden, und ein jedes Gefechte mit einem General zu vermeiden, dessen Unternehmun-

gen bisher mit so viel Klugheit geführet, und mit so vielem Fortgange gekrönet wären. Heinrich verließ sich zu sehr auf seine Menge, und griff den englischen Prinzen zu Najara (den 3 April) an t). Die Geschichtschreiber dieser Zeit sind gemeiniglich sehr weitläuftig, den Angriff der Armeen, die Tapferkeit beyder Parteyen, die Erschlagenen und das verschiedene Glück an diesem Tage zu beschreiben: allein, obgleich damals oft bey kleineren Vorfällen wohl gefochten wurde, so war doch die Kriegszucht immer zu unvollkommen, in großen Armeen Ordnung zu erhalten, und solche Treffen verdienen mehr den Namen eines unordentlichen Gefechtes, als einer Schlacht. Heinrich wurde aus dem Felde geschlagen mit dem Verluste von 20,000 Mann: von Seiten der Engländer kamen nur vier Ritter und vierzig Gemeine um.

Peter, der den schändlichen Zunamen, den er führte, so wohl verdiente, setzte sich vor, alle seine Gefangene mit kaltem Blute zu ermorden; wurde aber durch die Vorstellung des Prinzen von Wallis von dieser Barbarey abgehalten. Ganz Castilien unterwarf sich itzt dem Sieger: Peter wür-

t) Froissard. Liv. 1. Chap. 141.

wurde wieder auf den Thron gesetzt; und Eduard endigte diese gefährliche Unternehmung mit seinem gewöhnlichen Ruhme. Allein er hatte bald Ursache, seine Verbindung mit einem solchen Manne, wie Peter, der alle Empfindung von Tugend und Ehre verlohren hatte, zu bereuen. Dieser undankbare Tyrann versagte der englischen Armee den versprochenen Sold; und Eduard, welcher sah, daß seine Soldaten täglich durch Krankheiten umkamen, und daß seine eigene Gesundheit von dem Clima geschwächet war, war gezwungen, ohne einige Genugthuung nach Guienne zurück zu kehren u).

Die abscheuliche Grausamkeit Peters gegen seine hülflosen Unterthanen, die er itzt als überwundene Rebellen betrachtete, erregte die Feindseligkeit aller Castilianer wider ihn, und als Heinrich von Trastamare, mit dem Dü Guesclin, und einer aufs neue in Frankreich geworbenen Armee zurück kam, wurde der Tyrann von neuem vom Throne gestoßen und gefangen gesetzt. Sein Bruder ermordete ihn, aus Zorn über seine Grausamkeiten, mit eigner Hand; und wurde auf den Thron von Castilien gesetzt, den er seinen Nach-

u) Froissard. Liv. I. Chap. 242. 243. Walsing. S. 182.

kommen auch hinterlassen hat. Der Herzog von Lancaster, der Peters älteste Tochter in der zweyten Ehe hatte, erbte nur den bloßen Titel dieses Reiches, und vermehrte die Feindseligkeit des neuen Königes von Castilien gegen England.

Allein der Nachtheil welchen die Sachen des Prinzen Eduard von dieser herrlichen, aber unvorsichtigen Unternehmung erhielt, (i. J. 1368.) endete sich nicht mit derselben. Er hatte sich durch die Zurüstungen und durch den Sold seiner Truppen so sehr in Schulden gesetzt, daß er es für nöthig fand, sein Fürstenthum bey seiner Zurückkunft mit einer neuen Auflage zu beschweren, der sich einige von dem Adel mit dem größten Widerwillen unterzogen, andre aber mit Gewalt widersetzten x). Dieser Vorfall erneuerte die Feind-

x) Diese Auflage bestund in einem Livre von jeder Feuerstätte; und man vermuthete, daß diese Auflage jährliche 1200,000 Livres eintragen würde, welches voraussetzet, daß die Engländer so viele Feuerstätten in der Provinz besessen haben müssen. Allein dergleichen bloße Muthmaßungen haben nie ein gültiges Ansehen, vielweniger in solchen unwissenden Zeiten. Ein merkwürdiges Beyspiel hievon findet sich in der gegenwärtigen Regierung. Das Haus der Gemeinen verwilligte dem Könige eine Auflage von zwey und zwan-

Feindseligkeit, welche die Einwohner gegen die Engländer hegten, und welche der Prinz durch alle seine liebenswürdigen Eigenschaften nicht zu mildern und zu besänftigen vermochte. Sie beklagten sich, daß sie als ein überwundenes Volk angesehen, daß ihre Freyheit nicht geachtet würde, daß die Engländer allein alles Zutrauen hätten, daß alle Ehrenstellen und einträgliche Bedienungen diesen Fremden ertheilet würden, und daß dieser Widersetzung, welche die meisten wider die Annehmung dieses neuen Joches an den Tag gelegt hätten, noch lange wider sie würde gedacht werden. Sie warfen demnach ihre Augen auf ihren alten Herrn, dessen Klugheit den Zustand seines Reiches itzt in eine vortreffliche Ordnung gebracht hatte; und die Grafen von Armagnac, Comminge und Perigord, der Lord von Albert und andre Adliche reiseten nach

zwanzig Schilling auf jedes Kirchspiel, vorausgesetzt, daß dieses sich auf 50,000 Pfund belaufen würde. Allein man befand, daß man sich versehen hatte, wie beynahe Sechs gegen Eins. Cotton. S. 3. Und der geheimde Rath nahm sich die Gewalt, die Auflage so zu vermehren, daß sie der Summe entsprach, welche davon eingehoben werden sollte. Welches gewiß ein sehr unregelmäßiges Verfahren war.

nach Paris, und wurden aufgemuntert, ihre Klagen über die Bedrückungen der englischen Regierung Carln, ihrem höchsten Lehnsherrn, vorzubringen y).

In dem Frieden zu Bretigni war verabredet, daß die beyden Könige sollten Verzicht thun, Eduard auf seine Ansprüche auf die Krone von Frankreich, und auf die Provinzen, Normandie, Maine und Anjou; Johann auf den Huldigungseid für Guienne und für die andern Provinzen, die er den Engländern überlassen hatte. Allein da der Friede zu Calais bestätiget und erneuert wurde, fand man für nöthig, wegen einiger bey dem Lehnrechte gewöhnlichen Förmlichkeiten, die wechselseitige Verzichtthuung auf einige Zeit aufzuschieben, und man beliebte, daß die Parteyen unterdessen von diesen Ansprüchen gegen einander keinen Gebrauch machen sollten z). Obgleich Frankreich Schuld daran war, daß die Verzichthuungen nicht ausgewechselt wurden, so schien Eduard doch keinen Argwohn zu schöpfen a): weil diese Clausel ihn völlig sicher machte,

y) Froissard. Liv. I. Chap. 244.

z) Rymer, B. VI. S. 219, 230, 237.

a) Rot. Franc. 35. Edw. III, m. 3. From. Tyrrel. B. III. S. 643.

te, und weil man sich vermuthlich bey ihm wegen jeder Verzögerung mit einigem Grunde entschuldigt hatte. Dennoch entschloß Carl sich auf diesen Vorwand, so grob und unbillig er auch immer seyn mochte, sein Recht zu gründen, daß er sich noch immer für den Oberherrn dieser Provinzen ansehen, und die Appellationen seiner Untervasallen annehmen könnte b).

Allein weil die Staatsklugheit mehr Einfluß in die Ueberlegungen der Prinzen hat, als die Gerechtigkeit; und weil die von den Engländern erlittenen tödtlichen Beleidigungen, (i. J. 1369.) der Stolz ihres Triumphs, die harten Bedingungen, die den Franzosen durch den Friedensschluß aufgelegt waren, jedes kluge Mittel zur Rache anständig zu machen schienen; so entschloß sich Carl, seine Maasregeln nicht nach den Raisonnements seiner Rechtsgelehrten, sondern nach der gegenwärtigen Situation der beyden Monarchien zu nehmen. Er betrachtete Eduards hohes Alter, den schlechten Zustand der Gesundheit des Prinzen von Wallis, die Zuneigung, welche die Einwohner aller dieser Provinzen für ihren alten Herrn hatten, ihre Entlegenheit von England,

ihre

b) Froissard. Liv. I. Chap. 245.

ihre Nähe an Frankreich, die große Feindseligkeit, welche seine eigne Unterthanen gegen diese Angreifende bezeiget hatten, und ihren brennenden Durst nach Rache; und nachdem er in der Stille alle nöthigen Zurüstungen gemacht hatte, ließ er den Prinzen von Wallis an seinen Hof zu Paris, fodern, um daselbst sein Verfahren gegen seine Vasallen zu rechtfertigen. Der Prinz erwiederte, er wolle zwar nach Paris kommen, aber an der Spitze von 60,000 Mann c). Der unkriegerische Charakter Karls machte, daß Eduard nicht glaubte, daß es diesem Monarchen mit diesem kühnen und waghaften Unternehmen ein Ernst sey.

Es zeigte sich bald, welch eine schlechte Ersetzung für das in dem Streit vergossene Blut und verschwendete Geld der König aus seiner entfernten Eroberung erhielt, und wie unmöglich es war, Eroberungen zu erhalten, zu einer Zeit, wo keine regelmäßige Macht konnte unterhalten werden, die hinlänglich war, sie vor den Empörungen der Einwohner zu vertheidigen, vielweniger, wenn diese Gefahr mit den Einfällen eines auswärtigen Feindes verknüpfet war. Karl

fiel

c) Froissard. Liv. I. Chap. 247. 248.

fiel zuerst in Ponthieu ein, welches den Engländern den Eingang in das Herz von Frankreich zu dringen verschaffte: die Einwohner von Abbeville öffneten ihm ihre Thore d): St. Valori, Rüe und Crotoy folgten diesem Beyspiele, und das ganze Land ward (i. J. 1370.) in Kurzem überwunden. Die Herzoge von Berri und Anjou, Karls Brüder, griffen in Begleitung des Dü Guesclin, der aus Spanien zurück gerufen war, die südlichen Provinzen an; und machten durch ihre gute Aufführung, durch die günstige Zuneigung des Volks, und die Hitze des französischen Adels, täglich einen beträchtlichen Fortgang gegen die Engländer. Der Gesundheitszustand des Prinzen von Wallis erlaubte ihm nicht, zu Pferde zu sitzen, oder sich so thätig zu zeigen, als er pflegte: Chandons, der Commandant von Guienne, wurde in einem Treffen erschlagen e). Der Captal von Buche, der ihm in diesem Amte gefolgt war, wurde in einem andern gefangen f); und da der junge Eduard wegen seiner zunehmenden Schwachheit genöthiget war, das Commando

d) Walsingham. S. 183.

e) Froissard. Liv. I. Chap. 277. Walsingham. S. 185.

f) Froissard. Liv. I. Chap. 310.

do aufzugeben, und nach seinem Vaterlande zurück zu gehen, so schienen die englischen Sachen im südlichen Theil von Frankreich einen gänzlichen Verfall zu drohen.

Eduard drohete, über diese Beleidigung erzürnt, alle französische Geiseln zu tödten, die er noch hatte; er wurde aber durch Ueberlegung von dieser unedlen Rache abgehalten. Nachdem er auf Anrathen des Parlaments den leeren Titel eines Königes von Frankreich angenommen hatte g), bemühete er sich, nach Gascognien Hülfstruppen zu schicken; allein, alle seine Versuche zu Wasser und zu Lande schlugen fehl. Der Graf von Pembroke wurde zur See aufgefangen, und mit seiner ganzen Armee nahe bey Rochelle von einer Flotte, welche Heinrich, König von Castilien, zu dem Ende ausgerüstet hatte, genommen h). Eduard gieng selbst mit einer andern Armee nach Bourdeaux zu Schiffe; wurde aber so lange vom widrigen Winde aufgehalten, daß er die Unternehmung unterlassen mußte i).

Herr

g) Rymer. B. 6. S. 621. Cottons Abridg. S. 108.

h) Froissard. Liv. I. Chap. 302, 303, 304. Walsingham S. 186.

i) Froissard. Liv. I. Chap. 311. Walsing. S. 187.

Herr Robert Knolles marschirte mit einer Armee von 30,000 Mann aus Calais, und setzte seine Verheerungen fort bis an die Thore von Paris, ohne seinen Feind zu einem Treffen bringen zu können: Er setzte seinen Marsch bis an die Provinz Maine und Anjou fort, welche er verwüstete; allein da ein Theil seiner Armee hier von du Guesclin geschlagen wurde, der itzt zum Connetable von Frankreich ernannt war, und der erste vollkommne General in Europa zu seyn schien; so wurde der Rest aus einander gejagt und zerstreuet, und die wenigen Uebriggebliebenen flohen, anstatt nach Guienne zu gehen, nach Bretagne, dessen Oberhaupt sich mit England verbunden hatte k). Der Herzog von Lancaster machte kurz darauf einen gleichen Versuch mit einer Armee von 25,000 Mann; und marschirte durch ganz Frankreich von Calais bis Bourdeaux; wurde aber von den leichten Truppen, welche ihn beständig verfolgten, so mitgenommen, daß er nicht die Hälfte von seiner Armee nach dem bestimmten Orte brachte. Die Noth zwang den Eduard endlich, einen Waffenstillstand mit dem Feind

k) Froissard. Liv. I. Chap. 291. Walsing. S. 185.

Feinde zu machen l); nachdem ihm alle seine alte Provinzen, ausgenommen Bourdeaux und Bayonne, und alle seine eroberten Länder, bis auf Calais, abgenommen waren.

Den letzten Jahren des Königes war vieles Herzeleid vorbehalten; und sie entsprachen nicht den glänzenden und prächtigen Scenen, welche den Anfang und das Mittel seines Lebens angefüllet hatten. Außer dem, daß er den Verlust seiner auswärtigen Provinzen erlebte, und jeder Versuch, sie zu vertheidigen, fehl schlug; verspürte er auch die Abnahme seines Ansehens in seinen Ländern, und erfuhr, durch einige scharfe Vorstellungen des Parlaments, die große Unbeständigkeit des Volks, und den Einfluß des gegenwärtigen Schicksals in dessen Urtheile m). Dieser Prinz, welcher in der Blüthe seines Alters sich vornehmlich mit Krieg und Ruhm beschäfftiget hatte, fieng zur unrechten Zeit an, dem Vergnügen nachzuhängen; und da er itzt Wittwer war, so ergab er sich einer Dame von Verstand und Witz, mit Namen Alice Pierce, welche eine große Herrschaft über ihn erhielt, und

durch

l) Froissard. Liv. I. Chap. 321. Walsing. S. 187.
m) Walsing. S. 189. Ypod. Neust. S. 530.

durch ihren Einfluß dem Volke so viel Mißvergnügen erregte, daß er sie, um das Parlament zu befriedigen, von seinem Hofe wegschaffen mußte n). Die Trägheit, welche natürlicher Weise Alter und Schwachheiten begleitet, machte, daß er die Regierung größten Theils seinem Sohne, dem Herzog von Lancaster überließ, die, weil er bey dem Volke gar nicht beliebt war, die Zuneigung, welche die Engländer für der Person und die Regierung des Königes hatten, sehr schwächete. Man trieb die Eifersucht gegen den Herzog sehr weit; und da man mit unbeschreiblicher Betrübniß den Tod des Prinzen von Wallis täglich näher kommen sah; so befürchtete man, daß die Nachfolge seines noch minderjährigen Sohnes, Richard, durch die Ränke des Lancasters und durch die schwache Nachsicht des alten Königes möchte hintertrieben werden. Allein Eduard erklärte, um dem Volke und dem Prinzen in diesem Stücke eine Genüge zu leisten, in einem Parlamente seinem Neffen zum Erben und Thronfolger; und schnitt dadurch dem Herzoge von Lancaster alle Hoffnung ab, wofern er jemals so verwegen gewesen war, sich Hoffnung zu machen.

n) Walsingham S. 189.

Der Prinz von Wallis starb, (i. J. 1376. den 8ten Junii), nach einer langwierigen Krankheit, in dem sechs und vierzigsten Jahre seines Alters, und hinterließ einen Ruhm, der durch alle hervorstehende Tugenden verherrlichet, und von seinen ersten Jahren an bis auf den Augenblick, wo er starb, von allem Tadel unbefleckt war. Seine Tapferkeit und kriegerischen Talente machten den geringsten Theil seiner Verdienste aus. Seine Großmuth, Leutseligkeit, Gefälligkeit und Mäßigung erwarben ihm die Zuneigung der ganzen Welt; und er war dazu gemacht, einen Glanz, nicht nur über die rauhe Zeit, in welcher er lebte, und die ihn mit ihren Lastern nicht ansteckte, sondern auch über die glänzendsten Zeiten der alten und neuen Geschichte zu werfen. Der König überlebte diesen traurigen Zufall beynahe um ein Jahr: England verlohr in diesen beyden Prinzen auf einmal seine vornehmste Zierde und Stütze. Er starb (i. J. 1377. den 21sten Junii), in dem fünf und sechzigsten Jahre seines Alters, und in dem ein und funfzigsten seiner Regierung; und das Volk empfand, aber zu spät, den unersetzlichen Verlust, welchen es erlitten hatte.

Die Engländer sahen die Geschichte Eduards mit einer besondern Zärtlichkeit an, und schätzten seine Regierung, so wie sie eine der längsten war, auch für die herrlichste, welche in den Geschichtbüchern ihrer Nation vorkömmt. Die Oberhand, welche sie damals über die Franzosen, ihre Nebenbuhler, und ihren Nationalfeind gewannen, bewegte sie, ihre Augen auf diesen Zeitpunkt mit Vergnügen zu werfen, und rechtfertiget jede Maasregel, welche Eduard zu dem Ende ergriff. Allein, die häusliche Regierung dieses Prinzen ist in der That noch vortrefflicher, als seine auswärtigen Siege; und England genoß, durch die Klugheit und Lebhaftigkeit seiner Regierung einen längern Frieden und Ruhe im Lande, als in irgend einem vorhergehenden Zeitpunkte, und als es viele Jahre nachher erlebt hat. Er gewann die Zuneigung der Großen, und hielt dennoch ihre Ausgelassenheit im Zügel. Er ließ sie seine Macht fühlen, ohne daß sie es wagten, oder nur geneigt waren, darüber zu murren. Sein freundliches und verbindliches Betragen, seine Freygebigkeit und Großmuth machten, daß sie sich seiner Herrschaft mit Vergnügen unterwarfen; seine Tapferkeit und kluge Anführung machte sie glücklich in allen ih-

ren Unternehmungen; und ihre unruhigen Gemüther hatten, da sie gegen einen öffentlichen Feind gerichtet waren, keine Zeit, solche Unordnungen zu brüten, zu welchen sie von Natur so sehr geneigt waren, und zu welchen die Staatsverfassung so viel Anlaß zu geben schien. Dies war der größte Vortheil, welcher aus Eduards Siegen und Eroberungen entsprang. Seine auswärtigen Kriege waren sonst weder auf Gerechtigkeit gegründet, noch auf eine andre heilsame Absicht abgezwecket. Sein Versuch wider den König von Schottland, einen Minderjährigen, und Schwager von ihm, und die Erneuerung der Ansprüche seines Vaters auf die Herrschaft über dieses Reich, waren unvernünftig und unedel; und er ließ sich zu früh durch den glänzenden Anblick der Eroberung Frankreichs verführen, von einer Sache abzulassen, welche möglich war, und welche, wenn er sie erhalten hätte, seinem Lande und seinen Nachfolgern zum dauerhaften Nutzen gereichet haben würde. Das Glück, welches er in Frankreich hatte, war unerwartet, ob er es gleich seinen großen Talenten zuschreiben konnte; und doch fand man, schon in seinen Lebzeiten, daß es ihm nach der Natur der Sachen, und nicht durch einen unversehenen Zufall keine

wichtige Vortheile verschaffet hatte. Allein, der Ruhm eines Ueberwinders ist so blendend für den gemeinen Mann, und die Feindseligkeit der Nationen ist so groß, daß die fruchtlose Verwüstung eines so vortrefflichen Theils von Europa, als Frankreich ist, von uns gar nicht geachtet, und nie für einen Schandfleck in dem Charakter und dem Betragen des Königes gehalten worden ist. Und in der That trägt es sich, nach dem unglücklichen Zustande der menschlichen Natur gemeiniglich zu, daß ein Herr von so großem Genie, als Eduard, der gemeiniglich alles in seiner häuslichen Regierung leicht findet, sich zu Kriegsunternehmungen wendet, wo er allein Widerstand findet, und wo er seinen Fleiß und seine Fähigkeiten völlig ausüben kann.

Eduard hatte mit seiner Gemahlinn, Philippa von Hennegau, eine zahlreiche Familie. Sein ältester Sohn war der heroische Eduard, gemeiniglich der schwarze Prinz genannt, von der Farbe seiner Rüstung. Dieser Prinz heyrathete seine Cousine, Johanna, gemeiniglich das schöne Mägdchen von Kent genannt, eine Tochter und Erbinn seines Onkels, des Grafen von Kennt, der im Anfange dieser Regierung enthauptet wurde. Sie war erstlich an den Sir

Thomas von Holland verheyrathet, von welchem sie Kinder hatte. Sie hatte mit dem Prinzen von Wallis einen Sohn, Richard, der allein seinen Vater überlebte.

Der zweyte Sohn des Königes Eduard (denn wir übergehen diejenigen, welche in ihrer Jugend starben) war Lionel, Herzog von Clarence, der erst mit der Elisabeth von Burgh, einer Tochter und Erbinn des Grafen von Ulster verheyrathet war, von welcher er nur eine Tochter hinterließ, die an den Edmund Mortimer, Grafen von Marche, verheyrathet wurde. Lionel nahm zur zweyten Ehe die Violante, eine Tochter des Herzogs von Mayland o), und starb in Italien, kurz nach der Vollziehung der Heyrath, ohne mit dieser Prinzeßinn einen Nachkommen zu haben. Er allein von der ganzen Familie kam den edlen Eigenschaften seines Vaters und ältesten Bruders am nächsten.

Eduards dritter Sohn war Johann von Gaunt, von seinem Geburtsorte also genannt. Er wurde Herzog von Lancaster, und von ihm entsprung die Linie, welche nachher die Krone besaß. Der vierte Sohn dieser königlichen Familie

o) Rymer, B. 6 S. 564.

milie war Edmund, der von seinem Vater zum Grafen von Cambridge, und von seinem Vetter zum Herzoge von York ernannt wurde. Der fünfte Sohn war Thomas, welcher von seinem Vater den Titel des Grafen von Buckingham, und von seinem Vetter den Titel des Herzogs von Glocester erhielt. Um Verwirrung zu vermeiden, wollen wir diese beyden Prinzen beständig durch die Namen York und Glocester unterscheiden, schon ehe sie dieselben erhalten hatten.

Eduard hatte auch verschiedene Prinzessinnen mit der Philippa, nämlich die Isabella, Johanna, Maria und Margaretha, welche nach der Ordnung ihrer Namen verheyrathet wurden, an den Ingelram von Caucy, Grafen von Bedford, den Alphonsus, König von Castilien, den Johann von Mountfort, Herzog von Bretagne, und den Johann Hastings, Grafen von Pembroke. Die Prinzessinn Johanna starb zu Bourdeaux vor der Vollziehung ihrer Vermählung.

Ein vortrefflicher Geschichtschreiber p) bemerket, daß die Eroberer, ob sie gleich gemeiniglich die Geisel der Menschen sind, in diesen Feudal-

p) D. Robertsons Geschichte von Schottland, Erstes Buch.

zeiten oft die nachgebendsten Könige wurden. Sie bedurften der Unterstützung von ihrem Volke am meisten; und da sie nicht im Stande waren, die nöthigen Auflagen mit Gewalt zu erzwingen; so mußten sie ihren Unterthanen durch billige Gesetze und Verwilligungen eine Entschädigung geben. Diese Anmerkung wird gewisser Maßen, obgleich nicht vollkommen, durch das Betragen Eduards des Dritten bewiesen. Er that keinen Schritt von Wichtigkeit, ohne sein Parlament um Rath zu fragen, und dessen Beyfall zu erhalten, welchen er nachher als einen Beweis anführte, daß es seine Maasregeln unterstützen müsse q). Das Parlament war dadurch unter seiner Regierung wichtiger geworden, und erlangte ein regelmäßigeres Ansehen, als es jemals vorher gehabt hatte; und so gar das Haus der Gemeinen, welches in den unruhigen und aufrührischen Zeiten von der größern Gewalt der Krone und der Baronen gemeiniglich unterdrücket wurde, fieng an, in der Staasverfassung von einiger Wichtigkeit zu seyn. In den letzten Jahren Eduards wurden Minister des Königes vor dem Parlament angeklaget; besonders der

Lord

q) Cottons Abridg. S. 108. 120.

Lord Latimer, der ein Opfer der Macht deſſelben wurde r); und es nöthigte ſo gar den König, ſeine Maitreſſe zu verſtoßen. Man war auch etwas aufmerkſam auf die Erwählung der Glieder; und Rechtsgelehrte insbeſondre, welche damals Leute von geringem Anſehen waren, wurden unter verſchiedenen Parlamentern gänzlich von dem Hauſe ausgeſchloſſen s).

Eins der beliebteſten Geſetze, welches jemals von einem Prinzen gegeben worden, war die Verordnung, welche im fünf und zwanzigſten Jahre ſeiner Regierung gemacht wurde t), und welche die Fälle des Hochverraths, die vormals unbeſtimmt und ungewiß waren, auf drey Hauptpunkte einſchränkte; nämlich wenn man ſich wider das Leben des Königs verſchwor, wenn man Krieg wider ihn führte, und ſeinen Feinden anhieng; und es wurde den Richtern gebothen, wenn ein andrer Fall des Hochverraths vorkommen ſollte, die Strafe ſo lange auszuſetzen, bis ſie ſich deshalben bey dem Parlament befraget hätten. Die Gränzen des Hochverraths waren durch dieſe Ver-

ord-

r) Cottons Abridg. S. 122.

s) Cottons Abridg. B. 18.

t) Chap. 2.

ordnung, welche noch itzt ohne einige Veränderung ihre Gültigkeit hat, so sehr eingeschränket, daß die Rechtsgelehrten gezwungen waren, sie zu erweitern, und die Verschwörung zu einem Kriege wider den König der Verschwörung wider sein Leben für gleich zu erklären; und bey dieser Erklärung, die dem Schein nach gezwungen ist, hat man es aus Noth stillschweigend bewenden lassen. Es wurde auch verordnet, daß Ein oder mehrmale im Jahre, wenn es nöthig wäre, ein Parlament gehalten werden sollte: Ein Gesetz, welches so, wie viele andre, niemals beobachtet wurde, und seine Gültigkeit dadurch verlohr, daß es außer Gewohnheit kam u).

Eduard gab zu mehr als zwanzig Parlamentsbestätigungen des großen Freyheitsbriefes seine Genehmigung; und diese Verwilligungen werden gemeiniglich als Proben von seiner grossen Nachsicht gegen sein Volk, und von seiner gewissenhaften Achtung für dessen Freyheiten angeführet. Allein, die gegenseitige Vermuthung ist weit natürlicher. Wenn die Grundsätze der Regierung Eduards nicht überhaupt etwas willkührlich gewesen, und der große Freyheitsbrief nicht

u) 4. Edu. III. Chap. 14.

nicht oft verletzet worden wäre; so würde das Parlament niemals so oft um diese Bestätigungen angehalten haben, welche einer regelmäßig beobachteten Verfügung nicht mehr Stärke geben, und zu nichts anders dienen konten, als zu verhindern, daß die Beyspiele, die ihnen entgegen waren, nicht zur Regel wurden, noch Gültigkeit bekamen. Es war in der That eine Wirkung der unordentlichen Regierung in dieser Zeit, daß man glaubte, eine Verordnung, welche schon einige Jahre im Gebrauch gewesen, verlöhre durch die Zeit ihre Gültigkeit, anstatt sie dadurch zu erhalten, und müßte durch neue Gesetze von demselben Innhalt und Sinne erneuert werden. Daher kömmt auch die allgemeine Clausel, die sich in den alten Parlamentsakten so häufig findet, daß die Verordnungen, welche die Vorfahren des Königes gegeben hätten, beobachtet werden sollten x); eine Vorsicht, die, wenn man nicht die Umstände betrachtet, ungereimt und lächerlich scheinet. Die häufigen Bestätigungen der Kirchenfreyheiten in allgemeinen Worten rührten eben daher.

In einer von den Verordnungen Eduards befindet sich diese Clausel: Es soll kein Mensch, von

x) 36. Eduard III. Kap. 1. 37. Eduard III. Kap. 1.

von welchem Stande er auch sey, von seinen Ländereyen oder Pachtungen vertrieben, oder gefangen genommen, oder entführet, oder getödtet werden, ohne vorher nach einer gesetzmäßigen Anklage zur Verantwortung gezogen zu seyn y). Diese Freyheit war durch eine Clausel des großen Freyheitsbriefes hinlänglich gesichert, welcher in dem ersten Kapitel derselben Verordnung eine allgemeine Bestätigung erhalten hatte. Warum ist denn diese Clausel so ängstlich, und, wie wir denken sollten, so überflüßig wiederholet? Offenbar deswegen, weil neulich einige Eingriffe dawider geschehen waren, welche den Gemeinen einen Argwohn gaben z).

Allein, in keinem Artikel sind die Gesetze unter dieser Regierung fast mit denselben Worten öfter wiederholet, als in dem von der Anschaffung der Lebensmittel für den König *), wel-

y) 28. Eduard III. Kap. 3.

z) In dem 15ten Jahr dieser Regierung sagen sie offenbar, daß es Beyspiele hievon gegeben habe Cottons Abrid. S. 31. Eben dieses wiederholten sie im dem 21sten Jahr. S. 59.

*) Im englischen Purveyance.

welche das Parlament beständig eine gewaltsame und unerträgliche Beschwerde, und eine Quelle von einem unendlichen Schaden für das Volk nannte a). Das Parlament versuchte, dieses Vorrecht gänzlich abzuschaffen, indem es allen und jeden verboth, Güter ohne Bewilligung der Besitzer wegzunehmen b), und den verhaßten Namen der Purveyors, wie es ihn nannte, in den Namen Käufer verwandelte c). Allein, das willkührliche Verfahren Eduards machte diese Beschwerden immer wieder neu: ob sie gleich dem großen Freyheitsbriefe und verschiedenen Ordnungen gerade zuwider waren. Diese Unordnung entstund größtentheils aus dem Zustande der öffentlichen Finanzen und des Königreiches; und konnte daher desto weniger Gegenmittel zulassen. Dem Prinzen fehlte öfters baares Geld; doch mußte seine Familie versorgt werden; und er sah sich genöthiget, zu dem Ende Gewalt zu gebrauchen, und den Eignern Kerbhölzer von beliebigem Betrage zu geben. Das Königreich hatte auch so wenige Waaren, daß die Eigenthümer, wenn

a) 36. Eduard III. &c.

b) 14. Eduard III. Kap. 19.

c) 36. Eduard III. Kap. 2.

wenn sie genau nach dem Gesetze beschützet wären, von dem Könige leicht jeden Preiß hätten erzwingen können; insbesondre bey seinen häufigen Reisen, wenn er an entfernte und arme Oerter kam, wo sich der Hof nicht gewöhnlich aufhielt, und wo nicht leicht ein regelmäßiger Plan, ihn zu unterhalten, festgesetzt werden konnte.

Eduard der Dritte baute das vortreffliche Castel zu Windsor, und seine Mittel, diesen Bau zu vollenden, können eine Probe von dem damaligen Zustande des Volks seyn. Anstatt die Arbeitsleute durch Verdingung und Taglohn anzulocken, legte er jeder Grafschaft in England auf, ihm so viele Männer, Ziegeldecker und Zimmerleute zu schicken, als wenn er eine Armee anwerben wollte d).

Wer diese Regierung nicht für sehr willkührlich hält, der muß die Beschaffenheit derselben sehr verkennen. Alle große Vorrechte der Krone waren in derselben völlig ausgeübt; doch war es noch einiger Trost, der dem Volke einstens einige Hülfe versprach, daß die Gemeinen sich immer darüber beschwerten: wie zum Exempel, über

dis-

d) Ashmoles hist. of the garter. S. 129.

dispensirende Gewalt e), die Erweiterung der Wälder f), die Errichtung der Monopolien, der ersten von dieser Art, wovon wir lesen g); die Erpressung der Darlehne h); die Hemmung der Gerechtigkeit durch besondere Befehle i); die Erneurung gewisser Commissionen k); die Pressung der Leute und Schiffe zum öffentlichen Dienste l). die Auflage willkührlicher und unmäßiger Geldstrafen m); die Ausdehnung der Gewalt des geheimen Raths, oder der Sternkammer zur Entscheidung der Privatsachen n); die Erweiterung der Gewalt der Marschälle und andrer willkührlicher Gerichtshöfe o); die Gefangensetzung der Mitglieder des Parlaments wegen freyer Re-

den

e) Cottons Abrid. S. 148.

f) Cotton. S. 71.

g) Cottons Abrigd. S. 56. 61. 122.

h) Rymer. B. 5. S. 491. 474. Cottons Abrigd. S. 56.

i) Cotton. S. 114.

k) Cotton. S. 67.

l) Cotton. S. 47. 79. 113.

m) Cotton. S. 32.

n) Cotton. S. 74.

o) Ebendaselbst.

den in der Parlamentsversammlung p); der Zwang, wodurch man das Volk ohne alle Regel nöthigte, Rekruten an Soldaten, Bogenschützen und leichten Truppen zu der Armee zu senden q).

Aber keine Ausübung, der willkührlichen Gewalt ward unter dieser Regierung häufiger wiederholet, als das Auflegen der Abgaben, ohne Bewilligung des Parlaments. Obgleich diese Versammlung dem Könige mehr Subsidien bewilligte, als einer von seinen Vorfahren jemals erhalten hatte; so nöthigten ihn doch seine großen Unternehmungen, und die Noth seiner Umstände, noch mehr zu haben; und nachdem sein Glück wider Frankreich seinem Ansehen Gewicht gegeben hatte, wurden diese Auflagen fast jährlich und beständig. In Cottons Auszügen aus den Urkunden findet man viele Beyspiele von dieser Art in den ersten r), dreyzehnten s), vierzehnten t), zwanzigsten u), ein und zwanzigsten, x), zwey und

p) Walsingham. S. 189. 190.

q) Tyrrels hist. B. 3. S. 554. aus den Urkunden.

r) Rymer. B. 4. S. 363.

s) S. 17. 18.

t) S. 39.

u) S. 47.

x) S. 52. 53. 57. 58.

und zwanzigsten y), fünf und zwanzigsten z), acht und dreyßigsten a), funfzigsten b), und ein und funfzigsten c) Jahre seiner Regierung.

Der König gestund und behauptete öffentlich, daß er Macht hätte, Auflagen nach Belieben auszuschreiben. Einmal antwortete er auf die Vorstellungen der Gemeinen, daß die Auflagen aus Noth gemacht wären, und daß die Prälaten, Grafen, Baronen und einige von den Gemeinen ihre Bewilligung dazu gegeben hätten d); ein andermal sagte er, er wollte es mit seinem Rath überlegen e). Als das Parlament verlangte, daß ein Gesetz zur Bestrafung derer, die solche freywillige Auflage einhöben, gegeben werden sollte, wollte er es nicht zugeben f). Im folgenden Jahre verlangte das Parlament, daß

y) S. 69.

z) S. 76.

a) S. 101.

b) S. 138.

c) S. 152.

d) Cotton. S. 53. Dieselbe Antwort. S. 63. Mit einigen Gemeinen berathschlagte er sich gerne.

e) Cotton. S. 57.

f) Cotton. S. 138.

der König sein vorgebliches Vorrecht aufgeben möchte: allein, er gab zur Antwort, daß er keine Auflagen ausschreiben würde, als dann, wenn sie zu Vertheidigung des Reiches nöthig wären, und wenn er dieses Vorrecht mit Grunde gebrauchen könnte g). Dieser Vorfall geschah wenige Tage vor seinem Tode, und dieses waren gewisser Maßen seine letzten Worte ans Volk. Es scheinet, daß der berühmte Freybrief Eduards des Ersten *de Tallagio non concedendo*, ob er gleich niemals wiederufen war, dennoch durch das Alter seine ganze Gültigkeit verlohren hätte.

Diese Vorfälle können nur zeigen, wie man es in dieser Zeit gemacht hat; denn was das Recht anlanget, so scheinen die häufigen Vorstellungen der Gemeinen zu beweisen, daß es vielmehr auf ihrer Seite war: wenigstens dienten diese Vorstellungen zu verhindern, daß das willkührliche Verfahren des Hofes kein ausgemachter Theil der Staatsverfassung wurde. In einem desto bessern Zustande waren die Freyheiten des Volks, selbst während der willkührlichen Regierung Eduards des Dritten, als unter der Herrschaft einiger seiner Nachfolger; insbeson-

dre

g) Cotton, S. 152.

dre aus dem Hause Tudor, wo Tyranney und Mißbräuche der Gewalt niemals einen Zügel, oder eine Widersetzung, oder nur eine Gegenvorstellung des Parlaments fanden.

Man kann sich leicht vorstellen, daß ein Prinz von so viel Verstand und Geist, als Eduard, kein Sklav des römischen Hofes gewesen sey. Ob er gleich den alten Tribut in einigen Jahren seiner Minderjährigkeit erlegen ließ h); so hielt er ihn doch nachher zurück; und als der Papst (im Jahre 1367) drohete, ihn wegen verweigerter Zahlung nach dem römischen Hofe zu fodern, trug er die Sache seinem Parlamente vor. Diese Versammlung erklärte sich einmüthig, der König Johann hätte sein Reich nicht ohne Bewilligung der Nation einer fremden Macht unterwerfen können; und daher wäre sie entschlossen, ihrem Monarchen wider diese unmäßige Foderung beyzustehen i).

Unter dieser Regierung wurde die Verordnung wegen der Provisoren gegeben, welche alle diejenigen strafbar machte, die von dem römischen Hofe eine Vorstellung zu geistlichen Aemtern, such-

h) Rymer. B. 4. S. 434.

i) Cotton. Abridg. S. 110.

suchten, und welche die Rechte der Patronen und Wählenden sicherte, in welche der Papst sehr viele Eingriffe gethan hatte k). In einer folgenden Verordnung wurden alle diejenigen von dem Schutz der Gesetze ausgeschlossen, welche eine Rechtssache oder Appellation an den römischen Hof brachten l).

Die Layen schienen damals sehr wider die päpstliche Gewalt, und so gar ein wenig gegen ihre eigene Geistlichkeit, eingenommen zu seyn, weil sie mit dem römischen Papst verbunden war. Sie gaben vor, die Anmaßungen des römischen Hofes wären die Ursache aller Plagen, Beleidigungen, Hungersnoth und Armuth des Reiches: sie wären demselben schädlicher, als alle Kriege; und die Ursache, warum es nicht den dritten Theil derer Einwohner und Güter enthielte, welche es vormals gehabt hätte: die Abgaben welche er gehoben, wären fünf mal so groß, als diejenigen die dem Könige erleget worden: alles wäre in der sündlichen Stadt Rom feil, und so gar die Patronen in England hätten von ihr gelernet, ohne Gewissen oder Bedenken Simonie auszuüben m).

Zu

k) 25. Edw. III. 27. Edw. III.
l) 27. Edw. III. 38. Edw. III.
m) Cotton. S. 74, 128. 129.

Zu einer andern Zeit bathen sie den König, keinen Geistlichen zu einer Staatsbedienung zu gebrauchen n); und sagten so gar ganz deutlich, daß sie das päpstliche Ansehen mit Gewalt vertreiben wollten, um sich dadurch ein Mittel wider die Unterdrückungen zu verschaffen, die sie nicht länger ausstehen könnten, noch wollten o). Leute die in diesem Ton redeten, waren nicht weit von der Kirchenverbesserung entfernet. Allein Eduard befand es nicht für gut, diesen ganzen Eifer zu unterstützen. Ob er gleich die Verordnung der Provisors paßirte; so sorgte er doch wenig für die Ausübung derselben: und das Parlament klagte beständig über seine Nachläßigkeit in diesem Stücke p). Er begnügte sich damit, diejenigen römischen Geistlichen, welche in England Einkünfte hatten, dahin gebracht zu haben, daß sie, vermöge dieses Gesetzes, völlig von ihm abhiengen.

Was die Polizey in dem Reiche zu dieser Zeit betrifft, so war sie gewiß besser, als zu den Zeiten der Unruhen, der bürgerlichen Krie-

n) Cotton. S. 112.

o) Cotton. S. 41.

p) Cotton. S. 119, 128. 130, 148.

ge, und der Unordnungen, welchen England so oft ausgesetzt war: doch waren in der Staatsverfassung verschiedene Fehler, deren üble Folgen alle Gewalt und Wachsamkeit des Königes nicht verhindern konnte. Die Baronen waren durch die Verbindung mit ihres Gleichen, und durch Unterstützung und Vertheidigung ihrer Anhänger, in jedem Unrecht q), die vornehmsten Anführer der Räuber, Mörder und Schelme von aller Art; und kein Gesetz konnte gegen diese Verbrecher ausgeübet werden. Der Adel wurde dahin gebracht, im Parlament zu versprechen, daß er keinen Dieb oder Uebertretter der Gesetze verhehlen, zurückhalten, oder unterstützen wollte r); doch wurde dieses Versprechen, bey dem man sich wundern möchte, daß man es von Leuten von ihrem Stande verlanget habe, niemals von ihnen beobachtet. Die Gemeinen beklagten sich beständig über die Menge der Raubereyen, Mordthaten, Entführungen des Frauenzimmers und andrer Unordnungen, welche, wie sie sagten, in allen Gegenden des Reiches unzählbar geworden wären, und wel-

q) 11. Edw. III. Cap. 14. 4. Edw. III. Cap. 2. 15. Edw; III. Cap. 4.

r) Cotton. S. 16.

welche sie immer dem Schutze zuschrieben, den die Verbrecher von den Vornehmen genossen s). Der König von Cyprus, welcher unter dieser Regierung nach England kam, wurde mit seinem ganzen Gefolge auf der Landstraße geplündert und ausgezogen t). Eduard selbst trug mit zu dieser Aufhebung der Gesetze bey; indem er den Dieben, auf die Fürbitten seiner Hofleute, so leicht Gnade erzeigte. Es wurden Gesetze gegeben, um dem Könige dies Vorrecht zu benehmen u), und die Gemeinen thaten Vorstellungen wider den Misbrauch desselben x): allein ohne Wirkung. Die Gefälligkeit gegen Edelleute, welche Gewalt und Ansehen hatten, blieb noch immer eine wichtigere Sache, als die Beschützung des Volks. Der König bewilligte auch viele Freyheiten, welche den Lauf der Gerechtigkeit und die Ausübung der Gesetze unterbrachen y).

Handel und Fleiß waren in diesem Zeitpunkte gewiß nur sehr geringe. Die schlechte

s) Cotton. S. 51, 62, 64, 70, 160.

t) Walsing. S. 179.

u) 10. Ed. III. Chap. 2. 27. Edw. III.

x) Cotton. S. 75.

y) Cotton. S. 54.

Polizey im Lande allein beweiset dieses hinlänglich. Waaren, welche ausgeführet wurden, waren Wolle, Felle, Häute, Leder, Butter, Zinn, Bley und andre rohe Güter, worunter die Wolle die wichtigste war. Knyghton hat behauptet, daß jährlich 100,000 Säcke Wolle ausgeführet, und der Sack mit zwanzig Pfund nach dem damaligen Gelde bezahlet worden; aber er hat sich sowohl in der Quantität, als in dem Preise sehr geirret. Im Jahr 1349 stellte das Parlament vor, daß der König, durch eine ungesetzliche Auflage von vierzig Schilling auf jeden Sack ausgeführter Wolle, 60,000 Pfund einhoben hätte z), welches die jährliche Ausfuhr auf 30,000 Säcke herabsetzet. Ein Sack hielt sechs und zwanzig Stein, und der Stein vierzehn Pfund a); und nach einem Mittelpreiße kostete der Sack nicht über fünf Pfund b), das ist, vierzehn bis funfzehen Pfund, nach unserm Gelde. Knygthons Rechnung erhöhet den Preiß auf sechzig Pfund, welches beynahe viermal so viel ist, als der gegenwärtige Preiß der Wolle in England. Nach die-

z) Cotton. S. 48. 69.

a) 34 Edw. III. Chap. 5.

b) Cotton. S. 29.

dieser verminderten Rechnung belauft sich die Ausfuhr der Wolle, nach itzigem Gelde, auf 450,000 Pfund, nicht aber auf sechs Millionen, welches eine übertriebene Summe ist.

Eduard bemühete sich, die Wollenmanufakturen einzuführen, und dadurch zu befördern, daß er die Ausländischen Weber schützte und ermunterte c); und daß er ein Gesetz gab, in welchem er verboth, kein andres Tuch, als aus englischen Fabriken zu tragen d). Das Parlament untersagte die Ausfuhr der Wollenwaaren, welches aber nicht wohl überlegt war; insbesondere da die Ausfuhr der unverarbeiteten Wolle so sehr erlaubt und befördert wurde. Ein ähnliches unüberlegtes Gesetz wurde wider die Ausfuhr des verarbeiteten Eisens gegeben e).

In dem ersten Jahre der Regierung Richards des Zweyten klagte das Parlament sehr über die Abnahme der Schiffahrt unter der vorigen Regierung, und versicherte, daß Ein Seehafen ehemals mehr Schiffe gehabt hätte, als man itzt im ganzen Reiche fände,

c) 11. Edw. III. Cap. 5. Rymer. B. 4. S. 723. Murimuth. S. 88.

d) 11. Fdw. III. Cap. 2.

e) 28. Edw. III. Cap. 5.

de. Dieses Unglück schrieb es dem Eduard zu, welcher die Schiffe willkührlich wegnehmen ließ, zum Gebrauch seiner häufigen Feldzüge f).

Das Parlament versuchte nach der Pest den unmöglichen Entwurf, den Preiß der Arbeit, wie auch den Preiß des Federviehes herabzusetzen g). Einem Schnitter wurde in der ersten Woche des Augustmonats nicht erlaubt, täglich mehr, als zwey Pfenninge zu nehmen, oder nach unserm Gelde, beynahe sechs Pfenninge; in der zweyten Woche aber einen Pfennig mehr. Ein Zimmermeister wurde durchs ganze Jahr auf drey Pfennige täglich herabgesetzet, ein Zimmergeselle aber auf zwey Pfennige, nach dem damaligen Gelde h). Es ist merkwürdig, daß unter eben der Regierung der Sold eines gemeinen Soldaten, eines Bogenschützen, täglich sechs Pfennige betrug; welches nach der Veränderung so wohl des Namens, als Werthes, gegen vier bis fünf Schilling unsers itzigen Geldes ausmachet i). Die Soldaten wurden da-

f) Cotton. S. 155.

g) 37. Edw. III. Chp 3.

h) 25. Edw. III. Cap. 1. 3.

i) Dugdales Baronage, B I. S. 784. Bradys hist. B. 2. Ap. 92. Der Sold eines schweren Cavalleristen war

damals nur auf eine sehr kurze Zeit angenommen: die ganze übrige Zeit des Jahres, und gemeiniglich auch die ganze Zeit ihres Lebens, thaten sie keine Dienste. Ein Feldzug, der an Sold, Beute und Ranzion für die Gefangenen einträglich war, wurde für zureichend gehalten, einem Mann ein kleines Vermögen zuverschaffen, welches eine große Lockung war, in Dienste zu treten.

Es wurden für Wolle, Schafffelle, Leder und Bley in verschiedenen Städten von England, durch eine Parlamentsakte Niederlagen errichtet k). Nachher wurden sie nach Calais verlegt: allein Eduard, der gemeiniglich seine Vorrechte für wichtiger hielt, als die Gesetze, achtete diese Verordnungen wenig; und wenn das Parlament bey ihm wegen solcher gewaltthätigen Handlungen

Vor-

war viermal so groß. Wir können hieraus abnehmen, daß die zahlreichen Armeen, deren die Geschichtschreiber dieser Zeit gedenken, hauptsächlich aus nichtswürdigen Leuten bestanden, welche dem Lager folgten, und vom Raube lebten. Eduards Armee vor Calais bestund aus 31094 Mann; dennoch war ihr Sold nur 12720 Pfund. Brady. ebend.

k) 27. Edw. III.

Vorstellungen machte, so sagte er gerade heraus, daß er in dieser Sache so verfahren wollte, wie er es für gut hielt l). Man kann nicht leicht andre Vortheile absehen, welche aus dieser grossen Sorgfalt, eine veste Niederlage zu haben, entstanden, als vielleicht, daß Fremde angelocket werden sollten, zu dem Markte zu kommen, wenn sie vorher wüßten, daß sie daselbst eine ausgesuchte Menge verschiedener Arten von Waaren antreffen würden. Diese Politik, die Ausländer nach Calais zu ziehen, wurde so weit getrieben, daß allen englischen Kaufleuten durch ein Gesetz verbothen wurde, keine englischen Güter von dem Waarenlager auszuführen, welches gewissermassen alle andre Schiffahrt; ausser nach Calais m), abschaffte: eine Erfindung, welche, dem Anscheine nach, sehr närrisch und ausserordentlich ist.

Ueber Ueppigkeit wurde so wohl in diesen als andern gesitteten Zeiten geklaget; und das Parlament suchte sie überhaupt und insbesondere in der Kleidung zu hemmen, wo sie gewiß offenbar die unschuldigste und unschädlichste ist. Keinem Menschen, der jährlich hundert Pfund ein-

l) Cotton. S. 117.

m) 27. Edw. III. Cap. 7.

zukommen hatte, wurde erlaubt, Gold, Silber oder Seide an seiner Kleidung zu tragen: den Bedienten wurde auch verbothen, mehr als einmal des Tages Fleisch oder Fische zu essen n). Man konnte leicht vorhersehen, daß solche lächerliche Gesetze unwirksam seyn müßten, und niemals ausgeübet werden könnten.

Der Gebrauch der französischen Sprache in Processen und öffentlichen Contrakten wurde abgeschaffet o). Es möchte wohl etwas seltsam scheinen, warum die Nation dieses Merkmal der Eroberung so lange getragen habe: allein der König und der Adel scheinet nicht eher ganz englisch geworden zu seyn, bis Eduards Kriege mit Frankreich ihnen einen Haß gegen diese Nation gaben. Doch dauerte es noch lange, ehe die englische Sprache Mode wurde. Die erste englische Schrift, welche wir im Rymer antreffen, ist vom Jahr 1386, unter der Regierung Richards des Zweyten p). Es finden sich spanische Schriften in dieser Sammlung, die weit älter

n) 37. Edw. III. Cap. 9. 10.

o) 36. Edw. III. Cap. 15.

p) Rymer, B. 7. S. 526. Diese Schrift scheinet, wegen ihres Stils, von den Schotten abgefaßt und nur von den Gränzbewahrern unterzeichnet zu seyn.

ter sind q); und der Gebrauch des Lateinischen und Französischen dauerte noch fort.

Im Jahr 1364 bathen die Gemeinen, daß, in Betracht der vorigen Pest, diejenigen, welche Ländereyen, insbesondere vom Könige besässen, und Güter, ohne Vollmacht auf Leibrenten vermiethet hätten, dieselbe Gewalt ferner ausüben dürften, bis das Land volkreicher würde r). Die Gemeinen sahen wohl ein, daß diese Sicherheit des Besitzes ein gutes Mittel wäre, das Königreich glücklich und blühend zu machen; aber sie unterstunden sich nicht, anzuhalten, daß ihre Ketten auf einmal ganz aufgelöset würden.

Unter den Regierungen der alten englischen Monarchen ist keine, welche verdienet, mehr studiret zu werden, als die Regierung Eduards des Dritten; und in keiner entdecken die häuslichen Angelegenheiten besser das wahre Genie dieser Art von vermischter Regierung, welche damals in England eingeführet war. Der öftere Kampf für die Gültigkeit und das Ansehn des großen Freyheitsbriefes war itzt vorbey: der König hatte sich gewissen Einschränkungen unterworfen: Eduard selbst war ein Prinz von großer Fähigkeit, der sich

von

q) Rymer, B. 6. S. 554.
r) Cotton, S. 97.

von Lieblingen nicht beherrschen, und von keiner unordentlichen Leidenschaft von dem rechten Wege abführen ließ. Er wußte wohl, daß nichts ihm zuträglicher seyn könnte, als wenn er mit seinem Volke in gutem Vernehmen stünde. Doch siehet man überhaupt, daß die Regierung höchstens nur eine barbarische Monarchie war, die nach keinen bestimmten Regeln eingerichtet, noch durch gewisse unstreitige Rechte eingeschränket war, welche in der Ausübung ordentlicher Weise beobachtet wurden. Der König verfuhr nach einer Art von Grundsätzen, die Baronen nach einer andern, die Gemeinen nach einer dritten, die Geistlichkeit nach einer vierten. Alle diese Regierungssysteme widersprachen sich, und konnten nicht mit einander bestehen. Ein jedes bekam die Oberhand, je nachdem die Umstände ihm günstig waren. Ein großer Prinz machte die monarchische Macht zu der herrschenden: die Schwachheit eines Königes ließ der Aristocratie den Zügel schießen: Ein abergläubisches Jahrhundert sah die Geistlichkeit triumphiren: das Volk, für welches die Regierung allein angeordnet war, und welches allein Betrachtung verdiente, war gemeiniglich das schwächste unter allen. Aber die Gemeinen, die eben keinem andern Stande verhaßt waren, wenn

sie gleich durch die Gewalt des Sturms unterſunken, erhoben doch ſtillſchweigend ihr Haupt in ruhigern Zeiten; und ſo lange der Sturm brauſete, wurden ſie von allen Seiten geliebkoſet; und ſo erhielten ſie immer einigen Zuwachs ihrer Freyheiten, oder wenigſtens doch einige Beſtätigung derſelben.

Das

Das siebenzehnte Kapitel.

Richard II.

Regierung während der Minderjährigkeit. Aufstand des gemeinen Volks. Mißvergnügen der Baronen. Bürgerliche Unruhen. Vertreibung und Hinrichtung der Minister des Königes. Cabalen des Herzogs von Glocester. Ermordung des Herzogs von Glocester. Verbannung des Herzogs von Hereford. Zurückkunft des Herzogs. Allgemeiner Aufstand. Absetzung des Königes. Seine Ermordung. Sein Charakter. Vermischte Verrichtungen dieser Regierung.

Das Parlament, welches bald nach der Thronbesteigung des Königes zusammen kam, wurde (i. J. 1377) in Ruhe erwählet und versammlet; und das Volk merkte nicht sogleich, wie

groß der Tausch war, da es für einen Prinzen von vollkommner Weisheit und Erfahrung einen Knaben von eilf Jahren bekam. Die Gewohnheit, Ordnung und Gehorsam zu beobachten, welche die großen Baronen unter der langen Regierung Eduards gelernet hatten, hatte noch einen großen Einfluß auf sie; und das Ansehen der drey Onkel des Königes, der Herzoge von Lancaster, York und Gloceſter, war groß genug, auf eine kurze Zeit den unruhigen Geist nieder zu halten, der unter diesem Orden, in Zeiten einer schwachen Regierung, so leicht ausbrach. Auch die gefährliche Ehrbegierde dieser Prinzen selbst wurde durch das offenbare und unläugbare Recht Richards, durch die Erklärung, die sein Großvater seinetwegen vor dem Parlament gethan, und durch die zärtliche Hochachtung, welche das Volk für das Andenken seines Vaters hegte, und welches sich natürlicherweise auf den jungen regierenden Prinzen fortpflanzte, in Zaum gehalten. Die verschiedenen Charaktere dieser drey Herzoge machten überdem, daß sie einer dem andern zum Gegengewicht dienten; und man konnte mit Grunde vermuthen, daß ein Bruder sich dem gefährlichen Vorhaben des andern widersetzen würde. Dem Lancaster gab sein Alter, seine Erfahrung und sein An-

Ansehen unter dem vorigen Könige einen Vorzug vor den andern; obgleich seine Redlichkeit nicht so groß zu seyn schien, daß sie große Versuchungen ausstehen würde; so hatte er doch weder einen unternehmenden Geist, noch eine beliebte und einnehmende Gemüthsart. York war träge, unthätig und von mittelmäßiger Fähigkeit. Gloceſter war unruhig, kühn und beliebt; weil er aber der jüngste war, so wurde er durch die Macht und das Ansehen seiner älteren Brüder zurückgehalten. Daher zeigte sich in der häuslichen Verfassung Englands kein Umstand, welcher den öffentlichen Frieden in Gefahr setzen, oder dem Patrioten Sorge machen konnte.

Aber obgleich Eduard die Thronfolge vestgesetzt hatte; so hatte er doch keinen Regierungsplan während der Minderjährigkeit seines Enkels bestimmet; das Parlament mußte diesen Mangel ersetzen; und das Haus der Gemeinen that sich dadurch hervor, daß es bey dieser Gelegenheit den Vorgang nahm. Dieses Haus, welches unter der ganzen vorigen Regierung ansehnlich geworden war, wurde es unter dieser Minderjährigkeit noch mehr; und da es itzt ein Schauplatz von Geschäften geworden, so wählten die Gemeinen zuerst einen Sprecher, welcher in ihren Berathschlagun-

gen Ordnung halten, und diejenigen Formalitäten beobachten sollte, die in einer zahlreichen Versammlung nöthig sind. Peter de la Mare wurde hiezu angenommen; eben derselbe, der von dem vorigen Könige gefangen gesetzt und behalten war, wegen seiner Freyheit in Reden, womit er die Maitresse und die Minister des Königes angegriffen hatte. Allein obgleich diese Wahl den Geist der Freyheit bey den Gemeinen entdeckte, und auf dieselbe viele Angriffe wider Minister und die Alice Pierce a) erfolgten; so kannten sie doch ihr geringeres Ansehen noch gar zu wohl, als daß sie einen unmittelbaren Antheil an der Regierung, oder an der Sorge für die Person des Königes nehmen sollten. Sie begnügten sich, sich mit einer Bittschrift wegen dieser Sache an die Lords zu wenden, und von diesen zu verlangen, daß sie neun Männer bestellten, welche die öffentlichen Geschäfte besorgen könnten, und tugendhafte und artige Leute wähleten, welche über die Aufführung und die Erziehung des jungen Prinzen Aufsicht hätten. Die Lords ließen sich die erste Foderung gefallen, und wählten die Bischöfe von London, Carlisle und Salisbury, die Grafen von Marche und

a) Walsing. S. 150.

und Stafford, den Sir Richard von Stafford, Sir Heinrich le Scrope, Sir Johann Devereux, und Sir Hugh Segrave, welchen sie die Verwaltung der ordentlichen Geschäfte auf ein Jahr auftrugen b). Was aber die Einrichtung des königlichen Hofstaats betraf, so lehnten sie es ab, sich mit dieser Verrichtung zu befassen, die, wie sie sagten, an sich so viel Neid erregte, und ihrer Majestät sehr unangenehm seyn könnte.

Da die Gemeinen mehr Muth faßten; so giengen sie in ihren Bemühungen noch einen Schritt weiter. Sie gaben eine Bittschrift ein, worinn sie den König bathen, der überhandnehmenden Gewohnheit der Baronen Einhalt zu thun; daß sie keine ungesetzliche Verbindungen machen, sich nicht untereinander unterstützen, noch Leute von geringerm Stande, bey den Verletzungen der Gesetze und der Gerechtigkeit schützen dürften. Sie erhielten auf diese Bittschrift eine allgemeine und verbindliche Antwort von dem Könige: Allein ein andrer Theil ihrer Bitte, daß alle große Bedienungen, während der Minderjährigkeit des Königes, von dem Parlament besetzet werden möchten, worinn sie sowohl den Beytritt der Gemeinen, als

b) Rymer, B. 7. S. 161.

des Oberhauses zu den Ernennungen zu fodern schienen, wurde nicht genehmiget. Die Lords allein behielten die Gewalt, die Bedienungen zu vergeben: die Gemeinen willigten stillschweigend in ihre Wahl, und glaubten, sie wären vors erste schon weit genug gegangen, wenn sie nur ihre Foderungen sich, in diese wichtigern Staatsgeschäfte mischen zu dürfen, an den Tag legten, ob sie gleich verworfen würden.

Auf diesem Fuß stund die Regierung damals. Das Regiment wurde gänzlich im Namen des Königes geführet: es waren keine Regierungsräthe ausdrücklich ernennet: der Rath und die großen Bedienten, die von den Pairs ernennet waren, thaten ihre Pflicht, ein jeder in seinem Departement; und das ganze System wurde auf einige Jahre durch die geheime Macht der Onkel des Königes, insbesondere des Herzogs von Lancaster, der eigentlich Regent war, zusammen gehalten.

Das Parlament wurde auseinander gelassen, nachdem die Gemeinen die Nothwendigkeit vorgestellet hatten, daß sie, wie es in den Gesetzen bestimmet wäre, jährlich einmal versammlet würden; und nachdem sie zween Fürger zu ihren Schatzmeistern erwählet hatten, die den Funfzehnten und

Zehn-

Zehnten, den sie der Krone versprochen, einnehmen und ausgeben sollten, In den andern Parlamentsversammlungen, die während der Minderjährigkeit zusammen berufen wurden, entdeckten die Gemeinen noch immer einen starken Geist der Freyheit, und ein Bewußtseyn ihres eignen Ansehens, welches, ohne Unruhen zu verursachen, ihre und des Volks Unabhänglichkeit zu sichern diente c).

c) In dem fünften Jahr des Königs klagten die Gemeinen über die Regierung der Person des Königs, seinen Hof, die ungeheure Menge seiner Bedienten, die Mißbräuche des Kanzeleygerichts, der königlichen Bank, des Gerichts der gemeinen Processe, des Rentkammergerichts, über die harten Bedrückungen, welche die große Menge zanksüchtiger Personen (Leute die sich untereinander in Bündnisse eingelassen hatten) auf dem Lande anrichteten, woselbst sie Könige vorstellen wollten, weil daselbst wenige Gesetze oder Rechte waren; und über andre Dinge, welche, wie sie sagten, die Ursache der neulichen Empörung unter dem Wat Tyler gewesen. Part. Hist. B. 1. S. 365. Diese unordentliche Regierung, welche weder der König, noch das Haus der Gemeinen zu verbessern fähig gewesen, war die Quelle der Ausgelassenheit der Großen, der

Eduard hatte seinen Enkel in vielen gefährlichen Kriegen verwickelt gelassen. Die Ansprüche des Herzogs von Lancaster auf die Krone Castilien machten, daß das Königreich seine Feindseligkeiten gegen England noch beständig fortsetzte. Schottland, dessen Thron itzt mit dem Robert Stuart, dem Vetter des David Bruce, und erstem Prinzen dieser Familie, besetzet war, hatte so genaue Verbindung mit Frankreich, daß ein Krieg mit der Einen Krone nothwendig einen andern mit der andern verursachete. Der französische Monarch, der

Unruhe des Volks und der Tyranney der Prinzen: Wenn die Unterthanen ihre Freyheit, und die Könige ihre Sicherheit erhalten wollten, so mußten die Gesetze ausgeübet werden.

In dem neunten Jahr dieser Regierung entdeckten die Gemeinen eine Wachsamkeit und einen Eifer für die Freyheit, den wir in solchen rohen Zeiten wenig vermuthen sollten. „Es wurde im Parlament beschlossen, „sagt Cotton S. 309, daß die Subsidie von Wolle, „Schaaffellen und Häuten, welche dem Könige bis auf „künftigen St. Johannistag versprochen war, von der „Zeit an bis auf St. Peter ad vincula dauren sollte; „damit der König dadurch verhindert würde, solche Ver„willigungen als eine Schuldigkeit zu fodern.“ Siehe auch Cotton, S. 198.

der sich durch seine kluge Aufführung den Namen des Weisen erworben hatte, schien, da er bereits die Erfahrung und die Tapferkeit der beyden Eduards unwirksam gemacht, für einen minderjährigen König ein gefährlicher Feind zu seyn: allein sein Genie, welches zu Unternehmungen nicht aufgelegt war, trieb ihn itzt nicht an, seine Nachbaren sehr zu beunruhigen; und überdem kämpfte er in seinem eignen Lande mit vielen Schwierigkeiten, die er erstlich überwinden mußte, ehe er daran denken konnte, feindliche Länder zu erobern. England besaß Calais, Bourdeaux und Bayonne; und neulich hatte der König von Navarra Cherbourg, und der Herzog von Bretagne Brest an dieses Reich abgetreten d); und da es auf diese Weise einen Zugang von allen Seiten in Frankreich hatte; so konnte es auch bey den gegenwärtigen Umständen die Regierung desselben beunruhigen. Ehe Carl die Engländer aus diesen wichtigen Posten vertreiben konnte, starb er in der Blüthe seiner Jahre, und hinterließ sein Reich einem unmündigen Sohn, mit Namen Carl der Sechste.

Un-

d) Rymer, B. 7. S. 190.

Unterdessen wurde (i. J. 1378) der Krieg mit Frankreich ein wenig nachläßig geführet, und keine große und berühmte Unternehmung darinn vorgenommen. Sir Hugh Calverley, der ehemals einen Haufen Banditen in Frankreich angeführet hatte, (denn er sowohl, als Sir Robert Knolles, und viele von Eduards berühmtesten Generalen, hatten ehemals dieses unanständige Gewerbe getrieben) war Commandant zu Calais; und da er (i. J. 1380) mit einem Theil der Besatzung einen Einfall in die Picardie that, setzte er Boulogne in Brand c). Der Herzog von Lancaster führte eine Armee nach Bretagne, mußte aber, ohne etwas wichtiges ausrichten zu können, wieder zurückkehren. In dem folgenden Jahre marschirte der Herzog von Glocester aus Calais mit 2000 Mann zu Pferde, und 8000 zu Fuße; und trug kein Bedenken, mit dieser kleinen Armee in das Herz von Frankreich einzudringen, und seine Verheerungen durch die Picardie, Champagne, Brie, Beausse, Gatinois und Orleanois fortzusetzen, bis er seine Alliirten in der Provinz Bretagne erreichte. Er wurde den Herzog von Burgundien an der Spitze einer stärkern Armee ansichtig; allein die

c) Walsing. S. 209.

die Franzosen waren über das vorige Glück der Engländer so erschrocken, daß keine Ueberlegenheit an Volk sie bewegen konnte, mit den Truppen dieser Nation ein Haupttreffen zu wagen f). Da der Herzog von Bretagne, bald nach der Ankunft dieser Hülfsvölker, mit dem Hofe von Frankreich einen Waffenstillstand schloß; so war auch diese Unternehmung am Ende fruchtlos, und machte keinen dauerhaften Eindruck auf den Feind.

Die Kosten dieser Rüstung und der Mangel an Oekonomie, der gemeiniglich mit einer Minderjährigkeit verbunden ist, erschöpfte sehr den Schatz von England, und nöthigte das Parlament, um den Mangel zu ersetzen, eine neue und ungewöhnliche Steuer, nämlich jeder Person männlichen und weiblichen Geschlechts, die über funfzehn Jahre alt waren, drey Groats *) aufzulegen; und es befahl, daß bey Einhebung dieser Steuer die Reichen die Armen unterstützen sollten. Diese Auflage erregte einen Aufruhr, der seinen Umständen nach besonders war. Die ganze Geschichte ist voll von Beyspielen der Tyranney der Großen ge-

f) Froissard, Liv. II. Chap. 50, 51. Walsing. S. 239.

*) Groats, das ist vier englische Pfennige.

gegen die Kleinern: allein hier empörte sich der niedrigste Pöbel wider seine Obern, verübte die grausamsten Verwüstungen gegen sie, und rächete sich wegen aller vorhergehenden Unterdrückungen.

Das schwache Licht, welches (i. J. 1381) in den Künsten und in der guten Regierung zu der Zeit aufgieng, hatte bey dem Pöbel verschiedener Staaten von Europa den Wunsch nach einem bessern Zustande, und vieles Murren über diese Ketten erreget; welche die von dem stolzen, kleinen und großen Adel eingeführten Gesetze ihm so lange aufgelegt hatten. Die Bewegungen des Volks in Flandern, die Meuterey der Bauren in Frankreich, waren die natürlichen Folgen von der zunehmenden Liebe zur Unabhänglichkeit; und da die Nachricht von diesen Begebenheiten nach England kam, wo die persönliche Sklaverey gemeiner, als in jedem andern Lande von Europa war g); so bereitete sie die Gemüther des großen Haufens zu einem Aufstande. Auch gieng ein gewisser aufrührischer Prediger, mit Namen Johann Ball, der sich sehr um die Gunst des niedrigen Volks bemühete, auf dem Lande herum, und predigte seinen Zuhörern die Grundsätze des

er-

g) Froissard, Liv. II. Chap. 74.

ersten Ursprunges der Menschen aus einem gemeinschaftlichen Stamme; ihr gleiches Recht zur Freyheit, und zu allen Gütern der Natur; die Tyranney der künstlichen Eintheilung der Stände, und die Mißbräuche, die aus der Herabsetzung des beträchtlichern Theils des menschlichen Geschlechts, und aus der Erhebung weniger unverschämter Regenten entstanden wären h). Diese Lehren, welche dem Pöbel so angenehm waren, und den Begriffen von der ursprünglichen Gleichheit, die allen Menschen ins Herz geschrieben sind, so sehr entsprachen, wurden von der Menge begierig aufgenommen, und streuten die Funken dieses Aufruhrs aus, welche durch die gegenwärtige Steuer in volle Flammen gebracht wurden.

Die Auflage von drey Groats auf jeden Kopf war an Steuereinnehmer in den Grafschaften verpachtet, die das Geld mit Strenge von dem Volke eintrieben: und da die Clausel, daß die Reichen ihren armen Nachbarn einen Theil der Last abnehmen sollten, so ungewiß und unbestimmt war; so hatte sie ohne Zweifel viele Parteylichkeiten verursachet, und gemacht, daß das Volk das ungleiche Loos, welches das Glück ihm bey

der

h) Froissard, Liv. II. Chap. 74. Walsing. S. 275.

der Austheilung seiner Güter bestimmt hatte, destomehr empfand. Die erste Unordnung entstund von einem Grobschmidt auf einem Dorfe in Essex. Die Steuereinnehmer kamen in die Werkstätte dieses Mannes, da er eben arbeitete, und foderten die Zahlung für seine Tochter, welche nach seiner Aussage noch unter dem von der Verordnung bestimmten Alter war. Einer von diesen Leuten wollte einen sehr unanständigen Beweis von dem Gegentheil ablesen, und ergriff zugleich das Mägdchen. Der Vater wurde böse, und schlug dem Gewaltthäter mit seinem Hammer den Kopf ein. Die Herumstehenden billigten die Handlung, und riefen aus, es wäre hohe Zeit für das Volk, sich an seinen Tyrannen zu rächen, und seine angebohrne Freyheit zu retten. Sie griffen sogleich zu den Waffen; die ganze Nachbarschaft vereinigte sich zu diesem Aufstande; die Flamme verbreitete sich in einem Augenblick über die ganze Grafschaft, und pflanzte sich bald bis in die Grafschaften Kent, Hereford, Surrey, Sussex, Suffolk, Norfolk, Cambridge und Lincoln fort. Ehe die Regierung die geringste Nachricht von dieser Gefahr erhielt, war der Unordnung schon nicht mehr vorzubeugen, und so groß geworden, daß man sich ihr nicht mehr wi-

widersetzen konnte. Der Pöbel hatte alle Achtung für seine vorige Herren abgelegt; und da er von den kühnesten und gottlosesten von seinen Mithelfern angeführet wurde, welche die erdichteten Namen Wat; Tyler, Jack Straw, Hob Carter und Tom Millar annahmen, womit sie ihre geringe Herkunft andeuten wollten, so verübte er allenthalben die ausschweifendsten Grausamkeiten an denen von dem großen und kleinen Adel, die das Unglück hatten, ihm in die Hände zu fallen.

Die Aufrührer, derer gegen 100,000 Mann waren, hatten sich (den 12 Juni) unter ihren Anführern; Tyler und Straw, zu Blackheath versammlet; und da die Prinzessinn von Wallis, des Königes Mutter, von einer Wallfahrt nach Canterbury zurückkam, und hier durchreisete, griffen sie ihr Gefolge an; und einige der unverschämtesten unter ihnen, um ausdrücklich zu zeigen, daß sie alle Leute gleich achten wollten, erzwangen Küsse von ihr, liessen sie aber ihre Reise fortsetzen, ohne ihr sonst Gewalt zu thun i). Sie schickten Gesandte an den König, der in den Tower geflüchtet war; und verlangten eine Unter-

re-

i) Froissard, Liv. II. Chap. 74.

redung mit ihm. Richard fuhr in seiner Schaluppe den Fluß hinunter; da er aber dem Ufer nahe kam, fand er solche Zeichen des Aufruhrs und Trotzes, daß er umkehrte, und sich wieder nach dem Castel begab k). Unterdessen waren die aufrührischen Bauern, mit Hülfe des losen Gesindels aus der Stadt, in London eingebrochen; hatten den Palast des Herzogs von Lancaster abgebrannt; alle Leute vom Stande, die ihnen in die Hände fielen, enthauptet; eine besondre Feindseligkeit gegen die Advokaten und Procuratoren bezeiget; und die Waarenlager der reichen Kaufleute geplündert l). Ein großer Theil derselben quartierte sich zu Mileend ein; und da der König sich in dem Tower wegen der sehr schwachen Besatzung, und dem geringen Vorrathe an Proviant, nicht halten konnte; so war er genöthigt, sich zu ihnen herauszubegeben, und nach ihrem Begehren zu fragen. Sie verlangten eine allgemeine Vergebung, eine Abschaffung der Sklaverey, eine Freyheit des Handels in den Marktflecken ohne Zoll und Abgaben; und statt der Frohndienste, die sie als Bauern thun müßten, wollten sie ein gewisses be-

k) Froissard, Liv. I. Chap. 75.

l) Froissard, Liv. II, Chap. 76. Walsing. S. 248, 249.

bestimmtes Geld von ihren Ländereyen geben. Diese an sich sehr billige Foderungen, welche anzunehmen die Nation zwar noch nicht genug vorbereitet war, wurde jedoch zugestanden. Es wurden ihnen dazu Freybriefe gegeben, und dieser Haufe gieng sogleich aus einander, und zu Hause m).

Unterdessen war ein andrer Haufe Rebellen in den Tower eingedrungen: hatte den Simon Sudbury, den Primas und Kanzler, den Sir Robert Hales, den Schatzmeister, und einige andre ansehnliche Personen ermordet, und setzte seine Verheerungen in der Stadt fort n). Als der König mit einer kleinen Wache durch Schmitfield kam, traf er den Wat Tyler an der Spitze dieser Tumultuanten an, und ließ sich mit ihm in eine Unterredung ein. Tyler hatte seinen Anhängern befohlen, sich so lange zurück zu halten, bis er ihnen ein Zeichen gäbe, worauf sie das Gefolge des Königes ermorden, ihn selbst aber gefangen nehmen sollten; und fürchtete sich nicht, mitten unter das Gefolge des Königes zu gehen. Er führte sich hier so auf, daß Walwort, der

m) Froissard. Liv. I. Chap. 77.

n) Walsingham. S. 250. 251.

Major von Londen, seine Grobheiten nicht länger ausstehen konnte; sondern sein Schwerd zog, und ihm einen solchen Hieb versetzte, daß er sogleich zur Erde fiel; worauf er von einigen andern Leuten des Königes vollends ermordet wurde.

Da die Aufrührer ihren Anführer fallen sahen, machten sie sich zur Rache fertig; und der König, mit seinem ganzen Gefolge, wäre ohne Zweifel auf der Stelle umgekommen, wenn er nicht eine besondre Gegenwart des Geistes gezeiget hätte. Er befahl den Seinigen, still zu stehen, und gieng allein zu dem erbitterten Haufen, den er mit Höflichkeit und Unerschrockenheit anredete; er fragte: „Was bedeutet diese Unordnung, meine „guten Leute? Seyd ihr böse, daß ihr euren „Anführer verlohren habt? Ich bin euer Kö„nig, ich will euch anführen.„ Durch seine Gegenwart in Ehrfurcht gesetzt, folgte der Pöbel ihm ohne Einwendung. Er führte ihn hinaus auf das Feld, um aller Unordnung, die aus dem längern Aufenthalt desselben in der Stadt hätte entstehen können, vorzubeugen. Nachdem er hier von dem Sir Robert Knolles, und einem Trupp alter Soldaten, welche man heimlich versammlete, verstärket war, befahl er diesem

sem Officier, sie nicht anzufallen, noch ohne Unterschied eine Niederlage unter ihnen anzurichten; und ließ sie mit denselben Freybriefen von sich, welche er ihren Gesellschaftern gegeben hatte o). Bald darauf hörte der kleine und große Adel von der Gefahr des Königes, worein sie alle mit verwickelt waren, und versammlete sich mit seinen Bedienten und Anhängern haufenweise in London; und Richard zog mit einer Armee von 40 000 Mann zu Felde p). Nun mußten alle andre Rebellen sich unterwerfen; die Freybriefe, worinn ihnen die Abgaben erlassen und Gnade versprochen war, wurden von dem Parlament widerrufen. Das geringe Volk wurde wieder in eben die Knechtschaft gebracht, worinn es gewesen war, und verschiedene von den Anführern wurden für die letzten Unordnungen hart gestraft. Man gab vor, die Aufrührer hätten die Absicht gehabt, sich der Person des Königes zu bemächtigen, ihn an ihrer Spitze durch England zu führen, allen grossen und kleinen Adel, Rechtsgelehrte, ja so gar alle Bischöfe und Priester, aus-

o) Froissard. B 2. Chap. 77. Walsing. S. 253. Knygton. S. 2637.

p) Walsingham. S. 267.

genommen die Bettelmönche, zu ermorden; nachher den König selbst aus dem Wege zu schaffen, und wenn sie solchergestalt alles Volk gleich gemacht hätten, das Königreich nach ihrem Gefallen zu regieren q). Es ist nicht unmöglich, daß einige von ihnen in der Raserey ihres ersten guten Fortganges solche Entwürfe gemacht haben mögen: allein unter allen Uebeln, welche die menschliche Gesellschaft treffen, sind Empörungen des Pöbels, wenn sie nicht von höhern Personen erreget und unterstützet werden, am wenigsten zu fürchten. Das Verderben, welches die Abschaffung aller Stände und alles Unterschiedes begleitet, wird so groß, daß man es gleich empfindet, und die Sachen bald wieder in ihre vorige Ordnung und Einrichtung zurück kehren.

Ein Jüngling von sechzehen Jahren, (denn so alt war damals der König) der so viel Muth, Gegenwart des Geistes und Klugheit gezeiget, und die Gewalt dieses Aufruhrs auf eine so gute Art hintertrieben hatte, machte der Nation große Hoffnungen; und man konnte natürlicher Weise erwarten, daß er in der Folge seines Lebens allen denjenigen Ruhm, der seinem Vater und Groß-

q) Walsingh. S. 265.

Großvater in allen ihren Unternehmungen so durchgängig gefolget war, in eben dem Grade erlangen würde: (i. J. 1385.) Allein, je mehr Richard an Jahren zunahm, je mehr wurde diese Hoffnung zu Wasser; und sein Mangel an Fähigkeit, wenigstens an gründlicher Urtheilskraft, leuchtete aus allen seinen Unternehmungen hervor. Die Schotten, welche ihren Mangel an Reuterey wohl erkannten, hatten sich an die Regierungsverweser Karls des Sechsten gewandt; und Johann von Vienne, Admiral von Frankreich, war mit einem Heer von 1500 Mann schwerer Cavallerie abgeschickt, um sie in ihren Angriffen wider die Engländer zu unterstützen. Die Onkel des Königes hielten diese Gefahr für etwas ernsthaft; und es wurde eine große Armee von 60,000 Mann geworben, und von dem Richard selbst wider die Schotten geführet. Die Schotten unterstunden sich nicht, einer solchen Macht zu widerstehen, sie ließen ihr Land ohne Bedenken von dem Feinde verheeren und plündern; und als de Vienne seine Verwunderung über diesen Operationsplan an den Tag legte, sagten sie ihm, daß sie alle ihr Vieh in die Wälder und vesten Oerter getrieben hätten; daß ihre Häuser und andern Güter nicht viel werth wären;

und daß sie durch einen Einfall in England den Verlust, den sie etwa hiebey leiden möchten, wohl zu ersetzen wüßten. Als nun Richard bey Berwic an der östlichen Seite in Schottland einrückte, marschirten die Schotten und Franzosen, 30,000 Mann an der Zahl, über die englischen Gränzen, an der westlichen Seite, und verwüsteten Cumberland, Westmoreland und Lancashire, sammleten eine reiche Beute, und kehrten ruhig wieder in ihr Land zurück. Unterdessen rückte Richard gegen Edinburgh, und verheerte auf seinem Marsch alle Städte und Dörfer zu beyden Seiten: legte diese Städte in die Asche: verfuhr mit Perth, Dundee und andern Oertern im platten Lande eben so; und als man ihm rieth, nach der westlichen Küste zu marschiren, um dort den Feind auf der Rückkehr zu erwarten, und sich wegen der begangenen Verwüstungen an ihm zu rächen; so war sein Verlangen, in England zu seyn, und seine gewöhnlichen Vergnügungen und Ergötzungen zu genießen, überwiegender bey ihm, und er zog seine Armee zurück, ohne mit allen diesen großen Vorbereitungen das geringste auszurichten. Da die Schotten bald darauf sahen, daß die schwere französische Reuterey zu diesen leichten Arten des Krieges, deren

deren sie sich allein bedienten, sehr unnütz wäre; so begegneten sie ihren Alliirten so schlecht, daß diese mit dem größten Mißvergnügen über dieses Land, und über die Sitten der Einwohner desselben, zu Hause giengen r). Obgleich die Engländer die Trägheit und die schlechten Sitten ihres Königes bedauerten; so sahen sie sich doch vor einem künftigen Angriffe von dieser Seite in Sicherheit.

Allein der Vortheil, die Seestädte aus den Händen des Feindes zu reißen, war für die Krone von Frankreich so wichtig, daß sie sich entschloß, (i. J. 1386.) es durch andre Mittel zu versuchen, und keines war ihr bequemer, als ein Angriff auf England. Sie versammlete zu Sluise eine ungeheure Flotte und Armee; denn itzt stunden die Einwohner von Flandern mit ihr in Allianz: der ganze französische Adel wurde zu dieser Unternehmung gebraucht: die Engländer geriethen in Unruhe: man machte große Zurüstungen, um den Feind zu empfangen; und obgleich die französische Flotte vor der Einschiffung der Truppen von einem Sturm zerstreuet, und ver-

r) Froissard. Liv. II. Chap. 149. 150. Liv. III. Ch. 52. Walsing. S. 316.

schiedene Schiffe derselben von den Engländern genommen wurden, und ihr Königreich also von der gegenwärtigen Gefahr befreyet war; so sahen sie doch wohl ein, daß diese gefährlichen Umstände alle Augenblicke wieder kommen könnten s).

Zwey Ursachen vornehmlich trieben die Franzosen damals an, auf diese Unternehmungen zu denken. Die eine war die Abwesenheit des Herzogs von Lancaster, der den ganzen Kern der englischen Kriegsmacht mit nach Spanien genommen hatte, um seine eiteln Ansprüche auf Castilien durchzusetzen; eine Unternehmung, in welcher er nach einigen viel versprechenden Verrichtungen seinen Zweck doch am Ende verfehlte. Die andre Ursache waren die großen Uneinigkeiten und Unordnungen, welche sich in die englische Regierung eingeschlichen hatten.

Die Unterwürfigkeit, worinn Richard von seinen Onkeln gehalten wurde, besonders von dem Herzoge von Glocester, einem Herrn von unternehmendem Geiste, war zwar seinen Jahren und seinen geringen Fähigkeiten gemäß, aber seiner heftigen Gemüthsart höchst unangenehm; und

er

s) Froissard. Liv. III. Chap. 41. 53. Walsing. S. 322. 323.

er fieng an, das ihm aufgelegte Joch abzuschütteln. Robert de Vere, Graf von Oxford, ein junger Herr von gutem Geschlecht, von einer angenehmen Leibesgestalt, aber von schlechten Sitten, hatte eine völlige Gewalt über ihn erhalten, und regierte ihn mit der uneingeschränktesten Macht. Der König wußte seine Leidenschaften so wenig einzuschränken, daß er seinen Liebling erst zum Marquis von Dublin, ein Titel, der vorher in England völlig unbekannt war, und darauf zum Herzoge von Irrland erhob; und ihm durch ein Patent, welches das Parlament bestätigte, auf Lebenslang die völlige Souverainität über diese Insel gab t). Er verheyrathete seine leibliche Cousine, eine Tochter Ingelrams von Co i, Grafens von Bedford, mit ihm; bald darauf aber erlaubte er ihm diese Dame, der er doch nichts vorzuwerfen hatte, zu verstoßen, und eine Fremde aus Böhmen, in die er sich verliebt hatte, zu heyrathen u). Diese öffentliche Gunstbezeugungen zogen das Gewicht des ganzen Hofes nach der Seite dieses Lieblings hin:

t) Cotton. S. 310. 311. Coxs hist. of Ireland. S. 139. Walsing. S. 324.

u) Walsingham. S. 328.

hin: Alle Gnaden giengen durch seine Hand: der Zutritt zu dem Könige konnte nur durch seine Vermittelung erhalten werden; und Richard schien kein Vergnügen an der königlichen Gewalt zu finden, als nur in so weit sie ihm das Vermögen gab, diesen Gegenstand seiner Zuneigung mit Gnaden, Titeln und Würden zu überhäufen.

Die Mißgunst wider die Gewalt des Lieblings veranlassete sogleich Feindseligkeiten zwischen ihm und seinen Geschöpfen an der einen, und den Prinzen von Geblüte, nebst dem vornehmen Adel an der andern Seite; und die gewöhnlichen Klagen über die Unverschämtheit der Lieblinge erschollen öffentlich, und wurden in allen Theilen des Königreichs begierig aufgenommen. Der Marschall Mowbray, Graf von Nottingham, Fitz-Alan, Graf von Arundel, Piercy, Graf von Northumberland, Montacute, Graf von Salisbury, Beauchamp, Graf von Warwic, waren alle unter einander, und mit den Prinzen durch Freundschaft oder Allianzen, noch mehr aber durch ihren Haß gegen diejenigen, welche ihnen die Gunst und das Zutrauen des Königs entwendet hatten, verbunden. Von dem persönlichen Charakter ihres Prinzen nicht mehr in Furcht gehalten, hielten sie sich zu gut da-

dazu, seinen Ministern zu gehorchen; und die Mittel, welcher sie sich bedienten, die Mißbräuche, worüber sie sich beklagt hatten, abzuschaffen, entsprachen der Gewaltthätigkeit der Zeit, und der äußersten Heftigkeit, wozu allemal jede Widersetzung sogleich gebracht wurde.

Michael de la Pole, der gegenwärtige Kanzler, der neulich zum Grafen von Suffolk ernannt worden, war der Sohn eines großen Kaufmanns; war aber wegen seiner Fähigkeit und Tapferkeit in den Kriegen Eduards des Dritten sehr gestiegen; hatte sich die Freundschaft dieses Monarchen erworben, und wurde für den versuchtesten und geschicktesten Mann gehalten, unter denen, die sich auf die Seite des Herzogs von Irrland, und des geheimen Rathes des Königes geschlagen hatten. Der Herzog von Glocester, der sich das Haus der Gemeinen verbindlich gemacht hatte, trieb es an, diejenige Gewalt auszuüben, welche es sich in den letzten Jahren des vorigen Königes wider den Lord Latimer angemaßet hatte; und es wurde von demselben eine Klage über den Kanzler in das Oberhaus, welches dem Herzoge nicht weniger ergeben war, eingereichet. Der König sah das Ungewitter voraus, welches ihm und seinen Ministern zubereitet wurde. Nachdem

dem er sich umsonst bemühet hatte, die Einwohner von London zu seiner Vertheidigung aufzuwecken, verließ er das Parlament, und begab sich mit seinem Hofe nach Eltham. Das Parlament schickte Abgeordnete an ihn, die ihn bathen, zurück zu kommen, und droheten, wenn er nicht erscheinen würde, sogleich aus einander zu gehen, und die Nation, so groß auch die Gefahr wäre, die sie von einem Angriffe der Franzosen zu befürchten hätte, ohne Schutz und ohne Vorsorge für ihre Vertheidigung zu lassen. Zu gleicher Zeit wurde ein Mitglied aufgemuntert, die Urkunde der parlamentarischen Absetzung des Königes Eduard des Zweyten aufzusuchen: eine deutliche Anzeige desjenigen Schicksals, welches Richard, wenn er so halsstarrig bliebe, von seinem Parlament zu erwarten hätte.

Da der König sah, daß er nicht widerstehen konte; so begnügte er sich damit, die Bedingung zu machen, daß nach Endigung der Klage über den Suffolk, keiner von seinen Ministern ferner angegriffen werden sollte; und auf diese Bedingung kam er wieder ins Parlament x).

Nichts

x) Knyghton, S. 2715. ꝛc. Dieser sagt auch S. 2680. der König habe den Deputirten geantwortet, er wolle

auf

Nichts beweiset die Unschuld des Suffolk mehr, als die Nichtswürdigkeit derer Punkte, welche seine Feinde bey ihrer itzigen vollkommnen Gewalt ihm vorwarfen y). Man beschuldigte ihn, daß er als Kanzler, der vermöge seines Ei-

auf ihr Verlangen nicht einen Küchenjungen absetzen. Eben dieser Verfasser erzählet uns, der König habe zu den Abgeordneten, als sie ihn angeredet, gesagt, er sähe, daß seine Unterthanen rebellisch gesinnt wären, und es wäre wohl das beste Mittel, daß er den König von Frankreich zu seiner Hülfe riefe. Allein, es ist offenbar, daß diese Reden entweder vom Knyghton, um seine Geschichte auszuschmücken, angebracht, oder auch falsch sind. Denn 1) als die fünf Lords die Minister des Königes vor dem nächsten Parlament verklagten, und ihnen jede übereilte Handlung des Königs aurechneten, sagten sie nichts von diesen Antworten, welche so verhaßt, so neu, und wie man vorgiebt, so sehr öffentlich bekannt waren. 2) Der König hatte damals so wenige Verbindungen mit Frankreich, daß dieses Reich ihm vielmehr mit einem gefährlichen Einfall drohete. Diese Erzählung scheinet von denen Vorwürfen genommen zu seyn, die nachher wider ihn ausgestreuet wurden, und von dem Geschichtschreiber auf diese Zeit, worauf sie nicht passet angewendet zu seyn.

y) Cotton. S. 315. Knyghton. S. 2683.

Eides verpflichtet wäre, auf das Beste des Königes zu sehen, Krongüter unter ihrem wahren Werthe gekaufet; daß er ein jährliches Einkommen von 400 Mark, welches er von dem Vater des Königes hatte, und welches ihm auf die Zölle des Havens von Hull angewiesen war, mit dem Könige gegen Länder von gleichem Einkommen vertauschet; daß er das Priorat über St. Antonii, welches vormals ein Franzose, ein Feind und ein Ketzer gehabt, für seinen Sohn erhalten, und da zu gleicher Zeit ein neuer Prior von dem Papst ernannt worden, diesen Mann nicht eher hätte annehmen wollen, bis er sich mit seinem Sohne verglichen, und ihm jährlich hundert Pfund von den Einkünften abzugeben versprochen hätte; daß er von einem, Namens Tydemann von Limborch, ein altes verfallenes jährliches Einkommen von funfzig Pfund, welche die Krone zu zahlen hatte, an sich gekauft, und den König beredet hätte, diese schlechte Schuld auf sein Einkommen anzunehmen; und daß ihm, als er zum Grafen von Suffolk ernannt worden, zugleich 500 Pfund, um die Würde dieses Titels zu unterstützen, verwilliget wären z): So nichtswürdig

z) Es ist zu vermuthen, daß der Graf von Suffolk wegde

würdig diese Punkte auch waren, wurde doch sogar der Beweis derselben bey der Untersuchung sehr mangelhaft befunden. Es zeigte sich, daß Suffolk, so lange er Kanzler gewesen war, keine der Krone zugehörige Güter gekaufet, sondern daß er alles von der Art gekauft hatte, ehe er zu dieser Würde gelanget war a). Es ist fast unnöthig, hinzuzufügen, daß er, ungeachtet seiner Vertheidigung, verdammet, und seines Amtes entsetzet wurde.

Gloceſter und seine Anhänger hielten das, was sie dem Könige versprochen hatten, und griffen keinen von seinen Ministern weiter an: Aber sie griffen sogleich ihn selbst in seiner königlichen Würde an, und errichteten eine Commißion nach dem Muster derer, die man fast unter allen Regierun-

der reich, noch fähig gewesen, diese Würde ohne die Güter der Krone zu tragen: Denn sein Vater, Michael de la Pole, war, ob er gleich ein großer Kauffmann gewesen, dadurch herabgekommen, daß er dem vorigen Könige Geld geliehen. Siehe Cotton. S. 194. Wir bemerken, daß die Herzoge von Gloceſter und York, ob sie gleich schwer reich waren, um eben die Zeit jährlich ein jeder tausend Pfund bekamen, um ihre Würde zu unterstützen. Rymer. B. 7. S. 481. Cotton. S. 310.

a) Cotton. S. 315.

rungen, seit der Zeit Richard des Ersten, hatte errichten wollen, wobey allemal die größte Unordnung vorgefallen war b). Durch diese Commißion wurde ein Rath von vierzehen Personen bestellt, die alle, bis auf den Nevil, den Erzbischof von York, von Glocesters Partey waren: diesen Herren wurde die Souverainität auf zwölf Monate übertragen: der König, der itzt sein vier und zwanzigstes Jahr erreicht hatte, war in der That vom Throne gestossen: die Aristocratie hatte die Oberhand gewonnen; und obgleich die Dauer dieser Commißion auf zwölf Monate eingeschränket war; so konnte man doch leicht vorhersehen, daß die Partey die Absicht hatte, sie beständig zu machen, und daß die Gewalt diesen um sich greifenden Händen schwerlich wieder würde können entrissen werden: nachdem sie ihnen einmal übertragen war. Unterdessen war Richard gezwungen, sich zu unterwerfen. Er unterzeichnete die Commißion; legte einen Eid ab, sie nie zu kränken; und ob er gleich am Ende der Sitzung öffentlich protestirte, daß die Vorrechte der Krone, ungeachtet seiner letzten Verwilligung, immer für unver-

b) Knyghton, S. 2686. Statutes at large, 10. Rich. II. Cap. 1.

verletzt und ungeschwächet gehalten werden sollten c); so fuhren die neuen Abgeordneten dennoch ohne Unterschied in der Ausübung ihrer Vollmacht fort.

Da der König also (i. J. 1387) aus dem Besitz seiner königlichen Gewalt gesetzet war, merkte er bald die Verachtung, die er sich zugezogen hatte. Seine Lieblinge und Minister, welchen damals vergönnet war, um seine Person zu seyn, unterließen nicht, das Unrecht zu vergrößern, welches ihm, ohne das geringste Versehen von seiner Seite, zugefüget wäre. Und seine heftige Gemüthsart war für sich selbst schon sehr geneigt, Mittel zu suchen, um seine Gewalt wieder zu erlangen, und sich an denenjenigen zu rächen, die sie angegriffen hatten. Da das Haus der Gemeinen itzt in der Staatsverfassung von größerem Gewicht war, so versuchte er heimlich einige Mittel, eine ihm günstige Wahl zuwege zu bringen. Er forschte einige Sherifs aus, welche damals sowohl die Berichte abstattende Beamte, und zugleich mächtige Magistratspersonen in den Grafschaften waren, und also natürlicherweise bey den Wahlen einen großen Einfluß haben mußten: da aber die

c) Cotton. S. 318.

mehresten von ihnen von seinen Onkeln, entweder unter Zeit der minderjährigen Regierung, oder unter der gegenwärtigen Commißion eingesetzet waren; so waren sie insgesamt seinen Unternehmungen zuwider. Die Gesinnungen und die Neigungen der Richter waren ihm günstiger. Er ließ den Sir Robert Tresilian, den Oberrichter der königlichen Bank, den Sir Robert Balknappe, Oberrichter in dem Gericht der gemeinen Processe, den Sir Johann Cary, obersten Baron in dem Schatzkammergericht, die drey Unterrichter, den Holt, Fulthorpe, Bourg, und den Lokton, einen Obergerichtsadvokaten *), nach Nottingham kommen; legte ihnen einige Fragen vor, welche diese Rechtsgelehrten entweder durch Einfluß seines Ansehens, oder durch Gründe bewogen, so beantworteten, wie er es verlangte. Sie erklärten sich, daß die letzte Commißion der königlichen Macht und den Vorrechten derselben nachtheilig wäre, daß diejenigen, welche sie veranlasset, oder dem Könige gerathen, sie zu billigen, eine Todesstrafe verdienet hätten; daß diejenigen, welche ihn dazu zwängen, der Verrätherey schuldig wären; daß diejenigen, die fortführen, die Commißion zu unter-

*) Sergeant at Law.

terstützen, eben so strafbar wären; daß der König das Recht hätte, das Parlament auseinander zu lassen, wenn es ihme gefiele; daß das Parlament während seiner Sitzung zuerst die Geschäfte des Königes vornehmen müßte, und daß diese Versammlung keinen von den Ministern und Richtern des Königes ohne seine Bewilligung anklagen könnte d). Alle diese Aussprüche, bis auf die beyden letzten, lassen sich sogar nach den heutigen genauen Regeln, betreffend das Gesetz und das königliche Vorrecht, vollkommen rechtfertigen; und da die großen Freyheiten der Gemeinen, besonders die Freyheit der Anklage sehr neu waren, und von wenigen vorhergehenden Beyspielen unterstützet wurden; so fehlete es nicht an Gründen, die Meynungen dieser Richter zu vertheidigen. Daher unterzeichneten sie ihre Antwort auf die Fragen des Königes vor dem Erzbischof von York und Dublin, den Bischöfen von Durham, Chichester und Bangor, dem Herzoge von Irland, dem Grafen von Suffolk, und den beyden andern nicht so wichtigen Räthen.

Der Herzog von Glocester und seine Anhänger erhielten von dieser heimlichen Berathschlagung

d) Knyghton. S 2694. Ypod Neust. S. 541.

bald Nachricht, und wurden natürlicherweise sehr dadurch beunruhiget. Sie sahen die Absicht des Königes, nicht allein seine Macht wieder zurück zu nehmen, sondern auch sie zu bestrafen, weil sie dieselbe angegriffen hatten, und entschlossen sich, der Ausführung seiner Absicht zuvorzukommen. Sobald er nach London kam, welche Stadt ihrer Partey sehr zugethan war, zogen sie ihre Truppen heimlich zusammen, und erschienen in Haringay-park, nahe bey Highgate in Waffen, mit einer Macht, welcher Richard und seine Minister nicht widerstehen konnten. Sie schickten den Erzbischof von Canterbury, und die Lords Lovel, Cobham und Devereux zu ihm, und foderten, daß diejenigen Personen, die ihn durch ihren verderblichen Rath verführet hätten, und an ihm und dem Reiche zu Verräthern geworden wären, ihnen ausgeliefert würden. Einige Tage darnach erschienen sie bewaffnet, und mit bewaffneten Begleitern vor ihm, und verklagten namentlich den Erzbischof von York, den Herzog von Irrland, den Grafen von Suffolk, den Sir Robert Tresilian und Sir Nikolas Breinbre als öffentliche und gefährliche Feinde des Staats. Sie warfen ihre Panzerhandschuhe vor dem Könige nieder, und erboten sich trotzig, die Wahrheit ihrer Beschuldigungen durch

durch einen Zweykampf zu erhärten. Die angeklagten und alle andre verhaßte Minister hatten sich auf die Seite gemacht, oder versteckt.

Der Herzog von Irrland flohe nach Chesbire, und warb einige Truppen, mit welchen er anrückte, um den König aus der Gewalt der Adlichen zu befreyen. Gloceſter griff ihn in Oxfordshire mit einer überlegenen Macht an: schlug ihn, zerstreuete seine Anhänger, und nöthigte ihn, nach den Niederlanden zu flüchten, wo er einige Jahre darnach im Exil starb. Hierauf erschienen (i. J. 1388 den 3 Febr.) die Lords mit einer Armee von 40,000 Mann vor London; und nachdem sie den König gezwungen hatten, ein Parlament zu versammlen, welches ihnen ergeben war; so hatten sie völlig Gewalt, sich durch Beobachtung einiger gesetzlichen Formalitäten an allen ihren Feinden zu rächen. Fünf große Pairs, Männer, deren vereinigte Kräfte jederzeit den Thron erschüttern konnten, Thomas, Herzog von Gloceſter, des Königes Onkel, Heinrich, Graf von Derby, ein Sohn des Herzogs von Lancaſter, Richard, Graf von Arundel, und Surrey, Thomas, Graf von Warwic, und Thomas, Graf von Nottingham, und Marschall von England, gaben bey dem Parlament eine Klage, oder wie sie es nannten, eine

Appellation ein, wider die fünf Räthe, welche sie schon vor dem Könige verklaget hatten. Das Parlament, welches Richter seyn mußte, schämete sich nicht, von allen Mitgliedern einen Eid zu nehmen, vermittelst dessen sie sich verbindlich machten, mit den appellirenden Lords zu leben und zu sterben, und ihr Leben und ihre Güter wider alle Feinde zu beschützen e).

Ihr übriges Verfahren stimmte mit der Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit der damaligen Zeit überein. Die Appellanten übergaben eine Klage von neun und dreyßig Artikeln; und da keiner von den beklagten Räthen, außer dem Sir Nicolaus Brembre, im Gefängniß war: so wurden die übrigen citiret, Rede und Antwort zu geben; und als sie nicht erschienen, erklärte das Haus der Pairs, nach einer kurzen Zwischenzeit, ohne Zeugen abzuhören, und ohne die Sache zu untersuchen, oder über einen einzigen Punkt zu rathschlagen, sie des Hochverraths schuldig. Sir Nicolaus Brembre, der vor das Gericht geführet wurde, schien, und weiter war es auch nichts, als ein Schein, verhöret zu seyn. Die Pairs, welche nach den Rechten nicht seine eigentliche Rich-

e) Cotton S. 322.

Richter waren, sprachen das Todesurtheil über ihn auf eine sehr summarische Art; und er wurde zugleich mit dem Sir Robert Tresilian, welcher in der Zwischenzeit entdecket und gefangen war, hingerichtet.

Es würde zu langweilig seyn, alle Beschuldigungen wider die fünf Räthe, welche man in verschiedenen Sammlungen antrifft f), zu erzählen. Es ist genug, überhaupt zu bemerken, wenn wir nach derjenigen Voraussetzung, welche die einzige wahre ist, urtheilen, daß nämlich das königliche Vorrecht durch die Commißion, welche dem Herzog von Gloceſter und seinen Anhängern aufgetragen war, angegriffen, und die Person des Königes nachher von Rebellen bewachet wurde, daß alsdenn viele von den Punkten der Klage nicht allein keine Verbrechen des Herzogs von Irrland, und der Minister in sich enthalten, sondern daß ihnen auch Handlungen zugerechnet werden, die sehr löblich sind, und die sie nach ihrer Pflicht zu thun verbunden waren. Die wenigen Artikel, betreffend das Betragen der Minister, ehe diese Commißion anfieng, welche die Staatsverfassung

f) Knyghton. S. 2715. Tyrrel. B. III. Th. 2. S. 919. Parliamentary hist. B. I. S. 414.

zerstörete, und alle Gerechtigkeit und gesetzmäßige Gewalt zernichtete, sind unbestimmt und allgemein; wie zum Exempel der Vorwurf, daß sie die Gunst des Königes allein an sich gezogen, daß sie die Großen in einer Entfernung von ihm gehalten, daß sie unbillige Bewilligungen für sich, und ihre Creaturen erschlichen, und den öffentlichen Schatz in unnützen Ausgaben verschwendet haben sollten. Es wurde ihnen keine Gewaltthätigkeit vorgeworfen; kein besonderes ungesetzliches Verfahren g); kein Bruch einer Verordnung; und ihre

g) Wir müssen den 12ten Artikel ausnehmen, welcher dem Brembre Schuld giebt, er habe zwey und zwanzig Personen, die wegen Mord oder Schulden gefangen sassen, ohne königlichen Befehl und ohne einen gerichtlichen Proceß hingerichtet: Allein da man sich gar keinen Vortheil denken kann, den Brembre aus einem solchen Verfahren mit den Gefangenen haben könnte; so vermuthen wir, daß dieses factum entweder falsch oder unrecht berichtet ist. Diese Leute hatten Gewalt, dem Beklagten alles, was sie immer wollten, aufzubürden: Vertheidigungen und Apologien wurden nicht gestattet: Ein gesetzloser Wille, und ein bloßes Gefallen galten alles.

Es wurde ihnen auch das Vorhaben, die Lords zu ermorden, angeschuldiget; allein diese Beschuldigungen sind

ihre Verwaltung kann in soweit für unschuldig und unschädlich angesehen werden. In der That scheinen alle Unordnungen nicht aus einiger Verletzung der Gesetze, welche die Minister begangen hatten, sondern bloß aus dem Wetteifer um die Gewalt zwischen dem Herzoge von Glocester und dem großen Adel entstanden zu seyn, welcher, nach dem Genie der damaligen Zeiten, ohne Rücksicht auf Vernunft, Gerechtigkeit oder Menschlichkeit wider diejenigen, die sich ihm widersetzten, aufs äußerste getrieben wurden.

Allein dieses waren nicht alle gewaltsame Handlungen, welche während des Triumphs dieser Partey begangen sind. Alle andre Richter, welche ihre außergerichtliche Meynungen zu Nottingham unterzeichnet hatten, wurden zum Tode verdammet, und unter dem Namen einer Begnadigung nach Irrland verbannet; ob sie gleich die Furcht für ihr Leben, und die Drohungen der Minister

des

sind entweder allgemein, oder heben einander auf. Nach dem 15ten Artikel hatten sie die Absicht, sie durch den Major und die Stadt London zu ermorden: Nach dem 18ten, durch Proceß und falsche Klagen: Nach dem 28ten, durch den König von Frankreich, der für seine Mühe Calais erhalten sollte.

des Königes zur Entschuldigung anführten. Der Lord Beauchamp von Holt, Sir Jakob Berners, und Sir Johann Salisbury wurden gleichfalls verhöret, und als des Hochverraths schuldige verdammet; bloß, weil sie es versucht hatten, die neuliche Commißion zu zernichten; dem letzten aber wurde das Leben geschenket. Sir Simon Burleys Schicksal war weit härter: dieser Herr war wegen seiner persönlichen Verdienste sehr beliebt, hatte sich durch viele rühmliche Thaten hervorgethan h), war zum Ritter des Hosenbandes ernannt, und von dem vorigen Könige und dem sogenannten schwarzen Prinzen zum Hofmeister über den Richard bestellet; und hatte seinen Herrn von der frühesten Jugend an begleitet, und war ihm allezeit sehr ergeben gewesen. Doch konnten alle diese Betrachtungen ihn nicht schützen, daß er nicht

h) Wenigstens giebt Froissard, der ihn persönlich kannte, diesen Charakter von ihm an, Liv. II. Walsingham giebt aber S. 334. einen weit andern; allein er ist ein etwas hitziger und partenischer Geschichtschreiber; und der Umstand, daß Eduard der Dritte, und der schwarze Prinz diesen Herrn zum Hofmeister des Richard erwähleten, macht den Charakter, den Froissard von ihm entworfen hat, weit wahrscheinlicher.

nicht als ein Opfer der Rache Glocesters fiel. Diese Hinrichtung machte einen tiefern Eindruck auf Richards Gemüthe, als alle andre. Auch seine Gemahlinn, (denn damals war er schon mit des Kaisers Wenceslaus, Königs zu Böhmen, Schwester verheyrathet) legte sich zum Besten des Burley ins Mittel; drey Stunden lang lag sie vor dem Herzoge von Gloceſter auf den Knien, und bath um das Leben dieses Herrn: allein ob sie sich gleich durch ihre liebenswürdigen Eigenschaften, welche ihr den Zunamen, die gute Königinn Anna, zuwege gebracht, sehr beliebt gemacht hatte; so wurde ihre Bitte doch von diesem unerbittlichen Tyrannen mit Zorn verworfen.

Das Parlament beschloß diese grausame Scene mit der Erkärung, daß keine von den Artikeln, welche bey dieser Untersuchung für Verräthey erkläret wären, jemals von den Richtern als beweisende Beyspiele angesehen werden sollten, sondern daß sie die in dem fünf und zwanzigsten Jahre Eduards gegebene Verordnung zur Regel ihres Verfahrens annehmen sollten. Das Haus der Lords scheint damals den Grundsatz nicht gehabt zu haben, daß es selbst verbunden wäre, sobst es als Richter handelte, denen Regeln zu folgen, die es selbst während seiner gesetzgebenden

Gewalt vestgesetzet hatte i). Es wurde auch ausgemacht, daß ein jeder schwören sollte, die Confiscation, die Achtserklärungen, und alle andre in diesem Parlament ausgemachten Gesetze zu unterstüzen und zu erhalten. Der Erzbischof von Canterbury fügte noch ferner die Drohung des Bannes, als eine neue Sicherheit für diese gewaltsamen Handlungen, hinzu.

Man hätte vermuthen sollen, daß der König, da er (i. J. 1389) durch die Verbindung der Prinzen

i) Ueberhaupt achtete das Parlament Eduards Verordnung wegen des Hochverraths damals wenig, ob sie gleich das allervortheilhafteste Gesetz war, das jemals gegeben ist. In dem siebenzehnten Jahr des Königs klagten die Herzoge von Lancaster und Glocester bey dem Richard, daß Sir Thomas Talbot, nebst andern von seinen Anhängern, in verschiedenen Gegenden von Cheshire den Tod der besagten Herzoge beschlossen hätten, welches bekannt und ruchtbar wäre; und baten, das Parlament möchte über dieses Verbrechen urtheilen. Worauf der König und die Lords im Parlament urtheilten, die That sey ein offenbarer Hochverrath: und hierauf ertheilten sie den Sheriffs von York und von Derby schriftliche Befehle, den Sir Thomas, der in dem folgenden Ostermonat wieder in der königlichen Bank erscheinen würde,

ge-

zen von Geblüte, und der vornehmsten von Adel so sehr zum Sklaven gemacht, und so unfähig gewesen war, zu widerstehen, ihnen lange unterwürfig bleiben, und die königliche Gewalt ohne den heftigsten Kampf und Erschütterung nicht wieder erhalten würde: allein der Ausgang zeigete das Gegentheil. In weniger, als zwölf Monaten erklärte sich Richard, der itzt in seinem drey und zwanzigsten Jahre war, vor dem Rathe: da er itzt das völlige Alter erlanget hätte, in welchem er sei-

nem

gefangen zu nehmen. Und in Westminsterhall wurde öffentlich bekannt gemacht, daß, nach der Zurückkunft des Sherifs, und bey der nächsten Erscheinung des genannten Sir Thomas, dieser des Hochverraths überführt werden, und die gehörige Strafe dafür leiden sollte. Cotton, S. 354. Man bemerke, daß dieses außerordentliche Urtheil in ruhigen Zeiten gesprochen wurde. Obgleich die Verordnung Eduards III. dem Parlament die Gewalt vorbehält, neue Arten des Hochverraths zu bestimmen; so ist es doch nicht zu vermuthen, daß diese Gewalt dem Hause der Lords allein vorbehalten ist, oder daß man jemand nach einem Gesetze ex post facto verurtheilen könnte. Wenigstens kann man, wenn dieses der Sinn der Clausel ist, behaupten, daß man damals die ersten Grundsätze des Rechts und der Gesetze nicht gewußt habe.

nem Reiche und seinem Hofstaat selbst vorstehen könnte; so wäre er entschlossen, sein Souverainitätsrecht auszuüben: und da sich itzt niemand einem so billigen Vorhaben zu widersetzen wagte, so nahm er dem Erzbischof von Canterbury, Fitz-Alan, sogleich seine Kanzlerwürde, und gab diese große Bedienung dem Wilhelm von Wickham, Bischof von Wincheſter; der Bischof von Hereford wurde von dem Amt des Schatzmeisters abgesetzet; der Graf von Arundel verlohr die Admiralitätswürde, sogar wurden der Herzog von Glocester und der Graf von Warwic auf einige Zeit aus dem Rath gewiesen; und niemand widersetzte sich diesen großen Veränderungen. Die Geschichte dieser Regierung ist sehr unvollkommen, und man kann sich darauf wenig verlassen; ausgenommen da, wo sie von den öffentlichen Urkunden unterstützet wird; und es ist nicht leicht für uns, die Ursache dieser unerwarteten Begebenheit zu finden. Vielleicht waren einige heimliche Feindseligkeiten, die man in dieser Situation leicht vermuthen kann, zwischen den großen Männern eingeschlichen, und setzten den König in den Stand, sein Ansehen wieder zu erhalten. Vielleicht hatte sich durch ihre vorige gewaltsame Handlungen die Zuneigung des Volks verlohren, welches die äußerste Noth, wozu es

durch

durch seine Anführer gebracht war, bald bereue-te. Dem sey, wie ihm wolle, Richard übte die Macht, welche er wieder angenommen hatte, mit Mäßigung aus. Er schien mit seinen Onkeln k) und den übrigen Großen, über welche er so viel Ursache zu klagen hatte, völlig ausgesöhnet zu seyn. Er versuchte es niemals, den Herzog von Irrland, welchen er ihnen so sehr verhaßt fand, zurück zu rufen: er ließ eine Bestätigung der allgemeinen Pardon aller vorigen Beleidigungen, welche das Parlament gegeben hatte, bekannt machen; und bewarb sich um die Gunst des Volks, indem er demselben einige Subsidien, welche ihm versprochen waren, freywillig erließ: ein merkwürdiges, und fast das einzige Beyspiel von einer solchen Freygebigkeit!

Nachdem diese häusliche Zwistigkeiten beygelegt, und die Regierung wieder in ihren vorigen Stand gesetzt war, vergieng eine Zeit von acht Jahren, ohne merkwürdige Begebenheiten. Der Herzog von Lancaster kam aus Spanien zurück, nachdem er seinem Nebenbuhler alle seine Ansprüche auf die Krone von Castilien gegen eine große

k) Dugdale. B. II. S. 170.

große Summe Geldes abgetreten l), und seine Tochter Philippa an den König von Portugal vermählet hatte. Das Ansehen dieses Prinzen hielt dem Herzog von Glocester das Gleichgewicht, und setzte Richards Gewalt in Sicherheit, welcher seinen ältesten Onkel, von dem er niemals beleidiget war, und dessen Gemühtsart er für mäßiger hielt, als seines jüngsten Onkels, sehr verehrte. Er überließ ihm auf Lebenszeit das Herzogthum Guienne m), welches die Zuneigung und die veränderliche Gemüthsart der Gascogner der englischen Regierung wieder übergeben hatte; da sie sich aber über diese Verschenkung sehr beklagten, so wurde sie endlich, mit Bewilligung des Herzogs, von dem Richard wiederrufen n). Es trug sich etwas zu, welches zwischen dem Lancaster und seinen beyden Brüdern Uneinigkeit stiftete. Nach dem Tode der spanischen Prinzeßinn heyrathete er Catharina Swineford, eine Tochter eines Ritters von Hennegau. Durch diese Verbindung achteten York und Glocester die Würde ihres Geschlechts für beleidigt:

l) Knyghton, S. 2677 Walsingham, S. 343.

m) Rymer, B. VII. S. 659.

n) Rymer, B. VII. S. 687.

digt: allein der König lebte seinem Onkel zu willen, indem er die Kinder, welche sie ihm vor der Heyrath gebohren hatte, von dem Parlament für ächt erklären ließ, und den ältesten Sohn zum Grafen von Sommerset ernannte o).

Unterdessen dauerten die Kriege, welche Richard mit seiner Krone geerbt hatte, noch immer fort: ob sie gleich, nach der Gewohnheit der damaligen Zeit, durch häufige Waffenstillstände unterbrochen, und wegen der Schwachheiten der Parteyen mit wenig Lebhaftigkeit geführet wurden. Man hörte wenig von dem französischen Kriege: nur wurde die Ruhe auf den nordischen Küsten durch einen einzigen Einfall der Schotten gestöret, welcher mehr aus dem Neide der beyden kriegerischen Familien, des Piercy und Douglas, als aus einem Nationalstreit entstund. Zu Otterborne fiel (i. J. 1394.) ein hartnäckiges Treffen oder Scharmützel vor p), worinn der junge Piercy, mit dem Zunamen Hotspur, wegen seiner hitzigen Tapferkeit gefangen, und Douglas erschlagen wurde; und der

o) Cotton, S. 365. Walsing. S. 352.

p) Den 15ten August, 1788.

Sieg blieb unentschieden q). Einige Empörungen der Irrländer nöthigten den König, eine Unternehmung wider dieses Land vorzunehmen, welches er bezwang; und durch diese Unternehmung gewann er den Ruhm der Tapferkeit wieder, welcher durch seine Unwirksamkeit ein wenig gelitten hatte. Endlich (i. J. 1396.) fiengen die französischen und englischen Höfe an, mit Ernst an einen dauerhaften Frieden zu denken: fanden es aber so schwer, ihre sich zu widersprechende Foderungen gegen einander zu vergleichen, daß sie sich begnügten, einen Waffenstillstand auf fünf und zwanzig Jahre zu schließen r). Brest und Cherbourg wurden wieder zurückgegeben, das erste dem Herzoge von Bretagne, das letzte dem Könige von Navarra: beyde Parteyen behielten alle diejenigen andern Oerter, welche sie bisher besessen hatten; und um die Freundschaft zwischen den beyden Kronen dauerhafter zu machen, versprach sich Richard, der itzt Wittwer war, mit der Isabella, der Tochter Carls s). Diese Prin-

zes-

q) Froissard. Liv. III. Chap. 124, 125, 126. Walsingham, S. 355.

r) Rymer, B. VII. S. 820.

s) Rymer, B. VII. S. 727.

zeßinn war nur sieben Jahre alt: allein der König gieng eine so ungleiche Partey ein, vornemlich um sich durch diese Verbindung wider die Unternehmungen seiner Onkel, und die Unbeständigkeit seiner Baronen, und ihre unheilbare Liebe zum Aufruhr zu sichern.

Obgleich die Regierung des Königes in dieser Zeit von keinen dem Volke nachtheiligen Verfügungen beflecket war, wenn man die Einziehung des Freybriefes der Bürger von London ausnimmt t), welcher ihnen doch bald nachher wieder zurück gegeben wurde; so hatte sie doch sein Ansehen nicht sehr befestiget; und sein persönlicher Charakter brachte ihn in Verachtung, selbst da man an seiner öffentlichen Regierung nicht viel auszusetzen fand. Er war nachläßig, verschwenderisch, niedrigen Vergnügungen ergeben; er verschwendete alle seine Zeit mit Festen und Lustbarkeiten; er verschleuderte bloß zur Pracht, oder mit Beschenkungen unwürdiger Lieblinge diejenigen Einkünfte, von welchem das Volk vermuthete, daß er sie zu Unternehmungen, die der Nation Ehre und Vortheil brächten, anwenden würde. Er vergaß seinen Stand, indem er sich

t) Rymer, B. VII. S. 727.

mit jeden gemein machte: er merkte nicht, daß ihre Bekanntschaft mit den Eigenschaften seines Gemühts ihnen diejenige Ehrerbietung für seine Geburt, und seinen Rang, die er selbst aus der Acht ließ, nicht einprägen konnte. Die Grafen von Kent und Huntington, seine Halbbrüder, waren seine vornehmste Vertraute und Lieblinge; und ob er gleich niemals eine so große Zuneigung für sie hegte, als für den Herzog von Irrland; so konnte das Volk doch leicht sehen, daß jede Gnade durch ihre Hände gieng, und daß der König sich zu einer Null in der Regierung gemacht hatte. Die wenige Hochachtung, welche das Publikum für seine Person hegte, machte, daß es über seine Regierung murrete; und die Klagen, welche die Misvergnügten oder stolzen Vornehmen ihm vorsagten, willig anhörte.

Glocester merkte bald alle Vortheile, welche diese unordentliche Aufführung (i. J. 1397.) ihm gab; und da er sah, daß der Groll und die Eifersucht seines Vetters noch immer verhinderte, einige Herrschaft über den Prinzen zu gewinnen; so entschloß er sich, seine Freundschaft mit dem Volke zu unterhalten, und sich an denen zu rächen, welche seine Gunst und sein Ansehen verdunkelten. Er erschien selten bey Hofe und im

Ra-

Rathe; er sagte niemals seine Meynung, als nur, um die Maaßregeln des Königes und seiner Lieblinge zu misbilligen; und bewarb sich um die Freundschaft eines jeden, der Verfehlung seines Zwecks, und Privatfeindschaft zu einem Feinde der Regierung gemacht hatten. Der lange Waffenstillstand mit Frankreich war den Engländern höchst unangenehm, welche an nichts, als an Krieg gegen diese feindselige Nation dachten; und Glocester bemühete sich, alle diese üblen Gedanken, welche man hievon hatte, zu vermehren. Er vergaß das Unglück, welches die englischen Waffen während der letzten Jahre der Regierung Eduards begleitet hatte, und stellte übrigens eine nachtheilige Vergleichung zwischen dem Ruhm jener Regierung, und der Unwirksamkeit der gegenwärtigen an, und bedauerte, daß Richard von den heroischen Tugenden, wodurch sein Vatter und Großvater sich hervorgethan hatten, so sehr ausgeartet wäre. Die Kriegsleute wurden von Begierde zum Kriege entflammet, wenn sie von den ehemals erlangten vortrefflichen Siegen und von der Beute reden hörten, welche die überlegene Tapferkeit der Engländer den Franzosen so leicht abnehmen könnte. Der Pöbel nahm bald dieselbigen Gesinnungen an; und ein jeder rief, daß

dieser Prinz, dessen Rath so sehr verachtet würde, die wahre Stütze der englischen Ehre, und allein geschickt wäre, die Nation wieder zu ihrer vorigen Macht und Ehre zu erheben. Seine großen Fähigkeiten, seine beliebten Sitten, seine fürstliche Geburt, sein großer Reichthum, seine hohe Bedienung, als Großconstable u); alle diese Vortheile, welche von seinem Mangel an Liebe bey Hofe nicht wenig unterstützet wurde, gaben ihm ein großes Ansehen im Reiche, und machten ihn dem Richard und seinen Ministern sehr furchtbar.

Froissard x), ein damals lebender, und sehr unparteyischer Geschichtschreiber, dessen Credit aber durch den Mangel an der Genauigkeit in wichtigen Dingen etwas geschwächet wird, schreibet dem Herzoge von Glocester noch verwegnere, und solche Absichten zu, die mit der Regierung und der innerlichen Ruhe der Nation völlig unverträglich sind. Nach dem Berichte dieses Geschichtschreibers that er seinem Vetter, dem Roger Mortimer, Grafen von Marche, welchen Richard zum Thronfolger ernannt hatte,

den

u) Rymer, B. VII. S. 152.
x) Liv. IV. Chap. 86.

den Vorschlag, ihm sogleich Besitz von dem Throne zu geben, indem er einen Prinzen, der der Regierung und der Macht so unwürdig wäre, absetzen wollte; und als Mortimer diesen Vorschlag verwarf, entschloß er sich, das Reich unter sich, seinen beyden Brüdern, und dem Grafen von Arundel zu theilen, und den Richard gänzlich abzusetzen. Der König, der, wie man sagt, von diesem Anschlage benachrichtiget wurde, sah, daß entweder sein eigner, oder Glocesters Untergang unvermeidlich war, und entschloß sich, die Ausführung eines so gefährlichen Vorhabens durch einen eiligen Streich zu verhüten. Es ist nach Glocesters eignem Bekenntniß gewiß, daß er oft von der Person und der Regierung des Königes verächtlich gesprochen; daß er sich mit andern über die Rechtmäßigkeit, ihm alle Pflichten aufzukündigen, beredet; ja daß er ein Mitglied einer geheimen Conferenz gewesen war, worinn man die Absetzung vorschlug, überlegte, und beschloß y):

y) Cotton. S. 378. Tyrrel. B. III. Th. 2. S. 972. aus den Urkunden. Galiamentary History B. I. S. 473. Daß dieses Geständniß freywillig und unerzwungen gewesen, darauf kann man sich gänzlich verlas-

aber vermuthlich waren seine Vorschläge noch nicht so weit, daß man sogleich an die Ausführung derselben denken konnte. Die Gefahr war vermuthlich noch zu weit entfernt, als daß sie ein gefährliches Mittel für die Sicherheit der Regierung unumgänglich nothwendig machte.

Wir mögen aber von Glocesters Verschwörung denken, was wir wollen, seine Abneigung gegen den Waffenstillstand und die Allianz mit Frankreich war überall bekannt und ausgemacht; und dieser Hof, welcher itzt großen Einfluß auf den König hatte, trieb ihn an, für seine Sicherheit zu sorgen, indem er die gefährlichen Absichten seines Onkels bestrafte. Der Groll wegen seiner vorigen Gewaltthätigkeiten lebte wieder auf: die Empfindung seines aufrührischen und nicht gefälligen Betragens war noch ganz neu; und man hielt einen Mann, der sich einmal aus Stolz

lassen. Rickhill, welcher es von Calais überbrachte, wurde deswegen zur Verantwortung gezogen, und von dem ersten Parlamente Heinrichs des Vierten, da die Glocestersche Partey die Oberhand hatte, freygesprochen. Es ist, wenn man diese Zeiten betrachtet, ungeachtet seiner Unschuld, zu bewundern, daß er losgesprochen wurde. Cotton, S. 393.

Stolz die königliche Gewalt angemaßt, und alle getreue Bediente des Königes ermordet hatte, für fähig, bey einer bequemen Gelegenheit dieselbigen verrätherischen Unternehmungen wieder zu erneuern. Die hastige Gemüthsart des Königs ließ keine Ueberlegung zu: er ließ den Gloceſter unvermuthet festsetzen; auf ein Schiff setzen, welches auf dem Fluße lag, und nach Calais überbringen, wo allein er ihn vor seinen zahlreichen Anhängern sicher genug bewachen zu können glaubte z). Die Grafen von Arundel und Warwic wurden zu gleicher Zeit eingezogen; die Mißvergnügten, die ihrer Anführer so plötzlich beraubt waren, wurden erschrocken und in Furcht gesetzt; und der Beytritt der Herzoge von Lancaster und York zu diesem Verfahren, nebst dem Grafen von Derby und Rutland, den Söhnen dieses Prinzen a), beraubte sie alles möglichen Widerstandes.

Es wurde sogleich (den 17ten September) ein Parlament zu Westminster versammlet; und der König zweifelte nicht, die Pairs, und noch mehr das Haus der Gemeinen seinem Willen sehr folgsam

z) Froissard. Liv. IV. Chap. 90. Walsingham. S. 354.

a) Rymer, B. VII. S 7.

sam zu finden. Dies Haus hatte ihm bey der vorigen Parlamentsversammlung deutliche Proben seines Gehorsams gegeben b); und die gegenwärtige Unterdrückung der Partey des Glocester versicherte ihn noch mehr einer günstigen Wahl.

Man

b) In dem vorigen Parlament hatten die Gemeinen eine Neigung gezeigt, dem Könige sehr gefällig zu seyn: dennoch ereignete sich ein Vorfall in ihrem Betragen, welcher sehr seltsam ist, und uns den Zustand des Hauses in dieser Zeit zeiget. Die Parlamentsglieder waren entweder Landjunker oder Kaufleute, welche nur auf einige Tage versammlet waren, und von Staatsgeschäfften gar nichts wußten: also, daß es also leicht war, sie von dem rechten Wege abzuführen, und zu Stimmen und Entschlüßen zu bewegen, welche sie von ihrem bestimmten Vorsatz ableiteten. Ein Mitglied hatte einige Bittschriften über den Zustand der Nation in Vorschlag gebracht; in welchen das Haus unter andern dem Könige die Sparsamkeit empfahl, und zu dem Ende verlangte, daß die Bischöffe und Damen nicht so häufig, als vormals am Hofe erscheinen möchten. Dem Könige mißfiel diese Freymüthigkeit: Die Gemeinen baten sehr demüthig um Verzeihung: Er wollte sich nicht zufrieden geben, wenn sie nicht den Urheber dieser Bittschrift angäben.

Es

Man sagt, er habe sich auch eines andern Mittels zu diesem Ende, nämlich des Einflusses der Sherifs bedienet; ein Handgriff, der wegen seiner Neuheit zwar viel Aufsehen erregte, den aber das festgesetzte Ansehen dieser Versammlung nachmals der Nation gewöhnlicher machte. Daher genehmigte das Parlament alle Acten, welche der König ihm vorlegte c). Es erklärte die Commißion, welche sich das königliche Ansehen angemaßet, für wichtig, und den Versuch, in den künftigen Zeiten eine ähnliche Commißion zu errich-

Es traf einen, mit Namen Harey, den das Parlament, um den König zu versöhnen, verdammte, den Tod eines Verräthers zu sterben. Allein der König begnadigte ihn auf Fürbitte des Erzbischofs von Canterbury und der Prälaten. Wenn ein Parlament in diesen Zeiten, nicht von Factionen angetrieben, sondern bloß aus Freyheit, sich einer solchen ungeheuren Ausschweifung schuldig machen konnte, so kann man sich leicht vorstellen, was man von denselben in Zeiten einer größern Versuchung erwarten konnte. Siehe Cottons Abridg. S 361. 362.

c) Die Adlichen brachten zahlreiche Gefolge zu ihrer Sicherheit mit, wie Walsingham S. 354. erzählet. Der König hatte nur eine schwache Wache aus Cheshire bey sich.

richten, für Verrätherey d). Es schaffte alle Acten ab, worinn die Minister des Königes angeklaget waren, und deren unverbrüchliche Beobachtung von demjenigen Parlament, das sie passiret hatte, und von der ganzen Nation beschworen war; und erklärte die allgemeine damals gegebene Verzeihung, weil sie erzwungen, und von dem Könige niemals freywillig bestätigt war, für ungültig. Obgleich Richard, nachdem er die Regierung wieder angenommen hatte, und nicht mehr unter dem Zwang lebte, eine Bestätigung dieser allgemeinen Verzeihung freywillig hatte bekannt machen lassen; so schien dieser Umstand doch in ihren Augen nicht die geringste Achtung zu verdienen. Das Parlament erklärte so gar eine besondre Verzeihung, welche dem Grafen von Arundel sechs Jahre hernach angediehen war, für ungültig: unter dem Vorwande, daß sie aus Uebereilung gegeben, und daß dem Könige damals der Grad der Schuld, dessen dieser Herr sich theilhaftig gemacht, nicht bekannt gewesen wäre.

Hierauf klagten die Gemeinen den Fitz Alan, Erzbischof von Canterbury, und Bruder des Arun-

d) Statutes at large. 21. Rich. II.

Arundel an; und beschuldigten ihn, daß er an der ungesetzlichen Commißion und der Anklage der Minister des Königes Theil genommen hätte. Der Primas wurde schuldig befunden; da ihn aber die Geistlichen Freyheiten schützten; so ließ sich der König mit einem Urtheil, welches ihn aus dem Reiche verbannte, und seine weltlichen Güter confiscirte, begnügen e). Es wurde eine Klage wider den Herzog von Glocester, und die Grafen von Arundel und Warwic, von den Grafen von Rutland, Kent, Huntington, Somerset, Salisbury und Nottingham, nebst den Lords Spencer und Serope, eingegeben, worinn sie nicht nur eben derer Verbrechen, welche dem Erzbischof angeschuldiget waren, sondern auch der feindlichen Erscheinung vor dem Könige zu Haringay-park beschuldiget worden. Der Graf von Arundel, welcher vors Gericht gezogen wurde, schränkte sehr klüglich seine ganze Vertheidigung darauf ein, daß er sich auf die allgemeine und besondre Verzeihung des Königes berief; wurde aber überstimmet, verdammet und hingerichtet f).

Dem

e) Cotton. S. 320.

f) Cotton. S. 377, Froissard. Liv. IV. Chap. 90. Walsing. S. 354.

Dem Grafen von Warwic, welcher auch des Hochverraths schuldig befunden worden, wurde, wegen seines demüthigen Betragens, das Leben geschenket, doch mußte er auf ewig auf der Insel Man verbannet leben. Keiner von diesen Herren wurde neuer verrätherischer Handlungen beschuldiget. Die einzigen Verbrechen, worüber sie verdammet wurden, waren die alten Versuche wider die Krone, welche wegen der langen Zeit und der wiederholten Begnadigungen vergessen zu seyn schienen g). Die Ursachen dieser Art zu verfahren sind schwer zu errathen. Die neuen Verschwörungen des Glocesters schienen wegen seines eigenen Geständnisses ausgemacht zu seyn: allein, vielleicht hatten der König und seine Minister damals keine hinlängliche Beweise von der Wirklichkeit derselben in Händen; vielleicht war es schwer, den Arundel und Warwic von dem Antheil, den sie daran genommen, zu überführen; vielleicht würden bey der Untersuchung dieser Verschwörung einige Vornehme schuldig befunden seyn, welche itzt mit der Krone in Verbindung stunden, und welche man nothwendig vor allen Beschuldigungen schützen mußte; oder viel-

g) Tyrrel, B. III. Th. 2. S. 968. aus den Urkunden.

vielleicht war es auch dem Könige, nach der Weise der damaligen Zeit, gleichgültig, ob er den Schein des Rechts und der Billigkeit erhalten könnte oder nicht, und er war nur beflissen, den glücklichen Fortgang dieser gerichtlichen Verfolgungen auf alle Weise zu sichern. Diese Punkte müssen wir, wie viele andre in der alten Geschichte, unentschieden lassen.

Es wurde ein Befehl an den Grafen Marschall, Commandanten von Calais, geschickt, den Herzog von Glocester zu der Untersuchung seiner Sache herüber zu bringen: allein, der Commandant gab zur Antwort, der Herzog wäre in dieser Vestung plötzlich an einem Schlagflusse gestorben. Nichts war verdächtiger, als die Zeit, da dieser Prinz starb: ein jeder glaubte, er wäre auf Befehl seines Vetters ermordet: unter der folgenden Regierung wurden dem Parlament unumstößliche Beweise vorgeleget, daß er von seinen Wächtern mit Kissen erstücket war h); und es zeigte sich, daß der König, aus Besorgniß, daß die öffentliche Untersuchung und Hinrichtung eines so beliebten Prinzen, und eines so nahen Ver-

h) Cotton. S. 399. 400. Dugdale. B. II. S. 171.

Verwandten gefährlich ausschlagen möchte, dies niedrige Mittel gewählet hatte, seiner Rache eine Genüge zu leisten, und wie er sich einbildete, sie zu verhehlen. Beyde Parteyen schienen in ihren auf einander folgenden Triumphen keine andre Absicht gehabt zu haben, als ihren Feinden zu vergelten; und keine von beyden wurde gewahr, daß sie die ungesetzlichen Handlungen ihrer Gegenpartey, so viel sie nur konnte, unmittelbar dadurch rechtfertigte, indem sie ihrem Beyspiele folgte.

Diese Sitzung wurde mit der Ernennung oder Erhöhung verschiedener Pairs geendiget; der Graf von Derby wurde zum Herzoge von Hereford, der Graf von Rutland zum Herzoge von Albemarle, der Graf von Kent zum Herzoge von Surrey, der Graf von Huntington zum Herzoge von Exeter, der Graf von Nottingham zum Herzoge von Norfolk, der Graf von Sommerset zum Marquis von Dorset, der Lord Spenser zum Grafen von Gloceſter, Ralph Nevil zum Grafen von Westmoreland, Thomas Piercy zum Grafen von Worceſter, Wilhelm Scrope zum Grafen Wiltshire ernannt i). Hierauf wurde das

i) Cotton. S. 370. 371.

das Parlament, nach einer Sitzung von zwölf Tagen, zu Shrewsbury ausgesetzet. Der König ließ die Mitglieder vor ihrer Abreise einen Eid ablegen, daß sie ihre Akten beständig unterstützen und bey ihrer Gültigkeit erhalten wollten; einen Eid, den der Herzog von Gloceſter und seine Partey schon ehemals von ihnen genommen hatten, und der schon einmal so vergeblich und fruchtlos geworden war.

So wohl der König als das Parlament kamen (i. J. 1398.) mit eben dieser Gesinnung zu Shrewsbury (den 28sten Jan.) wieder zusammen. Richard war für die Sicherheit dieser Akten so bekümmert, daß er die Pairs und Gemeinen zwang, sie von neuen auf das Kreuz zu Canterbury zu beschwören k); und kurz darnach erhielt er von dem Papst eine Bulle, durch welche sie, wie er glaubte, beständig gesichert und vestgesetzet würden l). Das Parlament bewilligte dem Könige eine Abgabe von Wolle, Schaaffellen und Leder auf Lebenszeit, und überdem noch eine Subsidie von einem ganzen und einem halben Zehnten, und funfzehnten. Es stieß auch die Verürtheilungen des Treſilian und

k) Cotton. S. 371.

l) Walsingh. S. 355.

der andern Richter um; und erklärte, mit Bewilligung der itzigen Richter die Antworten, weßwegen diese Richter angeklaget waren, für gerecht und gesetzlich m), und gieng so weit in die vorige Zeit zurück, daß es auf Bitte des Lords Spensers, des Grafen von Glocester, die Verbannung der beyden Spencers unter der Regierung Eduards des Zweyten widerrief n). Die alte englische Geschichte ist nichts anders, als ein Verzeichniß von Widerrufungen: alles ist in Ungewißheit und Bewegung. Eine Partey vernichtet immer, was die andre eingeführet hat; und die vielen Eide, welche jede Partey zur Sicherheit ihrer gegenwärtigen Akten foderte, verrathen, daß sie sich der Unbeständigkeit derselben immer bewußt waren.

Das Parlament erwählte, ehe es auseinander gieng, eine Commißion von zwölf Lords und sechs Gemeinen o), welchen sie die ganze Ge-

m) Statutes at large. 21. Rich. II.

n) Cotton. S. 372.

o) Die Namen der Abgeordneten waren die Herzoge von Lancaster, York, Albemarle, Surrey und Exeter, der Marquis von Dorset, die Grafen von March, Salisbury, Northumberland, Glocester, Winchester

und

Gewalt aller Lords und Gemeinen auftrugen, und die Vollmacht gaben, alle Geschäffte, welche den beyden Häusern vorgelegt wären, und welche sie zu vollenden nicht Zeit genug gehabt hätten, zu endigen p). Dies war eine sehr ungewöhnliche Erlaubniß; und obgleich ihre Gegenstände eingeschränkt waren; so hätte sie doch entweder unmittelbar, oder auch als ein vorhergehendes Beyspiel, der Nation gefährlich werden können; aber die Ursache dieses außerordentlichen Vornehmens war ein sehr sonderbarer und unerwarteter Zufall, welcher die Aufmerksamkeit des Parlaments auf sich zog.

Nachdem der Herzog von Glocester und die Häupter dieser Partey gestürzet waren, brach ein Mißverständniß unter denen Herren aus, welche an dem Processe derselben gemeinschaftlich gearbeitet hatten; und es fehlte dem Könige entwe-

und Wiltshire, John Bussey, Heinrich Green, John Russel, Robert Teyr, Heinrich Chelmeswike, und John Golofre. Es ist zu merken, daß der Herzog von Lancaster in allem Verfahren den andern beystimmte, sogar in der Verbannung seines Sohnes, worüber nachher so sehr geklaget wurde.

p) Cotton. S. 372.

der an hinlänglicher Macht, sie zu besänftigen, oder an Vorsicht, den Streit zu verhüten. Der Herzog von Hereford erschien im Parlament, und verklagte den Herzog von Norfolk, daß er gegen ihn ins geheim sehr verläumderisch von dem König geredet, und Ihrer Majestät die Absicht, viele von dem vornehmen Adel hinzurichten und und auszurotten, angeschuldiget hätte. q). Norfolk läugnete die Klage, strafte den Herefort Lügen, und bot sich an, seine Unschuld durch einen Zweykampf zu beweisen. Die Ausfoderung wurde angenommen: die Zeit und der Ort des Zweykampfs wurden bestimmt: und weil der Ausgang dieser wichtigen Entscheidung durch den Degen eine obrigkeitliche Vermittelung erforderte, so hielt das Parlament es für schicklicher, seine Gewalt einer Commißion zu übertragen, als die Sitzung über die gewöhnliche Zeit, welche Gewohnheit und allgemeine Bequemlichkeit den Gliedern vorschrieben, zu verlängen r).

Der

q) Cotton. S. 372. Parliamentary history. B. I. S. 490.

r) In dem ersten Jahre der Regierung Heinrichs des Sechsten, da das Anlehn des Parlaments groß war, und

Der Herzog von Hereford war gewiß gar nicht zärtlich in dem, was die Ehre betrifft, daß er ein Privatgespräch zum Untergange derjenigen Person, die sich ihm vertrauet, entdeckete; und daher wollten wir lieber die Verneinung des Herzogs von Norfolk, als die Bekräftigung des andern glauben. Allein, der Herzog von Norfolk zeigte bey dieser Begebenheit eine gleiche Vernachläßigung seiner Ehre, welche ihn seinem Gegner völlig gleich machet. Ob er es gleich öffentlich mit dem Herzoge von Glocester, und seiner Partey, in allen gegen den König verübten Gewaltthätigkeiten, gehalten hatte, und sein Name mit unter den Appellanten! stund, welche den Herzog von Irrland und die andern Minister angeklagt hatten: so schämte er sich doch nicht, seine vorigen Anhänger wegen eben derselben Verbrechen, die er gesellschaftlich mit ihnen ausgeübet hatte, anzuklagen; und sein Name vermehrte das Verzeichniß derer Appellanten, welche diese verklag-

und da man gar nicht einmal vermuthete, daß diese Versammlung unterliegen könnte, wurde dem Rath eine gleiche Verwilligung aus eben dem Bewegungsgrunde der Bequemlichkeit gegeben. Siehe. Cotton. S. 564.

ten. So waren die Grundsätze und Handlungen der alten Ritter und Baronen, so lange die Feudalregierung und die Ritterschaft herrschten.

Der Kampfplatz zu dieser Entscheidung der Wahrheit und des Rechts war zu Coventry bestimmet, der König sollte zugegen seyn: der ganze englische Adel rottete sich in Parteyen, und hielt es entweder mit dem einen oder dem andern Herzoge. Die ganze Nation stund wegen des Ausgangs in Erwartung: als aber die beyden Helden, zum Zweykampf gerüstet, auf dem Platz erschienen, legte der König sich ins mittel, um so wohl die Vergiessung eines so edlen Bluts, als die künftigen Folgen des Streits zu verhüten. Er verhinderte, durch den Rath und die Autorität der Abgeordneten des Parlaments den Zweykampf; und, um seine Unparteylichkeit zu zeigen, befahl er, durch eben derselben Autorität beyden Parteyen, das Königreich zu verlassen s), und bestimmte ein Land zu Norfolks Aufenthalt, der auf ewig verwiesen, und ein andres Land für den Hereford, dessen Verweissung auf zehn Jahre eingeschränkt wurde.

Here-

s) Cotton. S. 380. Walsingham. S. 356.

Hereford war ein überaus kluger Herr, der seine Leidenschaften sehr in seiner Gewalt hatte; er bezeigte bey diesen kritischen Umständen so viel Unterwerfung, daß der König noch vor seiner Abreise die Zeit seiner Verweisung auf vier Jahre herab zu setzen versprach, und ihm durch einen offenen Brief die Freyheit gab, im Fall ihm eine Erbschaft während dieser Zeit zufallen sollte, sogleich Besitz davon zu nehmen, und den zu leistenden Huldigungseid bis auf seine Zurückkunft zu verschieben.

Die Schwachheit und Unbeständigkeit der Rathschläge Richards erschienen nirgends deutlicher, als in der Ausführung dieser Sache. Heinrich hatte das Reich nicht so bald verlassen, als die Eifersucht des Königs über die große Macht und den Reichthum dieser Familie erwachte; und er sah ein, daß er durch Glocesters Tod nur ein Gegengewicht der Lancasterischen Partey aus dem Wege geräumet hatte, welche itzt der Krone und dem Reiche schrecklich geworden war. Nachdem er erfahren, daß Hereford sich zu verheyrathen gedächte, mit der Tochter des Herzogs von Berry, eines Onkels des Königs in Frankreich; so entschloß er sich, die Vollziehung einer Verbindung zu verhindern,

welche die Partey dieses Herrn in fremde Länder so sehr ausbreiten würde; und schickte den Grafen von Salisbury mit einem Auftrage zu dem Ende nach Paris. (i. J. 1399. den 3ten Febr.) Der Tod des Herzogs von Lancaster, der bald darauf erfolgte, nöthigte ihn, in Absicht auf diese reiche Erbschaft neue Entschließungen zu fassen. Der gegenwärtige Herzog verlangte, zu Folge des königlichen Patentes, in den Besitz der Güter und der Gerechtsame seines Vaters ein gesetzet zu werden: allein Richard der sich fürchtete, die Macht eines Mannes zu vermehren, welchen er empfindlich beleidiget hatte, wendete sich an die Abgeordneten des Parlaments, und überredete sie, daß diese Sache nur ein Anhang von denjenigen Geschäfften wäre, welche das Parlament ihnen aufgetragen hätte. Durch die Autorität dieser Männer widerrief er sein Patent, und behielt die Güter des Herzogs von Lancaster im Besitz; und vermöge der Autorität eben dieser ließ er den Anwald des Herzogs, der diese Patente in Händen hatte, und sich darauf berief, einziehen; und weil er die ihm anvertraute Sache seines Principalen so getreulich ausgeführet hatte, als einen Verräther ver-

dam-

dammen t). Die ausschweifendste Gewaltthätigkeit! obgleich der König aus Güte gegen diesen Anwald die Todesstrafe in eine Verbannung verwandelte.

Heinrich, der neue Herzog von Lancaster, hatte sich durch seine Aufführung und Geschicklichkeit die Hochachtung des Volks schon längst erworben; und nachdem er sich in dem Kriege wider die Ungläubigen in Lithauen hervorgethan, hatte er sich den Ruhm der Frömmigkeit und der Tapferkeit zugleich erworben; Tugenden, welche allemal einen großen Einfluß auf die Gemüther der Menschen haben, und in diesen Zeiten die einzigsten Eigenschaften waren, welche man schätzte u). Er war durch Verwandschaft, Allianz und Freundschaft mit den vornehmsten Adlichen verbunden; und da das Unrecht, welches ihm von dem Könige wiederfahren war, in seinen Folgen sie alle treffen konnte, so brachte er sie durch die Empfindung des gemeinschaftlichen Bestens leicht dahin, daß sie seinen Unwillen mit ihm theilten. Das Volk, welches einen Gegenstand seiner Liebe haben mußte, und

in

t) Tyrrel. B. III. Th. 2. S. 991. aus den Urkunden.

u) Walsingham. S. 343.

in der Person des Königes nichts fand, was es lieben oder fürchten konnte, und zudem über seine Aufführung mißvergnügt war x), neigte sich mit derjenigen Zuneigung, welche der Tod des Herzogs von Glocester ohne bestimmte Richtung gelassen hatte, gar bald auf den Heinrich. Sein Unglück wurde bedauret; das Unrecht, welches er gelitten, beklaget, und die Augen aller Menschen waren auf ihn gerichtet, als auf die einzige Person, welche die verlohrne Ehre der Nation retten, oder die vermeynten Mißbräuche in der Regierung abschaffen könnte.

Da die Gesinnung des Volks so beschaffen war, hatte Richard die Unvorsichtigkeit, sich nach

x) Er legte denenjenigen Geldbußen auf, welche zehen Jahr vorher es mit dem Herzoge von Glocester und seiner Partey gehalten hatten: Sie mußten ihm Geld erlegen, ehe sie der Wohlthat der Indemnität theilhaftig werden konnten; und in der Klage wider ihn wird behauptet, daß es nicht bey der Zahlung einer Geldbuße geblieben sey. Es ist in der That wahrscheinlich, daß seine Minister die ihnen anvertraute Gewalt mißbrauchten; und diese Beschwerde sich also über sehr viele erstrecket habe. Alle Geschichtschreiber stellen dieses einmüthig als eine große Bedrückung vor. Siehe Otterburn. S. 199.

nach Irrland zu begeben, um den Tod seines Vetters Roger, des Grafen von Marche, des vorgegebenen Erben der Krone, der in einem Scharmützel der Irrländer erschlagen war, zu rächen, und ließ dadurch das Königreich England den Anschlägen seines aufgebrachten und stolzen Feindes offen. Heinrich gieng bey Nanz zu Schiffe *), in Begleitung von sechzig Personen, worunter der Erzbischof von Canterbury und der junge Graf von Arundel, ein Vetter dieses Prälaten, sich befanden; landete zu Ravenspur in Yorkshire, und vereinigte sich sogleich mit dem Grafen von Northumberland und Westmoreland, zweyen der mächtigsten Baronen in England. Hier that er einen feyerlichen Eid, daß sein Angriff keinen andern Endzweck hätte, als das Herzogthum Lancaster, welches ihm ungerechter Weise vorenthalten würde, wieder in Besitz zu nehmen; und ladete alle seine Freunde in England, die ihr Vaterland liebten, ein, ihm in diesen billigen und mässigen Foderungen beyzustehen. Ein jeder Ort war in Bewegung: die Mißvergnügten griffen allenthalben zu den Waffen: London entdeckte die stärkste Neigung zur

*) Den 4ten Julii.

zur Meuterey und Rebellion; und Heinrichs Armee, die bey jedem Tagmarsche zunahm, war bald über 60,000 Mann stark.

Der Herzog von York war, als Regent des Reichs, zurück geblieben; ein Amt, wozu ihn seine Geburt berechtigte; aber seine wenige Fähigkeiten, und seine natürliche Verbindung mit dem Herzoge von Lancaster, bey so gefährlichen Zeitläuften ganz unfähig machten. Der vornehmste Adel, welcher der Krone zugethan war, und die guten Absichten des Regenten entweder hätte unterstützen, oder seine Untreue in Furcht halten können, hatte den König nach Irrland begleitet; und die Bemühungen der Freunde Richards waren allenthalben weit schwächer, als seiner Feinde. Unterdessen bestimmte der Herzog von York zu St. Alban den Sammelplatz seiner Truppen, und brachte bald eine Armee von 40,000 Mann auf die Beine; fand sie aber ohne allen Eifer für die Sache des Königes, und weit geneigter, die Partey der Rebellen zu ergreifen. Er gab daher einer Bothschaft von dem Heinrich gar zu bald Gehör, welcher ihn ersuchte, sich einem getreuen und demüthig Bittenden bey der Eroberung seiner väterlichen Erbgüter nicht zu widersetzen; und der Regent erklärte sich so

gar

gar öffentlich, daß er seinem Vetter in einer so billigen Foderung beystehen wollte. Seine Armee nahm eben diese Partey mit Freudengeschrey an; und der Herzog von Lancaster war itzt, durch diese Anzahl verstärkt, Herr des ganzen Reiches. Er eilte nach Bristol, wo einige Minister des Königes sich hineingeworfen hatten; und nachdem er diesen Ort bald zur Uebergabe gezwungen hatte, gab er dem Geschrey des Volks nach, und ließ den Grafen von Wiltshire, den Sir Johann Büssy, und Sir Heinrich Green, welche er hier gefangen nahm, ohne Untersuchung hinrichten.

Der König, welcher Nachricht von diesem Angriff und dieser Empörung erhielt, kam eilig von Irrland herüber, und landete zu Milford mit einer Armee von 20,000 Mann: allein selbst diese Armee, welche der feindlichen so wenig gleich war, wurde entweder durch die allgemeine Verbindung des Reiches furchtsam gemacht, oder auch von demselben Geiste des Aufruhrs eingenommen, und verließ ihn nach und nach, bis er endlich sah, daß er nicht mehr als 6000 Mann hatte, welche seiner Fahne folgten. Daher schien es nöthig, sich von diesem kleinen Haufen zu entfernen, welcher ihn nur in Gefahr setzte; und er floh nach Anglesea, wo er entweder nach Irr-

land

land oder Frankreich zu Schiffe gehen wollte, um daselbst die bequeme Gelegenheit zu erwarten, welche die Wiederkehr seiner Unterthanen zu ihrer Pflicht, oder ihr künftiges Mißvergnügen über den Herzog von Lancaster ihm vermuthlich verschaffen würden. Heinrich merkte diese Gefahr, und schickte den Grafen von Northumberland mit den theuersten Versicherungen der Treue und der Unterwürfigkeit an ihn; und dieser Herr bemächtigte sich durch Verrätherey und falsche Eide der Person des Königes, und führte ihn zu seinem Feind auf das Castel Flint *). Richard wurde von dem Herzoge von Lancaster nach London geführt, wo dieser mit Zurufungen des aufrührischen Pöbels empfangen wurde. Man sagt, daß ihm ein Gerichtsbedienter auf dem Wege entgegen gekommen, und ihn im Namen der Stadt der öffentlichen Sicherheit wegen gebeten habe, den Richard mit allen seinen Anhängern, die itzt gefangen wären y), ums Leben zu bringen; allein der Herzog beschloß mit gutem Vorbedacht, viele andre an dieser Schuld mit Theil nehmen zu lassen, ehe er so weit gehen wollte. Zu diesem Ende

*) Den 1sten Septemb.

y) Walsingham.

Ende ließ er Wahlschreiben im Namen des Königes ausgehen, und bestimmte sogleich eine Parlamentssitzung zu Westminster.

Diejenigen Pairs, welche dem Könige noch am getreuesten waren, hatten sich entweder durch die Flucht gerettet, oder saßen gefangen; und keiner, der sich widersetzte, so gar nicht von den Baronen, durfte wider den Heinrich auf dieser Bühne der Wuth und Gewaltthätigkeit auftreten, welche gemeiniglich, und insbesondre in England, während solcher aufrührischen Zeiten, mit Empörungen verbunden war. Man kann sich auch leicht vorstellen, daß ein Haus der Gemeinen, welches unter diesem allgemeinen Aufruhr und diesem Triumph der Lancasterschen Partey erwählet war, der Sache derselben äußerst zugethan, und bereit seyn würde, jeder Eingebung seines Aufruhrs zu folgen. Dieser Stand, welcher damals noch zu wenig Ansehen hatte, um den Strom zu hemmen, wurde immer mit hingerissen, und diente nur dazu, die Gewaltthätigkeit zu vermehren, welcher er, nach Maasgebung des öffentlichen Besten, hätte widerstehen sollen. Da der Herzog von Lancaster also sah, daß er völlig den Herrn spielen würde; so fieng er an, seine Absichten auf die Krone selbst zu richten; und überlegte mit

seinen Anhängern die bequemsten Mittel zu diesem gewaltsamen Vorhaben *). Erstlich zwang er den Richard z), die Regierung niederzulegen: da er aber wußte, daß diese Handlung für eine Wirkung der Gewalt und der Furcht würde angesehen werden; so nahm er sich gleichfalls vor, so gefährlich auch dieses Beyspiel für ihn selbst und seine Nachkommen war, ihn von dem Parlament wegen seiner vorgeblichen Tyranney und üblen Aufführung förmlich absetzen zu lassen. Zu dem Ende wurde eine Klage von drey und dreyßig Artikeln verfertiget, und dieser Versammlung übergeben a).

Wenn wir diese Artikel untersuchen, welche mit der größten Bitterkeit gegen den Richard abgefaßt sind; so finden wir, daß, bis auf einige übereilte Reden, deren er beschuldiget wurde b), und an deren Gewißheit wir mit Grunde zweifeln können, weil sie in einem Privatgespräche sollten vorgefallen seyn, die Hauptsache der Klage auf seine gewaltsame Aufführung in den letz-

ten

*) Den 28sten Septemb.

z) Knyghton. S. 2744. Otterbourne S. 212.

a) Tyrrel. B. III. Th. 2. S. 1008. Knyghton S. 2746. Otterbourne. S. 214.

b) Art. 16. 26.

ten Jahren seiner Regierung hinaus läuft, und sich von selbst in zwey Hauptpunkte, theilet. Der erste und wichtigste ist die Rache, welche er gegen die Prinzen und großen Baronen ausgeübet, die sich vormals heraus genommen hatten, und immer fortfuhren, seine Macht einzuschränken und zu bedrohen. Der zweyte ist die Kränkung der Gesetze und der allgemeinen Freyheiten des Volks. Allein der erste, so unregelmäßig er in vielen Umständen auch war, war von der Autorität des Parlaments völlig unterstützet, und nur eine Copey von derjenigen Gewaltthätigkeit, welche die Prinzen und Baronen selbst bey ihrem vorigen Triumphe gegen ihn und seine Partey ausgeübet hatten. Die Vorenthaltung der Güter Lancasters war, eigentlich zu reden, nur eine Widerrufung derjenigen Gnade, die wenigstens dem Scheine nach, das Ansehen des Parlaments unterstützet hatte. Der Mord des Gloceſter, (denn die heimliche, obgleich wohlverdiente Hinrichtung dieses Prinzen verdienet diesen Namen gewiß) war eine Privathandlung, machte kein Beyspiel, und bewies keine angemaßte oder willkührliche Gewalt der Krone, welche dem Volke einen Verdacht geben konnte. Er war in der That mehr eine Wirkung der Schwachheit des Königes, als

seines Stolzes, und beweiset, daß er, anstatt der Staatsverfassung schädlich zu seyn, nicht einmal das nöthige Ansehen zur Ausübung der Gesetze besaß.

Da der zweyte Haupttheil der Klage mehrentheils aus allgemeinen Dingen bestund, und von Richards alten Feinden abgefaßt war, und da weder ihm noch seinen Freunden jemals erlaubt wurde, denselben zu beantworten; so ist es schwerer, darüber zu urtheilen.

Der größte Theil der Beschwerden, welche dem Richard vorgeworfen wurden, schien die Ausübung willkührlicher Vorrechte zu seyn: wie zum Exempel die Gewalt, frey zu sprechen c), die Einhebung der Lebensmittel für seinen Hofstaat d), der Gebrauch des Marschallgerichts e), die Erpressung der Darlehne f), die Bewilligung des Schutzes vor Processen g); Vorrechte, die von seinen Vorfahren und Nachfolgern oft ausgeübet waren, obgleich oft darüber geklaget worden. Aber ob seine unregelmäßigen Handlungen von

c) Art. 13. 17. 18.

d) Art. 22.

e) Art. 27.

f) Art. 14.

g) Art. 26.

von dieser Art häufiger, unüberlegter und gewaltsamer, als gewöhnlich gewesen; oder ob diejenige Faktion, welche die Schwachheiten seiner Regierung erzeuget hatten, sie nur anführte und vergrößerte, das können wir in einer so entfernten Zeit unmöglich bestimmen. Unterdessen ist seine Regierung in Einem Umstande von der Regierung seines Großvaters offenbar unterschieden. Er wurde nicht beschuldiget, daß er in seiner ganzen Regierung eine einzige willkührliche Auflage, ohne Bewilligung des Parlaments, ausgeschrieben hatte h). Unter der Regierung Eduards vergieng kaum ein Jahr hin ohne Klagen

h) Wir lesen beym Cotton. S. 362. Daß der König den Gemeinen durch seinen Kanzler sagen lassen, sie müßten ihm aus vielen Ursachen, und insbesondre deswegen verpflichtet seyn, daß er sie nicht mit Zehenden und Fünfzehnten beschwere, als womit er sie von seinetwegen nicht mehr zu belästigen dächte. Diese Worte, nicht mehr, beziehen sich auf das Verfahren seiner Vorweser: Er hatte ihnen keine willkührliche Auflagen abgenommen: Obgleich das Parlament in den Artikeln seiner Absetzung über schwere Taxen klagte; so sagte es doch nicht, daß sie widergesetzlich oder willkührlich gefodert wären.

über diese beschwerliche und gefährliche Ausübung der königlichen Gewalt: allein, vielleicht konnte Eduard, vermittelst der Herrschaft, welche er über sein Volk erlanget hatte, und durch seine große Klugheit, sich dieser und andrer willkührliche Vorrechte zum Nutzen seiner Unterthanen bedienen, und sie wurden also in seinen Händen eine geringere Beschwerde, als eine weniger unumschränkte Gewalt in den Händen seines Enkels. Es würde eine Vermessenheit seyn, wenn wir diesen Punkt auf einer Seite entscheiden wollten: so viel ist aber gewiß, daß eine Beschuldigung, welche von dem Herzoge von Lancaster aufgesetzt, und von einem Parlament gebilliget war, daß sich in diesen Umständen befand, keine Vermuthung giebt, daß sich der König in diesem Stücke einer ungewöhnlichen Unregelmäßigkeit oder Gewaltthätigkeit in seiner Aufführung schuldig gemacht habe i).

Als

i) Um zu zeigen, wie wenig man dieser Klage wider den Richard glauben kann, müssen wir bemerken, daß in dem 1zten Jahr Eduards des Dritten ein Gesetz gegeben wurde, daß kein Sherif länger, als ein Jahr, sein Amt verwalten sollte: Allein, nachdem man die Unbequemlichkeit der Abwechselung aus der Erfahrung gelernt hatte, gaben die Gemeinen in dem zwanzig-

sten

Als die Klage gegen den Richard dem Parlament überliefert war, wurde sie, wiewohl sich

sten Jahre dieses Königes eine Bittschrift ein, daß sie es länger führen möchten; obgleich diese Bittschrift wegen andrer unangenehmen Umstände, welche mit derselben verknüpft waren, nicht in eine Verordnung verwandelt wurde. Siehe Cotton S. 361. Es war gewiß eine sehr mäßige Ausübung der dispensirenden Gewalt des Königes, daß er die Sherifs ihr Amt länger verwalten ließ. Da er sah, daß es seinen Unterthanen angenehm seyn würde, und da ein Parlamentshaus darum angehalten hatte: Dennoch wurde es zu einem Artikel in der Klage wider ihn von dem gegenwärtigen Parlament gemacht. Siehe den 18ten Art. Walsingham sagt, indem er von einer Periode frühe unter der Minderjährigkeit des Richard redet: Aber was bedeutet denn eine Parlamentsakte, wenn sie, nachdem sie gemacht ist, keine Wirkung hat; indem der König sich, auf Anrathen des geheimen Raths, anmaßet, diejenigen Dinge zu verändern, oder gänzlich abzustellen, welche durch eine allgemeine Bewilligung im Parlament verordnet sind? Wenn Richard also die dispensirende Gewalt ausgeübet hat, so wurde er durch die Beyspiele seiner Onkel, seines Großvaters, und in der That aller seiner Vorfahren, vom Heinrich dem Dritten an, entschuldiget.

gegen jeden Artikel noch viel hätte erinnern lassen, nicht geprüft noch untersuchet, noch auch in einem von beyden Häusern bestritten; sondern schien mit einmüthiger Billigung aufgenommen zu werden. Nur einer, nämlich der Bischof von Carlisle, hatte den Muth, mitten unter dieser allgemeinen Untreue und Gewaltsamkeit, als ein Vertheidiger seines unglücklichen Herrn aufzutreten, und seine Sache wider die Gewalt einer überlegenen Partey zu verfechten. Ob gleich einige von den Gründen, welche dieser tugendhafte Prälat vorbrachte, die Lehre eines leidenden Gehorsams zu sehr zu begünstigen, und von den Rechten der Menschen ein gar zu freyes Opfer zu machen scheinen möchten; so wurde er doch natürlicher Weise zu diesem entgegengesetzten Versehen durch seinen Abscheu vor den gegenwärtigen ausgelassenen Faktionen getrieben, und solche Unerschrockenheit, solch ein uneigennütziges Betragen beweiset, daß, seine theoretischen Grundsätze möchten seyn wie sie wollten, sein Herz weit über die Niederträchtigkeit und kriechende Demuth eines Sklaven erhaben war. Er stellte dem Parlament vor, daß alle Mißbräuche der Regierung, welche dem Richard mit Recht aufgebürdet werden könnten, gar nicht auf Tyranney hin-

aus

aus liefen, sondern bloß aus Irrthum, Jugend oder üblen Rath entstanden wären, und durch leichtere und heilsamere Mittel, als eine gänzliche Umkehrung der Regierung, gehoben werden könnten; daß sie sogar, wären sie auch gewaltsamer und gefährlicher, als sie wirklich wären, vornehmlich aus vormaligen Beyspielen der Widersetzung entstanden, welche den Prinzen seine ungewisse Macht empfinden lassen, und ihn genöthiget hätten, seinen Thron durch unordentliche und willkührliche Mittel zu befestigen: daß rebellische Gesinnungen in den Unterthanen die vornehmste Ursache der Tyranney der Könige wären: Gesetze, welche den Souverain nicht sichern könnten, könnten noch weniger die Unterthanen sichern; und wenn der Grundsatz einer unverbrüchlichen Treue gegen den König, welcher die Stütze der englischen Regierung ausmachte, einmal verworfen würde; so verlöhren auch die Privilegien eines jeden Standes im Staate, anstatt durch diese Ausgelassenheit befestiget zu werden, den sichersten Grund ihrer Kraft und Beständigkeit: Die Absetzung Eduards des Zweyten von dem Parlament könnte gar nicht zum Beyspiel dienen, diese Regel einzuschränke, und wäre nur das Beyspiel einer glücklichen Gewaltthätigkeit;

und es wäre schon genug zu bedauren, daß so oft Verbrechen in der Welt begangen würden, ohne daß man nöthig hätte, noch dazu Grundsätze einzuführen, welche dieselben rechtfertigen und authorisiren könnten. Selbst dieses Beyspiel, so falsch und gefährlich es auch wäre, könnte die gegenwärtigen Ausschweifungen nicht rechtfertigen, welche um so viel größer wären, und welche Zerstörung, Zerrüttung und Elend bis auf die spätesten Nachkommen der Nation bringen würden: die Erbfolge auf den Thron wäre damals wenigstens unverändert geblieben: der nächste Erbe in gerader Linie wäre auf den Thron gesetzt worden, und das Volk hätte Gelegenheit gehabt, durch seinen gesetzmäßigen Gehorsam gegen ihn alle Gewaltthätigkeiten, die es gegen seine Vorfahren bewiesen, auszusöhnen. Es wäre noch ein Nachkomme vom Lionel, dem Herzoge von Clarence, der älteste Bruder des Herzogs von Lancaster im Parlament zum Thronfolger ernannt: er hätte Erben hinterlassen; und ihr Recht könnte, wenn es auch von der Gewalt der gegenwärtigen Faction überwältiget würde, in den Gemüthern des Volks doch niemals ausgelöschet werden: Wenn schon allein die aufrührische Gesinnung der Nation den wohlgegründe-

ten Thron eines so guten Prinzen, als Richard wäre, umgestürzet hätte; welche blutige Bewegungen müßten dann erfolgen, wenn dieselbige Ursache zu dem Beweggrunde hinzu käme, dem gesetzmäßigen und ungezweifelten Erben seine Macht wieder zu geben? Die neue Regierung, die sie einführen wollten, würde auf keinen Grundsätzen ruhen; und kaum einen Vorwand haben, unter welchem sie den Gehorsam von Leuten von Vernunft und Tugend fodern könnte: die Ansprüche eines Nachkommen der geraden Linie wären so klar, daß man kaum den Unwissendsten des Pöbels würde betrügen können. Ein Rebell könnte sich wider seinen Souverain niemals auf Eroberungen berufen: die Einwilligung des Volks gelte nichts in einer Monarchie, die sich nicht auf Einwilligung, sondern auf Erbrecht gründe; und wenn die Nation jemals wegen der Absetzung des verführten Richards gerechtfertiget werden könnte; so hätte sie doch nicht das geringste Recht, seinen rechtmäßigen Erben und Nachfolger, der ganz unschuldig wäre, vorbey zu gehen; und der Herzog von Lancaster würde ihnen nur ein schlechtes Beyspiel von derjenigen gesetzmäßigen Mäßigung geben, welche man von seiner künftigen Regierung erwarten könnte; wenn er zu seinem ersten

Ver-

Verbrechen, zu der Rebellion, noch das zweyte, die Ausschließung derjenigen Familie hinzufügen wollte, die nach dem Erbrechte und nach der Erklärung des Parlaments, im Fall Richard sterben oder die Regierung freywillig niederlegen sollte, für die ungezweifelten Erben der Monarchie angenommen k) worden wäre.

Alle Umstände dieser Begebenheit mit denen verglichen, welche die letzte Empörung von 1688 begleiteten, zeigen den Unterschied zwischen einer großen und gesitteten Nation, die ihre festgesetzte Freyheiten mit Ueberlegung rechtfertiget, und einer aufrührischen und barbarischen Aristocratie, die sich von der äussersten Hitze einer Partey blindlings in die Hitze der andern stürzet. Diese edle Freymüthigkeit des Bischofs von Carlisle wurde, anstatt gebilliget zu werden, nicht einmal geduldet: er wurde auf Befehl des Herzogs von Lancaster gleich in Verhaft genommen, und als ein Gefangner nach der Abtey St. Albans geschickt. Es wurden keine fernere Untersuchungen vorgenommen: Eine Klage von drey und dreyßig langen Artikeln wurde in Einer Sitzung wider

k) Sir John. Heywarde. S. 101.

wider den Richard für gültig erkannt, und zwar von denselben Pairs und Prälaten für gültig erkannt, welche kurz vorher eben diese gewaltthätige Handlungen, worüber sie sich itzt beklagten, freywillig und einstimmig authorisirt hatten. Dieser Prinz wurde durch die Stimmen beyder Häuser abgesetzt; und da der Thron itzt offen stund, so trat der Herzog von Lancaster hervor; und nachdem er vor seiner Stirn und seiner Brust ein Kreuz geschlagen, und Christi Namen angerufen hatte 1), sagte er diese Worte, welche wir, ihrer Sonderbarkeit wegen, in der Originalsprache mittheilen wollen.

In the name of Fadher, Son and Holy Ghoſt, I Henry of Lancaſter, challenge this rewme of Yngland, and the croun, with all the membres, and the appurtenances; als I that am deſcendit, by right line of the blode, coming fro the gude King Henry therde, and throge that right, that God of his grace hath ſent me, with help of Kyn, and of my frendes to recover it; the which rewme was in poynt

1) Cotton. S. 389.

poynt to be ondone by defaut of governance, and ondoying of the gude lawes *) m).

Um diese Worte zu verstehen, müssen wir bemerken, daß unter dem niedrigen Pöbel eine einfältige Erzählung gieng, daß Edmund Graf von Lancaster, Heinrichs des Dritten Sohn, in der That Eduards des ersten ältester Bruder gewesen, wegen seiner häßlichen Bildung aber bey der Thronfolge zurückgesetzt, und sein jüngerer Bruder der Nation an seiner Stelle aufgedrungen sey. Da der gegenwärtige Herzog von Lancaster von dem Edmond im Namen seiner Mutter erbte, so machte dieses Geschlechtsregister ihn zum wahren Erben der Krone, und es wird daher

*) Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, fodere ich Heinrich von Lancaster, dies Königreich England und die Krone, mit allen Gliedern und Pertinentien, als der ich in gerader Linie ein Abkömmling von dem Geblüte des guten Königes Heinrich des Dritten bin, und vermöge desjenigen Rechtes, welches die Gnade Gottes mir gegeben; weil ich durch die Hülfe meiner Verwandten und Freunde das Reich wieder erobert habe, welches aus Mangel an Regierung und Verletzung der guten Gesetze, beynahe untergangen wäre.

m) Knyghton. S. 2757.

her in Heinrichs Rede zu verstehen gegeben. Allein die Ungereimtheit war zu grob, als daß sie entweder von ihm oder dem Parlament konnte öffentlich erkannt werden. Mit dem Rechte seiner Eroberung ist es eben so: Er war ein Unterthan, welcher wider seinen Souverain rebellirte. Er kam mit einem Gefolge von nicht mehr, als sechzig Personen ins Reich: Er konnte daher nicht der Eroberer von England seyn; und dies Recht gab er also auch nur zu verstehen, aber nannte es nicht ausdrücklich. Noch war ein dritter Grund des Anspruchs da, welcher auf sein Verdienst beruhete, das Volk von der Tyranney und Unterdrückung befreyet zu haben; und auch diesen Grund gab er zu verstehen. Weil er aber seiner Natur nach mehr ein Bewegungsgrund zu seyn schien, daß man ihn durch eine freye Wahl zum Könige wählen möchte, welches er nicht wollte an sich kommen lassen, als daß er ihm ein unmittelbares Recht zum Besitz gab; so durfte er auch davon nicht öffentlich reden; und um den Gedanken von der Wahl zu verhüten, foderte er die Krone, als ein Eigenthum, welches ihm entweder durch Eroberung oder Erbschaft zukäme. Ueberhaupt bestund die ganze Rede aus einem solchen Geschwätze und Nonsense, daß sie ihres

Glei-

Gleichen nicht hat. Unterdessen wurde in dem Parlament keine Einwendung dawider gemacht: die einmüthige Stimme der Lords und Gemeinen setzte den Heinrich auf den Thron: Er wurde König, ohne daß jemand sagen konnte, wie oder warum? Das Recht des Hauses von Marche, welches ehemals vom Parlament erkannt war, wurde weder für ungültig erklärt, noch widerrufen, sondern mit gänzlichem Stillschweigen übergangen; und da die Liebe des Volks zur Freyheit zu dieser Empörung nichts beygetragen zu haben scheint; so wurden dessen Recht, die Regierung zu vergeben, wie alle übrigen Freyheiten desselben auf dem alten Fuß gelassen. Allein weil Heinrich in seinen Ansprüchen auf die Krone einen dunklen Wink von seiner Eroberung gegeben hatte, welche, wie man glaubte, diese Freyheiten in Gefahr setzen könnte; so erklärte er sich bald darnach öffentlich, daß seine Absicht nicht wäre, dadurch jemanden seine Vorrechte und Freyheiten zu nehmen n). Dies war der einzigste Umstand bey allen diesen Unterhandlungen, worinn noch gesunde Vernunft, oder worinn eine Bedeutung zu finden ist.

Die

n) Knyghton. S. 2759. Otterbourn. S. 220.

Die folgenden Begebenheiten entdecken dasselbe übereilte und gewaltsame Verfahren, und dieselben rohen Begriffe von einer bürgerlichen Regierung. Richards Absetzung machte, daß das Parlament (den 6 October) auseinander gieng: Es war nöthig, ein neues zu versammlen; und Heinrich rief sechs Tage nachher dieselbigen Glieder, ohne eine neue Wahl, wieder zusammen; und diese Versammlung nannte er ein neues Parlament. Es wurde zu der gewöhnlichen Beschäftigung gebraucht, alle Verfügungen der Gegenpartey umzustossen. Alle Akten des letzten Parlaments Richards, welche mit Eiden und einer päpstlichen Bulle bestätiget waren, wurden abgeschaft: Alle Parlamentsakten von der Zeit, worinn Glocester die Oberhand hatte, und welche vom Richard abgeschaffet waren, wurden wieder hergestellet o): die Beantwortungen des Tresillian und der übrigen Richter, welche ein Parlament für nichtig erkläret, ein neues aber, und neue Richter gebilliget hatten, wurden hier zum zweytenmal verdammet. Die Pairs, welche den Glocester, Arundel und Warwic angeklaget, und für diesen Dienst höhere Titel erhalten hatten, wurden alle ihrer neuen Würden

Be-

o) Cotton. S. 390.

beraubt. Sogar wurde die Gewohnheit, an das Parlament zu appelliren, abgeschaffet, und die Rechtssachen wieder nach dem Lauf des allgemeinen Gesetzes geführet p). Die natürliche Wirkung dieser Aufführung war, das Volk durch solche plötzliche und beständige Veränderungen schwindlicht zu machen, und alle Begriffe von Recht und Unrecht in den Maaßregeln der Regierung bey demselben auszulöschen.

Der Graf von Northumberland machte eine Bewegung in dem Oberhause (den 23 October) zum Besten des unglücklichen Prinzen, den sie abgesetzt hatten. Er fragte dasselbe, welche Nachricht es dem Könige geben wollte, wie man ihm künftig begegnen würde, da Heinrich entschlossen wäre, ihm das Leben zu lassen? Alle Glieder antworteten einmüthig, er sollte unter einer sichern Verwahrung gefangen gesetzt, und aller Gemeinschaft mit seinen Freunden oder Anhängern beraubet werden. Man konnte es leicht vorhersehen, daß er in den Händen solcher barbarischen und blutdürstigen Feinde nicht lange leben würde. Die Geschichtschreiber stimmen in der Art, wie er ermordet worden, nicht überein. Man hat lange Zeit geglaubt, daß

p) Henry IV. Chap. 14.

daß Sir Piers Exlon, und andre von seinen Wächtern, in dem Castel Pomfret, wo er eingeschlossen war, über ihn hergefallen wären, und ihn mit ihren Hellepardeu hingerichtet hätten. Es ist aber wahrscheinlicher, daß er im Gefängniß Hungers gestorben sey; und nachdem ihm aller Unterhalt versaget war, soll sein unglückliches Leben, wie man sagt, noch vierzehn Tage gedauret haben, ehe er das Ende seines Elendes erreichet. Diese Nachricht stimmet mehr mit der Erzählung überein, daß sein Leichnam öffentlich ausgesetzet sey, und daß man an demselben keine Merkmaale der Gewaltthätigkeit gesehen habe. Er starb im vier und dreyßigsten Jahre seines Alters, und im drey und zwanzigsten seiner Regierung. Er hinterlies weder eheliche noch natürliche Kinder.

Alle Schriftsteller, welche uns die Geschichte Richards überliefert haben, verfertigten ihre Werke unter der Regierung der Lancasterischen Könige; und die Aufrichtigkeit erfodert, daß wir nicht allen Vorwürfen, womit sie sein Andenken beflecket haben, Glauben beymessen: sondern, wenn wir alles gehörig abrechnen, scheinet er zwar immer ein schwacher und zur Regierung ungeschickter Prinz gewesen zu seyn: aber nicht so sehr aus Mangel an natürlichen Gaben und Fähigkeiten, als aus

Mangel an gründlicher Einsicht und guter Erziehung. Er war von einer heftigen Gemüthsart, und verschwendrisch in seinen Ausgaben: verliebt in eitlen Pomp und Pracht; seinen Lieblingen und dem Vergnügen zu sehr ergeben: Leidenschaften, welche alle mit einer klugen Haushaltungskunst nicht bestehen können, und folglich in einem eingeschränkten und vermischten Staate gefährlich sind. Hätte er die Gabe gehabt, seine großen Baronen zu gewinnen, oder in Furcht zu erhalten, so würde er alles Unglück seiner Regierung vermieden haben, und würde seine Unterdrückungen, wenn er sich anders wirklich einiger schuldig gemacht hätte, noch weiter haben treiben können, ohne daß das Volk zu rebelliren, oder wider ihn zu murren gewagt hätte. Da aber die Großen des Reichs durch seinen Mangel an Klugheit und Lebhaftigkeit in Versuchung geführet wurden, sich seiner Macht zu widersetzen, und die gewaltsamsten Unternehmungen wider ihn auszuführen, so ließ er sich natürlicherweise verleiten, eine bequeme Gelegenheit zur Vergeltung zu suchen. Die Gerechtigkeit wurde aus den Augen gesetzet, das Leben der vornehmsten von Adel aufgeopfert; und alle diese Uebel scheinen nicht so sehr aus einer festbeschlossenen Absicht, eine willkührliche Gewalt einzuführen, als

aus

aus dem Trotze des Siegers und der Noth der Situation des Königes hergeflossen zu seyn. Zwar waren die Sitten der Zeit die vornehmste Quelle solcher Gewaltthaten. Gesetze, welche zu Friedenszeiten wenig beobachtet wurden, verlohren alle ihr Ansehen zur Zeit der öffentlichen Unruhen: Beyde Parteyen hatten gleich viel Schuld: oder wenn man einigen Unterschied bemerket, so werden wir sehen, daß die Macht der Krone, weil sie gesetzmäßiger ist, wenn sie die Oberhand behielt, gemeiniglich nicht so sehr zu verzweifelten Mitteln getrieben wurde, als die Aristocratie.

Wenn wir die Verwaltung und die Begebenheiten dieser Regierung mit den vorhergehenden vergleichen; so finden wir eben so viel Ursache, den Eduard zu bewundern, als den Richard zu tadeln: allein der Hauptpunkt, worinn sie sich entgegen sind, liegt gewiß nicht in des ersten genauer Beobachtung der Nationalfreyheiten, und in des letztern Vernachläßigung derselben; vielmehr scheinet der schwache Prinz, weil er seinen Mangel an Gewalt empfand, sich in diesem Stücke immer mehr gemäßiget zu haben, als der andre. Jedes Parlament, welches unter der Regierung Eduards zusammenberufen war, machte Erinnerungen wider die Ausübung dieses oder jenes willkührlichen

Vorrechtes: während der ganzen Regierung Richards hörn wir keine Klagen von dieser Art, bis auf die Versammlung des letzten Parlaments, welches von seinen alten Feinden zusammengerufen wurde, welches ihn absetzte, welches seine Klagen unter den heftigsten Zerrüttungen abfaßte, und dessen Zeugniß also bey jedem billigen Richter weit weniger Gültigkeit hat q). Diese Prinzen erfuhren beyde die Versuche der Großen, ihre Macht zu beschneiden. Eduard war in seiner Noth gezwungen, mit seinem Parlament einen ausdrücklichen Handel zu schließen, und einige von seinen Vorrechten für Zuschüsse zu verkaufen; da es aber sein Genie und seine Fähigkeit kannte, so wagte es sich nicht, unmäßige, oder solche Verwilligungen zu fodern, welche mit der königlichen und unumschränkten Gewalt unverträglich waren: Richards Schwachheit führte das Parlament in Versuchung, eine Commißion von ihm zu erzwingen, welche ihn gewissermaßen absetzte, und den Zepter in die Hände der Adlichen gab. Die Folgen stimmten gleichfalls mit dem Charakter eines jeden überein. Eduard

q) Man vergleiche, zu dem Ende, die Auszüge aus den Urkunden dieser beyden Regierungen, bey dem Sir Robert Cotton.

Eduard hatte nicht sobald die Unterstützung erhalten, als er das Versprechen nicht mehr hielt, wodurch er das Parlament bewogen hatte, sie ihm zu geben. Er sagte seinem Volk öffentlich, daß er sich nur verstellet hätte, als er ihm diese Verwilligung zu geben geschienen, und nahm alle seine Vorrechte wieder zurück, und behielt sie. Allein Richard jagte seine Baronen gleich wider sich in die Waffen: sie entdeckten, daß er sich mit den Richtern über die Rechtmäßigkeit der Wiederherstellung der Regierungsart berathschlagte; er wurde seiner Freyheit beraubt; sah seine Lieblinge, seine Minister, seinen Vormund vor seinen Augen schlachten oder verbannen, und in die Acht erklären, und wurde gezwungen, allen Gewaltthätigkeiten freyen Lauf zu lassen. Keine Schicksale zweyer Prinzen können sich merklicher entgegengesetzt seyn, als diese: es wäre für die Gesellschaft sehr gut, wenn diese Entgegensetzung immer blos in der Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit der Maaßregeln, welche die Menschen ergreifen, und nicht vielmehr in den verschiedenen Graden der Klugheit und Lebhaftigkeit bestünden, womit diese Maaßregeln unterstützet werden.

Das Ansehen der Geistlichkeit nahm in diesem Zeitpunkt ziemlich ab. Das Mißvergnügen, wel-

ches die Layen an den vielen Anmaßungen des römischen Hofes, und ihrer eignen Geschicklichkeit empfanden, hatte das Reich sehr vom Aberglauben entwöhnet; und es erschienen von Zeit zu Zeit starke Merkmale eines allgemeinen Verlangens, die Bande der römischen Kirche abzuschütteln. In der Commißion der achtzehn Männer, welcher Richards letztes Parlament seine ganze Gewalt übertragen hatte, ist kein einziger Name eines Geistlichen zu finden; eine Verachtung, die nicht ihres gleichen hat, so lange die katholische Religion in England im Schwange gewesen ist r).

Die

r) Folgende Stelle in Cottons Auszügen, S. 196 zeiget einen starken Widerwillen wider die Kirche und die Geistlichen: Nachdem die Gemeinen ins Parlamentshaus gekommen waren und protestirt hatten, zeigten sie, daß der gemeine Mann aus Mangel einer guten Aufsicht über des Königs Hofstaat und seine Gerichtshöfe in Ansehung der Schaffner und Hofsourier täglich mehr ausgesogen, nicht aber wider den Feind geschützet würde, und daß dieses dem Könige nachtheilig seyn, und dem Staat in kurzem den Untergang zuziehen müßte. Daher foderten sie in der Besorgung dieser Stücke eine gänzliche Verbesserung. Worauf der König verschiedenen Bischöfen, Lords und Edelleuten Befehl ertheilte,

über

Die Abneigung wider die herrschende Kirche fand bald Gründe, Lehrsätze und Raisonnements, wodurch sie sich rechtfertigen und unterstützen konnte. Johann Wickliffe, ein ordenfreyer Priester, der zu Oxford studiret hatte, fieng zu Ende der Regierung Eduards des Dritten an, die Lehren der Reformation in seinen Reden, Predigten und Schriften auszubreiten. Er machte sich unter allen Ständen viele Anhänger. Er scheinet ein Mann

über diese Sachen geheimen Rath zu halten. Weil nun diese Herren bey den Vornehmsten anfangen, und nach der Vorstellung der Gemeinen verfahren mußten; so befahlen sie in Gegenwart des Königs, dem Beichtvater desselben nicht anders als an den vier hohen Festtagen am Hofe zu erscheinen. Wir hätten kaum vermuthen sollen, daß ein papistischer geheimer Rath dem Beichtvater des Königs befehlen würde, vom Hofe wegzubleiben, um die guten Sitten des Königs zu erhalten. Dieses trug sich unter der Minderjährigkeit des Königs Richard zu. Da die Päpste seit geraumer Zeit zu Avignon gelebt hatten, und der größte Theil der heiligen Versammlung aus Franzosen bestund; so vermehrte dieser Umstand natürlicherweise den Widerwillen der Nation gegen die päpstliche Gewalt: Allein den Widerwillen gegen die englische Geistlichkeit kann man aus diesem Grunde nicht erklären.

von natürlichen Gaben und Gelehrsamkeit gewesen zu seyn, und hatte die Ehre, der Erste in Europa zu seyn, der diese Lehren in Zweifel zog, welche seit so vielen Jahrhunderten von einem jeden für gewiß und unstreitig gehalten waren. Williffe selbst sowohl, als seine Jünger; welche den Namen Wikliffiten oder Lollards bekamen, unterschieden sich durch eine sehr strenge Lebensart und Sitten; ein Umstand, welcher fast bey allen denen zutrifft, die neue Lehren vortragen; sowohl weil Leute, welche die Aufmerksamkeit des Publici auf sich ziehen, und sich dem Haß einer großen Menge aussetzen, in ihrer Aufführung sehr auf ihrer Hut seyn müssen; als auch deswegen, weil wenige, die eine große Neigung zu Vergnügungen und Geschäften haben, sich einer solchen schwierigen und mühsame Unternehmung unterziehen. Wikliffs Lehren, welche aus seinem Nachforschen in der Schrift und in den Alterthümern der Kirche geflossen waren, kommen fast mit denen überein, welche im sechszehnten Jahrhundert von den Reformatoren fortgepflanzet wurden. Er leugnete die Lehre von der wirklichen Gegenwart, die Oberherrschaft der römischen Kirche, das Verdienst des Mönchlebens; er behauptete, die heilige Schrift sey die einzige Regel des Glaubens; die

Kir-

Kirche hänge von dem Staat ab, und müsse von demselben reformiret werden; die Geistlichkeit müsse keine Güter besitzen; die Bettelmönche wären ein allgemeiner Schaden, und müßten nicht geduldet werden s), die vielen Ceremonien in der Kirche wären der wahren Gottesfurcht schädlich: er behauptete, daß Eide ungesetzlich, daß die Herrschaft in der Gnade gegründet, daß alles dem Schicksal und der Bestimmung unterworfen, und ein jeder entweder zum ewigen Leben oder zur Verdammniß vorher bestimmet wäre t). Wenn man seine Lehren im Ganzen betrachtet, so scheinet Wikliffe einen starken Ansatz zur Enthusiasterey gehabt zu haben, und dadurch desto besser geschickt gewesen zu seyn, sich einer Kirche zu widersetzen, deren unterscheidender Charakter der Aberglaube war.

Die Fortpflanzung dieser Grundsätze machte unter der Geistlichkeit ein großes Aufsehen; es wurde eine Bulle vom Papst Gregorius dem Eilften ausgefertiget, Wikliffe sollte gefangen genom-

s) Walsingh. S. 191, 208, 283, 284. Spellm. concil. B. II. S. 630. Knyght. S. 2657.

t) Harpsfield. S. 668. Waldens. Tom. I.

nommen und über seine Meynungen befraget werden u). Der Bischof von London, Courteney, rief ihn vor seinen Gerichtsstuhl; allein der Reformator hatte itzt sehr mächtige Schutzherren erhalten, welche ihn wider die geistliche Gerichtsbarkeit schützeten. Der Herzog von Lancaster, welcher damals das Königreich beherrschte, unterstützte Wikliffs Grundsätze, und trug selbst, so wie der Großmarschall Lord Piercy, kein Bedenken, öffentlich mit ihm vor Gerichte zu erscheinen, um ihm bey seinem Verhör Muth einzusprechen. Er drang sogar darauf, daß Wikliffe sich in Gegenwart des Bischofs niedersetzen sollte, so lange seine Grundsätze untersuchet würden: Courteney schrie wider diese Beleidigung. Der Pöbel von London glaubte, daß sein Bischof beleidiget wäre, und griff den Herzog und Marschall an, welche seinen Händen mit Mühe entkamen x). Und bald darauf brach der Pöbel in die Häuser dieser beyden Herren ein, drohete ihnen selbst, und plünderte ihre Güter. Der Bischof von London hatte das Verdienst, diese Raserey und Bosheit zu stillen.

Un-

u) Spellm. concil. B. II. S. 621. Walsingh. S. 201, 202, 203.

x) Harpsfield. in Hist. Wiclif. S. 683.

Unterdessen fuhr der Herzog von Lancaster fort, den Wikliffe, während der Minderjährigkeit Richards zu schützen; und die Grundsätze dieses Reformators hatten sich so weit fortgepflanzet, daß, als der Papst eine neue Bulle wider diese Lehren nach Oxford schickte, die Universität eine Zeitlang überlegte, ob sie diese Bulle annehmen sollte, und niemals mit Ernst nach den päpstlichen Befehlen verfuhr y). Sogar der Pöbel in London wurde endlich so weit gebracht, daß es günstige Gedanken von diesem Reformator bekam. Als er vor eine Kirchenversammlung zu Lambeth gefodert wurde, brach der Pöbel in die Versammlung, und hielt die Prälaten, welche das Volk und den Hof zugleich wider sich sahen, in Furcht, daß sie ihn ohne weitere Ahndung von sich ließen.

Wir können nicht denken, daß es der Geistlichkeit mehr an Gewalt, als Neigung gefehlet habe, diese neue Ketzerey zu bestrafen, welche ihr Ansehen, ihre Güter und Authorität zugleich angriff. Allein es war in England bisher noch kein Gesetz gewesen, wodurch die weltlichen Waffen berechtiget waren, die Orthodoxie zu unterstützen; und

y) Woods Ant. Oxon. Lib. I. p. 191. Walsingham. p. 201.

und die Geistlichen bemüheten sich, diesen Mangel durch einen sehr außerordentlichen und unverantwortlichen Kunstgriff zu ersetzen. Im Jahr 1381 war ein Gesetz gegeben, wodurch den Sherifs befohlen wurde, die Prediger einer Ketzerey, und die Beschützer derselben festzusetzen; allein die Geistlichkeit hatte diese Verordnung nur erschlichen, und sie war ohne Bewilligung der Gemeinen in das Register eingetragen. Bey der folgenden Sitzung beklagte sich das Unterhaus über den Betrug; versicherte, daß es nicht Willens wäre, sich mehr an die Prälaten zu binden, als ihre Vorfahren gethan hätten, und verlangte, daß die Verordnung widerrufen werden sollte, welches auch geschah z). Allein es ist merkwürdig, daß die Geistlichkeit, ungeachtet der Wachsamkeit der Gemeinen, so viel Kunst zu gebrauchen wußte, und so großen Einfluß hatte, daß die Widerrufung unterdrücket wurde, und die Acte, welche niemals eine rechtmäßige Gültigkeit gehabt hatte, stehet noch bis auf diesen Tag in dem Gesetzbuche a); obgleich die Geistlichkeit es für gut fand, sie auf einen

z) Cottons Abridg. S. 285.

a) 5 Rich. II, Chap. 5.

einen Nothfall aufzuheben, und nicht gleich zu der Ausübung derselben zu schreiten.

Allein außerdem, daß es der Kirche an Gewalt fehlte, welches den Wikliffe rettete, schien auch dieser Reformator, ungeachtet seines Enthusiasmus, nicht von dem Geist der Märtyrer beseelet zu seyn; und in allen folgenden Verhören vor den Prälaten erklärte er durch erzwungne Ausdeutungen seine Lehren so sehr wenig, daß sie ganz unschuldig und unschädlich wurden b). Seine meisten Nachfolger ahmten seiner Vorsichtigkeit nach, und retteten sich entweder durch Widerrufen oder Erklärungen. Er starb im Jahr 1385 am Schlage in seiner Pfarre zu Lutterworth, in der Grafschaft Leicester; und die Geistlichkeit, welche bedauerte, daß er ihrer Rache entgangen war, versicherte das Volk seiner ewigen Verdammniß, und stellte seinen letzten Zufall, als eine sichtbare Strafe des Himmels für seine vielen Ketzereyen und Gottlosigkeit vor c).

Unterdessen nahmen die Anhänger der Meynungen Wikliffs immer zu d): Einige Mönche erzählen, daß das halbe Königreich davon angeste-

b) Walsingh. S. 206. Knyght. S. 2655. 2656.

c) Walsingh. S. 312. Ypod Neust. S. 537.

d) Knyght. S. 2663.

stecket gewesen sey. Sie wurden nach Böhmen von einigen jungen Leuten dieser Nation, die zu Oxford studirten, hinüber gebracht: allein obgleich dieses Jahrhundert sehr geschickt schien, sie aufzunehmen; so waren die Umstände doch zu dieser großen Veränderung noch nicht völlig reif; und der entscheidende Streich, welcher der Macht der Geistlichkeit ein Ende machte, war für einen Zeitpunkt von größerer Wißbegierde, Gelehrsamkeit und Neigung zu Neuerungen aufgehoben.

Unterdessen fuhr das englische Parlament fort, die Geistlichkeit und den römischen Hof durch sanftere und gesetzmäßigere Mittel zu zügeln. Es bestätigte die Verordnung der Provisoren, und setzte eine höhere Strafe auf die Uebertretung derselben, welche in gewissen Fällen gar eine Lebensstrafe war e). Der römische Hof hatte eine neue List erfunden, welche sein Ansehen über die Prälaten vermehrte: der Papst, welcher sah, daß die willkührliche Absetzung sehr gewaltsam war, und leicht Widersetzung finden könnte, erlangte eben diesen Endzweck, wenn er die Schuldigen in ärmere und wohl gar nur in Titularsitzen in partibus infidelium versetzte. Dies widerfuhr dem Erzbi-

e) 13 Rich. II. Cap. 3. 16 Rich. II. Cap. 4.

bischof von York, dem Bischof von Durham und Chichester, Ministern des Königes, nachdem Glocesters Partey die Oberhand hatte: der gute Bischof von Carlisle hatte eben dieses Schicksal, nachdem Heinrich der Vierte den Thron bestiegen: denn der Papst hielt es allemal mit der herrschenden Partey; wenn sie sich seinen Foderungen nicht widersetzte. Das Parlament gab unter der Regierung Richards ein Gesetz wider diesen Mißbrauch, und der König that bey dem römischen Hofe eine allgemeine Vorstellung wider diese Aufbürdungen, welche er erschreckliche Ausschweifungen dieses Hofes nannte f).

Die Kirche hatte damals die Gewohnheit, damit sie der Akte von der Unveräußerlichkeit der Güter ausbeugen möchte, Leuten, die ihr ergeben waren, Ländereyen zur Verwahrung zu hinterlassen, unter deren Namen die Kirche den Vortheil des Vermächtnisses genoß: das Parlament that dem Fortgange auch dieses Mißbrauches Einhalt g). In dem siebenzehnten Jahre des Königes baten die Gemeinen, daß man ein Mittel ausfündig machen möchte, denenjenigen geistlichen

f) Rymer, B. VII. S. 672.

g) Knyght. S. 27. 28. Cotton. S. 355.

chen Personen Einhalt zu thun, welche ihre Sklaven an freye Frauenspersonen verheurathteten, die Erbschaften zu hoffen hatten, damit die Güter in die Hände dieser Geistlichen, vermöge beträchtlicher und geheimer Verabredung unter ihnen, kämen, h). Dieses war eine neue List der Geistlichkeit.

Das Papstthum wurde damals ein wenig geschwächet durch eine Spaltung, welche vierzig Jahre lang dauerte, und den Anhängern des heiligen Stuhls ein großes Aergerniß gab. Nachdem sich die Päpste viele Jahre zu Avignon aufgehalten hatten ließ Gregorius der Eilfte sich bereden, wieder nach Rom zurück zu kehren, und nach seinem Tode, welcher im Jahre 1380 erfolgte, entschlossen sich die Römer, den päpstlichen Stuhl in Italien vestzusetzen, belagerten die Cardinäle im Conclave, und zwangen sie, ob sie gleich mehrentheils Franzosen waren, den Urban den Sechsten, einen Italiäner, zu dieser hohen Würde zu erwählen. So bald die französischen Cardinäle ihre Freyheit wieder erlanget hatten, flohen sie aus Rom, protestirten wider die gezwungene Wahl, und wählten den Robert, einen Sohn des Grafen

h) Cotton. S. 355.

fen von Geneve, welcher den Namen Clemens der Siebente annahm, und sich zu Avignon aufhielt. Alle christliche Königreiche waren, nach ihrem verschiedenen Interesse und Neigungen, unter diese beyden Päpste getheilet. Der französische Hof, welchem seine Alliirten, der König von Castilien und der König von Schottland folgten, hielt es mit dem Clemens. England war folglich auf der andern Partey, und erklärte sich für den Urban. Also theilte der Name der Clementiner und Urbanisten Europa auf verschiedene Jahre; und jede Partey verdammte die andre, als Schismatiker und Rebellen, wider den wahren Statthalter Christi. Allein dieser Umstand, der freylich das päpstliche Ansehen schwächete, hatte doch keine so große Wirkungen, als man vermuthete. Obgleich ein jeder König anfangs leicht machen konnte, daß sein Reich sich für diesen oder jenen Papst erklärte, oder daß es einige Zeit lang unentschlossen blieb; so konnte er doch seinen Gehorsam ihm nicht so leicht nach Gefallen übertragen: das Volk hieng seiner eignen Partey, als einer Glaubensmeynung an, und bezeigte gegen die Gegenpartey den äußersten Abscheu, und sah sie für nicht viel besser an, als für Saracenen, oder Ungläubige. Es wurden auch bey diesem Streit

so gar Kreuzzüge unternommen; und der eifrige Bischof von Norwich insbesondre führte im Jahr 1382 gegen 60,000 Abergläubige nach Flandern wider die Clementiner; nachdem er aber einen großen Theil seiner Anhänger verlohren hatte, kehrte er mit Schimpf wieder nach England zurück i). Ein jeder Papst merkte aus dem herrschenden Eifer des Volks wohl, daß ein Königreich, welches einmal seine Sache angenommen, allezeit dabey bleiben würde; und behauptete dreist die Rechtmäßigkeit seines Sitzes, und fürchtete sich itzt vor den Souverains nicht viel mehr, als zu andrer Zeit, wenn sein Ansehen durch keinen Nebenbuhler in Gefahr stund.

Wir finden folgenden Eingang vor einem Gesetze, welches zu Anfang dieser Regierung gemacht ist: „Weil verschiedene Personen, welche „nur wenig Land, und andre Eigenthümer besitzen, viel Volk, so wohl Waffenträger, als „andre, in verschiedenen Theilen des Reichs zu „ihrem Gefolge halten, ihnen alle Jahre Hüte „und andre Livrey geben, und sich den ganzen, „zuweilen auch wohl den doppelten Betrag der Liv-

i) Froissard. Liv. II. Chap. 133. 134. Walsingham. S. 298. 299. 300. Knyghton. S. 2671.

„ Livrey durch solche Verbindungen und Versiche-
„ rungen bezahlt machen, daß ein jeder den an-
„ dern in allen Händeln, sie mögen billig oder
„ unbillig seyn, zum Schaden und zur Unter-
„ drückung des Volks, unterstützen soll, u. s.
w. k). Dieser Eingang enthält eine wahre Abbil-
dung des Zustandes des Reichs. Die Gesetze
wurden so schlecht ausgeübet, sogar unter der
langen, wirksamen und wachsamen Regierung Edu-
ards des Dritten, daß kein Unterthan sich auf
den Schutz derselben verlassen konnte. Die Leute
verbanden sich öffentlich unter einander, unter dem
Schutze eines Großen, zur wechselseitigen Ver-
theidigung. Sie hatten öffentliche Zeichen, wo-
durch sie ihre Verbindungen unterschieden. Sie
stunden sich einander in allen Händeln, Unge-
rechtigkeiten, Erpressungen, Mordthaten, Rau-
bereyen und andern Verbrechen bey. Ihr Anfüh-
rer war mehr ihr Souverain, als der König
selbst; und ihre eigne Bande war diesem näher
verbunden, als ihr Vaterland. Daher kamen
die beständigen Unruhen, Unordnungen, Faktio-
nen und bürgerlichen Kriege dieser Zeiten. Da-
her hatte man so wenige Achtung für den Cha-

k) 1. Rich. II. Cap. 7.

rakter und die Meynung des Publici; daher rührten die vielen willkührlichen Vorrechte der Krone, und die Gefahr, welche aus der gar zu großen Einschränkung derselben hätte erfolgen können. Hätte der König keine willkührliche Gewalt gehabt, zu einer Zeit, da alle Adlichen sich dieselbe anmaßten und ausübten; so müßte gewiß eine vollkommene Anarchie in dem Staat erfolgt seyn.

Ein sehr großes Unheil, welches aus diesen Verbindungen erfolgte, war, daß sie von dem Könige Verzeihung der abscheulichsten Verbrechen erzwangen. Das Parlament bemühete sich oft, unter der vorigen Regierung, dem Könige dieses Vorrecht zu nehmen: unter der gegenwärtigen aber begnügte es sich, es zu verkleinern. Es gab ein Gesetz, daß keine Verzeihung für einen Raub, oder eine vorsetzliche Mordthat gelten sollte, wenn das Verbrechen nicht besonders darinn bezeichnet wäre l). Auch wurden noch andre Umstände bey einer Begnadigung von dieser Art erforderlich gemacht: ein vortreffliches Gesetz; welches aber schlecht beobachtet wurde, so wie die meisten Gesetze, die den Sitten des Volks und den herrschenden Gewohnheiten der Zeit zuwider sind.

Aus

l) 13. Rich. *II.* Cap. 1.

Aus diesen willkührlichen Verbindungen des Volks kann man leicht abnehmen, daß die ganze Kraft des Feudalsystems gewissermaßen aufgehoben war, und daß die Engländer in diesem Stücke derjenigen Situation sehr nahe kamen, worinn sie sich vor der Eroberung der Normänner befanden. Es war in der That unmöglich, daß dies System lange dauern konnte bey den beständigen Veränderungen, welchen das Eigenthum an Ländereyen allenthalben unterworfen ist. Als die große Feudalbaronien zuerst aufgerichtet wurden, lebte der Herr im Ueberfluß unter seinen Vasallen: er war im Stande, sie zu beschützen, zu hegen und zu vertheidigen: die Würde eines Schutzherrn vereinigte sich natürlicher Weise mit der Würde eines Oberherrn; und diese zween Gründe, worauf sein Ansehen beruhete, unterstützten sich unter einander. Wenn es sich aber zutrug, daß der Oberherr eines Menschen durch mannigfaltige Theilungen und Vermischungen des Eigenthums, in einiger Entfernung von ihm wohnen mußte, und ihn also nicht länger schützen konnte; so wurde das Band unter ihnen nach und nach mehr ein eingebildetes, als wirkliches? Die Nachbarschaft oder andre Umstände, machten neue Verbindungen: man suchte Schutz durch freywil-

lige

lige Dienste und Zuneigung: der Schein der Tapferkeit, des Muthes, der Geschicklichkeit bey einem Großen breitete sein Interesse weit aus; und wenn es dem Souverain an diesen Eigenschaften fehlete; so war er den Anmaßungen der Aristokratie eben so sehr, wo nicht noch mehr, ausgesetzet, als selbst zu denen Zeiten, wo das Feudalsystem blühete.

Die größte Neuerung, welche unter dieser Regierung gemacht wurde, war die Ernennung der Pairs durch ein Patent. Der Lord Beauchamp von Holt war der erste Pair, welcher auf diese Art in das Haus der Lords kam; der Gewohnheit, freywillige Gaben einzuheben, wird unter dieser Regierung auch zuerst gedacht.